Geo. U. Büsching

53 d - 24

<36633997920015

<36633997920015

Bayer. Staatsbibliothek

A. F. Büſchings

große

Erdbeſchreibung.

Vier und zwanzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

A ſ i a.

Zweite Abtheilung.

Paläſtina.

Ich will dieſen Theil vom Paſchalik Damaſchk ausführlicher, als den vorhergehenden, beſchreiben, weil ſolches zur Erläuterung der Bibel dienen kann.

Je weniger Landcharten von den bisher beſchriebenen Ländern des osmaniſchen Reichs in Aſia, vorhanden ſind, deſto mehrere ſind von Paläſtina herausgegeben worden, deren Beſchreibung aber eine beſondere und weitläuftige Abhandlung erfordert. Ich führe nur das Wichtigſte und Nothwendigſte an. Ben. Arias Montanus, hat ſchon zu der antwerpiſchen Polyglotten-Bibel zwei Charten von Paläſtina verfertiget, welche auch in ſeinen beſonders gedruckten Antiquitatibus judaicis zu finden ſind. Chriſtian Adrichomius, hat zwar ſein Theatrum terrae ſanctae etwas ſpäter herausgegeben, er ſagt

aber nicht, daß er des Arias Charten genutzt habe, ſondern verſichert, daß er an den ſeinigen 30 Jahre gearbeitet habe. Man muß ihn auch als denjenigen anſehen, welcher zu den Charten von Paláſtina die Bahn gebrochen, denn die ſeinigen ſind nachmals von andern bald mit wenigen, bald mit vielen Veránderungen nachgeſtochen worden. Nic. Sanſon und Ph. de la Rúe haben zur Verbeſſerung derſelben gearbeitet: allein, Hadrian Reland hat alle ſeine Vorgánger weit úbertroffen, indem er eine ganz neue Zeichnung verfertiget hat, in welche er keine andre Oerter aufgenommen, als deren Lage er aus alten Schriftſtellern, z. E. aus dem Joſephus, Euſebius, (welche aber auch Fehler begehen,) u. a. m. beſtimmen kónnen. Daher úbertrifft ſie alle vorhergehende Charten ſehr weit an Richtigkeit und Gewißheit. Es iſt aber dieſe ſchátzbare Arbeit nicht ſowohl eine Landcharte von Paláſtina, als vielmehr nur ein Beitrag zu einer gewiſſern und beſſern Charte von dieſem Lande. Ich will dasjenige, was Haſe daran ausſetzt, nicht anführen, ſondern nur anmerken, daß ſie wenige Oerter, keine Grade der Länge, und keine Grenzlinien habe, auch das Ufer des mittelländiſchen Meers ohne Gewißheit, (die man auch nicht hat,) und das todte Meer nicht nach ſei=

ſeiner rechten Geſtalt, abbilde. Johann Matthias Haſe hat in ſeinen Charten, auf welchen er das davidiſche und ſalomoniſche Reich vorſtellet, die mathematiſche Vollkommenheit der Abbildung Paläſtinä höher getrieben: es nimmt aber dieſes Land auf ſolchen Charten nur einen ganz kleinen Raum ein. Joh. Chriſtoph Harenbergs Paläſtina, inſonderheit die 1750 von den homanniſchen Erben veranſtaltete neue Auflage, iſt mit großem Fleiß verfertiget worden, aber auch mit vielen beſondern Meinungen angefüllt. Gottlieb Immanuel Steinfeld, hat in ſeiner kleinen Charte von Paläſtina, welche er für den neunten Theil der deutſchen Uiberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie verfertiget, die Charte des de la Rüe zum Grunde gelegt, und ſich vornämlich bemühet, dieſelbige den Büchern Joſephs gemäß einzurichten, und mit Oertern anzufüllen, womit ſie auch vollgeſtopft iſt. Endlich hat Wilh. Albert Bachiene, Prediger zu Maaſtricht, und Mitglied der holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem, in ſeinen Charten von Paläſtina, die relandiſche zum Grunde gelegt, aber mit mehr Oertern und Flüſſen angefüllt, auch Verbeſſerungen derſelben vorgenommen: und gleichwie Reland zur Erläuterung ſeiner Charte, ſein vortrefliches Werk, Palaeſtina genannt,

geſchrieben, alſo hat Bachiene eine ſogenannte heilige Geographie in zwei Theilen, die in ſechs Stücke oder Bände abgetheilet ſind, herausgegeben, welche zur Erläuterung ſeiner Charten dienet, ſo wie dieſe jene erläutert. Von ſeinen Landcharten von Paläſtina, deren zehn Stück verſprochen worden, habe ich nur ſieben. Die erſte ſtellet die natürliche Beſchaffenheit des Landes, in Anſehung ſeiner Seen, Flüſſe, Bäche, Berge, Thäler, Ebenen und Wüſteneien vor: die zweite, den Zuſtand des Landes unter ſeinen erſten Beſitzern: die dritte, die Vertheilung deſſelben unter die zwölf Stämme: die vierte, das Königreich Iſraels, nebſt deſſelben Eroberungen unter den Königen Saul, David und Salomo: die fünfte, die beiden Reiche Juda und Iſrael: die achte den nördlichen, und die neunte den ſüdlichen Theil von ganz Paläſtina, ſo wie das Land zur Zeit des Herrn Jeſu abgetheilet war. Alle dieſe Charten ſind von D. Lindemann zu Almelo 1757, 1758 und 1763 geſtochen. Sie haben augenſcheinliche Vorzüge vor andern: aber, wie es auch nicht anders ſeyn kann, ihre Mängel und Fehler. Die unrichtige, aus Relands Charte angenommene Geſtalt des todten Meers, iſt mir zuerſt in die Augen gefallen. Der deutſche Uiberſetzer Herr Maas

hat

hat eine neue Charte nach dieſer meiner Erdbeſchreibung verſucht.

Der Haupttheil des Landes, welcher zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Jordan liegt, hatte nach einer von Joh. Dav. Michaelis vorgetragenen ſehr wahrſcheinlichen Meinung, in den erſten Jahrhunderten nach der allgemeinen Uiberſchwemmung der Erde, nur Hirten, die mit ihrem Vieh herumzogen, oder Sceniten, zu Einwohnern. Unter dieſen ließen ſich die Kanaaniter oder Phönicier, welche vom arabiſchen Meerbuſen dahin kamen, nieder, trieben die alten Einwohner immer mehr in die Enge, und machten ſich zu Herren des Landes; welches nach ihrem Stammvater Kanaan genennet wurde. Dieſer Name aber kam nur dem zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Jordan belegenen Lande zu; hingegen das Land auf der Oſtſeite des Jordans, hieß dazumal Gilead. 4. Moſ. 33, 51. 34, 11. 12. Joſ. 22, 9, 13. Nachdem die Iſraeliten das Land auf beiden Seiten des Jordans erobert hatten, bekam es von ihnen den Namen des Landes Iſraels; es wurde auch vorzüglich das Land des Herrn, das gelobte oder verheißene Land, und das heilige Land, genennet. Dieſe Namen kommen in der Bibel vor. Bei andern Schriftſtellern heißt es das Land der Hebräer,

inſonderheit aber Paläſtina. Dieſer letzte Name iſt aus Philiſtene entſtanden, und eigentlich der Küſte des mittelländiſchen Meeres beigelegt worden, wo Gaza, Asdod und noch einige Städte gelegen, die von den Philiſtern, welche aus Aegypten und zwar aus der Gegend um Peluſium gekommen, bewohnet worden. Endlich aber iſt dieſer Name von dem ganzen Lande, zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Jordan, ja auch von dem auf der Oſtſeite des Jordans belegenen Lande der Juden, nicht allein von jüdiſchen, ſondern auch von griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern gebraucht, und der gewöhnlichſte Name geworden. Auch die Muhammedaner gebrauchen ihn, indem ſie ihn Falaſthin, Faleſthin und Phelaſtin, ſchreiben. Einige alte Schriftſteller brauchen auch den Namen Syria Palaeſtina. Abulfeda ſagt, es ſey in Phelaſtin eine Stadt gleiches Namens geweſen, von der man aber ſonſt nichts weiß.

Es grenzet gegen Weſten an das mittelländiſche Meer, (welches auch das große Meer, das ſyriſche Meer, das äußerſte Meer, das Weſtmeer, das Meer der Philiſter u. ſ. w. genennet wird,) gegen Norden an Phönice im eingeſchränkten Verſtande, und Syrien,

rien, gegen Oſten an das wüſte, und gegen Süden an das petráiſche Arabien. Zu der Zeit, als es von den Iſraeliten bewohnet war, lag es ungefähr in der Mitte der damals bekannten Erde und Völker. Die Länge des Landes zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Jordan, betrug ungefähr drei und fünfzig, und die Breite zehn, fünfzehn, bis zwanzig Stunden Wegs, (deren zwanzig auf einen Grad gehen,) die Länge des auf der Oſtſeite liegenden Theils aber machte etwa vierzig, und die Breite zehn Stunden Wegs aus. Die Könige David und Salomo herrſchten über ein viel größeres Land, ja die Iſraeliten weideten ſchon vor David ihr Vieh in dem wüſten Arabien bis an den Euphrat, und dieſes war ihnen 1 Moſ. 15, 18. 2 Moſ. 23, 31 verſprochen.

Paläſtina iſt größtentheils bergigt, jedoch ſo, daß von dem Hapttheil deſſelben, welcher zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Jordan liegt, die Mitte aus abwechſelnden Bergen, Hügeln und Thälern beſteht, ausgenommen, daß die breite und fruchtbare Ebene Mardſche Ebn Aamer, d. i. Weide des Sohns Aamer genannt, welche vor Alters die Ebene Jisreel oder Esdrelon hieß, und ſich von dem Jordan quer durch das Land bis an den Berg Karmel erſtreckt, die Reihe

der

der Berge unterbricht. Hingegen hat dieſer ganze bergigte Strich Landes, welcher ſich von Süden gen Norden erſtreckt, auf der Weſt- und Oſt-Seite eine anſehnliche Ebene. Auf der Weſtſeite längs dem mittelländiſchen Meer erſtreckt ſich eine Ebene von den ſüdlichen Grenzen des Landes an, bis zum Berg Karmel, welche über vierzig Stunden Wegs lang, und von unterſchiedener Breite iſt. Noch größer iſt die Ebene auf der Oſtſeite, auf beiden Seiten des Jordans und des todten Meers, vom galiläiſchen See an, bis zum peträiſchen Arabien. Ihr vornehmſter Theil, welcher zwiſchen dem galiläiſchen und todten Meer liegt, wird von den Arabern Al Gaur, d. i. das Thal, genennet, iſt gegen Oſten und Weſten von Bergen eingeſchloſſen, und meiſtens ſandig, und wird daher im Sommer durch die groſze Hitze verbrannt. Nau konnte daſelbſt im Monat Auguſt auch des Nachts die Hitze kaum ausſtehen. Jakut al Moſchtareth ſagt, al Gaur ſey drei Tagereiſen lang, und keine ganze Stazion breit. An einem Ende dieſer Ebene liege Taberya, am andern das todte Meer. Abulfeda macht dieſe Ebene noch größer, denn er ſagt, ſie fange beim See Gennezareth an, und erſtrecke ſich auf einer Seite (oder gegen Weſten) bis Beyſan oder Baiſan, auf

der

der andern Seite (oder gegen Süden) aber bis Zoar und Jericho, ans todte Meer, ja bis Ailah. Sie ſey reich an Palmbäumen, Quellen und Bächen, und der Schnee bleibe nicht in derſelben liegen.

Die höchſten Berge des Landes ſind, der Oelberg bei Jeruſalem, der Berg Quarantania, welcher für den höchſten in Judäa gehalten wird, der Berg, auf welchem Silo geſtanden hat, der nach Cotwyks Bericht der höchſte in ganz Paläſtina ſeyn ſoll, und der Berg Thabor. Paläſtina grenzet zwar gegen Norden an den Antilibanon, und den dazu gehörigen Dſchebel Scheikh, in der Bibel Hermon, bei andern Schriftſtellern Paneas genannt; ich habe aber davon ſchon oben gehandelt. Es muß aber dieſer Hermon, weil er beſtändig mit Schnee bedeckt iſt, höher, als alle Berge in Paläſtina, ſeyn.

Weil Paläſtina bergigt iſt, und am mittelländiſchen Meer liegt, ſo iſt es auch den Erdbeben unterworfen, dergleichen ſich hier von Alters her ſehr oft geäußert haben. Derjenigen Erdbeben nicht zu gedenken, welche in der heil. Schrift erzählet werden, ſo berichtet Joſephus, daß im ſiebenten Jahr der Regierung Königs Herodes, ein heftiges Erdbeben groſſen Schaden angerichtet habe. In neuern Zeiten hat es auch nicht daran gefehlet:

let: inſonderheit aber haben, wie die öffentlichen Nachrichten gemeldet, 1759 und 1762 entſetzliche Erdbeben dieſes Land aufs heftigſte erſchüttert, und unterſchiedene Oerter verwüſtet.

Luft und Witterung ſind gemäßigt und geſund, wenn man die große Ebene um den Jordan ausnimmt, welche, wie ich ſchon angeführt habe, des Sommers durch die Sonne unerträglich erhitzet wird, und in welcher Mariti ſchon am 13. April eine ſehr heiße Luft fand. Shaw berichtet, daß zu Jeruſalem der Schnee gemeiniglich im Februarius falle, und andere Reiſebeſchreiber erzählen, daß des Winters auch in den ebenen Gegenden des Landes etwas, wiewohl nicht viel Schnee, falle. Hingegen Stephan Schulz berichtet, daß 1754 kurz vor Weihnachten zu Nazareth 2 junge Mannsperſonen erfroren und geſtorben wären, und verſichert, daß wegen der durchdringenden Kälte in dieſem Lande mehr Pelze getragen würden, als in Deutſchland, ja daß man ſich derſelben auch wohl im Sommer bediene, um ſich vor Verkältung zu verwahren. Des Sommers hat man eine heitere Luft, und ſelten Regen. Eben genannter Schulz erfuhr am 15. Mai in der Gegend des ſogenannten Berges Thabor eine Art von Dunſt, welcher die Sonne alſo verdun-

dunkelte, daß ſie einen kleinen rothen Schein hatte, und von den Landeseinwohnern Zallam (Finſterniß) genennet wurde. Er war nicht feucht, hatte auch keinen Geruch. Man ſagte ihm, daß bei ſtarker Hitze (wie es denn auch an dieſem Tage außerordentlich heiß war,) dergleichen Dunkelheit ſich in dieſer Gegend oft zeige. Sie zeigt ſich auch in andern Gegenden Aſiens bei großer Hitze. Vermuthlich regnets nur mit Weſt-Nordweſt- und Südweſt-Winde, denn dieſe Winde kommen aus dem mittelländiſchen Meer, hingegen die übrigen Winde kommen über Land, und der Süd- und Südoſt-Wind inſonderheit iſt ſehr heiß, weil er aus der trocknen, und im Sommer ſehr heißen arabiſchen Wüſte kömmt; daher es inſonderheit in den Monaten Junius, Julius und Auguſtus brennend heiß ſeyn muß. Die ordentliche Regenzeit geht entweder am Ende des Oktobers, oder im Anfang des Novembers, da die Saatzeit iſt, an, und heißt der Frühregen, der letzte oder Spatregen aber erfolget im April, auch noch wohl im Anfang des Maimonats, und alſo um die Zeit der Erndte, wie ich aus Kortens und Shaws Reiſebeſchreibungen angemerkt habe. Ich habe auch aus andern Reiſebeſchreibern von der Wettergeſchichte dieſes Landes etwas angemerkt, welches ich hier ein-

einrücke. Stephan von Gümpenberg merket das Folgende an. Am 22. Oktober regnete es zu Jeruſalem, und bis dahin hatten ſie in dieſem Monat noch keinen Regen geſehen. Bis gegen die Mitte des Novembers war trübes und rauhes Wetter: in der zweiten Hälfte dieſes Monats waren einige heiße Tage. Im Dezember wechſelten trübes, regenhaftes und heiteres, kaltes und warmes Wetter mit einander ab. In der erſten Hälfte des Jäners 1456, war auch wechſelsweiſe trübe Witterung, Regen und Sonnenſchein. Vom 15. Jänner an war das Wetter ſchön und warm, die Mandel= und Pfirſchenbäume blühten, die Olivenbäume grüneten. Am 21. Jäner traf er in Galiläa grüne und blühende Wieſen, Bäume voller Blühte, und des folgenden Tags am galiläiſchen See, Pomeranzenbäume, die entweder voller Blühte, oder voller reifen Früchte waren, an. Hiemit ſtimmet Benards Bericht ſehr wohl überein, welcher erzählet, daß er 1617 am 23. Jäner bei Ramla die Bohnen und die Mandelbäume in voller Blühte geſehen, auch eben dieſes am 19ten zu Acca beobachtet habe. Als Jakob Wormſer 1561 zu Jeruſalem war, regnete es ſchon am 9ten September, welches aber, vermöge der ſonſt bekannten Wetter=

tergeſchichte von Paläſtina, etwas Außerordentliches geweſen iſt. Der Regen macht die felſigten Berge ſehr ſchlüpfrig, und die Thäler zu Sümpfen, ſo daß ein Reiſender dadurch aufgehalten wird, und zuweilen einen Umweg von etlichen Stunden nehmen muß, wie Schulz angemerket hat. Die Erndte fängt mit der Gerſte, und zwar ordentlicher Weiſe im April an. Fürer von Haimendorf, fand das Getreide (vermuthlich die Gerſte) am Ende des Jäners, oder, nach neuem Stil, im Anfang des Hornungs 1566. in den Gegenden von Gaza in demſelben Zuſtande, darin es in ſeinem Vaterlande im Mai und Junius zu ſeyn pflegt. Rauwolf ſchreibt, die Erndte fange gleich im Eingange des Aprils an, und währe bis in den May. Als Schweigger 1581. am $\frac{1}{12}$ Mai nach Bethlehem kam, war daſelbſt, und zu Bethania, die Erndte ſchon vorbei. Hingegen als Shaw 1722. in Paläſtina war, fieng in der ſüdlichen Gegend des Landes die Gerſte erſt in der Mitte des Aprilmonats an, gelb zu werden. Bei Jericho war ſie am Ende des Maimonats eben ſo weit heraus, als in den Ebenen bei Acca vierzehn Tage hernach. Allein, der Weitzen hatte an beiden Orten noch wenig Aehren gewonnen, und bei Bethlehem und Jeruſalem war der Halm nicht

über einen Fuß hoch. Mariti fand am 13. April, daß der Weizen und die Gerſte ſich in der Ebene bei Jericho ſchon färbten und reif wurden. Cotwyk meldet, daß das Getreide bei Jericho zwei Wochen eher reif werde, als bei Jeruſalem. Fürſt Radzivil ſagt, daß alle Früchte und Gewächſe bei Jericho vierzehn Tage eher reif würden, als zu Jeruſalem, und die Hitze ſey an jenem Ort ſo groß, daß denen, die von dannen nach Jeruſalem zögen, die Luft daſelbſt viel kälter zu ſeyn dünke: die Datteln würden zu Jeruſalem nicht, wohl aber bei Jericho, vollkommen reif. Schweigger fand 1551 am $\frac{19}{30}$ Mai, bei dem galiläiſchen See das Getreide ganz reif, und die Erndte nahe. Haſſelquiſt meldet, die Weizenerndte ſey in Galiläa im Maimonat. Schmidt fand am 23. Mai zwiſchen Acca und Nazareth ein Feld mit Weizen bewachſen. Aus dieſen Berichten erhellet, daß wegen Verſchiedenheit der Wärme und Kälte der Luft, oder der Witterung, das Getreide in Paläſtina weder alle Jahre, noch in allen Gegenden zu einerlei Zeit reif und geerndtet werde.

Der einzige große Fluß des Landes, iſt der Jordan, von den Hebräern Jarden, von den Arabern al Arden oder El Urdunno, oder al Ordonn, auch Scharya, oder Scheriah,

riah, oder as Schariat, d. i. Furt, (vielleicht weil die Israeliten durch denſelben gegangen ſind, in der lateiniſchen Uiberſetzung des nubiſchen Erdbeſchreibers Zachar, genannt, deſſen Urſprung ich oben bei dem zum Antilibanon gehörigen Diſtrikt Wadettein, beſchrieben habe. Er fließt von Norden gegen Süden, nach gerader Linie gerechnet, vier und dreißig bis fünf und dreißig Stunden Wegs. Nachdem er ſich bei Paneas gebildet hat, läuft er durch ein Thal, wird durch einige Bäche verſtärket, und macht ungefähr drei Stunden Wegs von ſeiner Quelle, einen kleinen moraſtigen See, welcher von Alters das Waſſer oder der See Merom, und Samochonitis hieß, heutiges Tags aber, nach de la Roque Bericht, der Moraſt des Jordans, nach Cotwyks Erzählung aber, das Waſſer Maron, genennet wird. Auch Brocardt, von Breitenbach, und Fürer von Haimendorf, nennen den See Samochonitis, das Waſſer Maron: wenn aber Sandys ſchreibt, er heiße jetzt Hoale, ſo ſoll dieſer vermeinte Name, vermuthlich das Wort Hulet, d. i. See, ſeyn. Abulfeda und Nau nennen ihn Hulet Paneas, das iſt, den See von Paneas. Cotwyk meldet, ohne Zweifel aus dem Joſeph, daß er, wenn er ganz voll Waſſer ſey, in der Länge ſechzig und in der

Breite dreißig Stadia ausmache: als er ihn aber am zwanzigſten Oktober alten Stils ſah, war er ganz rund, und ſein Waſſer betrug kaum 500 Schritte im Umfang. Cotwyk erkundigte ſich beim Dollmetſcher nach der Urſache, und erhielt zur Antwort, es trage ſich dieſes faſt jährlich, inſonderheit um dieſe Zeit zu, denn der See wachſe am Ende des Winters, oder im Anfang des Frühlings, von dem geſchmolzenen Schnee des Libanons (Antilibanons) ſtark an, im Sommer und Herbſt aber nehme er ab, und trockene zuweilen faſt aus. Von Breitenbach und Sandys bezeugen auch daß er des Sommers meiſtens austrockne. De la Roque ſtimmt damit überein; denn er ſchreibt, der See habe, wenn der Schnee auf dem Gebirge ſchmelze, ungefähr zwei (franzöſiche) Meilen im Umfang, zur Zeit der großen Sonnenhitze aber ſey er bisweilen trocken, welches aber ohne Zweifel von keiner völligen Trockenheit zu verſtehen iſt; denn der Jordan fließt beſtändig, wenn er gleich des Sommers in ſeiner oberſten Gegend wenig Waſſer hat. Die drei letzten Schriftſteller melden auch, daß dieſer See oder Moraſt mit Bäumen, dickem Buſchwerk und Rohr umgeben ſey, und daß ſich um denſelben viele Tiger, Leoparden, Bären und auch Löwen aufhielten, welche von den benach-

nachbarten Bergen herabkämen. Dieſes hat ſchon Sanutus berichtet. Das trübe und kothige Waſſer des Sees oder Moraſtes, verdirbt das Waſſer des Jordans: weil aber dieſer, nachdem er aus dem See wieder herausge kommen, und dem galiläiſchen See zueilet, größtentheils über ein felſichtes Bette zwiſchen Hügeln läuft; ſo ſetzet ſich der Koth wieder, und ſein Waſſer wird klärer. Etwa 1000 Schritte unter mehrgedachtem See, iſt eine ſteinerne Brücke über denſelben erbauet, welche aus drei Bögen beſteht, ſechzig Schritte lang, und ſechzehn Schritte breit iſt, und Dſchisr Jacub (Jacobs Brücke) genennet wird. Cotwyk fand hier, ungeachtet der Samochoniter See ſo klein war, den Fluß zwar nicht tief, alſo, daß man durchwaden konnte, aber doch zwanzig Schritte breit, und ſehr ſchnell fließend. Beide Ufer ſind mit Bäumen und ſtarkem Rohr bewachſen, davon die Araber Lanzen und Pfeile machen, welches auch die Osmanen zum Schreiben gebrauchen, wie Sandys und Egmond von der Nyenburg bezeugen. Der Jordan läuft weiter, bis er den See erreicht, welcher in der Bibel das Meer Kinnereth oder Kinneroth, der See Genneſar oder Genneſaret, das galiläiſche Meer, und das Meer von Tiberias, genennet wird, und den letzten Namen noch

heutiges Tags führt. Er wird, eigentlich zu reden, von dem Jordan gemacht, iſt auf der Oſtſeite von Bergen eingeſchloſſen, gegen Norden und Süden hat er ebenes Land, gegen Weſten aber iſt er theils von Ebenen, theils von Bergen umgeben, wie Pocock berichtet. Seine Länge wird auf drei geographiſche Meilen, und ſeine Breite, da wo ſie am größten iſt, auf eine Meile gerechnet: Abulfeda aber ſchätzt ſeinen Umkreis faſt auf zwei Tagereiſen. Er nimmt ſowohl auf der Weſt- als Oſt-Seite ein Paar kleine Flüſſe auf, und hat gutes ſüßes Waſſer, es iſt aber, wie Haſſelquiſt verſichert, nicht ſonderlich klar. Daß er noch heutiges Tags fiſchreich ſey, haben Rudolph, Sandys, Myrike, Thevenot, von der Gröben, von Neitzſchitz, le Bruyn und Pocock ausdrücklich bezeuget. Egmond van der Nyenburg ſagt, der See ſey voll von großen Fiſchen, die hier ungeſtört lebten, weil weder Netz noch Boot vorhanden ſey, ſie zu fangen. Myrike hat mit der Hand einen Karpfen gefangen. Pocock hat ſich nebſt ſeinen Reiſegefährten zu Tiberias damit beluſtiget, daß ſie mit dem Hamen gefiſchet, und Schweigger, P. della Valle und Haſſelquiſt melden, daß ſie Fiſche aus dieſem See gegeſſen hätten. Der letzte hält auch für merkwürdig, daß er in dieſem See

eben

eben ſolche Fiſche gefunden habe, wie im Nil. Nau verſichert, daß oft ſtürmiſche Witterung auf demſelben ſey. Das ſüdliche Ende des Sees iſt ſchmal, und verliert ſich endlich im Jordan, welcher eigentlich auf der Südweſtſeite wieder heraus kömmt. Myller ſchreibt, er ſei daſelbſt auf vierzig Schritte breit, und habe im Sommer nicht über ſieben Schuhe Waſſer. Stochove, der ſich hieſelbſt darin gebadet hat, ſchätzet die Breite des Fluſſes nur ungefähr auf fünf und zwanzig Schritte. Die Schätzung der Breite geſchieht von den Reiſenden nach dem Augenmaß, welches verſchieden iſt. Nach Myllern iſt daſelbſt, neun italiäniſche Meilen von Tiberias gegen Süden, eine ſteinerne Brücke von drei Bögen über den Jordan geweſen, nun aber (er war 1726. zu Tiberias) vorſetzlich ganz verwüſtet worden, um die Araber am Uibergang über den Fluß zu hindern. Es ſcheint aber, daß ſie nachmals wieder hergeſtellt worden ſey, denn nicht nur Pocock hörte von derſelben, (man beſchrieb ſie aber, als ob ſie weiter hinab, ungefähr in der Gegend von Elbeyſan wäre:) ſondern auch Schulz, der 1754. in dieſer Gegend war, ſagt, es ſey bei dem Ausfluß des Jordans aus dem See, eben ſowohl eine Brücke, als beim Einfluß deſſelben. Wenn der Jordan aus dem See von

Tiberias kömmt, fließt er zuerſt ungefähr ein Feldwegs lang gegen Süden, hierauf aber wendet er ſich gegen Weſten, und alsdann wieder gegen Süden, er krümmet ſich aber bis zu ſeinem Einfluß ins todte Meer oftmals. Sein Lauf durch die groſe Ebene, welche auf arabiſch Al Gaur genennet wird, beträgt vier bis fünf und zwanzig Stunden Wegs. Vor Alters hat eine Stadt gleiches Namens mit dem Fluß, an demſelben geſtanden, welches Abulfeda, und Prof. Köhler beſtätigen, der ſie aber ohne Wahrſcheinlichkeit für Bethabara hält. Auf ſeiner Oſtſeite nimmt er folgende Flüſſe auf. Der erſte wird auf arabiſch Jarmoch oder Jarmuk, auf griechiſch aber ἱεραμαξ genennet, und fließt bei Gadara vorbei. Abulfeda ſchreibt, der Jordan nehme den Jarmuk ſogleich als er aus dem See komme, auf, nämlich zwiſchen Koſzair und dem See. Der zweite Fluß iſt der Jabbok oder Jabok, deſſen Urſprung und Lauf in den Landcharten auf eine ſehr verſchiedne Weiſe vorgeſtellt wird. Sanutus ſchreibt, er laufe bald gegen Abend, bald gegen Mitternacht. Harenberg läßt ihn von Norden herkommen, und erſt gegen Süden, nachmals aber gegen Weſten laufen, und in den Jordan fallen. Er läßt ihn auch den Jarmoch aufnehmen, und dieſen von Südoſten

her,

her, keineswegs aber bei Gadara vorbei fließen. In den ältern Charten des de la Rüe, läuft er gerade von Oſten gegen Weſten bis in den Jordan. Bachiene läßt ihn erſt von Süden gegen Norden, und hernach von Oſten gegen Weſten bis in den Jordan, lauſen. Pocock hält ihn für denjenigen Fluß, welchen man ihm Scheriaht Muſſa, d. i. den Jordan Moſis, genannt, und erzählet hat, daß er drei Tagereiſen weit vom Jordan im Lande Hauran entſpringe, wenn ſein Waſſer anlaufe, eben ſo breit ſey, als der Jordan, und vier Stunden unter dem See von Tiberias ſich mit dem Jordan vereinige. Er glaubet auch, daß er einerlei mit dem vorhin genannten Jarmoch ſey. Es wird auch eines Fluſſes Namens Jaezer gedacht, von welchem Reland muthmaßet, daß er vielleicht einerlei mit dem Jabok ſey. Hingegen erwähnet Nau eines kleinen Fluſſes Namens Scheriaht Mandur, der das Land, welches vor Alters dem Stamm Gad zugehört habe, und jetzt von den Arabern Beni Kemane bewohnet werde, faſt üm die Mitte zertheile, und drei franzöſiſche Meilen von ſeiner Quelle in den Jordan falle. Nau hält für wahrſcheinlich, daß dieſe ſeine Quelle der auf einigen Charten ſogenannte See Jaezer oder Jazer ſey, an deſſen Statt man aber viele

 klein

kleine warme Quellen ſetzen müſſe, deren eine ſo heiß ſey, daß man die Hand nicht hinein ſtecken könne. Bachiene nimmt einen See Jaezer an, und läßt den Fluß Arnon daraus entſtehen. Welche Verſchiedenheit der Meinungen und Muthmaßungen! Auf der Weſtſeite nimmt der Jordan folgende kleine Flüſſe auf. Der erſte von oben an zu rechen, iſt ein kleiner Fluß, den Nau Elbiſe nennet, und ſchreibt, daß er bei dem Kaſtell Elbeyſan vorbei fließe. Nachher folget der Bach Krith, und endlich in der unterſten Gegend des Jordans fließen noch ein Paar Bäche in denſelben, welche aus dem ihm gegegen Weſten g legnen Gebirge kommen, von den Reiſebeſchreibern aber dunkel und widerſprechend beſchrieben werden.

Korte ſchreibt, der Jordan fließe zwiſchen dem See von Tiberias und dem todten Meer, ſehr langſam und ſachte: allein, er iſt nicht am Jordan geweſen, ſondern er hat ihn nur aus der Gegend von Tiberias von ferne geſehen. Es kann aber wohl ſeyn, daß der Jordan im Anfange, da er aus dem See von Tiberias kömmt, langſam fließt: es hat ihn auch Roger 800 Schritte gegen Süden von dieſem See, im Sommer nur ſechs bis ſieben Fuß tief befunden, womit Myllers oben angeführte Nachricht übereinkömmt. Felix

lix Fabri fand den untern Jordan am zwanzigſten Jul. tief, ſtill und trübe. Jacob Wormſer, welcher am ſiebenten Sept. bei demſelben war, ſchreibt, daß er nicht breit ſey, und langſam fließe, daß aber dem ungeachtet nicht gut darin zu baden ſey. Alle übrige Reiſebeſchreiber, die ihn am Ende des März und im Anfange des Aprilmonats in der Gegend von Jericho, wo er ſich krümmet, geſehen haben, berichten, daß er ſehr ſchnell laufe, und ſein Waſſer ſehr trübe ſey, davon einige die Urſache darinn ſuchen, weil ſein Bette aus einer fetten leimichten Erde beſtehe. Man kann die Urſache nicht ausſchließen, ſie iſt aber doch nicht die einzige. Seine gewöhnliche Breite in dieſer ſeiner unterſten Gegend, einige Stunden vom todten Meer, ſchätzen Radzivil, Maundrel, Rau, P. Ignatius von Rheinfelden, und Shaw, auf dreyßig Ellen oder ſechzig Fuß, Myller aber auf ſechzig Schritte, Thompſon auf fünf und ſiebenzig Fuß, Mariti aber auf fünf und dreyßig Ellen. Er iſt daſelbſt ſehr tief, und man kann gar nicht durchwaden. Solche Tiefe beträgt, nach Mariti, gewöhnlicher Maßen fünf bis ſechs Ellen, und, wie Shaw verſichert, ſelbſt am weſtlichen Ufer, drei Ellen, aber nur da, wo das Waſſer hoch iſt; denn an andern Orten,

etwas weiter hinauf, wo das Waſſer am Ufer niedriger iſt, baden ſich die Pilgrimme, (ſo kalt es auch im April, da ſie gemeiniglich dahin kommen, immer iſt,) doch müſſen ſie ſich an den Sträuchen und Zweigen der Bäume, mit welchen das Ufer bewachſen iſt, feſt halten, um nicht vom Strome fort geriſſen zu werden: wiewohl alle Jahre viel Pilgrimme erſaufen, wie Troilo berichtet. Gute Schwimmer können wohl quer über den Jordan ſchwimmen, welches auch einige Reiſende, als Egmond van der Nyenburg, am Tage nach dem Oſterfeſte, und einige von Felix Fabri Reiſegefährten am 20. Julius gethan: aber nicht gegen den Strom. Auch der letztgenannte Reiſebeſchreiber meldet, daß zuweilen Pilgrimme darin erſaufen. Im Sommer, zur Zeit der großen Hitze, iſt ſein Waſſer viel niedriger, als im April und May, zur Zeit der Erndte, da er aber nicht aus ſeinen Ufern tritt. Uibrigens verſichern einige Reiſebeſchreiber, daß er ſehr fiſchreich ſey, es nimmt ſich aber, ſagt Arvieux, Niemand die Mühe, darin zu fiſchen. Zuletzt will ich noch anmerken, daß der Jordan von ſeinem Urſprung an, bis zum See bei Tiberias, der kleine, von dieſem See an aber und bis zum todten Meer, der große Jordan genennet werde.

Er

Er ergießt und verliert ſich alſo endlich in dem großen See, welcher in der Bibel der See der Ebene, der Salzſee, die Oſtſee, das todte Meer, und Lacus Aſphaltites, von den Osmanen Ulu degnizi, d. i. das todte Meer, von den Arabern aber Bahar Loth oder Luth, d. i. der See Loths, der See Zogar, und das Meer der Wüſte, auch beim nubiſchen Erdbeſchreiber das Meer Sadum und Amur, d. i Sodoms und Gomorra, genennet wird. Er iſt an dem Ort, wo in der älteſten Zeit das ſehr ſchöne und fruchtbare Thal Siddin war, darin die fünf Städte, Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Bela oder Zoar lagen, und welches (wie Aegypten 1 Moſ. 13, 10.) von unzähligen Kanälen und Gräben durchſchnitten war, in denen ſich das vertheilte Waſſer des Jordans auf eine ähnliche Weiſe verlor, wie der Rhein ſich in Holland in Kanälen, und zugleich ſeine Bewegung verliert, jedoch mit dem Unterſchiede, daß das Waſſer im Thal Siddim, wegen der daſigen heftigen Sonnenhitze im Sommer, ſtärker ausdünſtete, vermuthlich auch vieles in die Erde hinabſank, unter welcher, nach des Hofr. Michaelis Meinung, ein See war. Der Boden des Thals war voll von Aſphalt (Judenpech, Erdpech,) deſſen Gruben 1 Moſ.

34, 10. angeführet worden. Gott entzündete durch häufige Blitze dieſe Gruben eben ſowohl, als alle verbrennliche Materien, welche in dieſem Thale waren, die Städte verſanken, und anſtatt des ſchönen Thals, welches, wie Korte wahrſcheinlich zu machen geſucht, und D. Luther auch geglaubt hat, das Paradies geweſen, entſtund der noch vorhandne See. Ob von den verſunkenen Städten noch Uiberbleibſel in dem See ſind; darüber wird geſtritten. Daß noch Uiberbleibſel von Gebäuden in demſelben vorhanden ſind, kann durch unverwerfliche Zeugniſſe beſtätiget werden: ob ſie aber von Sodom ſind, wie man vorgiebt und glaubet; iſt eine andere Frage. Es haben dem Maundrel der Pater Guardian und der Prokurator des lateiniſchen Kloſters zu Jeruſalem, erzählet, daß ſie Pfeiler und andre Uiberbleibſel von Gebäuden geſehen hätten, die nicht weit vom Ufer entfernet, und zu einer Zeit, da das Waſſer des Sees niedrig war, ſichtbar geweſen. Arvieux hat auch ſolche, oder vermuthlich die eben genannten Uiberbleibſel, geſehen, als er 1660. im Aprilmonat an dieſem See war. Er bat die Araber, welche ihn begleiteten, daß ſie ein wenig in den See hinein reiten, und die Tiefe deſſelben mit ihren Lanzen erforſchen möchten. Sie

thaten

thaten ſolches, und Arvieux nebſt ſeinen Gefährten folgte ihnen, das Waſſer gieng ihren Eſeln nur bis an den Gurt, und ſie ritten bis an einen großen Haufen von Trümmern, die damals ungefähr drei Fuß hoch über der Oberfläche des Waſſers hervorragten. Sie hatten über 200 Schritte im Umfang, und Arvieux betrat dieſelben. Sie beſtunden aus Steinen, die wie Bimsſtein verbrannt, leicht waren, und zerrieben werden konnten. Er bemerkte etwas, das ihm wie eine Reihe von Säulen zu ſeyn ſchien, die ſenkrecht verſunken waren. Er konnte ſeyn Meſſer in eine dieſer Säulen leicht hinein ſtoßen, und ein Stück davon abbrechen, welches er mit ſich nahm. Es war auswendig weiß, inwendig aber ſchwarz, und mürber als Kohlen. Er fand daſelbſt auch Steine von ſchwarzer und ſchimmernder Geſtalt, welche ſtunken, wenn man ſie an einander rieb. Nau berichtet, es ſey ihm vorgekommen, als ob er noch Uiberbleibſel von den alten Städten geſehen habe, wenigſtens ſey in der Gegend, wo auf den Landcharten Segor ſtehe, (auf der Nordſeite der Mündung des Kidrons,) nicht weit vom Ufer, eine ganz kleine Inſel, woſelbſt diejenigen, welche darauf geweſen, viele gehauene Steine, und etwas, das ihnen Uiberbleibſeln von Häuſern ähnlich geſehen, gefun-

funden hätten. Dieſe ſogenannte Inſel, iſt aller Vermuthung nach eben dieſelbige, auf welcher Arvieux geweſen iſt. Dieſe meinet auch Troilo, welcher erzählet, einen Steinwurf weit vom Lande, ſehe man im Waſſer ein Stück von einer Mauer, ungefähr fünfzehn Klaftern lang, welches ganz ſchwarz und verbrannt ausſehe. Weil es nicht ſehr tief im Waſſer, habe er ſich unterſtanden, bis dahin zu reiten, und etliche Steine zum Gedächtniß davon abzubrechen, welche am Feuer wie Kohlen gebrannt, und einen häßlichen Dampf und Geſtank von ſich gegeben, auch unangezündet übel gerochen hätten. Endlich ſo gedenket dieſes Stücks von Mauerwerke auch Myller, und ſagt gleichfalls, daß es fünfzehn Klaftern groß ſey. Er folget aber dem Troilo. Egmond van der Myenburg, welcher am Tage nach dem Oſterfeſte bei dieſem See war, erblickte nicht nur in demſelben einen Steinhaufen, welcher ſo ausſah, als ob er von dem Waſſer zuſammen geſpület worden ſey, ſondern auch noch einen von Waſſer entblößten Platz, den man für die Ruinen von einer Stadt hielt, und fand am Ufer Stücke von großen Bäumen, welche der See ausgeworfen hatte, und alle ſehr alt zu ſeyn ſchienen.

Die

Die Geſtalt des Sees, iſt auf einigen alten Landcharten, inſonderheit derjenigen, welche de la Rüe gezeichnet hat, beſſer, als auf den neuen, abgebildet worden. Er erſtreckt ſich nicht von Norden gegen Süden gerade aus, läuft auch nicht an ſeinem ſüdlichen Ende ſpitz zu, ſondern ob er ſich gleich von Norden gegen Süden erſtreckt, ſo krümmet er ſich doch alſo, daß er faſt einen halben Zirkel ausmacht, deſſen hole oder innere Seite gegen Weſten gekehret iſt. So erblickte ihn nicht nur G. C. von Neitzſchitz vom Oelberg, ſondern ſo hat auch der Jeſuit Nau ſeine Geſtalt von den ihm gegen Weſten liegenden Bergen ſelbſt wahrgenommen, und Daniel, der Abt des Kloſters des heil. Saba, welcher viele Jahre in dieſer Gegend geweſen, auch in Geſellſchaft von Arabern rund um den See gereiſet war, verwarf die Geſtalt des Sees, welche ihm Nau auf einer Landcharte zeigte, und ſagte, daß er an ſeinem ſüdlichen Ende eine viel größere Rundung habe, auch gegen dieſes Ende gleichſam zertheilet ſey, indem ſich quer durch denſelben ein erhabner Grund erſtrecke, über welchem das Waſſer im Sommer ſo ſeicht ſey, daß es einem Fußgänger nur bis an die Waden gehe, daher man den See daſelbſt durchwade; daß auch dieſer erhabne Strich des Bodens,

die Grenze eines andern kleinen runden und ein wenig eiförmigen Sees ſey, den Ebenen und Salzberge umgäben. Dieſes ſeichten Strichs oder erhabnen Bodens, welcher den See quer durchſchneidet, gedenket auch Egmond van der Nyenburg, und ſagt, daß die Araber über denſelben mit ihren Pferden und Kameelen giengen; nur geht er darin von der vorigen Erzählung, welche ich jedoch für die glaubwürdigſte halte, ab, daß er ſchreibt, er ſey um die Mitte des Sees, daher ihn auch Bachiene in ſeiner Charte um die Gegend bezeichnet.

Die Länge des Sees ſchätzet Joſephus auf 580 Stadien, und die Breite (nämlich ohne Zweifel da, wo ſie am größten iſt,) auf 150 Stadien. Plinius macht ihn viel größer, hingegen Diodorus Siculus ſchätzet ihn nur 500 Stadien lang, und ſechszig breit. Die neuen Reiſebeſchreiber gehen in der Beſtimmung der Größe eben ſo ſehr von einander ab. Ich will aber nur einen einzigen anführen. Nach Pococks Bericht, wird die Länge gemeiniglich auf ſechszig, und die Breite auf zehn (römiſche) Meilen gerechnet, d. i. jene beträgt 480, dieſe achtzig Stadien. Weil 600 Stadien auf einen Grad des Himmels oder fünfzehn ſogenannte deutſche Meilen gerechnet werden, ſo wird, nach Pococks Angabe, die

Länge

Länge des Sees gemeiniglich auf zwölf, und die größte Breite anf zwei deutſche Meilen, geſchätzet. Nach Diodors Rechnung, wäre er eine halbe deutſche Meile länger, aber nur anderthalb Meile breit. Joſephus könnte mit Diodor und den neuen Schriftſtellern vereiniget werden, wenn man annähme, daß jener die Länge nach der Größe des krummen Strandes von einem Ende bis zum andern, beſtimme, dieſe aber die Länge nach der geraden Linie ſchätzten. Einige deutſche Reiſebeſchreiber, ſchätzen die Länge des Sees auf dreizehn, und die Breite auf vier ſogenannte deutſche Meilen, als von Troilo und Müller, der erſte aber meinet ſolchergeſtalt das Maß des Joſephus zu ſtimmen, und vielleicht ſchreibt ihm der andre nach.

Außer dem Jordan, nimmt dieſer See noch andre Flüſſe auf, nämlich auf der Weſtſeite den Kidron, und noch ein Paar andre, auf der Südſeite den ziemlich ſtarken Fluß Saphia, von Mariti Safria genannt, welcher aus der arabiſchen Wüſte kömmt, und ungefähr von Südoſten gegen Norden läuft, wie Nau aus dem Munde des griechiſchen Abtes aus dem Kloſter des heiligen Saba, meldet, und auf der Oſtſeite einen um die Mitte, den man Zared und Jared nennet, weiter

gegen Norden aber den Arnon. Vermuthlich fallen von den umliegenden Bergen noch mehr Bäche hinein.

Von dem Waſſer dieſes Sees, erzählen von Troilo, von der Gröben und Cotwyk, der letzte aber aus andrer Leute Berichte, daß es ſehr trübe, und dunkel oder ſchwarz ſey; allein, dieſe zufällige Farbe oder Beſchaffenheit deſſelben, welche aus optiſchen Gründen erkläret werden kann, iſt nicht die gewöhnliche, ſondern ordentlicher Weiſe iſt das Waſſer ſehr klar, und durchſichtig, wie Arvieux, Thevenot, Rau, Maundrel, Thompſon, Egmond van der Nyenburg, und Pocock bezeugen, welcher letzte hinzuſetzt, daß es die Farbe des Meerwaſſers habe, auch anmerket, daß es, wenn man es in der See anſehe, etwas Oelichtes bei ſich zu führen ſcheine. Alle Reiſebeſchreiber verſichern einſtimmig, daß das Waſſer ungemein ſalzig ſey. Troilo ſagt inſonderheit, kein Meerwaſſer ſey ſo ſalzig, als dieſes. Stochove meinet, daß, wenn man etwas davon in ein Faß, und zehnmal ſo viel ſüſſes Waſſer dazu ſchütte, es dem ungeachtet noch ſo ſalzig ſeyn werde, als das Seewaſſer, deſſen Salzigkeit aber ſehr unterſchieden iſt. Pocock meldet, es ſey ſelbſt nahe bei dem Einfluß des Jordans ſehr

ſalzig,

ſalzig, es verhalte ſich, nach glaubwürdigem Bericht, ſeine Schwere zu friſchem Waſſer, wie fünf zu vier, und als er es in den Mund genommen, habe es denſelben zuſammen gezogen, als wenn es ſtarkes Alaunwaſſer wäre. Arvieux verſichert, es ſey ſo ſalzig und beißend, daß man es nicht auf die Lippen bringen könne, ohne Schmerzen davon zu empfinden, und hernach eine Geſchwulſt davon zu bekommen, es ſey auch etwas bitter. Nau, Maundrel und Thompſon beſchreiben es auch als ſehr bitter und ekelhaft. Es ſcheint aber, daß das Küchenſalz, welches der See liefert, keine Bitterkeit habe, wenigſtens giebt ihm kein Reiſebeſchreiber dieſe Eigenſchaft Schuld. Fürſt Radzivil ſchreibt zwar, das Waſſer des todten Meers beiße die Zunge ſehr ſtark, und habe einen böſen und peſtilenzialiſchen Geruch: er iſt aber der einzige Reiſebeſchreiber, der das Salz, welches am Ufer des Sees gefunden wird, für gallenmäßig bitter ausgiebt. Nach Pococks Bericht, machen die Araber an den Seiten des Sees Gräben, welche der See anfüllt, wenn er austritt, das ausgedunſtete Waſſer aber läßt eine Salzrinde zurück, die ungefähr einen Zoll dick iſt. Es kann dieſes ſeine Richtigkeit haben, aber auch das wahr ſeyn, was Arvieux, von der Gröben und Myller berich-

ten, nämlich, daß ſich ohne Bemühung der Araber, zwiſchen den umliegenden Steinklippen und überhaupt am Ufer, Salz finde, welches die Araber ſammleten. Mariti fand Sträuche am Ufer, die mit einer Salzrinde überzogen, und gleichſam verſteinert waren. Von denjenigen, die er mit ſich nahm, löſte ſich das Salz in wenigen Tagen ab: er verſichert aber, daß andre eine weit dauerhaftere Rinde hätten, vermuthlich, weil ſie länger von dem Salzwaſſer beſpület worden. Alle Reiſebeſchreiber ſagen, es ſey das Salz ſehr weiß, ja Arvieur und Thevenot melden, es ſey ſo klar und durchſichtig wie Kriſtall. Die Menge des Salzes, welche der See liefert, iſt groß, und die Araber führen es durch ganz Paläſtina zum Verkauf herum. Woher dieſe groſe Salzigkeit des Sees komme, hat kein Reiſender, außer dem Jacob de Vitriaco und Fulcherius, unterſucht, welche verſichern, daß an demſelben ein Salzberg ſtehe, der Kriſtallſalz enthalte, und an welchen das Waſſer des Sees beſtändig anſpüle. Eben dieſe groſe Salzigkeit, und alſo auch große Schwere des Waſſers, iſt die Urſache, daß ein Menſch ohne Mühe darauf ſchwimmen kann: denn es hebt ihn ſolchergeſtalt empor, daß er auf der Oberfläche ſtille liegen, hingegen, wenn er kunſtmäßig ſchwimmen will,

mit

mit den Füſſen nicht recht ſchlagen kann, indem ſie immer alſo auf der Oberfläche bleiben, daß man ſie kaum unters Waſſer bringen kann. Dieſes alles hat Rau mit Augen geſehen, als einige von ſeinen Reiſegefährten ſich in dem See badeten, und Egmond van der Nyenburg und Pocock haben es perſönlich erfahren; der letzte hat auch, als er aus dem Waſſer wieder herausgekommen, empfunden, daß ſeine Haut mit einer dünnen Salzrinde überzogen ſey. Es iſt nicht überflüſſig, wenn ich noch genauer anzeige, wie Egmond van der Nyenburg das Waſſer des todten Meeres befunden habe, als er ſich in demſelben gebadet. Er wurde von demſelben dergeſtalt getragen, daß er ſich weder tief hinablaſſen, noch den Kopf untertauchen konnte. Es würde ihn auf den Bauch geworfen haben, wenn er nicht alle ſeine Kräfte angeſpannet hätte, ſich aufrecht zu erhalten; da er denn in dem Waſſer alſo gieng, als ob er Land unter ſeinen Füſſen hätte, und es war nicht nöthig, die Bewegung zu machen, welche man im ſüſſen Waſſer machet, wenn man es tritt. Wollte er auf dem Bauch ſchwimmen, ſo blieben die Füße faſt ganz außer dem Waſſer. Sein Reiſegefährte verwunderte ſich ſehr, daß er auf dieſem See ſchwimmen

 konnte,

konnte, ohne es gelernet zu haben. Unterdeſſen haben die Araber den Mariti verſichert, daß, wer nicht ſchwimmen könne, doch endlich unterſinke. So gewiß alles dieſes iſt, ſo fabelhaft iſt hingegen Johannes de Montevilla Erzählung, daß ein in dieſen See geworfnes Eiſen, auf demſelben ſchwimme, hingegen eine hineingeworfne Feder zu Grunde ſinke: ob er gleich dieſes eben ſowohl geſehen zu haben vorgiebt, als er ſolches von andern abenteuerlichen Dingen, davon ſeine Reiſebeſchreibung voll iſt, verſichert. Von dem Boden der See ſteigt das Aſphalt oder Erdpech in die Höhe, von welchem der See benannt wird. Daniel, Abt des Kloſters des heil. Saba, hat dem Jeſuiten Nau erzählet, daß es nicht allezeit vorhanden ſey, zu gewiſſen Zeiten aber komme es von unten auf die Oberfläche des Waſſers, und ſammle ſich auf derſelben zuweilen zu Stücken, die ſo groß als ein Schiff wären, und welche von dem Wind an das Ufer getrieben würden, wo ſie ſich bisweilen in viele Stücke zertheilten. Arvieux berichtet, daß, wenn das Waſſer vom Wind ſtark bewegt werde, es das Erdpech aus, und ans Ufer werfe. Dieſes ſey ſchwarz, zerbrechlich, und gleicht dem ſchwarzen Pech. Es ſey voll von Schwefel, entzünde ſich leicht, und gebe einen ſtarken

Ge-

Geruh. Man glaube, es ſteige vom Grunde der See auf. Shaw giebt eine noch genauere Nachricht davon. Man hat ihm erzählet, es werde dieſes Aſphalt zu gewiſſen Zeiten in Geſtalt großer halber Kugeln von dem Boden der See aufgehoben; ſo bald ſie auf die Oberfläche kämen, und die Luft unmittelbar darauf wirke, zerplatzten ſie mit großem Dampf und Getöſe, wie etwa der Pulvis fulminans der Chymiſten. Dieſes aber trage ſich nur nahe an dem Ufer zu. Das Pech ſey mit Schwefel vermiſchet, der mit dem gemeinen natürlichen Schwefel ganz übereinkomme, hingegen das Pech laſſe ſich zerreiben, ſey ſchwerer als Waſſer, dunkel und glänzend wie Agat, und ſtinke, wenn man es entweder reibe, oder aufs Feuer werfe. Maundrels und Thompſons Beſchreibungen deſſelben, ſind nicht ſo genau, als die obigen. Myller ſagt, es ſey anfänglich weich und ölicht, wenn es aber hart geworden, von Farbe etwas röthlich, und werde von den Arabern Lamar genannt: es heißt aber nach dem Abulfeda al Chommar. Egmond van der Nyenburg, welcher dieſes Pech nicht auf und bei dem See, ſondern zu Jeruſalem geſehen hat, berichtet, man habe ihm erzählet, daß es am häufigſten auf der Südſeite des Sees gefunden werde. Die Araber ſammeln es,

liefern dem osmaniſchen Befehlshaber zu Jeruſalem einen Theil davon, und verkaufen das übrige, wie dem Nau erzählt worden. Mariti hingegen meldet, der Paſcha zu Damaſchk bekomme den größten Theil des Pechs, kaufe auch den übrigen den Arabern ab, und treibe alſo den Handel mit dem Pech allein. Die Araber verpichen auch ihre Böte und Schiffe mit demſelben, welches auch von den Fahrzeugen, die, nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber, auf dieſem See gebraucht worden, zu verſtehen ſeyn mag: ob gleich Pocock und Haſſelquiſt verſichern, daß man auf dieſem See jetzt gar nicht ſchiffe. Der letzte hat eine Verwandtſchaft zwiſchen dieſem Aſphalt und der Materie, mit welcher die Mumien balſamiret worden, gefunden, u. a. Reiſebeſchreiber, als Villamont und Myller, ſagen ausdrücklich, daß man vor Alters das Pech dieſes Sees in Aegypten mit zur Einbalſamirung der Leichen gebraucht habe: und Arvieux ſchreibt, es ſey gewiß, daß es der Fäulniß und den Würmern widerſtehe. Abulfeda erzählt, die Einwohner des Landes beſtrichen die Weinſtöcke und Feigenbäume mit demſelben, und behaupteten, es mache dieſelben fruchtbar. Nach Mariti Bericht, vermiſchen die Araber das Pech mit Oel, und ſtreichen es an die Bäume, um die Inſekten

von

von denſelben abzuhalten. Haſſelquiſt, welcher den Umſtand berichtet, daß es im Herbſt geſammelt werde, erzählet auch, es werde zu Damaſchk verkauft, und zu den Wollenfärbereien gebraucht, welches ich nicht verſtehe. Pocock ſagt, man brauche es zu Wachstüchern, miſche es auch unter Arzneien. Eben derſelbe hält für wahrſcheinlich, daß dieſes Pech bis auf den Boden der See durch unterirdiſches Feuer geſtoßen werde, nachmals aber, wenn ſtarke Winde das Waſſer in Bewegung brächten, zergehe. Es ſind noch andre Merkmale eines ſolchen unterirdiſchen Feuers vorhanden. Strabo hat ſchon berichtet, daß um die Mitte des Sees eine Tiefe ſey, aus welcher Feuer und Aſphalt hervor breche. Der nubiſche Erdbeſchreiber giebt das Waſſer für warm aus, und Pocock hält die gemeine Sage für wahr, daß, wer es wagen würde, über den See zu ſchwimmen, den Leib verbrennen würde. Von den ſchwarzen Steinen, welche der See auf ſein Ufer auswirft, und die gleichfalls ein Erdpech, oder wie Haſſelquiſt ſagt, aus dem Seepech entſtandene Quarze ſind, wird nicht nur berichtet, daß ſie von den Arabern wie Holz gebrennet würden, aber einen großen Geſtank verurſachten, welches unter andern von der Grö-

ben erzählt, und daß ſie durch den Brand zwar ihr Gewicht, aber nicht ihre Größe verlören, welches Maundrel und Thompſon verſichern: ſondern der Jeſuit Nau ſagt auch, ſie wären ſo heiß, daß man ſie nicht angreifen könne, ohne ſich zu verbrennen. Iſt dieſes wahr, ſo muß es doch nur von gewiſſen Zeiten, und von den friſch ausgeworfenen Steinen gelten. Auch Rudolph, Radzivil, Sandys und Egmond van der Nyenburg gedenken der ſchwarzen Steine, welche am Ufer des Sees gefunden werden. Der erſte ſagt, ſie ſähen ſchön aus, wenn man ſie aber anfaſſe, behielten die Hände einige Tage lang einen übeln Geſchmack davon. Der zweite berichtet, daß ſie wie Holz brenneten, und der dritte vergleicht ſie mit den Schmiedekohlen, und bemerkt, daß ſie durch den Brand nicht kleiner, wohl aber heller und weißer würden. Der vierte nennet ſie ſchwarze Kieſelſteine, welche, wenn ſie angezündet werden, zwar leichter, aber nicht kleiner werden, und ob ſie gleich häßlich ſtinken, dennoch hier zu Lande als ein Rauchwerk gegen die Peſt gebraucht werden. Er gedenket noch einer Art ſchwarzer Steine, welche im Gebirge dicht bei dem See gefunden werden, dem Probierſtein ähnlich ſind, und auf gleiche Weiſe gebraucht werden können, wenn man ſie

aber

aber anzündet, eben ſo ſtinken, als die bei dem todten Meer gefundenen Steine. Von dieſen letzten Steinen berichtet er auch, daß zu Jeruſalem die Kirche des heil. Grabes, und ein Theil des Johannisklosters in der Wüſte; mit demſelben gepflaſtert wären; welches aber ein gefährliches Pflaſter iſt. Pococke muthmaßet, daß von ſolchen Steinen ſich unter dem todten Meer eine Lage befinde, welche das unterirdiſche Feuer auflöſe, da dann das Pech davon in die Höhe ſprudele. Endlich kann man auch ſolchergeſtalt die großen Dampf- und Rauch-Säulen am beſten erklären, welche nach Shaws Bericht zuweilen aus den tiefen Gegenden des Sees aufſteigen; denn ſie ſind wahrſcheinlicher Weiſe ſtarke Ausbrüche des unterirdiſchen Feuers. Dieſen aus dem See aufſteigenden Dampf haben unterſchiedne in Zweifel gezogen, oder gar geleugnet, aber ohne tüchtigen Grund: denn wenn ihn gleich einige Reiſende nicht geſehen haben, ſo haben ihn doch andre geſehen. Nau ſchreibt, gewiſſe Schriftſteller meldeten, dieſer See ſey beſtändig mit dicken Dämpfen bedeckt, er habe aber dergleichen auf keiner von ſeinen beiden Reiſen nach Paläſtina geſehen. Es iſt wahr, daß außer dem Sanut auch einige Reiſebeſchreiber, z. B. Villamont, von Troilo, von der Gröben,

und

und Myller, von einem dicken und garſtigen Dampf, oder Rauch, oder Nebel, welcher beſtändig aus dem See aufſteige, reden. Ob nun gleich das letzte unrichtig iſt, ſo iſt doch gewiß, daß ein ſolcher Dampf aus dem See aufſteige, und dieſe Erzähler, wenigſtens einige derſelben, haben ihn geſehen, (z. B. von Troilo ſah ihn zu Bethlehem,) ſie hätten aber nicht ſchreiben ſollen, daß er beſtändig vorhanden ſey. Korte ſah ihn auch, und zwar zu Jeruſalem, als er am letzten April auf das Dach des römiſch-katholiſchen Kloſters gieng; er merket auch an, daß er bei heiterm und klarem Wetter ſehr hoch ſteige. Mariti hat zwar die Luft über dem See zu einer Zeit ganz hell, zu andrer Zeit aber, inſonderheit früh, ihn ganz mit Nebel bedeckt geſehen. Dem Bruder Brocardt hat der Patriarch zu Jeruſalem erzählet, daß der See allezeit einen Rauch und Nebel ausſtoße. Auch Melchior von Seidlitz ſagt in ſeiner Reiſebeſchreibung, daß der See allezeit einen Dampf von ſich gebe, um welches willen weder Menſchen noch andre Creaturen nahe bei demſelben wohnen könnten. Er ſah auch dergleichen Dampf aus dem See aufſteigen, als er ihn von einem Berge in der Gegend von Bethlehem überſah. Schwallart berichtet

tet auch, daß aus dem See ein dicker Rauch aufſteige, welcher das Erz und auch das Silber ſchwarz mache. Felix Fabri in ſeiner Beſchreibung der Reiſe, welche Werli von Zimber und deſſelben Gefährten nach Paläſtina angeſtellt, ſchreibt auch dem See einen übel riechenden Dampf zu, wegen deſſen die Reiſenden am 11. Auguſt ſich nicht lange bei demſelben aufgehalten hatten, und füget hinzu, daß alles, was von ſolchem Dampf berühret werde, verdorrte. Auch von Breitenbach und Stochove, geben die gänzliche Unfruchtbarkeit des Thals, darin der See iſt, und der umliegenden Berge, dem Dunſt Schuld, welcher aus dem See aufſteiget. Man hält denſelben überhaupt mit Recht für ſchädlich, ich glaube auch wohl, daß er, wie Troilo meldet, in den nächſtgelegnen Oertern zuweilen große Krankheiten verurſache: ob er aber die Peſt in den Morgenländern wirke, wie von der Gröben meinet, iſt eine andre Frage. Aus dem Plinius erhellet, daß man auch zu deſſelben Zeit die Luft um dieſen See für ungeſund gehalten habe: und Pocock erzählt, daß ſowohl die Araber, als die Mönche zu Jeruſalem, eben derſelben Meinung wären; daher auch ſelbſt jene die Schnupftücher vor den Mund hielten, und durch dieſelben

ſelben Othem holten, wenn ſie an dem See wären. Pocock ſelbſt, empfand zwei Tage hernach, als er ſich in dem See gebadet hatte, heftige Magenſchmerzen und Schwindel, welche man den Ausdünſtungen des todten Meers zuſchrieb, wogegen er auch nicht ſtreitet. Eben deswegen iſt auch die Erzählung einiger Reiſebeſchreiber, daß Vögel, welche über den See fliegen, von den ſchädlichen Dünſten deſſelben getödtet würden, nicht gänzlich zu verwerfen; denn wenn gleich Maundrel und Thompſon geſehen haben, daß Vögel ohne Schaden über den See und um denſelben geflogen ſind: ja obgleich Egmond van der Nyenburg den Verſuch gemacht hat, ein Paar Sperlinge, denen er einige Federn ausgezogen, damit ſie nur etwas fliegen können, in die Höhe zu werfen, welche, nachdem ſie über dem See ein wenig geflattert, auf denſelben gefallen, und von dem Waſſer lebendig ans Land geſpület worden: ſo können doch andre geſehen haben, daß zu der Zeit, da ein ſtarker Dampf von dem See aufgeſtiegen, Vögel, die darüber fliegen wollten, in denſelben todt hinab gefallen ſind.

Die bisher beſchriebene Beſchaffenheit des Sees zeiget uns auch die Urſachen, weswegen keine Fiſche darin leben können, ſondern ſogleich ſterben, wenn ſie aus dem Jordan

van dahin kommen. Cotwyk, von der Gröben, Nau, Troilo und Myller verſichern ſolches: inſonderheit hat Troilo dergleichen todte Fiſche, welche das Meer auf den Strand geworfen hatte, ſelbſt von der Erde aufgehoben. Vermuthlich iſt der See um deswillen das todte Meer genennet worden, weil nichts lebendiges darin iſt, wie auch Abulfeda und der nubiſche Erdbeſchreiber verſichern. Unterdeſſen will ich nicht verſchweigen, daß nicht allein Pocock, ſondern auch Haſſelquiſt, für wahrſcheinlich halten, daß es doch lebendige Fiſche in dem See gebe, weil, wie der letzte ſagt, am Ufer deſſelben Schnecken und Muſcheln häufig zu finden wären, dergleichen auch Maundrel geſehen hat. Ich nehme dieſe Zeugniſſe von den Schnecken und Muſcheln für gewiß und zuverläſſig an, weil dieſe ſchwerer ſind, als das ſonſt ſehr ſalzige Waſſer dieſes Sees: allein, Fiſche können nicht darin leben, wie Herr Hofrath Michaelis in ſeiner Abhandlung de mari mortuo gründlich geurtheilet hat.

Es iſt wahr, dieſer See bekömmt durch den Jordan und andre Flüſſe viel Waſſer, und hat keinen Abfluß: allein, wegen ſeines vorhin wahrſcheinlich gemachten hitzigen Bodens, und wegen der ſtarken Sonnenhitze, die hier des Sommers iſt, und von welcher

Daniel Ecklin das Waſſer des Sees, als er ſich am 5ten Julius 1553. darin badete, heiß fand, muß ſeine Ausdünſtung ungemein groß ſeyn. Er tritt aber auch wohl, wenn der Jordan vom Schneewaſſer ſehr angeſchwollen, und der Zufluß vom Waſſer größer, als die Ausdünſtung, iſt, über ſein niedriges Ufer, wie Sanut und Brocardt bezeugen, davon auch Pocock am 4. April deutliche Spuren geſehen. Dazumal aber war er wieder in ſeine Ufer zurückgetreten. So merkwürdig dieſe Nachricht iſt, ſo erheblich iſt auch des Arvieux Bericht, daß, als er am 5. April 1660. an dieſen See gekommen, das Waſſer deſſelben ſehr ſtark zurück getreten ſey: daher er auch, wie ich oben beſchrieben habe, die Trümmer von Gebäuden ſah, welche Pocock nicht erblickt hat. Egmond van der Nyenburg glaubt, der See ſey bisher von Zeit zu Zeit größer geworden, werde auch vielleicht mit der Zeit die ganze Ebene von Jericho überſtrömen. Er gründet aber ſeine Muthmaßung auf die Menge des Waſſers, welche der Jordan dem See täglich zuführet, ohne an die ſtarke Ausdünſtung deſſelben zu gedenken, welche ſeiner Vergrößerung hinlänglich vorbeuget.

Zunächſt um den See, wenigſtens auf der Weſtſeite deſſelben, welche alle unſre

Reiſe-

Reiſebeſchreiber allein, ja nur einen kleinen Strich von derſelben geſehen haben, wachſen gar keine Pflanzen, welches Cotwyk aus fremder Perſonen Erzählung, Haſſelquiſt aber aus eigner Erfahrung berichtet. Abulfeda verſichert ſchon, daß um dieſen See weder Felder, noch Weiden, noch Futter wären. Haſſelquiſt ſchreibt auch, es ſey gar kein Rohr um dieſen See vorhanden: doch die ältern Reiſebeſchreiber, Troilo und Myller, verſichern das Gegentheil; denn ſie melden, daß auf der Oſtſeite des Sees, buntes Rohr in großer Menge wachſe, welches häufig nach Conſtantinopel geſchickt würde. Die Osmanen machten inſonderheit lange Tabaksröhren daraus, welche Myller in Candia und Aegypten geſehen zu haben bezeuget. Das Daſeyn der ſogenannten Sodomsäpfel, iſt von alten und neuen Schriftſtellern behauptet, von andern aber beſtritten worden. Ich halte es mit den erſten, und bin überzeuget, daß ſie eine gewiſſe Frucht von der Art, als ſie beſchreiben, in der Gegend dieſes Sees angetroffen haben, glaube aber, daß ſie auf den Bäumen unter andern Früchten nur einzeln gefunden werden, und daß an ihrer Beſchaffenheit nichts Wunderbares und dieſer Gegend allein Eignes ſey. Man beſchreibt ſie als eine

Frucht, die von außen ein rothes und ſchönes Anſehn habe, wenn man ſie aber angreife oder zerdrücke, in ein ſchwarzes Pulver zerfalle. Die Zeugniſſe der alten Schriftſteller von dieſer Frucht ſind bekannt. Von neuern aber führe ich den Troilo an, der ſie in Händen gehabt zu haben, verſichert, und das Gewächs, worauf er dieſe Frucht geſehen, Aepfelbäume nennet; den Nau, welcher das, was der Abt des Kloſters des heil. Saba ſelbſt erfahren hat, erzählet, und aus dem Nau ſeinen Bericht genommen hat. Pocock verwirft die Zeugniſſe von dem Daſeyn derſelben nicht, glaubt aber, daß die Zeugen Granatäpfel geſehen haben, die eine zähe und harte Rinde gehabt, und wenn ſie einige Jahre an den Bäumen gehangen, inwendig ganz vertrocknet und zu Staub geworden, auswendig aber von ſchöner Farbe geblieben. Nau ſchreibt, die Bäume, auf welchen dieſe Frucht gefunden werde, wären von der Größe der Feigenbäume, ihre Blätter aber den Blättern der Nußbäume ähnlich. Ganz anders, aber auch mit einem großen Unterſchiede, reden Hans Jacob Amman (deſſen Nachricht ich dem Paſtor Jeniſchen zu danken habe,) und Haſſelquiſt davon. Jener ſchreibt von dieſer berüchtigten Frucht, ſie

wachſe

wachſe auf kleinen Bäumen oder Stauden, die viele Aeſte hätten, und unſern weißen Heckendornen ähnlich wären. Die Frucht beſtehe aus kleinen Aepfeln von ſchöner Farbe, die aber weiße Kerne hätten, wie unzeitige Aepfelkerne. (Vermuthlich waren ſie noch nicht reif, als Amman ſie ſah.) Unter denſelben wären auch etliche dürre und ſchwärzlicht geweſen, und hätten inwendig Aſche gehabt, als er ſie zerbrochen. Haſſelquiſt hält die ſodomiſchen Aepfel nicht für die Frucht eines Baumes oder auch einer Staude, ſondern nur einer Pflanze, nämlich des Solani Melongenae. Er habe ſie bei Jericho in den Thälern, nicht weit vom Jordan und vom todten Meer, häufig angetroffen. Zuweilen, aber nicht allezeit, wären ſie inwendig voll Staub, nämlich wenn ſie von der Schlupfweſpe (Tenthredo) geſtochen worden, dadurch die ganze innere Subſtanz in Staub verwandelt werde, und nur die ſchön gefärbte Rinde ganz bleibe. Meinungen genug von dieſer Frucht, aus welcher ſich der Leſer diejenige, welche er für die wahrſcheinlichſte hält, ſo lange ausſuchen kann, bis neue Reiſende uns völlige Gewißheit in dieſer Sache verſchaffen. Dieſe aber iſt nur alsdann zu erwarten, wenn dieſe Frucht heutiges Tags noch an dieſem See wächſt, und wenn Rei-

ſende das Ufer des Sees weiter bereiſen können, als bisher, aus Furcht vor den Anfällen der Araber, möglich geweſen iſt.

Der See iſt auf ſeiner Oſt- und Weſtſeite von hohen und ſteilen Felſen umgeben, welche ganz unfruchtbar ſind. Wenn man ſich ihm von Jericho aus nähert, ſo findet man den Boden der Ebene am Jordan allenthalben mit Salz bedeckt, trifft auch das Kraut Kali, daraus die Araber Aſche zu den Glas- und Seifen-Manufakturen brennen, häufig an. An dem mitternächtlichen Ende des Sees, iſt das Ufer ſandig, eine Viertel Elle unter dem weißen Sande aber iſt eine kohlſchwarze, zähe, ſtinkende und dem Pech ähnliche Materie, daher man einen Wegweiſer haben muß, um dieſe Gegenden, wo man hineinſinken würde, zu vermeiden. Auf der Weſtſeite, gegen den oben beſchriebenen Trümmern über, iſt nur Aſche, in welcher die Pferde bis an die Kniee gehen. So beſchreibt Troilo dieſe Gegend, und Myller, der, wie man wahrnimmt, denſelben vor Augen gehabt hat, auf eine übereinſtimmige Weiſe. Arvieux kam auch über ein verbranntes und an vielen Orten geborſtenes Erdreich, welches zerſtoßenen Kohlen ähnlich war. Haſſelquiſt meldet nur, daß der Boden, über welchen er geritten, aus einem grauen ſandich-

dichten Leimen beſtanden, der ſo locker geweſen, daß die Pferde oft bis an die Kniee hinab geſunken. Genauer hat er ihn nicht unterſucht. Als Egmond van der Nyenburg von Jericho nach dieſem See ritt, fand er den Boden an unterſchiednen Orten ſo weich, daß die Pferde faſt darin ſtecken blieben. Ein Mehreres berichtet er auch nicht.

Ich beſchließe dieſe ausführliche Abhandlung von dem todten Meere, mit einigen Anmerkungen von der ſogenannten Salzſäule. Profeſſ. Hermann von der Hardt hat den beifallswürdigen Gedanken gehabt, daß Loths Ehefrau nicht in eine ſogenannte Salzſäule verwandelt, ſondern daß zu ihrem Angedenken eine Säule errichtet worden ſey. Paſtor Juſt. Heinr. Jeniſchen hat denſelben beſtätigt, und Hofrath Michaelis verbeſſert. Loths Kinder oder Nachkommen haben zum Gedächtniß ihrer umgekommenen Mutter oder Stammutter, ein Denkmal von Stücken Salz, etwa in Geſtalt der alten Grabhaufen, errichtet, welches von Zeit zu Zeit unterhalten worden, und, wie es ſcheint, von den Arabern noch unterhalten wird, indem ſie ſolches allen Reiſenden verſichern, und ſich anerbieten, ſie zu demſelben zu führen. Uiber den Ort, wo dieſes Denkmal iſt, ſind die Reiſebe-

ſebeſchreiber nicht einig; vielleicht iſt er auch mehr als einmal verändert worden. Die merkwürdigſte Erzählung von demſelben iſt, wie ich dafür halte, des Arvieux ſeine, welcher berichtet, daß ſich ein Araber erboten habe, ihn zu einer wunderbaren Salzſäule am todten See, zu führen, welche das Vieh des Tags belecke, und dadurch vermindere, die aber des Nachts von neuem wachſe, und von welcher auf ſie, (die Araber,) durch ihre Vorfahren die Nachricht fortgepflanzt ſey, daß dieſe Salzſäule ein Mensch geweſen, den Gott wegen ſeines Unglaubens verwandelt habe. Die Fabel hat dieſes Denkmal bei den Arabern eben ſowohl, als bei den Europäern, auf mancherlei Weiſe gebildet und verändert. Dem Mariti zeigte man eine Salzſäule, die aber ein unförmlicher Steinhaufen war. Er hätte auch keine ordentliche Säule erwarten ſollen. Zur Naturgeſchichte des todten Meeres, kann noch dieſes gerechnet werden, daß, nach der alten Reiſebeſchreiber Rudolphs und von Breitenbachs Bericht, in demſelben die Schlange, Thirus genannt, gefunden und gefangen wird, von welcher der Thiriak oder Theriak ſeinen Namen haben ſoll, weil er zum Theil aus derſelben' bereitet worden. Mit ihnen ſtimmet Suidas und der von Reland

land in ſeiner Palaeſtina S. 830. (614) angeführte Scholiaſt überein, welcher ſchreibt, der Theriak werde mehrentheils aus gewiſſen Schlangen bereitet, die um Jericho am meiſten gefunden würden. Joſephus ſagt auch, daß es um Jericho viele giftige Schlangen gebe.

Die Berge des Landes, ſind nur von einer mittlern Höhe, uneben, und nicht von der beſten Art, fallen auch heutiges Tags, inſonderheit um Jeruſalem, und zwiſchen dieſer Stadt und Sichem, als nackte Felſen ſchlecht in die Augen. Nichts deſtoweniger kann man noch deutlich genug wahrnehmen, daß ſie vor Alters angebaut, und die jetzt kahlen Felſen mit Erde bedeckt geweſen ſind. Diejenigen, welche kein Getreide hervor brachten, gaben entweder gute Weiden ab, oder dienten zur Bienenzucht, oder waren mit Olivenbäumen und Weinſtöcken bepflanzt, und was einer Gegend des Landes an Fruchtbarkeit und Produkten abgieng, erſetzte die andere. Die Thäler und unterſchiednen Ebenen, ſind zum Theil ungemein fruchtbar und angenehm, ob ſie gleich heutiges Tags wenig angebaut, und, welches merkwürdig iſt, nicht ſo ſtark bewohnet ſind, als die Hügel und Berge. Im Ganzen genommen, übertrifft der Boden des Landes an Güte den phöni-

ciſchen und ſyriſchen, welches auch Abulfeda in ſeiner Tabula Syriae pag. 9. 10. der köhleriſchen Ausgabe, bezeuget. Der Ruhm ſeiner Fruchtbarkeit, iſt ſelbſt durch alte und noch vorhandne Münzen verewiget, welche die Sinnbilder derſelben enthalten. Seinen Reichthum an Getreide beweiſt eine Münze vom K. Agrippa, welche drei große Aehren zeiget. Den Uiberfluß an Wein, beſtätigen ein Paar Münzen mit Trauben, deren eine man dem Fürſten Simon zuſchreibt, die andere aber vom König Herodes iſt, und deren jede eine Traube enthält. Wie häufig hieſelbſt die fruchttragenden Palmbäume oder die Dattelnbäume geweſen ſind, beweiſen einige Münzen von den Kaiſern Veſpaſian, Titus, Domitian, und Trajan, auf welchen dieſe Bäume erſcheinen. Seitdem aber dieſes Land zu wiederholtenmalen verwüſtet, von Einwohnern ſtark entblößet, unter osmaniſche Botmäßigkeit gekommen iſt, und die Araber, welche darin umher ziehen, daſſelbige nicht nur für die Einheimiſchen und Fremden unſicher machen, ſondern auch unter einander in Feindſchaft leben, hat der Anbau abgenommen, und das Land das jetzige wüſte Anſehen bekommen, welches es inſonderheit an den Landſtraſſen hat.

Unterdeſſen hat das Land doch noch beträchtliche Produkte, die nicht nur zur Nothdurft der Einwohner dienen, ſondern auch zum Theil ausgeführt werden. Getreide und Hülſenfrüchte ſind von ſehr guter Art, und von Jaffa wird Getreide nach Conſtantinopel ausgeſchifft. Man bauet Tabak, inſonderheit aber viele Baumwolle, die theils roh, theils geſponnen über Saida ausgeht. Aus dem Kraut Kali, wird viele Aſche zu den Glas- und Seifen-Manufakturen gebrannt, die auch über Saida ausgeht. Man hat ſehr gute Baumfrüchte, als Aepfel, Birnen, Pfirſiche, Apricoſen, Pflaumen, Miſpeln, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Datteln, und andre mehr. Von einigen Fruchtbäumen, muß ich beſondre Anmerkungen machen. Der Olivenbaum iſt häufig vorhanden. Zwiſchen Jaffa und Rama ſind einige kleine Wälder von vortreflichen Olivenbäumen, wie Rauwolf, Monconys, Pocock und Haſſelquiſt bezeugen. Der letzte hat auch zwiſchen Tiberias und Kana, und Cotwyk in einem Thal am galiläiſchen See, wie auch zwiſchen dem alten Sebaſte und Chilin, eine Menge derſelben geſehen. Daß die Thäler und Berge auf dem Wege von Jeruſalem nach Sichem, an unterſchiedenen Orten mit vielen Olivenbäumen beſetzt

ſind,

ſind, erſieht man aus Cotwyk, Monconys, Maundrel und Thevenot. Um Bethlehem ſind Thäler, die viele Olivenbäume haben, wie Rauwolf meldet. Shaw zeuget auch von den noch vorhandenen Oelbäumen, welche er mit Recht für Uiberbleibſel von einer größern Zucht hält, und Haſſelquiſt giebt den hieſigen Oliven den Ruhm, daß ſie die beſten geweſen, welche er in der Levante gegeſſen. Aus Olivenöl und Aſche, wird viel Seife gemacht, und ausgeſchiffet. Die Dattelnbäume ſind hier heutiges Tags ſeltner, als vor Alters. Man findet zwar noch welche zu Jericho und Jeruſalem, wie Shaw meldet, auf dem Oelberge und auf dem Wege von Jeruſalem nach Jaffa, wie Rauwolf anmerkt, gegen Norden von dem ehemaligen Sebaſte, wie Thevenot berichtet, und an einigen Orten beim galiläiſchen See, wie Cotwyk erzählt, vermuthlich auch noch an andern Orten, ihre Anzahl iſt aber nicht groß. Feigenbäume ſind auf dem Oelberge, und im Thal bei demſelben, bei dem Eliſäbrunnen auf dem Wege von Jeruſalem nach Jericho, bei Bethlehem, bei Jaffa, gegen Norden von Sebaſte, am galiläiſchen See, und anderwärts zu finden, wie Rauwolf, Haſſelquiſt, Thevenot und Cotwyk bezeugen. Auch der Sycomorus iſt

in

in dem ſüdlichen Theil des Landes, nach Cotwyks und Haſſelquiſts Zeugniß, häufig vorhanden. Haſſelquiſt leugnet, daß der Maulbeerbaum hieſelbſt wachſe, Rauwolf und Cotwyk aber haben den weißen, auf dem Wege von Jeruſalem nach Jaffa, und zu Sichem, häufig geſehen. Weil die Muhammedaner den Wein aus Religion nicht bauen, ſo iſt der Weinſtock, während ihrer Herrſchaft über Paläſtina, ſehr vernachläſſiget worden, und wird nur noch vornämlich zu Jeruſalem und Hebron gebaut, woſelbſt auch die Menge der Trauben und Roſinen, welche verkauft wird, ſehr groß iſt. Neitzſchitz verſichert, gegen das Ende des Auguſts Trauben geſehen zu haben, welche eine halbe Elle lang, die Beeren aber zwei Glieder eines Fingers lang geweſen. P. Ignazius von Rheinfelden erzählt, daß er 1656. im Oktober Trauben geſehen habe, die eine Elle lang geweſen. Shaw berichtet, daß aus den Weintrauben ein Honig oder Syrop gemacht, und Dibſe genannt werde, welchen er für den דבש der Bibel hält. Er ſagt, daß von Hebron allein jährlich 300 Kameelladungen, d. i. beinahe 2000 Zentner davon nach Aegypten geſchickt würden. Auch zu Saphet wird Wein von den Juden gebauet. Die Trauben ſind von ſehr angenehmem Geſchmack, und der Wein iſt roth. Dieſes berichtet

richtet Egmond van der Nyenburg. Daß auf dem Berge Karmel auch etwas Weinbau ſey, habe ich unten in der Beſchreibung deſſelben angemerkt. In der Gegend des Bergs Quarantania, wächſt der Baum Zacum, welcher das ſogenannte Zachäusöl bringt. Haſſelquiſt beſchreibt ihn alſo: arbor magna ſpinoſa, ramis rectis, teneriuſculis, foliis parvis, ovatis, canis. Maundrel ſchreibt, er trage eine kleine Nuß, deren Kern im Mörſer zerſtoßen, hierauf in heißes Waſſer geſchüttet, und ein Oel heraus gezogen werde, welches ein gutes Arzneimittel abgebe. Die Bäume, welche Maſtix und Storax geben, hat Rauwolf zwiſchen Jaffa und Rama geſehen. Das ſogenannte Johannisbrod wächſt in Paläſtina ſo häufig, daß man es auch dem Vieh zu freſſen giebt, wie Rauwolf bezeuget. Die Alraun (Mandragora), deren Frucht für die Dudaim der Bibel gehalten wird, wächſt in dem nördlichen Theil des Landes, oder in dem alten Galiläa, ſehr häufig, und Haſſelquiſt fand, daß ſie im Anfang des Maimonats ſchon reif war. Ich würde vermuthen, daß ihre Frucht die ſogenannten Tuphäch Iblies oder Teufelsäpfel wären, welche dem Apfel gleichen, und auf einem Strauch wachſen, den Namen aber daher bekommen haben, weil ſie, wenn ſie gegeſſen werden, aufs

ſtärkſte

ſtärkſte zur Wolluſt reizen, wenn Stephan Schulz, der ſie um die Mitte des Maimonats zwiſchen Acca und Narra angetroffen, und die angeführten Umſtände von denſelben erzählet, nicht bald hernach die Mandragoras beſonders anführte. Die ſogenannten Roſen von Jericho, ſucht man bei Jericho, und überhaupt in Paläſtina vergeblich: daher ich nicht weiß, weswegen man dieſe Blume, die von der Roſe ſehr unterſchieden iſt, von Jericho benennet. Sie wächſt in dem wüſten Arabien, und am arabiſchen Meerbuſen.

Die Viehzucht iſt beträchtlich, und Haſſelquiſt ſagt, daß die Ochſen und Kühe in dem alten Galiläa einen großen Theil der Reichthümer des Landes ausmachten. Sie ſind aber insgeſamt von kleiner Art. Rauwolf berichtet, daß aus dem Gebirge jährlich eine überaus große Menge Schafe nach Jeruſalem gebracht werde, die von den kräftigen Kräutern, welche ſie gefreſſen, ein ſehr wohlſchmeckendes Fleiſch hätten, und deren Schwanz ſehr fett, über eine halbe Spanne dick, auf anderthalb aber breit und lang wäre. Es gäbe auch daſelbſt Ziegen, deren hängende Ohren faſt eine Elle lang wären. Pferde, Eſel und Kameele ſind auch vorhanden. Unter den wilden Thieren, ſind die Tſchakale

vor

vor andern merkwürdig, weil ſie ohne Zweifel die ſogenanten Füchſe ſind, von welchen Simſon einige hundert lebendig fangen ließ. Sie ſind, wie ich ſonſt ſchon angemerkt habe, in Aſia überhaupt ſehr häufig, beſonders aber auch in Paläſtina, welches Troilo und Haſſelquiſt bezeugen, welcher letzte inſonderheit berichtet, daß ſie bei Jaffa, Gaza und in dem alten Galiläa in Menge angetroffen würden, und den Heerden der Araber großen Schaden zufügten, daher dieſe ihnen ſtark nachſtellten, und ſie zuweilen in großer Anzahl tödteten und ins Meer würfen. Er nennet dieſes Thier, den kleinen morgenländiſchen Wolf, rechnet es aber eigentlich zum Hundegeſchlecht. Troilo, der ihr klägliches Heulen des Nachts hörte, als er von Rama nach der Ebene Esdrelon reiſte, ſchreibt, die Osmanen, ſeine Gefährten, hätten ſie Vahn oder wilde Hunde genennet. Sie ſähen am Leibe wie die Wölfe aus, der Kopf wäre dem Dachskopfe ähnlich, an den Füſſen hätten ſie große und ſpitzige Klauen, und wären übrigens von der Größe eines großen engliſchen Hundes. Haſſelquiſt führet noch eine andre Art von wilden Hunden an, die gemeiniglich Füchſe genennet würden, von welchen er ſagt, daß ſie in Paläſtina auch häufig,

jedoch nicht ſo zahlreich, als die Tſchakale, wären. Sie hielten ſich um Bethlehem häuſig in den Felſen auf, und richteten zuweilen unter den Heerden Ziegen eine große Niederlage an. Bei dem S. Johanuiskloſter thäten ſie auch den Weinbergen großen Schaden. Nicht nur Haſſelquiſt, ſondern auch Mariti, behaupten, es gäbe jetzt ſo wenig in Paläſtina, als in Syrien, Löwen: ich habe aber oben aus von Breitenbach, Sandys und de la Roque angeführt, daß ſich in dem Buſchwerk und Rohr, womit der See Samochonitis umgeben iſt, ſo wie viele Leoparden, Tieger, und Bären, alſo auch Löwen aufhielten, welche von den benachbarten Bergen herab kämen. Sollten aber auch jetzt wirklich keine Löwen mehr in Paläſtina vorhanden ſeyn, ſo würde doch daraus nicht folgen, daß es dergleichen auch ehedeſſen nicht darin gegeben. Felix Fabri erzählt, daß er und ſeine Reiſegefährten in der Gegend von Jericho an einem Abend wilde Eſel angetroffen hätten, welche vom Gebirge gekommen wären, und ſetzt hinzu, es giengen des Nachts auch Löwen, Bären, Gemſen, Rehe und Hirſche aus dem Gebirge nach dem Jordan. Die Gazellen oder Antelopen ſind in großer Anzahl vorhanden, und werden von den Arabern mit Falken gejagt. Die Bie-

nenzucht iſt erheblich, es giebt auch viele wilde Bienenſchwärme, welche den Honig in holen Bäumen und Felſenritzen zuſammen tragen. Da die Heere von Heuſchrecken, welche aus dem wüſten und petrăiſchen Arabien von Süden gegen Norden ziehen, ihren Zug über und durch Paläſtina nehmen, ſo ſuchen ſie daſſelbige bald mehr bald weniger heim, wie Haſſelquiſt bezeuget.

Von dem Aſphalt und Salz, welches das todte Meer liefert, habe ich ſchon oben gehandelt, und die warmen Bäder zu Tiberias und Calliore, werde ich unten beſchreiben.

Die Einwohner des Landes ſind, Osmanen, Araber, Juden, Samariter, und Chriſten. Die Osmanen unterhalten unter den Stämmen der Araber beſtändige Streitigkeiten und Feindſeligkeiten, damit ſie ſich nicht vereinigen, und, weil ſie ſehr zahlreich ſind, ſich gänzlich zu Herren des Landes machen mögen. Die Araber machen durch ihre Streifereien und Räuberein die Landſtraſſen ſehr unſicher. Die Lateiner oder römiſch-katholiſchen Mönche, die Griechen und Armenier haben zu Jeruſalem und an einigen andern Orten Klöſter.

Gott hatte das Land Kanaan, d. i. das zwiſchen dem Jordan und mittelländiſchen Meer belegene Land, den zwölf Söhnen Jakobs

obs und ihren Nachkommen verheißen. Jene waren nach der Ordnung ihrer Geburt, Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphtali, Gad, Aſer, Iſaſchar, Zebulon, Joſeph und Benjamin. Ihre Nachkommen wurden die zwölf Stämme oder Geſchlechte Iſraels genennet. Bei der Vertheilung des Landes, bekam der Stamm Levi kein beſonderes Land, hingegen erhielten die Nachkommen der Söhne Joſephs, Ephraim und Manaſſe, beſondere Landesantheile. Es wurde aber der göttliche Befehl, wie Kanaan vertheilet werden ſolle, 4 Moſ. 26, 52, 56. nicht befolget; denn eines Theils drungen die Stämme Ruben und Gad darauf, daß Moſes ihnen das außerhalb der Grenze Kanaans, nämlich auf der Oſtſeite des Jordans, gelegene Land Gilead einräumen mußte, davon er auch dem halben Stamm Manaſſe ein Antheil gab, alſo, daß an dem eigentlichen Kanaan nur zehntehalb Stämme Theil nahmen; und andern Theils gieng es, durch Schuld der Iſraeliten, mit der Eroberung und Vertheilung Kanaans, ſehr langſam und unordentlich zu. Als ſie aber vollendet war, wurden die Grenzen zwiſchen den zwölf Stämmen feſtgeſetzt. Uiber das ganze Land herrſchten die Könige Saul, David und Salomo, ja die beiden letzten waren auch Oberherren vieler benach-

barten Königreiche und Länder. Dieſe Herrlichkeit gieng mit Salomo zu Grabe. Seinem Sohn und Nachfolger, Rehabeam, hiengen zwar die Stämme Juda und Benjamin getreulich an, hingegen die übrigen zehn Stämme riſſen ſich los, und machten ein beſonderes Königreich aus. Das iſraelitiſche Reich wurde von den Aſſyrern, das jüdiſche Reich aber von den Babyloniern bezwungen, und beide führten die meiſten und vornehmſten Einwohner als Gefangene aus dem Lande weg. König Cyrus, der Stifter des großen und perſiſchen Reichs, erlaubte den gefangenen Juden, und, wie es wahrſcheinlich iſt, auch vielen Iſraeliten, nach Paläſtina zurück zu kehren, das Land aber blieb unter der Botmäßigkeit der perſiſchen Monarchen. Die Juden inſonderheit richteten ihre bürgerliche und gottesdienſtliche Verfaſſung wieder ein, und wurden anfänglich von eignen Fürſten, hernach aber von ihren Hohenprieſtern regieret. Nach dem Untergang des perſiſchen Reichs, waren ſie den griechiſchen Königen von Aegypten und Syrien, mit mancher Abwechſelung, unterworfen. Als aber der ſyriſche König, Antiochus Epiphanes, ihren Gottesdienſt ausrotten wollte, reizte er ſie dadurch zur äußerſten Verthei-

digung deſſelben, welche durch den gottesdienſtlichen Eifer und Heldenmuth des prieſterlichen Geſchlechts der Hasmonäer, auch ihre bürgerliche Freiheit nach ſich zog. Inſonderheit gelangten ſie durch die Tapferkeit ihres Fürſten Joh. Hyrcans, in einen freien, unabhängigen und mächtigen Zuſtand, traten auch mit dem Rathe zu Rom in ein Bündniß, ja Hyrcans Sohn und Nachfolger, Ariſtobulus, nahm gar den Titel eines Königs an. Deſſelben Bruder, Alexander oder Jannäus, vergrößerte ſeinen Staat durch neue Eroberungen. Allein, die Streitigkeiten unter ſeinen Söhnen, Hyrcan und Ariſtobulus, brachten das jüdiſche Reich unter die Oberherrſchaft der Römer, durch welche die Regierung von dem hasmonäiſchen Geſchlecht auf Herodes kam, der von einer neu-jüdiſchen Familie war. Zu dieſer Zeit war Paläſtina in Judäa, Samaria, Galiläa, und das jenſeits des Jordans belegne Land, oder Peräa, vertheilt, und der Heiland der Welt wurde darin geboren, welches die größte Ehre des Landes iſt. Im ſiebenzigſten Jahre nach deſſelben Geburt, kam es, nach Eroberung und Zerſtörung der Stadt Jeraſalem, ganz unter unmittelbare römiſche Botmäßigkeit. Sechs und ſechzig Jahre hernach, wur-

de wegen eines von den Juden vorgenommenen Aufſtandes, auf Kaiſers Aelius Hadrians Befehl, die Stadt vollkommen geſchleift, an ihrem Ort eine neue Stadt, Namens Aelia Capitolina, erbauet, und den Juden bei Todesſtrafe verboten, ſich derſelben und ihrer Gegend zu nähern. Uiberhaupt wurden in dem damaligen heftigen Kriege in Paläſtina fünfzig feſte Schlöſſer und haltbare Plätze, und 985 andre Oerter zerſtöret. Die Reiſe, welche Helena, Mutter Conſtantins, erſten chriſtlichen römiſchen Kaiſers, im Jahr 326 nach Paläſtina vorgenommen, hat Gelegenheit gegeben, daß in den folgenden Zeiten ein Paar hundert chriſtliche Kirchen und Klöſter ihr als der Erbauerin zugeſchrieben worden. Vom fünften Jahrhundert an, wurde Paläſtina in das erſte, zweite und dritte abgetheilet; das erſte nahm ungefähr den mitlern, das zweite den nördlichen, Palaeſtina tertia oder ſalutaris aber, den ſüdlichſten Theil ein: zu dem letzten gehörte auch ein Theil vom peträiſchen Arabien; denn es erſtreckte ſich bis an den arabiſchen Meerbuſen. Im Jahr 637 eroberten die Araber unter ihrem Khalifen Omar dem erſten, Jeruſalem und ganz Paläſtina. Im eilften Jahrhundert nahmen die ſogenannten Kreuzzüge den Anfang, welche die Europäer

zur

zur Eroberung von Paläſtina anſtellten, und daran vornämlich die Deutſchen, Franzoſen, Engländer, Niederländer, und Italiener Antheil nahmen. Der erſte wurde auf päbſtliche Vermahnung 1095 zu Clermont auf einer Kirchenverſammlung beſchloſſen, und im folgenden Jahr angeſtellt. Die Chriſten eroberten 1099 Jeruſalem, und richteten unter den Muhammedanern eine große Niederlage an. Hierauf ward ihr oberſter Befehlshaber, Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, zum König von Jeruſalem ernannt. Dieſes Königreich währte bis 1187, da unter dem letzten König, Guido von Luſignan, der ägyptiſche Sultan Saladdin Jeruſalem eroberte. Die europäiſchen Chriſten unternahmen zwar neue Kreuzzüge nach Paläſtina, zur Wiedereroberung des Landes, (wie ſie denn überhaupt von 1096-1254 fünf Kreuzzüge angeſtellt haben:) ſie waren aber fruchtlos. Endlich iſt Paläſtina 1517 von den Osmanen erobert worden, welche noch im Beſitz deſſelben ſind, den Chriſten und Juden aber die Wallfahrten dahin verſtatten.

Vermöge der Nachrichteu des Jeſuiten Nau, beſteht Paläſtina heutiges Tags aus folgenden Diſtrikten.

I. Der Diſtrikt El Kods, grenzet gegen Norden an den Jordan, gegen Mittag an den Diſtrikt El Khalil, gegen Abend endiget er ſich mit Wadi Ali, d. i. dem Thal Ali, und gegen Mitternacht grenzet er an den Diſtrikt Naplus. Er begreift nur eine Stadt, nämlich Jeruſalem, und ungefähr 200 Dörfer, davon aber die Hälfte verwüſtet und verlaſſen iſt.

Jeruſalem, von den Syrern Ureslem, von den Arabern Urslim, Beit al Mokaddas oder Bait al Makdes, (der Ort des Heiligthums, hebräiſch בית המקדש) El Kods oder El Kuds, (das Heiligthum) El Scherif, (die edle,) oder Kods Scherif, (die heilige und edle,) Kods Mobarek, (die heilige und geſegnete,) und Ilia, (lateiniſch Aelia,) auch wohl Schalam, nach dem älteſten in der Bibel vorkommenden Namen Salem, genannt, die Hauptſtadt des Landes, im hohen Gebirge, auf einem felſichten Berge, welcher in der Bibel Zion genennet wird, der aber wieder vier Hügel hat, die vor Alters Zion, Morijah, Akra, und Bezetha genennet worden. Der Berg iſt von Norden gen Süden etwas abhängig, daher das Waſſer, welches ſich auf demſelben in der Regenzeit ſammlet, gegen Süden beim Miſtthor hinabfließt,

wo-

woſelbſt es auch eine Lücke in den Berg gemacht hat. Hier ſind wahrſcheinlicherweiſe die Gärten der jüdiſchen Könige geweſen, und haben aus Terraſſen beſtanden, deren immer eine höher, als die andre, gelegen, und die von dem Waſſer ſehr gut gewäſſert werden können. Die Stadt ſteht mitten auf dem beſten Platz der alten, von Titus und Aelius Hadrianus zerſtörten Stadt, nimmt aber nicht den ganzen Umfang derſelben ein, ſondern es iſt gegen Süden und Norden ein Theil des Raums, den die alte Stadt erfüllte, außerhalb der Mauern der jetzigen Stadt gelaſſen worden, nämlich gen Süden der Hügel Zion, gegen Norden aber ein viel größerer Theil, und darunter auch ein Theil des Hügels Bezetha. Hingegen auf der Oſt- und Weſt-Seite ſteht die jetzige Mauer auf der Stelle der alten, weil das Thal, welches den Berg auf dieſen beiden Seiten, ſo wie auch auf der Südſeite umgiebt, ſolches erfordert. Auf der Nordſeite wird der Berg nach und nach abhängiger, und hier iſt die alte Stadt auch immer bei Belagerungen angegriffen worden. Man kann um die jetzige Stadt ſehr bequem in einer Stunde gehen. Die gemeine Meinung der Schriftſteller, daß das jetzige Jeruſalem nicht auf der Stelle des alten ſte-

he, wäre richtig, wenn ſie nur darauf gien-
ge, daß das erſte nicht den ganzen Platz
des zweiten einnehme: ſie gehet aber auf ei-
ne ſolche Veränderung des Platzes, durch wel-
che der vor Alters unſtreitig außerhalb der
Stadt geweſene Ort Golgatha, faſt mitten
in die Stadt gekommen ſeyn ſoll; denn da-
ſelbſt zeiget man jetzt den ſogenannten Cal-
varienberg. Allein, Korte hat dieſen Irr-
thum oder vielmehr Betrug, deutlich aufge-
deckt. Die jetzige Stadt hat ſchlechte Mau-
ern, welche, laut der daran befindlichen In-
ſchriften, 1534 erbauet ſind, auf der Nord-
ſeite einen ſchlechten Graben, auf der Weſt-
ſeite ein verfallenes elendes Kaſtell, welches
der Davidsthurm genennet wird, und von
den Piſanern erbauet ſeyn ſoll, enge, un-
ebene, nur zum Theil gepflaſterte und unrei-
ne Straſſen, geringe, entweder ſteinerne oder
leimerne Häuſer, viele wüſte Plätze, wenig
Einwohner, kein anderes als Ziſternenwaſſer,
welches in der Regenzeit für das ganze Jahr
geſammlet wird, und faſt gar keinen Handel,
daher ſie arm iſt. Die meiſten Einwohner
ſind Osmanen, Araber und Juden, von Chri-
ſten aber giebt es hier Franken, Griechen,
Armenier, Maroniten, Georgianer, Copten,
Abyſſiner, und jacobitiſche Syrer. Das

Merk-

Merkwürdigſte in dieſer Stadt iſt die Kirche des heil. Grabes, zu welcher die Wallfahrten der römiſch-katholiſchen und der morgenländiſchen Chriſten geſchehen. Die einzige Thüre derſelben, wird allezeit von zwei Janitſcharen bewacht. Alle Feſttage wird ſie ohnentgeldlich geöffnet, da denn jedermann hinein gehen kann; außer dieſen Zeiten aber muß für die Eröffnung etwas bezahlt werden, welches, wie Tollot berichtet, für einen Franken, der zum erſtenmal in dieſelbige eingelaſſen werden will, 24½ Piaſter beträgt, nachmals aber hat er dem Türken, welcher die Wache vor der Thür hat, nur einen Medain zum Trinkgeld gegeben. Uiberhaupt iſt dieſe Kirche von den Osmanen an die Chriſten verpachtet. Die Lateiner, (Römiſchkatholiſchen) Griechen, Armenier und Copten, müſſen für ihre Antheile an derſelben, einen ſtarken Tribut entrichten. Die jacobitiſchen Syrer und Georgianer, haben wegen dieſes ſchweren Tributs ihre Antheile fahren gelaſſen. Jede Partei hat auch Mönche in derſelben wohnen, die darin verſchloſſen ſind, und welchen die Lebensmittel durch eine Oeffnung, die in der Kirchthür iſt, hinein gereicht werden, und durch zwei kleine Oeffnungen in eben dieſer Thür, kann man

mit

mit ihnen ſprechen. Der Lateiner ſind die meiſten; denn in ihrem Kloſter, welches keinen andern Zugang, als aus der Kirche hat, wohnen ungefähr zwanzig Mönche, die anderen angeführten chriſtlichen Parteien aber haben nur wenige. Das erdichtete heilige Grab, iſt mitten unter der Kuppel oder dem rundgewölbten Thurm der Kirche, durch welchen ſie alles Licht bekömmt, und über daſſelbige iſt eine Kapelle erbauet. Die Lateiner ſind im Beſitz deſſelben, und leſen alſo allein Meſſe darin; jedoch dürfen alle Chriſten ihre beſondere Andacht darin verrichten; es zünden auch die morgenländiſchen Chriſten, nämlich die Griechen, Armenier und Copten, in derſelben am Oſterabend das ſogenannte heil. Feuer an, von welchem man ſich einbildet, daß es vom Himmel komme. In eben dieſem heil. Grabe ertheilet auch der Pater Guardian des lateiniſchen Kloſters des heil. Erlöſers, den Ritterorden des heil. Grabes. Die Griechen beſitzen das Chor der Kirche, woſelbſt man etwas Lächerliches, nämlich den Mittelpunkt der Erde, zeiget: ſie haben auch den Ort, wo das Kreuz des Herrn Jeſu geſtanden haben ſoll, an welchem ein Altar errichtet iſt, darauf ſonſt Niemand, als ſie, Meſſe leſen darf. Der ſogenannte Calvarien-

berg,

berg, auf welchem er ſteht, und auf welchen eine Treppe von ein und zwanzig Stufen führet, iſt ein holer Felſen, der, wie es ſcheint, auf Pfeilern ruhet, und ohne Zweifel durch Kunſt gemacht worden iſt. In der Kirche ſind auch die Grabmäler der zween erſten chriſtlichen Könige von Jeruſalem, Gottfrieds von Bouillon und Balduins. Die Lateiner haben einen großen Schatz von Koſtbarkeiten in der Kirche, den ſie aber nicht zeigen, und der durch die Feuchtigkeit des Orts verdorben wird. Das lateiniſche Kloſter, zum heil. Erlöſer genannt, welches zwiſchen dem Damaſchk- und Bethlehems-Thor liegt, iſt ein großes, in drei Höfe abgetheiltes Gebäude, von deſſen Terraſſen man den größten Theil der Stadt überſehen kann. Es iſt mit Franziskanermönchen von unterſchiedenen Nazionen beſetzt. Der Guardian iſt allezeit ein Italiäner, ſein Vikarius iſt allezeit ein Franzos, und der Prokurator (welcher die ganze Oekonomie des Kloſters und des heil. Grabes beſorgt, und durch deſſen Hände, wie Haſſelquiſt meinet, jährlich gewiß eine Million Livres geht,) iſt allezeit ein Spanier; weil Spanien die meiſten Almoſen hieher liefert. Die Mönche ſind von unterſchiedenen Nazionen. Der Guardian iſt päbſtlicher Kommiſſarius im ganzen Orient, und

verwaltet deſſelben Macht in geiſt= und weltlichen Dingen. Er wird Reverendiſſimo oder Hochwürdigſter genennet, und genießt, wenn er den Gottesdienſt verſieht, wie die infulirten Aebte, alle Ehre eines Biſchofs. Alle drei Jahre wird er abgelöſt. Bei ſeinem Einzuge in die Stadt, muß er dem hieſigen osmaniſchen Befehlshaber, welcher ein Müſellim iſt, 6000 Piaſter baar erlegen, auch außerdem noch anſehnliche Geſchenke geben. Die europäiſchen Pilgrimme, von welcher Partei ſie auch ſeyn mögen, werden in dieſem Kloſter wohl verpflegt, dafür ſie bei ihrem Abſchiede ein Geſchenk geben. Es iſt für dieſelben in dem Kloſter ein beſonderes Gebäude. Es halten ſich aber auch zu Jeruſalem allezeit viele morgenländiſche Chriſten auf, die ſich mit der römiſchen Kirche vereiniget haben, als Maroniten, Copten, Griechen, und Armenier, und dieſe werden in einem beſonders für ſie gemietheten Hauſe umſonſt unterhalten. Die Apotheke des Kloſters wird von Haſſelquiſt, in Anſehung der Simplicien und Präparaten, für die koſtbarſte in der ganzen Welt gehalten, und der ganze Vorrath auf 100000 Piaſter geſchätzt. In derſelben wird der berühmte Balſam von Jeruſalem, aus allen Arten von Balſamen, und vielen

in Weingeiſt aufgelöſten Gewürzen, verfertiget, welcher zwar zum innerlichen Gebrauch zu hitzig, für Wundſchäden ein vortrefliches Heilungsmittel iſt. Die Kirche des Kloſters iſt ſchön, wohl geſchmückt und mit Marmor gepflaſtert. Das armeniſche Kloſter iſt gröſſer, als das lateiniſche; denn es hat über 1000 Zimmer für Pilgrimme, die Zellen der Mönche ungerechnet. Die dem heil. Jakob gewidmete Kirche in demſelben, iſt die ſchönſte in der Stadt: denn ſie iſt mit reichen Tapeten, ſchönen Gemälden, und einer groſſen Anzahl ſilberner, zum Theil vergoldeter Lampen gezieret; des ſehr prächtigen koſtbaren Schmucks der Geiſtlichkeit, nicht zu gedenken. Die Griechen haben auf zwanzig Klöſter, das beſte iſt dasjenige, welches an die Kirche des heil. Grabes ſtößt, und darin der Patriarch ſeinen Sitz hat. Er benennet ſich zwar von der heiligen Stadt Jeruſalem und ganz Paläſtina, wie auch von Syrien, Arabien, Peräa, u. ſ. w. hat aber in der That heutiges Tags keinen großen Kirchſprengel. Unter ihm ſtehen die Biſchöfe zu Bethlehem und Nazareth. Die Armenier, Copten, jacobitiſchen Syrer, und andern Chriſten, haben auch Klöſter und Kirchen. Der hieſige armeniſche Patriarch führt zwar dieſen Titel, iſt aber nur ein Erzbiſchof. Der Metropolit

lit der jacobitiſchen Syrer zu Diarbekir, führt auch von Jeruſalem den Titel. Der hieſige Archidiakonus der Sorianer, verſieht die Stelle eines Biſchofs, wie Stephan Schulz meldet. Auf der Stelle des ehemaligen jüdiſchen Tempels auf dem Berge Morijah, ſteht jetzt die osmaniſche Hauptmoſchee, nach Ibn ol Wardi und des nubiſchen Erdbeſchreibers Bericht, al Akſza genannt, welche achteckigt iſt, und nächſt denen zu Mecca und Medina, für die heiligſte gehalten wird, weil ſie den Stein Jacobs enthalten ſoll, zu welchem die Muhammedaner wallfahrten. Wilde, welcher in derſelben geweſen iſt, ſagt, daß ſie inwendig mit ſchönen Alwaſer- (vermuthlich Alabaſter-) Steinen beſetzt ſey, auf welchen man arabiſche Schrift mit goldnen Buchſtaben erblicke, und der Boden ſey mit ſchönen ſeidenen Teppichen bedeckt. Außer zwei groſſen weißen Wachslichtern auf ſilbernen Leuchtern, brennten etliche hundert Lampen darin, und auf Pulten lägen große und ſchöne arabiſche Bücher. Der Vorhof ſey mit geviertten Marmorſteinen gepflaſtert. Neben dem Tempel ſey eine kleine Kapelle, und in derſelben ein hoher viereckigter Stein, gleich einem Altar, und mit einer ſchönen Decke belegt, es brennten auch Wachslichter in derſel-

ſelben. Hier ſey kühles Waſſer, welches die Osmanen Sebil nennten, und davon ſie einen Trunk thäten. Aus Abulfeda Tafel von Syrien, iſt zu erſehen, daß der berühmte Stein as Sachrat genannt werde, was er aber in der köhleriſchen Ausgabe S. 9. 10 von demſelben ſagt, bekömmt durch Wildens Erzählung einige Erläuterung. Als Omar ibn al Chathab dieſe Stadt eroberte, und von dieſem Steine hörte, erbaute er die Moſchee, Abl al Malekh aber baute den Kubbat as Szachrat oder die Kapelle, in welcher der Stein iſt, wie Abulfeda erzählt. Es ſind noch mehr Moſcheen in der Stadt. Die Juden haben ſieben ſchlechte Synagogen. Sie ſind theils Karaiten, theils Rabbaniten. Ihre Anzahl iſt groß, ſie zeigen ſich aber wenig auf den Straſſen. Der ſogenannte Pallaſt des Pilatus, iſt das Wohnhaus des osmaniſchen Befehlshabers zu Jeruſalem und in dem dazu gehörigen Diſtrikt. Der Hügel Zion, iſt heutiges Tags außerhalb der Mauer, wie ich ſchon angemerkt habe. Am ſüdöſtlichen Ende deſſelben, ſind die Begräbnißplätze der Chriſten. In eine auf dem Hügel über dem ſogenannten Grabe Davids erbauten Moſchee, welche ehedeſſen eine chriſtliche Kirche geweſen iſt, darf kein Chriſt gehen. Es ſtehen einige ſchlechte Häuſerchen auf dieſem Hügel,

gel, bei welchen Ackerland iſt, darauf Weizen, Gerſte und Hafer gebauet wird, wie Rauwolf, Nau und Korte bezeugen, und Micha 3, 12. Jer. 26, 18. geweiſſaget worden.

Dieſe Stadt hieß zu Abrahams Zeit Salem, nachmals Jebus, und endlich ward ſie Jeruſalem genannt. Titus zerſtörte dieſelbige im ſiebenzigſten Jahr Chriſti, was aber davon übrig geblieben, auch wieder hergeſtellt worden war, ließ Kaiſer Aelius Hadrianus im 136ſten Jahre vollkommen ſchleifen, und auf dem Platze, wo die Stadt geſtanden hatte, eine ganz neue Stadt erbauen, aus deren Mauern aber der Berg Zion ausgeſchloſſen war, und als Land bepflüget und beſäet wurde, wie Euſebius und Cyrillus von Jeruſalem, als Augenzeugen, berichten. Die neue Stadt wurde mit lauter römiſchen Bürgern und Soldaten beſetzt, Aelia Capitolina genennet, und den Juden bei Todesſtrafe verboten, in dieſe Stadt zu kommen, ja auch nur derſelben ſich bis an einen Ort, von dannen ſie geſehen werden könnte, zu nähern. Solchergeſtalt wurde der alte Name Jeruſalem auf eine lange Zeit ſo unbekannt, daß, als ein Märtirer, welcher zu Cäſarea in Paläſtina verhöret wurde, Jeruſalem als ſeinen Geburtsort angab, niemand wußte,

wel-

welche Stadt er meine. Der Name Aelia, war nicht nur noch zu Chryſoſtomus Zeit, ſondern noch lange hernach, in allen öffentlichen Urkunden und Regiſtern gewöhnlich, iſt auch den Arabern bekannt geworden, wie ich oben angeführt habe. Die Chriſten belegten aber doch die neue Stadt, mit dem Namen Jeruſalem, inſonderheit nach Conſtantins des Großen Zeit. Kaiſer Julianus erlaubte den Juden, aus Haß gegen die Chriſten, die Wiedererbauung des Tempels, welche aber durch etwas ungewöhnliches gehindert wurde. Die nachfolgenden Kaiſer erneuerten Hadrians vorhin angeführtes Verbot. Im Jahr 615 nahm der perſiſche König Khosroes Parviz, Jeruſalem ein, 629 kam ſie wieder unter Kaiſer Heraclius Botmäßigkeit, und 637 ward ſie von den Arabern unter dem Khalif Omar eingenommen. Dieſe wurden von den ſeldſchukiſchen Osmanen, und dieſe hinwieder 1098 von den Aegyptern daraus vertrieben. Allein, in eben demſelben Jahr erobertenn die Europäer, auf ihrem erſten Kreuzzuge, die Stadt, in welcher ſie eine ungemein große Beute machten, und ein ſchreckliches Blutbad unter den Muhammedanern und Juden anrichteten. Abulfeda beſchreibt die große Beſtürzung und Betrübniß, in welche die Muhammedaner dar-

 über

über geratBen. Die Stadt ward hierauf der Wohnſitz chriſtlicher Könige, es nahm auch ſchon 1099 in dem hieſigen Hoſpital zu S. Johann, der Johanniterorden ſeinen erſten Anfang, und 1118 entſtund hier die Geſellſchaft der Tempelherren. 1187 bemächtigte ſich Salahaddin, Sultan von Aegypten und Syrien, der Stadt, und das hieſige chriſtliche Königreich nahm ein Ende. 1228 ward ſie an Kaiſer Friderich I abgetreten, 1239 aber vom Sultan Jsmael erobert. Von dieſer Zeit an, gerieth ſie nach einander den Sultanen von Damaſchk, von Bagdad, und von Aegypten, in die Hände, bis ſie endlich 1517 von dem osmaniſchen Sultan Selim I erobert wurde. Seine Nachfolger nennen ſich, wie Herbelot und Arvieux anmerken, nicht Herren, ſondern Hami, d. i. Beſchützer der heil. Stadt Jeruſalem: allein, in dem ſultaniſchen Titel ſteht eigentlich ſo: Der heiligen Stadt Jeruſalem Diener und Herr.

Der Oelberg, der ſeinen Namen von den Olivenbäumen hat, mit welchen er bewachſen war, und zum Theil noch bewachſen iſt, liegt eine Viertelſtunde von der Stadt gegen Oſten, iſt der höchſte unter den Bergen, welche Jeruſalem umgeben, und noch einmal ſo hoch, als der Berg Zion, auf welchem die

Stadt

Stadt ſteht. Man kann von demſelben nicht nur die ganze Stadt überſehen, ſondern auch gegen Norden die Berge Garizzim und Ebal, und Galiläa, gegen Weſten die Gegend am mittelländiſchen Meer, und gegen Oſten den Jordan und das todte Meer, und die jenſeits des Fluſſes und Sees liegenden Berge und Gegenden erblicken, wie Villamont, Rauwolf, Schweigger, Neitzſchitz, von der Gröben, Maundrel, Nau, Pocock, Korte und Haſſelquiſt bezeugen, und Ladoire verſichert, daß man gegen Süden Bethlehem und Hebron ſehen könne. Er erſtreckt ſich von Süden gen Norden, und hat, nach Pocock, vier Spitzen, alle andre Reiſebeſchreiber aber legen ihm nur drei Spitzen bei. Die nördliche iſt die höchſte, und auf derſelben hat ehedeſſen ein Thurm oder Gebäude geſtanden, welches von Galiläa benennet worden, vermuthlich, weil vor Alters die Galiläer, welche nach Jeruſalem auf die hohen Feſte gekommen, hieſelbſt ihre Herberge gehabt, und ihre Gezelte aufgeſchlagen haben. Dieſe wahrſcheinliche Meinung wird von Schwallart, Benard, Cotwik, Rauwolf, Troilo, Nau und Pocock angeführt. Daß er nicht nur mit Olivenbäumen, ſondern auch mit Citronen- Limonen- Pomeranzen- Feigen- Datteln- und Terebintenbäumen, und mit den Charaubi,

welche das ſogenannte Johannisbrod tragen, bewachſen, daß ſein Boden auch für Getreide fruchtbar, und daß er dieſer Urſachen wegen ſehr angenehm ſey, erſieht man außer den S. 60. angeführten Reiſebeſchreibern, auch aus Breunings, Ignazius von Rheinfelden, Myrike und Ladoire Reiſebeſchreibungen. Auf der Spitze, von welcher der Herr Jeſus gen Himmel gefahren ſeyn ſoll, ſteht eine kleine Kapelle von gothiſcher Bauart, welche jetzt zu einem osmaniſchen Kloſter gehört, die Chriſten aber haben allezeit einen freien Zutritt zu derſelben. Alle Reiſebeſchreiber, Korte allein ausgenommen, glauben die gemeine Sage, daß die Himmelfahrt des Herrn Jeſu, an dieſem Ort geſchehen ſey; da doch aus Luk. 24, 50. gewiß iſt, daß ſie bei Bethania geſchehen. Von dem Ort Bethphage, welcher am Oelberge auf der Oſtſeite deſſelben, zwiſchen ſeinem Gipfel und Bethania gelegen hat, ſind entweder gar keine, oder doch keine gewiſſe Merkmale mehr vorhanden.

Bethania, ein ehemaliger Flecken, auf der Oſtſeite des Oelberges und am Fuß deſſelben, fünfzehn Stadia, oder drei Viertelſtunden Wegs von Jeruſalem, kann oben vom Oelberge geſehen werden, iſt aber jetzt ein ſehr geringer Ort von einigen wenigen Häuſern, die von Arabern bewohnet werden.

Zwiſchen dem Oelberge und dem Berge, darauf Jeruſalem ſteht, iſt ein tiefes aber ſchmales Thal, vor Alters das Thal Joſaphat genannt, durch welches der Bach Kidron fließt, der kein Waſſer hat, als wenn es entweder ſtark oder lange regnet; da ſich denn das von den umliegenden Bergen ablaufende Waſſer in dieſem Bach verſammlet. Zur Zeit des jüdiſchen Tempels, wurde das Blut der Opferthiere und unreine Waſſer aus dem Tempel, durch einen Kanal in denſelben geleitet, ja überhaupt wurden die Unreinigkeiten des Tempels, und vermuthlich auch der Stadt, in denſelben geworfen, und ſolchergeſtalt von dem Waſſer fortgeführt. Sein Bette iſt enge, aber tief. Bei dem Stephansthore, geht eine ſteinerne Brücke von einem Bogen darüber. Er läuft in das todte Meer, und zwar, wo ich nicht irre, durch das Thal, von welchem Felix Fabri ſagt, daß es ſich von Jeruſalem bis an das Kloſter der heil. Saba, und von dannen nach dem todten Meer erſtrecke, wild ſey, und auf beiden Seiten hohe Felſen habe, die zum Theil voller Hölen ſind. Nicht weit von Jeruſalem gegen Norden, ſind die ſogenannten Gräber der Könige, deren Urheber und ehemaliger Gebrauch unbekannt iſt. Sie beſtehen aus groſ-

ſen und kleinen regelmäßigen Zimmern und Zellen für Särge, die insgeſamt in einen ſehr weißen Felſen aufs zierlichſte ausgehauen ſind, und in welchen man noch zerbrochene ſteinerne Särge antrifft. Sie ſind nicht nur die ſchönſten und merkwürdigſten Gräber um Jeruſalem, ſondern auch jetzt das ſehenswürdigſte Kunſtſtück in Paläſtina.

Wenn man von Jeruſalem nach Jericho reiſet, geht man zum Stephansthor hinaus, über den Bach Kidron bei Bethania vorüber, und kömmt in fünf Stunden nach

Der Wüſte von Jericho oder nach Quarantania, welche von Rudolf und Felix Fabri mit dem Namen der Wüſte Monſtatt belegt wird, der, wie ich vermuthe, eben ſo viel bedeuten ſoll, als die Wüſte Jericho, und von einer irrigen Erklärung des Namens Jericho, herrühret. Sie wird ganz wahrſcheinlich für die Wüſte gehalten, in welcher der Heiland der Welt verſucht worden iſt. Maundrel, Nau, Arvieux und Thompſen, malen dieſe bergigte, ſteinichte, rauhe und unfruchtbare Gegend, als die traurigſte und fürchterlichſte Wildniß ab. Der ſehr beſchwerliche und unangenehme Weg durch dieſelbige, dauert zwei bis drei Stunden lang, und iſt wegen der räuberiſchen Araber, die ſich an demſel-

ſelben aufhalten, gefährlich. Er iſt zum Theil durch einen Berg gehauen, der an den ſpitzigen und hohen Berg

Quarantania ſtößt, welchem die Chriſten dieſen Namen gegeben haben, weil ſie geglaubt, der Herr Jeſus habe auf demſelben in einer natürlichen Grotte vierzig Tage gefaſtet. Es iſt wahrſcheinlich, daß er der Berg ſey, auf deſſen Gipfel der Verſucher mit dem Herrn Jeſu gegangen, um ihm von demſelben die umliegenden Reiche zu zeigen. Es iſt ein nackter Felſen. Troilo, Neitzſchitz und Thompſon, beſchreiben ihn als ausnehmend hoch; von der Gröben und Pocock ſagen, er ſey der höchſte in ganz Judäa; Arvieux, Nau und Shaw melden, man habe von demſelben eine ſehr weite Ausſicht, in die jenſeits des Jordans gelegenen Lande, und Mariti ſagt, ſie ſey ſchön. Allein, der Aufgang iſt ſo ſteil, gefährlich und fürchterlich, daß wenig Reiſende es wagen, ihn zu beſteigen. Felix Fabri, von der Gröben, Arvieux, P. della Valle, Nau, Thevenot, Haſſelquiſt und Mariti, haben ihn beſtiegen: doch haben ſich nur die drei erſten auf den höchſten Gipfel gewagt, und dem letzten hat man verſichern wollen, er ſey jezt unzugänglich, er ſelbſt aber hoffte, ihn von einer andern Sei-

te beſteigen zu können. Des erſten Zeugniß, daß man von demſelben den Libanon erblicken könne, will ich nicht beſtreiten; daß er aber vorgiebt, auch den Berg in Armenien, auf welchen Noah Schiff ſich niedergelaſſen, von der Spitze des Berges Quarantania geſehen zu haben, iſt einfältig. Egmond van der Nyenburg ſagt, das Franziskaner Mönchenkloſter zu Jeruſalem bezahle an die Araber jährlich zehn Piaſter, damit ſie diejenigen, welche den Berg Quarantania beſteigen, nicht beunrubigten. Um die Mitte des Berges, und auf ſeiner Spitze, iſt eine verfallene Kapelle erbaut, es ſind auch oben auf dem Berge viele Grotten, darin vor Alters Einſiedler gewohnet haben: heutiges Tags aber halten ſich oft Araber darin auf, um von neugierigen Pilgrimmen, welche den Berg beſteigen, Geld zu erpreſſen, oder ſie ganz zu berauben. Am Fuß dieſes Berges, iſt der ſogenannte Eliſäbrunn, welcher vortrefliches Waſſer hat, und mit unterſchiedenen guten Bäumen umgeben iſt. Er fließt hinab in den Jordan, in welchen ſich noch eine andre in dieſer Gegend entſtehende Quelle ergießt, welche ehedeſſen, wie es ſcheint, durch eine Waſſerleitung, davon noch Uiberbleibſel vorhanden ſind, nach Jericho geleitet worden. Der

aus dem Eliſäbrunnen abfließende Bach, treibt einige Mühlen, und wäſſert hernach das Land um Jericho.

Jericho, eine ehemalige Stadt, ſechs Stunden Wegs von Jeruſalem, und zwei Stunden vom Jordan, in al Gaur. Sie wurde vor Alters die Palmenſtadt genannt, weil bei derſelben viele fruchttragende Palmbäume oder Dattelnbäume wuchſen, dergleichen hier auch noch ſind, und ihre Gegend war fruchtbar und angenehm. Dieſe Stadt iſt ſo verwüſtet, daß man heutiges Tags an ihrem Ort nur wenige und elende Hütten, die von Arabern bewohnet werden, und einen viereckichten Thurm findet. Der Baum Zacum, deſſen Frucht das ſogenannte Zachäusöl giebt, wächſt in dieſer Gegend häufig, hingegen die ſogenannten Roſen von Jericho, ſind hier nicht zu finden. Abulfeda ſagt, es gebe nahe bei Jericho Schwefelgruben, die ſonſt nirgends in Paläſtina vorhanden wären, man baue auch daſelbſt Waid. Heutiges Tags findet man hier von beiden nichts.

Gegen Norden und Nordweſten von Jeruſalem liegen folgende Oerter.

Unweit Jeruſalem gegen Nordweſten, iſt das Thal Erum, welches, außer ſchönen Feldern,

dern, auch luſtige Gärten hat, die mit Oliven = Feigen = Aprikoſen = und Mandelbäumen beſetzt ſind. Es iſt die angenehmſte Gegend um Jeruſalem, und die Juden gehen am Sabbath häufig dahin, um ſich zu vergnügen.

Samuele, wird nach Pococks Bericht von den Arabern das Dorf genannt, welches man für die ehemalige Stadt Rama hält. Es liegt zwei Stunden gegen Norden von Jeruſalem auf einem Berge, den Nau für den höchſten in den Gegenden von Jeruſalem hält. Sanut berichtet, daß man von demſelben eine weite Auzſicht nach Arabien bis an den Berg Seir, in die ganze Gegend um das todte Meer und bis an den Berg Abarim habe, auch gegen Abend das ganze Ufer des Meeres bis gen Berſabe und die Wüſte Sur ſehen könne. Das von Arabern bewohnte Dorf iſt klein, aber mit vielen Trümmern umgeben. In einer hieſigen Moſchee, welche eine chriſtliche Kirche geweſen, iſt ein Grab, welches für des Propheten Samuels Grab ausgegeben wird. Die Stadt Rama kömmt Matth. 2, 18. im A. T. aber häufig vor, wird auch in der zwiefachen Zahl Ramathajim genannt, vermuthlich, weil ſie aus einer obern und untern Stadt beſtanden, imgleichen Ramathajim Zophim. Hier iſt Samuel geboren und

ge=

geſtorben. Joſephus nennet ſie Ramatha und Ramathem; in der chaldäiſchen Sprache, die man zur Zeit des Herrn Jeſu in Judäa redete, hieß ſie Armatha, und daraus iſt vermuthlich der griechiſche Name Arimathäa entſtanden, welcher im N. T. als der Name des Geburtsorts des Rathsherrn Joſephs vorkömmt. Ganz oben auf dem Berge iſt ein offenes Waſſerbecken in dem Felſen, und an einem andern Ort eine Quelle in einer in den Felſen gehauenen Grotte, die ſehr klares Waſſer im Uiberfluß gibt.

Dieſem Ort gegen Norden und Oſten, iſt ein großes Thal oder Feld, in welches man von dem Berge eine angenehme Ausſicht hat. Pocock hält dafür, daß es von Oſten gen Weſten wohl zehn engliſche (über zwei geographiſche) Meilen lang, und halb ſo breit ſey. Die Reiſebeſchreiber melden, daß man es für das Thal Ajalon, deſſen in der Bibel Erwähnung geſchieht, ausgebe, welches auch ganz wahrſcheinlich iſt, und zu Benjamin Tudela Zeit, ward es von ſeinen chriſtlichen Einwohnern Val de Luna genannt. In demſelben liegt das Dorf Eib oder Tſchib auf einem Berge, und iſt von Arabern bewohnet. Man hält es für die in der Bibel vorkommende Stadt Gibeon, es iſt mir aber

we-

wegen der Lage wahrſcheinlicher, daß es entweder Geba oder Gibea ſey.

Bir oder El Bir, Ellbire, beim Stochove irrig Lebire, und von Breitenbach auch unrichtig Barra, woſelbſt viele Trümmer einer ehemaligen Stadt ſind. Der Ort heißt in der Bibel Beer, das iſt, eine Quelle: es iſt auch hieſelbſt, nach Cotwycks, Maundrels und Thompſens Bericht, am Fuß des Hügels eine ſehr ergiebige Quelle vom beſten Waſſer, und neben derſelben, ſind zwei große Teiche mit Quaderſteinen ausgemauert. Die auf der Spitze des Hügels ſtehende Kirche, iſt gröſtentheils eingefallen. Sonſt iſt hier noch eine große ſteinerne Herberge, (Kierwanſerai) mit Mauern umgeben. Sultan Salahaddin, hat dieſen Ort von den Franken erobert, und hierauf zerſtört. Er liegt, nach Stochove, drei Stunden Wegs von Jeruſalem. Aus von Breitenbach Reiſebeſchreibung iſt zu erſehen, daß dieſer Ort 1483 ein großer Marktflecken geweſen ſey. Zu Brocardts Zeit, oder 1283, waren die Tempelherren im Beſitz dieſes Orts, den er Bira nennet.

Einige meinen, daß dieſer Ort einerlei mit Michmaſch oder Machmas ſey, deſſen in der Bibel Erwähnung geſchieht, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt; denn dieſer Ort hat

nahe

nahe bei Rama, und etwa drei Stunden von Jeruſalem, gelegen.

Gegen Weſten von Jeruſalem.

Wadi Ali, d. i. das Thal Ali, vier geographiſche Meilen gegen Weſten von Jeruſalem, endiget an dieſer Seite den Diſtrikt dieſer Stadt.

Latrun, ein Dorf auf einem ziemlich ſteilen Berge, ſoll vor Alters ein Städtchen geweſen ſeyn. Sein arabiſcher Name hat die Fabel veranlaßt, daß einer von den Mördern, die mit Jeſu gekreuziget worden, aus dieſem Ort gebürtig geweſen ſey.

Leſca, ein Dorf auf einem Berge, davon ein Thal den Namen hat.

Gegen Süden, Südweſten und Südoſten von Jeruſalem.

Von Jeruſalem nach Bethlehem führen zwei Wege: derjenige, deſſen man ſich jetzt bedienet, iſt der kürzeſte; der alte drehet ſich mehr nach Weſten zu. Beide vereinigen ſich bei einem Brunnen. Nicht weit von demſelben, und ungefähr auf der Hälfte des Wegs, iſt das ſogenannte

Eliaskloſter, welches griechiſche Mönche bewohnen. Es liegt am Fuß einer Anhöhe, von

von welcher man eine Ausſicht nach Jeruſalem und Bethlehem hat.

Das ſogenannte Grab der Rähel, iſt ein von vier Pfeilern und eben ſo viel Bögen unterſtütztes Gewölbe. Um daſſelbige her ſind unterſchiedene Gräber; denn die Osmanen laſſen ſich gern hieſelbſt begraben.

Bethlehem, ein zwei Stunden Wegs oder eine ſtarke ſogenannte deutſche Meile von Jeruſalem entlegenes, ziemlich großes und ziemlich volkreiches Dorf, auf einem felſigten Berge, welcher mit Thälern und Hügeln umgeben iſt, die zum Theil Getreide, Wein, Oel- Feigen- und andere vorzügliche Bäume tragen, zum Theil auch unangebauet ſind, überhaupt aber den Augen eine angenehme Abwechſelung geben. Eines von den Thälern erſtreckt ſich abwärts nach Jericho und dem Jordan. Von der höchſten Gegend des Berges, darauf Bethlehem erbauet iſt, kann man die Gegend von Jericho, das todte Meer, und die arabiſchen Gebirge ſehen. Dieſer Ort, ein ehemaliges Städtchen, iſt als der Geburtsort des Heilandes der Welt berühmt, zu deſſen Zeit er nur ein Flecken genennet ward. Troilo ſchreibt, das jetzige Dorf habe ungefähr 100 ſteinerne Häuſerchen, Cröben meinet, es wären nur halb ſoviel, hingegen Ladoire, der 1719 zu Bethlehem war, ſchreibt,

es

es wären daſelbſt nicht über 300 Häuſer. Die Einwohner deſſelben, ſind griechiſche und armeniſche Chriſten und Muhammedaner, und mögen, wie Korte meinet, ein Paar hundert Familien ausmachen. Die Chriſten verfertigen Roſenkränze, Kruzifixe, Abbildungen der Kirche zum heil. Grabe zu Jeruſalem, des heil. Grabes, der Kirche zu Bethlehem, und der heil. Grotte, die hier geweihet werden: und ob ſie gleich dieſe Sachen nur aus Holz mit dem Meſſer ſchneiden, ſo gerathen ſie doch ſo gut, als ob ſie von geſchickten Drechslern gemacht wären. Dieſe ſogenannten Heiligthümer, werden in Menge nach den römiſchkatholiſchen Ländern in Europa, inſonderheit nach Portugal und Spanien, geſchickt, und ſelbſt die Osmanen handeln mit denſelben. Nau berichtet, man habe ihm zu Bethlehem erzählt, daß davon jährlich für mehr als 3 bis 4000 Thaler verkauft würden, und Haſſelquiſt erzählt, der Prokurator des lateiniſchen Kloſters zu Jeruſalem habe ihm geſagt, im Kloſtermagazin wären gewiß für 15000 Piaſter ſolcher Heiligthümer vorräthig. Die Bethlehemiten werden von Nau, Pocock und Haſſelquiſt als ſehr unruhige, ſtreitſüchtige, und bösartige Leute beſchrieben, und zwar die ſogenannten Chriſten, eben ſowohl als die Muhammedaner. Haſſelquiſt ſchreibt, die-

 ſer

ſet Ort ſey ein Vermächtniß an Mecca, und ſtehe alſo nicht unter dem Sandſchak von Jeruſalem, ſondern unter dem Befehlshaber von Jaffa, welcher Ort ebenfalls nach Mecca gehöre. Er iſt der einzige, der dieſes meldet, daher ich mehrere Gewißheit davon zu haben wünſchte.

Außerhalb des Dorfs, am öſtlichen Ende deſſelben, iſt die Kirche, welche über der Grotte, in welcher der Heiland der Welt geboren ſeyn ſoll, erbauet iſt. Das Schiff der Kirche hat fünfzig, oder, nach Schulzens Bericht, nur acht und vierzig, hohe und ſchöne marmorne Säulen, deren jede aus einem Stück iſt. Das Chor iſt durch eine Mauer davon geſchieden, und unter demſelben iſt die Grotte, in welcher der Heiland geboren ſeyn ſoll. Dieſe Kirche iſt, wie Nau anmerket, vom Kaiſer Juſtinian erbaut, die moſaiſche Arbeit aber, mit welcher ſie inwendig geziert iſt, hat der Künſtler Ephrem 1278, laut einer Inſchrift, vollendet. Sie hat ehedeſſen den Griechen gehört, denen auch, wie Nau berichtet, die Erlaubniß zu ihrer Verbeſſerung und ſolche Verbeſſerung ſelbſt, ums Jahr 1600 und einige 70, an 100,000 Thaler gekoſtet hat, welche ein einziger reicher Metzger zu Conſtantinopel geſchenkt: nichts deſto-

we-

weniger haben die Römiſchkatholiſchen Mittel und Wege gefunden, zum Beſitz derſelben, inſonderheit des Chors und der Grotte unter demſelben, zu gelangen, wie man aus Pococks, Kortens, Haſſelquiſts und Egmond van der Nyenburg Reiſebeſchreibungen erſieht. Bei der Kirche ſteht ein großes und nach Tollot Zeugniß wohlgebautes Kloſter, welches mit einer ſtarken Mauer umgeben, und in drei Klöſter abgetheilt iſt, welche mit römiſchkatholiſchen Mönchen Franziskanerordens, mit griechiſchen und armeniſchen Mönchen beſetzt ſind. Von dem Dach des Kloſters hat man eine ſchöne Ausſicht über Berg und Thäler, nach dem Jordan und todten Meer, kann man auch das letzte hier beſſer, als vom Oelberg, ſehen, weil man hier demſelben zwei Stunden näher iſt. Als Schwiegger 1581 am 8ten Mai nach Bethlehem kam, war daſelbſt die Erndte ſchon vorbei.

Wenn man von Jeruſalem aus, von dem Wege, der nach Bethlehem führt, zur rechten Hand abweicht, kömmt man zu dem Kloſter des heil. Kreuzes, in der Landesſprache Muſallabe genannt, welches ein mit hohen Mauern verſehenes, feſtes und großes Gebäude iſt, und, wie die meiſten Reiſebeſchreiber ſagen, den Griechen, hingegen nach Cotwyks, Neitzſchitz und Nau Verſicherung, den

Georgianern gehört. Auch Sandys und Benard ſagen, daß dieſes Kloſter des heil. Kreuzes georgianiſche Mönche habe; der letzte aber ſetzt hinzu, ſie hielten die Meſſe in griechiſcher Sprache, (wie ſie denn auch der griechiſchen Kirche zugethan ſind,) und der erſte meldet, es ſey dieſes Kloſter der Sitz eines georgianiſchen Biſchofs. Die Gegend deſſelben iſt mit Olivenbäumen bewachſen, auch fruchtbar an Getreide und Hülſenfrüchten. Ferner kömmt man zu dem tiefen und weiten Terpentinthal, und dem daſelbſt befindlichen Dorf Coloni, alsdenn zu dem Dorf Zuba, welches irrig für Modin der Maccabäer gehalten wird, hierauf zu

Dem Kloſter des heil. Johannis, welches zwei kleine Stunden Wegs von Bethlehem, auf einem niedrigen Hügel unter Bergen liegt, und mit Franziskanermönchen beſetzt iſt. Es iſt ums Jahr 1673 von neuem erbauet, und hat eine ſchöne Kirche. Nau, welcher 1675 hieſelbſt war, hörte, daß die Baukoſten deſſelben ſchon damals 20000 Thaler betragen hätten. Auf dem Platz, wo ſie ſteht, ſoll Johannes der Täufer geboren ſeyn. Das dabei gelegene Dorf, deſſen arabiſchen Namen P. della Valle, und von Egmond van der Nyenburg Ain ciareb, Nau aber Ain Karem ſchreibt, hat ſeinen Namen von der dabei befind-

findlichen ſehr waſſerreichen Quelle, die ſich in das Thal ergießt, und die daſigen Gärten wäſſert: und es iſt wahrſcheinlich, daß es der Ort Ajin oder Aenon der Bibel ſey, in deſſen Nachbarſchaft die Städtchen Salim und Juda geweſen. Ladoire nennet das Dorf ſchlechthin Ain, und ſagt, es ſey noch der alte Name des Orts. Die ſogenannte Wüſte Johannis, darin das Kloſter liegt, iſt eine der angenehmſten Gegenden von Judäa. Alle Felder, welche dieſelbige umgeben, ſind noch heutiges Tags wohl angebaut, und tragen gutes Getreide, wie Nau bezeugt. Es giebt daſelbſt viel Weinberge. Schulz ſagt, daß der Wein, welcher in der Gegend des Kloſters Sankt Johannis wächſt, köſtlich, und der beſte in ganz Paläſtina ſey. Die Grotte, darin Johannes der Täufer einſiedleriſch gewohnt haben ſoll, iſt von dem Ort, wo er geboren ſeyn ſoll, ungefähr drei Viertelſtunden Wegs entfernt, wie Ladoire berichtet, und um die Mitte eines ſteilen Felſen. Wenn ſie gleich Johannes nicht bewohnt hat, ſo verdiente ſie doch, eine Einſiedlerei zu ſeyn. Man hat aus derſelben eine ſchöne Ausſicht: denn unterwärts ſieht man in das tiefe Thal hinab, und gegenüber ſind Berge, auf deren einem, welchen man zur linken Hand ſieht,

ein Dorf Namens Seba, und um die Mitte eben dieſes Berges ein anders iſt, welches viel Waſſer hat. In der Gegend der Grotte, ſtehen unterſchiedene von den in dieſem Land ſehr gemeinen Bäumen, welche von den Landseinwohnern Charnubi genennet werden, und das ſogenannte Johannisbrod tragen.

Man reiſet von hier eine Stunde Wegs gegen Süden über fruchtbare und hohe Berge, und kömmt an den Bach, welcher in der Bibel Sorek heißt. Er entſteht und fließt in dem von ihm benannten Thal, welches auch für das Thal Eſkol gehalten wird, aus welchem die große Weintraube geweſen, die von den von Moſe ausgeſchickten Kundſchaftern ins Lager gebracht worden. So viel iſt gewiß, daß die Berge, welche man zur Linken hat, wenn man von Jeruſalem aus in dieſes Thal kömmt, gut angebaut ſind, Getreide, Olivenbäume und auch Weinſtöcke tragen. Arvieux und Nau melden, man habe ihnen erzählt, daß hier zur Zeit der Weinleſe Trauben von zehn bis zwölf Pfund zu finden wären, und Neitzſchitz verſichert, in dieſem Thal am 26ten Auguſt Trauben geſehen und gegeſſen zu haben, die eine halbe Elle, und die Beeren zwei Glieder eines Fingers lang, geweſen. In eben dieſem Thal hat Ignazius von Rhein-

fel-

ſelden im Oktobermonat die oben erwähnten goldgelben Trauben geſehen, welche eine Elle lang, und ſehr angenehm von Geſchmack waren.

Auf der Südſeite des Bachs Sorek, und nahe bei einem Dorf, iſt eine Quelle, welche für diejenige ausgegeben wird, in welcher Philippus den Kämmerer der Königin Candace getauft haben ſoll. Bei derſelben war ehedeſſen ein Kloſter mit einer Kirche. Sie iſt mit gehauenen Steinen eingefaßt, und ihr Waſſer läuft zuerſt in ein Becken, aus dieſem durch einen Kanal in ein anderes Behältniß, und vermiſcht ſich endlich mit dem Bach Sorek. Es iſt zwar nahe bei der Quelle keine Landſtraſſe, wohl aber auf der andern Seite des Thals, darin ſie iſt.

Das Dorf Beit Dſchiala, eine kleine halbe deutſche Meile von Bethlehem, hat nur griechiſche Einwohner, und wird von allen Reiſebeſchreibern angeführt. Das umliegende Land iſt fruchtbar, und wird von den Griechen angebaut.

Der ſogenannte verſiegelte Brunn Salomons, (welchen Namen man aus Hohel. Sal. 3, 12. genommen hat,) ungefähr eine halbe Stunde Wegs von Bethlehem, iſt eine in einer hohen Gegend befindliche waſſerreiche Quel-

 le,

le, zu welcher man mit einem brennenden Licht müһſam durch eine Oeffnung hinabſteigt, die zu zwei gewölbten Kellern führt, in welchen das beſte Waſſer aus einigen Oeffnungen in ſolcher Menge hervorbricht, daß es nicht nur drei große und tiefe in dem Felſen ausgehauene viereckichte Teiche, deren einer über dem andern liegt, anfüllt, ſondern auch aus dem unterſten, ehedeſſen vermittelſt einer Waſſerleitung von irdenen Röhren, Jeruſalem, und durch eine andere Waſſerleitung, auch Bethlehem, mit Waſſer verſahe; des übrigen, aber als überflüſſig weglaufenden Waſſers, nicht zu gedenken. Die Waſſerleitung, welche ehedem einen Theil ſeines Waſſers nach Jeruſalem führte, wurde 1484, als Felix Fabri daſelbſt war, verbeſſert, und es arbeiteten acht hundert Mann daran. Dieſen Brunnen, die Teiche und Waſſerleitung ſoll König Salomo angelegt, (Pred. Sal. 2, 5. 6.) auch hieſelbſt einen Luſtgarten gehabt haben, welcher vielleicht den Teichen gegen Nordweſten und Norden am Abhang eines Hügels, und in einem von hohen Hügeln eingeſchloſſenen kleinen Thal geweſen iſt. Von jenem Hügel hat man eine ſchöne Ausſicht nach den Teichen, nach Bethlehem, und in die ganze umherliegende Landſchaft. Nahe bei dem verſie=

ſiegelten Brunnen, iſt ein kleines Schloß mit einer Beſatzung, deſſen Tollot gedenkt. Das genannte kleine Thal, deſſen Pocock gedenkt, iſt vermuthlich einerlei mit demjenigen, von welchem Rau ſchreibt, daß es aus einem ſehr guten Boden beſtehe, und durch das Waſſer einer Quelle gewäſſert werde, welche niedriger, als der unterſte von den vorhin beſchriebenen drei Teichen ſey. Nach Cotwyks Beſchreibung, iſt es etwa zwei Stadia lang, und fünf hundert (gemeine) Schritte breit, hat ſchwarzes fruchtbares Erdreich, iſt mit allerlei vorzüglichen Fruchtbäumen bewachſen, und überhaupt ſehr angenehm. Troilo rühmt auch die daſigen Erd- und Baumfrüchte.

Uiber Berg und Thäler kömmt man von den Teichen innerhalb zwei Stunden zu dem Berge, auf welchem vor Alters Tekoa geſtanden hat, und woſelbſt man auch noch viele Trümmer ſieht. Man erblickt von hier das todte Meer in Südoſten, Bethlehem in Nordweſten, und den Berg, welchen die Mönche Bethulia nennen, in Weſtnordweſten. Auf der Nordſeite des Bergs, ſind fruchtbare Thäler und ſchöne Hügel, auf der Süd- und Oſtſeite aber große Felder. Die ſogenannte Wüſte von Tekoa ſoll auf der Oſtſeite geweſen ſeyn. Etwas unter dem Gipfel des Bergs,

 ge-

gegen ſeine nordweſtliche Ecke, iſt eine Grotte mit einer Quelle, der es niemals an Waſſer fehlt.

Ungefähr anderthalb franzöſiſche Meilen von dieſem Berge, und etwas mehr als eine Meile von Bethlehem, iſt ein anderer hoher, ſteiler, und abgeſonderter Berg, welchen man in der Landesſprache Ferdays oder Ferdaus, d. i. das Paradies, nennet: die Franken aber nennen ihn Bethulia, auch den Berg der Franken. Auf demſelben findet man die Trümmer eines ehemaligen Kaſtells, welches die Johanniterritter vierzig Jahre lang vertheidiget haben ſollen.

Etwa zwei franzöſiſche Meilen gegen Oſten von Bethlehem, iſt ein hoher Berg, und auf demſelben ſind die Trümmer einer alten Burg, welche, wie Pocock ſagt, Creightun genennet wird, über einem Thal liegt, und eine in den Felſen ausgehauene Ziſterne hat. Nahe dabei iſt eine Grotte, welche, nach Pococks Beſchreibung, ſehr groß iſt, einen ſehr ſchmalen Zugang, und zwei Eingänge hat. Er gieng durch den hinterſten hinein, und kam durch einen engen Gang, in eine geraume ganz trockene Höle, woſelbſt der Felſen auf großen natürlichen Pfeilern ruht, von dannen aber kam er in einen ſehr engen Gang, deſſen Ende er nicht erreichen konnte. Er berich-

richtet ferner, man erzähle, es ſey das Landvolk, an 30000 Mann ſtark, in dieſe Hóle geflüchtet, um ſich vor einer böſen Luft zu verbergen, darunter, wie Pocock meinet, der heiße Wind zu verſtehen, der in dieſen Gegenden bisweilen ſehr gefährlich iſt. Man hält dieſe Grotte für die Hóle, in welcher ſich David verborgen, und von Sauls Mantel einen Zipfel abgeſchnitten hat. Arvieux nennet die Grotte, welche man dafür anſieht, eine große und dunkle Hóle, und le Bruyn ſagt bloß, ſie ſey ſehr dunkel. Nau beſchreibt ſie auch als niedrig und dunkel, und zugleich als klein; denn er berichtet, ſie ſey nur zwei und fünfzig Spannen oder Schuhe lang, und vier und zwanzig breit, und könne nicht dreißig Menſchen faſſen. Auf eben dieſem Berge ſey noch eine andere Grotte, von gleicher Größe. Troilo ſtimmt hiemit genau überein. Wenn man dieſe letzten Erzählungen mit der erſten vergleicht, findet man ſie, in Anſehung der Größe der Grotte, ſo von einander unterſchieden, daß man glauben muß, Troilo und Nau haben nur einen Theil der Grotte geſehen, welche Pocock beſchreibt. Und doch ſucht Nau den Zweifel unterſchiedener Perſonen, ob die von ihm beſchriebene kleine Grotte auch diejenige ſey, in welcher ſich Da-

vid

vid nach 1 Sam. 24, 1. verborgen, zu beantworten und zu heben.

Das Kloſter des heil. Saba, drei franzöſiſche Meilen von Bethlehem, und vier bis fünf von Jeruſalem, liegt auf einem hohen, ſteilen und felſichten Berge, der viele Grotten hat, und an deſſen Fuß der Bach Kidron fließt, nämlich wenn es regnet; denn ſonſt iſt er trocken. Wenn man einige hundert Schritte den Berg hinab geht, kömmt man zu einer Quelle, welche in einer Höle iſt. Aus dem Kloſter ſteigt man durch einen unterirdiſchen beſchwerlichen Weg ſehr hoch zu einem Thurm hinauf, in welchem ein einſiedleriſcher Mönch die Wache hält, um alle, die ſich dem Kloſter nähern, zu beobachten, und dem Kloſter durch Anziehung eines Stricks, welcher an einer Glocke befeſtiget iſt, Nachricht davon zu geben. Den Muhammedanern iſt bei großer Geldſtrafe verboten, ins Kloſter zu gehen. Es iſt mit griechiſchen Mönchen beſetzt, deren, wie Mariti berichtet, gegen vierzig ſind, und ſteht, nebſt ſeinem Abt, unter dem griechiſchen Patriarchen zu Jeruſalem. Vor Alters hat nicht nur das Kloſter eine große Anzahl Mönche gehabt, ſondern es haben auch in den benachbarten Grotten über 10000 Einſiedler gelebt. Die Gegend iſt traurig, wie Mariti bemerket.

II. Der

II. Der Diſtrikt El Khalil oder Hebron, erſtreckt ſich gegen Norden bis an den verſiegelten Brunnen, und grenzet alſo an den Diſtrikt El Kods, gegen Oſten an das todte Meer, gegen Süden an die Wüſte des Berges Sinai, gegen Weſten an den Diſtrikt Gaza. Er begreift nur eine Stadt, und fünfzehn oder ſechzehn Dörfer. Wenn man von Bethlehem nach Hebron geht, nimmt man ſeinen Weg über die oben beſchriebenen Teiche Salomons, kömmt hierauf über einen Berg und durch einen Wald, alsdenn durch ein angebautes Thal, nachmals aber in eine Ebene, zu einem Dorf, Namens Ain Halhul, und von dannen bis Hebron findet man nichts als Weinberge und Gärten mit allerlei Arten von Früchten.

Hebron, beim Abulfeda Bait Chabrun, welches die arabiſchen Landeseinwohner El Khalil nennen, weil Abraham, von ihnen Khalil Allah, der Freund Gottes, genannt, daſelbſt begraben iſt, iſt eine Stadt, fünf deutſche Meilen von Jeruſalem, die faſt ſo groß als Jeruſalem ſeyn ſoll, aber ohne Wälle und Mauern, und ſehr verfallen. Ein Theil derſelben ſteht auf einem kleinen Berge, und der andere auf der daruntrr liegenden Ebene. Die Einwohner ſind alle Muhammedaner, doch dulden ſie einige Juden unter

ſich.

ſich. In der Mitte der großen und ſchönen Moſchee, die von ungeheuer großen Quaderſteinen erbaut, und eine chriſtliche Kirche geweſen iſt, zeigt man die erdichteten Gräber Abrahams und Sara, zu welchen die Muhammedaner eben ſowohl als die Chriſten, Wallfahrten anſtellen. Es iſt auch hieſelbſt ein Kaſtell. Einige hundert Schritte von der Stadt gegen Weſten, iſt ein kleiner Berg, auf welchem eine verfallene Moſchee ſteht, die von vierzig Martyrern, El Arbain Schehid genennet wird, und unter welcher eine tiefe Höle iſt, aus der ein unterirdiſcher Gang nach Hebron führen ſoll. Die Gegend der Stadt iſt bergigt, wie um Jeruſalem, aber mehr mit Holzung bewachſen. Jenſeits derſelben gegen Oſten und Süden, wohnen nur Araber, welche des Handels wegen nach Hebron kommen, und dahin, außer andern Sachen, auch eine kieſelichte Erde bringen, die ſie ſieben oder acht franzöſiſche Meilen von da ausgraben, welche in Hebron zur Glasmanufaktur gebraucht wird. Daß von Hebron jährlich 300 Kameel-Ladungen voll, oder an 2000 Centner Dibſe, d. i. Syrop von Weintrauben gemacht, nach Aegypten verſchickt werden, habe ich oben ſchon aus Shaws Reiſebeſchreibung angemerkt. Es werden auch viele Weintrauben von hier nach Jeruſalem ge-

geführet, woſelbſt Wein daraus gepreſſet wird. Unterhalb der Stadt im Thal, iſt ein groſſer Teich, in welchem ſich das Regenwaſſer von den umliegenden Bergen ſammlet, und deſſen ſich die Einwohner der Stadt, weil ſie kein anders haben, bedienen.

Das Thal oder die Ebene Mamre, nicht weit von Hebron, wird als fruchtbar und angenehm beſchrieben: unter andern bringt es auch ſehr gute Weintrauben hervor. Von der Kirche, welche in derſelben, auf Kaiſer Conſtantins Befehl, erbauet worden, iſt noch Mauerwerk vorhanden, welches aus Quaderſteinen beſteht, die drei Klaftern lang, eine Klafter breit und eben ſo dick ſind, und, ohne durch Kalk verbunden zu ſeyn, ganz dicht auf einander ſtehen, wie Troilo berichtet. In dieſer Ebene hat Abraham eine Zeitlang gewohnet, iſt auch in derſelben mit ſeiner Frau Sara begraben, 1 Moſ. 25, 9, 10. und nicht in Hebron. Jacob iſt auch daſelbſt beerdiget worden, 1 Moſ. 50, 13. Nicht weit von Hebron, an dem Wege, der nach Gazza führet, liegt das Kaſtell zu S. Samuel, und iſt nicht weit von demſelben ein Ort, S. Abrahams Kaſtell genannt, den von Breitenbach als ein Städtchen angiebt, der aber vermuthlich höchſtens ein Flecken genannt zu werden verdient. Am letzten Ort iſt ein reiches

ches Hoſpital, in welchem täglich an alle diejenigen, welche es begehren, Brod, Oel und Gemüſe ausgetheilet werden, wozu jährlich auf 24000 Dukaten nöthig ſind, wie Felix Fabri erzählt. Eben derſelbige berichtet auch, daß das Kaſtell zu S. Samuel, an dieſes Hoſpital jährlich 2000 Dukaten zahle. So war es 1484.

III. Der Diſtrikt oder das Land Gazza, grenzet gegen Weſten an das mittelländiſche Meer, bis an den Khan Junus oder Jonas, welcher eine öffentliche Herberge auf der Landſtraſſe nach Kahira, und nebſt dem dabei befindlichen Kaſtell, der letzte zu Aegypten gehörige Ort iſt, ſechs Stunden von Gazza. Dieſer Khan iſt in Thevenots Reiſebeſchreibung unrichtig Cauniones genannt, und aus dieſem falſchen Namen hat Probſt Harenberg gar ein Volk gemacht, und auf ſeine Landcharte von Paläſtina geſetzt. Es könnte dieſes harenbergiſche Volk, auch Canunnis heiſſen; denn mit dieſem falſchen Namen wird der Khan Junus in Helfrichs Reiſebeſchreibung belegt. Sandzs nennet ihn Haniones. Das Land Gazza grenzet ferner gegen Süden an die arabiſche Wüſte, durch welche man nach dem Berge Sinai geht: gegen Oſten

an Wadi Eſſerar (d. i. das Thal der Geheimniſſe,) und an das Schloß oder Kaſtell Dſchebrin, und gegen Norden endigt es ſich bei dem Kaſtell Ras el Ain, welches bei der Quelle eines kleinen Fluſſes, Namens Elauge iſt, und mit der Stadt Ramla und ihrem Gebiete. P. della Valle, Troilo und Rau melden, daß dieſer Diſtrikt einen erblichen Emir zum Befehlshaber habe, welcher den Titel eines Paſcha führe. Egmond van der Nyenburg berichtet, daß zwar die Regierung über das Land Gazza, ehedeſſen einem Geſchlechte erblich zugehört habe, daß aber jetzt der Sultan demſelben einen Paſcha nach Willkühr vorſetze. Nun ſteht es unter dem Paſcha von Damaſchk. Es iſt faſt gar kein Berg darin, ſondern er beſteht aus großen und fruchtbaren Ebenen, und kleinen Hügeln, und begreift zwei Städte, und ungefähr 300 Dörfer. Die Ebene zwiſchen dem hohen Gebirge, auf welchem Hebron liegt, und dem mittelländiſchen Meer, iſt ungemein fruchtbar und angenehm, voller blumenreichen Hügel, welche die fruchtbaren Thäler noch übertreffen, und mit ſchönen Oliven- und andern Bäumen beſetzt ſind: gleichwohl iſt ſie meiſtens unbewohnt, ausgenommen, daß ſie einige kleine und ſchlechte Dörfer hat, welche Mauren (Araber) bewohnen, die nicht mehr

Land bauen, als ſie zu ihrem Unterhalte nöthig haben. So fand Sandys ſie gegen das Ende des Märzmonats.

Gazza oder Gazzat, von den Hebräern Azza, von unterſchiedenen Reiſebeſchreibern, als, Felix Fabri, von Breitenbach, Grafen Albrecht von Löwenſtein, Joh. Tucher von Nürnberg und Thevet, Gazara oder Gazera, von den Griechen und Lateinern Gaza, auch Jone und Minoa genannt, eine Stadt ohne Mauern, jedoch mit einem Erdwall umgeben. Ein Theil derſelben liegt auf einer Höhe, und beſteht aus einem ſchlechten Kaſtell, und aus den Quartieren der Chriſten und Juden. Die Chriſten ſind Griechen und Armenier, jede haben eine Kirche, und die erſten auch einen Biſchof. Der andere Theil der Stadt, liegt unter dem vorhergehenden, hat drei oder vier Moſcheen, und einen beſondern Namen, den Nau Haret el Segiaye, ſchreibt. 1605 waren zu Gazza fünfzehn ſamaritaniſche Familien, wie Beauvau berichtet. Die ehemalige Pracht der Stadt, erkennet man noch an der Menge marmorner Trümmer. Sie hat kein anderes Waſſer, als was aus ſehr tiefen Brunnen geſchöpft wird. Der Pallaſt des Paſcha iſt groß, und hoch von harten Steinen erbaut, hat auch einen ganz artigen Garten. Es iſt hier ein beſtändiger Durchzug von Kierwanen

nen aus Syrien nach Aegypten, und aus Aegypten nach Syrien, und alſo auch guter Handel. Unter den Muhammedanern iſt die Stadt nicht nur als des Imams Schafei Geburtsort, ſondern auch als Muhammeds Aeltervaters Haſchem Begräbnißort, berühmt. Von dem letzten führet das Geſchlecht Muhammeds den Namen der Haſchemiten. Eine halbe franzöſiſche Meile nach Arvieux, nach Thevenot aber eine Meile von der Stadt gegen Oſten, iſt ein kleiner Berg, der für denjenigen gehalten wird, auf welchen Simſon die Stadtthore getragen hat. Nau, der ihn beſtiegen, hat die obere und untere Stadt davon überſehen. Eben derſelbige meldet, daß er von Aſcalan nach Gazza beſtändig auf Sand gegangen ſey, und daß er zwiſchen der Stadt und dem mittelländiſchen Meer einen ſandichten Weg gehabt habe. Arvieux ſchreibt auch, es wären einige ſandichte Gegenden um Gazza, auf welchen aber doch feines Gras für Schafe und Ziegen wachſe, verſichert aber, daß die übrigen Felder ſchön und luſtig wären; und Troilo ſchreibt, das umliegende Land trage allerhand Getreide, habe gute Weingärten, (welche auch Abulfeda rühmt,) und Zitronen, Pomeranzen, Datteln und andere gute Früchte, wüchſen hier in Menge. Helfrichs ſagt, Gazza ſey ungefähr eine halbe

deutſche Meile vom Meer entfernet, und habe auf der Seeſeite lauter Sand und Wüſtenei, hingegen auf den drei übrigen Seiten, luſtige Gärten und Ackerbau.

Die Entfernung der Stadt von dem mittelländiſchen Meer, wird auf ſehr unterſchiedene Weiſe angegeben. Troilo beſtimmt ſie allem Anſehen nach zu klein, wenn er ſie kaum auf ein Achtel einer deutſchen Meile ſchätzt, und Thevenot zu groß, wenn er ungefähr von zwei franzöſiſchen Meilen ſpricht. Der Paſcha von Gazza hat nahe bei dem Meer einen Garten, deſſen Entfernung von der Stadt, Nau auf mehr als eine halbe, Arvieux aber auf eine ganze franzöſiſche Meile ſchätzt.

Der Hafen am Meer iſt von allen Seiten offen, und ohne Schutz. Er hieß vor Alters Majuma, Kaiſer Conſtantin der Große aber nannte ihn Conſtantia, und gab ihm die Freiheiten und Vorrechte einer beſondern Stadt, welche er aber unter Kaiſer Julian wieder verlor.

Gazza iſt eine uralte Stadt, deren ſchon 1 Moſ. 10, 19. Erwähnung geſchieht. Sie war die anſehnlichſte und berühmteſte Stadt der Philiſter, welche hier einen Götzen, Namens Marnas, verehrten. Der macedoniſche

Kö-

König Alexander zerſtörte dieſelbige, worauf ſie eine geraume Zeit wüſte lag, Luc. 8, 20. zur Zeit der römiſchen Herrſchaft aber wieder hergeſtellt wurde, wie ſie denn unter des ſyriſchen Statthalters Gabinius Regierung ſchon wieder volkreich war. Balduin III König zu Jeruſalem, fand ſie in einem verwüſteten Zuſtande, und ließ die obere Stadt wieder erbauen.

Gegen Oſten bis an das Gebirge, auf dem Wege nach Hebron, faſt eine Tagereiſe lang, kömmt man vor unterſchiedenen Kaſtellen, Dörfern und verfallenen Städten über.

Gegen Süden, auf dem Wege nach den Bergen Horeb und Sinai, kömmt man durch eine große ſandige Ebene nach dem kleinen Dorf Lebhem, in deſſen Gegend nur kleine und dürre Kräuter wachſen, woſelbſt zwar auch eine Ziſterne iſt, die aber am 10. September kein Waſſer hatte. Von Breitenbach ſchreibt, dieſes Dorf ſey von Gazza eine Meile entfernt: hingegen Felix Fabri, der mit ihm reiſete, ſagt, es liege acht Stunden von Gazza. In des erſten Reiſebeſchreibung iſt hier ein Fehler; denn eine kleine Tagereiſe von acht Stunden macht mehr als eine (deutſche) Meile aus. Sonſt iſt dieſer Ort nicht weit von der Landſtraſſe, die nach Aegypten führt, und zur rechten Hand liegen bleibt, entfernt.

Von Lebhem reitet man in acht Stunden durch lauter ſandige Wüſte bis an einen Sandhügel, in der Gegend, welche von den Arabern Cawatha genannt wird, und, wie die vorhin genannten Reiſebeſchreiber ſagen, auf lateiniſch Cades heißt. Ich vermuthe, daß ſie Kadeſch Barnea, 5 Moſ. 1, 2. 19. 43. meinen, welche Gegend oder Wüſte allerdings hieſelbſt geweſen iſt, und die ſüdliche Grenze von Paläſtina gemacht hat. Bei dem erwähnten Sandhügel, traf Felix Fabri zwölf große Ziſternen neben einander, bei denſelben alte Mauern, und im Felde umher viele Stücke von Ziegeln und irdenen Gefäßen an. Von Breitenbach ſchreibt, die ehemalige Stadt Beerſcheba heiße jetzt Callin, und liege vier Meilen von Gazza. Jacob de Vitriaco ſagt, ſie heiße nun Gibelin (Dſchibelin).

Gegen Südweſten von Gazza, auf der nicht weit vom mittelländiſchen Meer weglaufenden Landſtraſſe nach Aegypten, und zwar bis an den Khan Junus oder Jonas, bei welchem ſich das Gebiet von Gazza endiget, und der ſchon zu dem Paſchalik von Aegypten gehört, findet man keine Oerter, wohl aber zwei Stunden von Gazza eine Brücke, unter welcher am 5. April, als Thevenot dieſen Weg reiſete, das Waſſer bei den ſehr breiten Wieſen vorbei lief, und am dieſſeitigen

gen Ende derſelben einen Brunn mit gutem Waſſer. Auf dieſem Wege, der ſechs Stunden beträgt, giebt es auch einige Ziſternen und Brunnen, die theils bittres, theils etwas beſſeres Waſſer haben.

Der gerade Weg von Gazza nach Atzud, geht durch ein ebenes, angebautes, blumenreiches, und mit Mandeln- und Oelbäumen reichlich verſehenes Feld. Auf der rechten Seite des Weges, ſieht man einige Dörfer, und zur linken bleibt ein von der heil. Barbara benanntes Dorf liegen. Man kömmt zu dem Dorf Menſel, welches ziemlich groß iſt, ſieht nachmals zur linken das kleine Dorf Amami, woſelbſt ſchöne Gärten von Mandeln- und andern Bäumen ſind, fruchtbare Felder, ſchöne Gründe, gegen das Meer zu aber Sandhügel, und eben daſelbſt Atzod. So weit Fürer von Haimendorf. Man kann aber auch über Aſcalan nach Atzud gehen.

Von Gazza bis Aſcalan reiſet man längs der ſandigen Küſte des Meers in ſechs Stunden.

Aſcalan wird vom Abulfeda eine faſt verwüſtete, vom Benjamin von Tudela aber eine große, wohlgebaute auch ſtark bewohnte Stadt genannt. Jetzt belegt man mit dieſem Namen ein Dorf, bei den anſehnlichen und ſchönen Trümmern der ehemaligen Stadt

Aſcolon, welche am Meer auf einer Höhe gelegen, aber keinen Hafen gehabt hat. Die Uiberreſte von ihren Mauern ſind ſehr dick, und Ibn ol Wardi ſagt, daß ſie eine zweifache Mauer gehabt habe. Das Merkwürdigſte hieſelbſt iſt ein alter ſehr großer und tiefer, jetzt aber ſchon halb verſchütteter Brunn, in welchem das Regenwaſſer zum Gebrauch der Stadt geſammlet worden. Man kann in denſelben, vermittelſt eines gewölbten Ganges, der zwei bis drei Schritte breit iſt, und rund umher geht, bis auf den Grund hinab reiten. Außer demſelben iſt noch ein anderer Brunn vorhanden, aus welchem man Waſſer ſchöpft. Sie war eine berühmte Stadt der Philiſter, und der Geburtsort der aſſyriſchen Königin Semiramis. Es hat auch von derſelben die Art Zwiebeln den Namen, welche auf lateiniſch Aſcalonia genannt wird, daraus die Franzoſen ihr Echalote, die Engländer ihr Schalot, und die Deutſchen ihr Schalotten gemacht haben. Die Stadt war auch vor Alters ihres Weins, ihrer ſtarken Taubenzucht und ihrer Zypreſſen wegen, berühmt. Zur Zeit der Kreuzzüge iſt ſie wechſelsweiſe von den Franken und Muhammedanern erobert, endlich aber von den letzten, und von Erdbeben verwüſtet worden. So

lang

lange ſie unter der Herrſchaft der Araber einer der feſteſten Oerter in Syrien war, hieß ſie die Braut Syriens.

Zwiſchen Aſcalan und Atzud iſt ein Weg von drei guten Stunden, zur rechten Hand deſſelben, etwa drei Viertel einer franzöſiſchen Meile von Aſcalan, iſt ein großes und volkreiches Dorf, welches mit guten Fruchtbäumen und Gärten angefüllt iſt, und darin wöchentlich ein großer Markt gehalten wird. Wo ich nicht irre, ſo iſt es das Dorf, welches Arvieux Magdel, und Thevenot Megdel nennet.

Atzud oder Esdud, beim Benjamin von Tudela Palmis, beim Fürer von Haimendorf Pharani, vor Alters Aſchdod, von den Griechen Azotos, von den Lateinern Azotus genannt, ein geringes Dorf, bei den Trümmern der ehemaligen Stadt, unter welchen aber keine erhebliche ſind. Der Platz, wo das Kaſtell geſtanden hat, iſt jetzt ein Feld, welches bearbeitet wird. Ganz nahe bei dem Dorf iſt ein großer Khan oder öffentliche Herberge für die Reiſenden. Vor Alters war dieſer Ort eine Stadt der Philiſter, und hatte einen Tempel, in welchem der Götze Dagon verehrt wurde. Herodotus erzählt, daß der ägyptiſche König Pſammitichus, dieſelbige neun und zwanzig Jahre lang belagert habe.

Von hier nach Yebna, kömmt man durch die ſchönſte Ebene, und hat zu beiden Seiten des Wegs Dörfer. Nau und Fürer von Haimendorf meinen, daß an dieſem Wege die ehemalige Stadt Ekron oder Accaron, geſtanden habe, bei deren Trümmern ein kleines Dorf ſey, welches an einer fruchtbaren und ſchönen Ebene liege. Der erſte Reiſebeſchreiber ſucht in dieſer Gegend auch Bethſchemeſch.

Yebna oder Jebna, beim Fürer von Haimendorf Ibdime, ein Dorf, oder größtentheils verfallener Flecken, auf einem Hügel, drei franzöſiſche Meilen von Ramla, welches man zur Zeit der Kreuzzüge Ibelin nennete, (beim Benjamin von Tudela Ebalin,) und damals ein feſter Platz war, iſt vor Alters eine Stadt der Philiſter, Namens Jabne, geweſen, und von den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Jamnia genennet worden. Es liegt an der Südſeite eines Bachs, der gleichen Namen und eine Brücke hat. Als Nau um Pfingſten darüber reiſete, hatte er kein Waſſer. Von dieſem Ort hat ein Meerbuſen den Namen, den man auch nach dem Caſtro Verendo und Caſtro di Veroaldo benennet. Von Breitenbach nennet Jamnia, einen Hafen, der von Jaffa zwei (deut-

ſche)

ſche) Meilen entfernet ſey, und das Dorf Ibelin hält er ſowohl, als Jacob de Vitriaco, für die ehemalige Stadt Geth.

Etwa eine franzöſiſche Meile von hier, an der Straſſe die nach Ramla führt, und durch große und ſchöne Felder geht, iſt ein großer Moraſt, und in der Mitte deſſelben ein Teich. Er iſt ungefähr in der Gegend, wo einige Landcharten das Waſſer Yercon hinſetzen. Ich will aber Jaffa eher, als Ramla, beſchreiben.

Jafa oder Jaffa, vor Alters Japho und Joppe, eine ehemalige Stadt, iſt jetzt kaum für einen Flecken zu achten. Der Ort ſteht auf einem Hügel, von welchem man auf der einen Seite die Ausſicht in die See, auf der andern aber ein großes und fruchtbares Feld hat. An dieſer letzten Seite ſieht man noch um den Hügel her Uiberbleibſel von den ehemaligen ſtarken Mauern und Thürmen. Der Ort hat ſchlechte Häuſerchen, die von Osmanen, Arabern, auch wenigen Griechen, Maroniten und Armeniern bewohnet werden, am Seeſtrande aber ſtehen unterſchiedene ſteinerne Häuſer und Magazine, und auf einer Klippe ein kleines Kaſtell, zur Beſchützung der Rhede. 1759 hat ein heftiges Erdbeben, ſo wie andere Oerter in Paläſtina und Syrien, alſo auch dieſen, ſehr verwüſtet.

Der

Der ganze Strand iſt felſicht. Der Hafen wurde ehedeſſen durch einen Damm beſchützet, der aber verfallen iſt: daher müſſen die Schiffe auf der offenen Rhede liegen; wenigſtens eine halbe Stunde von dem Hafen, wie Stephan Schulz meinet. Es iſt auch das Waſſer zunächſt am Strande ſo ſeicht, daß ſelbſt die etwas großen Böte nicht an denſelben kommen können, ſondern die Reiſenden müſſen ſich bis an die ſteinerne Brücke durchs Waſſer tragen laſſen. Die Franken, Griechen und Armenier haben hier kleine Häuſer, in welche die Mönche die Pilgrimme von ihren Nazionen aufnehmen. Die Waaren, welche von hier ausgeſchiffet werden, habe ich ſchon bei Rama genannt; es gehört nur noch Getreide dazu. Zu den eingehenden, gehört der ägyptiſche Reiß. Nach Trolo, Arvieux, Nau und Myller, ſteht dieſer Ort unter dem Paſcha von Gazza, dem auch der Zoll gehört, welcher hier gehoben wird; Pocock aber ſagt, der Ort gehöre dem Kislar Agaſi zu Conſtantinopel, und Haſſelquiſt, er ſey ein Vermächtniß an Mecca. Es ſcheint, daß die beiden letzten Reiſebeſchreiber, nur von dem Gelde zu verſtehen ſind, welches die Pilgrimme hieſelbſt bei ihrem Eintritte in Paläſtina, für die Erlaubniß, die ſogenannten

hei-

heiligen Oerter zu beſehen, bezahlen müſſen, und welches vielleicht zum Theil nach Mecca kömmt, daran aber auch vielleicht der Kislar Agaſi Theil hat: und daß hingegen der Zoll von den ein= und ausgehenden Waaren, dem Paſcha von Gazza gehört, und der Ort überhaupt unter deſſelben Gerichtsbarkeit ſteht. Er war vor Alters eine feſte und blühende Handelsſtadt, iſt aber in den Kreuzzügen verwüſtet worden. Zu der Fabel, daß Perſeus in dieſer Gegend die Andromeda errettet habe, hat nach einiger Meinung, die Geſchichte des Propheten Jonä, der hier auf ſeiner Flucht zu Schiffe gegangen iſt, Gelegenheit gegeben. Monconys verſichert, daß es hier viele gute Quellen gebe, inſonderheit zwei, die nur einige Schritte vom Meer wären.

Die Wege, welche zu dieſem Ort führen, ſind zwar breit und eben, aber wegen des vielen Sandes beſchwerlich. In den hieſigen Gärten wachſen vorzügliche Feigenbäume, und auch Sycomori. Die Tſchakale halten ſich hier herum ſehr häufig auf, wie Haſſelquiſt berichtet.

Der Weg von hier nach Jeruſalem, beträgt nach P. Lucas Angabe, fünfzehn Stunden, oder nach Ignazius von Rheinfelden, acht deutſche Meilen. Bis Ramla, ſind vier Stunden, wie Rauwolf, le Bruyn, Gröben,

P.

P. Lucas, Troilo, Rau, Thevenot, Myller, Ignazius von Rheinfelden und Korte berichten. Reland hat ihn alſo zu kurz angegeben. Abulfeda rechnet von Jafa bis Jericho zwei Tagereiſen, und von Jafa über Ramla, Jeruſalem, Jericho, Zoghar, und as Scharat nach Maan, ſechs Tagereiſen. Zwiſchen Jafa und Ramula iſt ein großes und ſchönes Feld, welches nach Haſſelquiſts Bericht, aus einer loſen rothartigen Sanderde beſteht. Es hat viele kleine Hügel, bringt mancherlei Pflanzen, nach Ignazius Bericht viel Baumwolle, auch wildwachſende Tulipanen und Waſſermelonen von zehn Pfunden und darüber, hervor; man trifft auch auf dem Wege einige kleine Wälder von vortreflichen Olivenbäumen an, unter welchen Mariti ſolche gefunden, die zwei Männer nicht umklaftern können. Allein, das Feld iſt nur zum Theil angebaut, hat auch Mangel an Waſſer. Es gehört zu der aus der heiligen Schrift bekannten Ebene Saron. Man trifft auf dem Wege nach Ramla, das große Dorf Jaſur, beim Villamont Jazor genannt, und nahe bei demſelben einen Wallfahrtsort der Muhammedaner an, woſelbſt friſches Waſſer iſt, und nach Cotwyks Bericht Zuckerrohr gebaut wird. Nicht weit davon iſt ein Dorf, an deſſen Ort, nach einiger Meinung, die

Stadt

Stadt Gath oder Geth geſtanden haben ſoll, von welcher Fürer von Haimendorf ſagt, ſie liege gegen Oſten auf einer Höhe, auf deren andern Seite ein ſehr tiefer im Felſen ausgehauener Brunn ſey, der gutes Waſſer habe; es ſey auch bei dieſem Ort ein Bach, über welchen eine ſteinerne Brücke von drei Schwibbogen führe; er ſey aber am 3ten Februar meiſtens trocken geweſen. Man zeigte ihm nicht weit vom Meer, auf der rechten Seite des Weges gegen Oſten, das ehemalige Bethſchemeſch. Er ließ auf der linken Seite an einem Hügel einen Flecken liegen, der Chube genennet ward, über welchem man ein Gebäude, das einem Thurm ähnlich war, nebſt einer kleinen Moſchee, ſonſt aber an der linken Seite des Weges, noch viel verfallenes Mauerwerk ſah. Endlich kam er nach Ramla. Etwa eine halbe Stunde von Ramla, iſt das Dorf Serfend.

Ramla oder Ramleh, eine Stadt, die von den Reiſebeſchreibern und Franken überhaupt, Rama genennet wird, aber dieſen Namen nicht, ſondern den angeführten arabiſchen hat, welcher anzeiget, daß ſie an einem ſandichten Ort erbaut ſey, wie dieſe Gegend geweſen, ehe ſie beſſer angebaut, und fruchtbar gemacht worden, jetzt aber iſt die

ume

umliegende Ebene ſehr fruchtbar und ange⸗
nehm. Die Osmanen nennen die Stadt Rem⸗
le, und beim Jacobo de Vitriaco heißt ſie
Ramula. Sie liegt fünf ſtarke deutſche Mei⸗
len oder über zehn Stunden zu reiten, von
Jeruſalem, an der Landſtraſſe, die von Jaf⸗
fa nach Jeruſalem, und aus Aegypten nach
Damaſchk führet. Sie iſt ein zwar ziemlich
großer und auch ziemlich volkreicher, aber ganz
offener Ort. Die meiſten Einwohnerr ſind
Osmanen und Araber, und haben 5 Haupt⸗
moſcheen, deren zwei ehedeſſen chriſtliche Kir⸗
chen geweſen ſind. Es giebt hier auch Ju⸗
den, und eine kleine Anzahl Chriſten, näm⸗
lich Franken, katholiſche Maroniten, Griechen
und Armenier. In der Kirche der Griechen,
wird in arabiſcher Sprache geprediget, denn
ſie verſtehen keine andere Sprache, als die
arabiſche. Das erſte meldet Fürer von Hai⸗
mendorf, das andere Egmond van der Nyen⸗
burg. Die Franziskanermönche haben hier
ein geräumiges Hoſpitium, (welches ſie, wie
Motraye anmerkt, Caſa di Sion nennen,)
mit einer Kapelle, die Griechen eine öffentli⸗
che Kirche. Die Waaren, welche von hier
nach Jaffa, und daſelbſt zu Schiffe gebracht
werden, ſind Seife, aus Olivenöl und Aſche
gemacht, Aſche zu Seif⸗ und Glasmanufaktu⸗
ren,

ten, rohe und geſponnene Baumwolle, weiße und blaue Leinwand von Loddo, Senesblätter von Mecca, Caffee, und etwas geſponnene Baumwolle aus Jeruſalem. Außerhalb der Stadt iſt ein großer gewölbter Brunn, deſſen Gewölbe vier und zwanzig Bögen unterſtützen. In demſelben wird zur Regenzeit Waſſer geſammlet. Auf der andern Seite der Stadt, gegen dieſem Brunnen über, iſt ein andres großes Waſſerbehältniß, bei welchem ſich die Pilgrimme verſammlen, welche ſich mit dem nach Mecca gehenden Kierwan vereinigen. Daß dieſe Stadt der Ort Arimathia ſey, wo Joſeph Rathsherr geweſen, iſt ganz ungegründet. Ramla iſt keine alte, ſondern eine neue Stadt, die erſt zur Zeit der Herrſchaft der Araber erbaut worden: denn Abulfeda berichtet aus dem Moſchtarek, daß ſie von Solaiman, Sohn Abd ol Maleki des Ommajaden, angelegt worden ſey, nachdem er Lydda verwüſtet habe, und eben dieſes beſtätigt Willermus, Erzbiſchof zu Tyrus, l. 10. cap. 17. und Sanutus l. 3. parte 6. cap. 4. Zur Zeit der Kreuzzüge iſt ſie wechſelsweiſe von den Franken und Arabern erobert worden. Herbelot ſchreibt, die Moslemim beſuchten nahe bei dieſem Ort das Grab Locmans, welcher al Hakim, d. i. der Weiſe, genennt wird, und die Gräber von ſiebenzig

Propheten, welche hier begraben ſeyn ſollten. Le Bruyn merket an, daß einige Wochen vor ſeiner Ankunft zu Ramla, welche am 9. Oktober geſchehen, einige Tage lang ein ſehr heißer Südoſtwind gewehet habe, glaubet auch ganz richtig, daß der Südoſtwind in gewiſſen Jahren die ſchreckliche Menge Heuſchrecken in dieſe Gegend führe, welche alles Grüne verzehren, auch hier Eyer niederlegen, aus welchen in funfzehn oder ſechzehn Tagen junge Heuſchrecken hervor kommen. Eben dieſer le Bruyn berichtet auch, daß es um Ramla eine große Menge Tſchakale gebe, welche mit abgerichteten Leoparden gejagt würden.

Cubeib oder Cubeiby, auch Amoas, vor Alters Ammaus, Emmaus und Nicopolis, drei franzöſiſche Meilen gegen Oſten von Ramla, ein Dorf auf einem Berge, war ehedeſſen eine Stadt, von welcher noch Steinhaufen vorhanden ſind: es ſind auch viele Steine nach Jeruſalem gebracht worden. Den erſten Namen findet man bei P. della Valle, le Bruyn, Egmond van der Nyenburg und Pocock, den zweiten bei Nau. Dieſer Ort wird von den meiſten mit dem Flecken Emmaus, der nur ſechszig Stadia von Jeruſalem gelegen hat, verwechſelt. Bei demſelben iſt ein in den Felſen ausgehauenes, oben aber ummauertes großes Waſſerbehältniß.

Arſuf,

Arſuf, Orſuf, Urſuf, eine verwüſtete kleine Stadt, am mittelländiſchen Meer, zwei Stunden Wegs gegen Norden von Jafa, vier von Ramla, und ſechs von Kaiſaria, iſt vielleicht einerlei mit Apollonia, Abulfeda gedenket ihres ehemaligen Kaſtells, und ihrer Mauern. Sie war ſchon zu ſeiner Zeit verwüſtet und unbewohnt. Man findet ſie auch Arzuf, Arſuth, Arſur und Aſſur fehlerhaft genannt, und für das alte Antipatris gehalten.

Ali Ben Aalam oder Ali Ebn Aenlaym, ein Dorf, an deſſen Ort, nach Arvieux und Nau Meinung, die ehemalige Stadt Antipatris geſtanden hat, davon nach des letzten Bericht, noch Trümmer vorhanden ſind. Es iſt ein Ort, dahin Muhammedaner wallfahrten.

Arvieux ſchreibt, daß er, als er von dieſem Ort nach Ramla gereiſet, unterwegens den Muyet al tamſah oder den Krokodillenſee geſehen habe. Sanatus ſagt auch, daß er gegen Oſten von Kaiſaria ſey. Man muß ihn mit dem Krokodillenfluß, deſſen weiter unten Erwähnung geſchehen wird, nicht verwechſeln.

Eine halbe deutſche Meile von Ali Ben Aalam, ich weiß aber nicht, ob gegen Süden oder gegen Norden, (wiewohl ich das

letzte vermuthe,) iſt der oben erwähnte Na-
har Elaugeah, an welchem zwei Waſſermühlen
ſind, die in dieſem Lande, wo es wenig
fließend Waſſer giebt, ſelten ſind. Bei der
Quelle deſſelben iſt das Kaſtell Ras el Ain, bis
dahin das Gebiet von Gazza ſich erſtreckt,
Sandys nennet dieſes Kaſtell Augia, welcher
Name mit dem Namen des Fluſſes überein
kömmt. Er ſchreibt, es liege acht (engliſche)
Meilen von Ramla.

IV. Loddo, beim Abulfeda Ludd, beim
Benjamin von Tudela Segura, (vom heil.
Georg) vor Alters Lod, Lydda, Dioſpo-
lis, ein geringes Dorf, eine franzöſiſche
Meile, oder wie Myrike ſagt, eine Stunde
Wegs nordwärts von Ramla, ehedeſſen aber
eine Stadt. Es iſt hier eine dem heil. Georg
gewidmete, aber verfallne Kirche, in deren
öſtlichem Ende die Griechen Meſſe leſen, das
weſtliche aber die Muhammedaner zu einer
Moſchee gemacht haben, weil der heil. Georg
bei den Chriſten und Muhammedanern in glei-
cher Hochachtung ſteht. Die Franziſkaner ha-
ben hier ein Kloſter, und 1719 als Ladoire
hier war, hielten ſich hieſelbſt einige franzö-
ſiſche Kaufleute auf, welche Baumwolle und
Seife aufkauften. Die Muhammedaner haben
hier eine fortgepflanzte Nachricht, daß Jeſus,
Mariä Sohn, hier den Antichriſt tödten wer-
de.

de. Es wird alle Wochen ein großer Markt gehalten. Die Einkünfte von dieſem Ort und ſeinem Diſtrikt, ſind theils zum Unterhalt des Hoſpitals zu Jeruſalem, theils zu den Unkoſten des Kierwans, der nach Mecca geht, gewidmet. Ungefähr um die Mitte des Weges zwiſchen Loddo und Ramla, iſt ein Brunn, mit einem kleinen Gebäude zur Bequemlichkeit der Reiſenden.

Die Berge, an welche die Ebene grenzet, darauf Loddo ſteht, haben Einwohner, welche ſich Avahed nennen, die ſich zu keinen Abgaben an die Osmanen verſtehen wollen, wie Rau berichtet. Eben derſelbige ſagt, ihr Name rühre von ihrem Hauptort her, den er Ahud nennet.

V. Der Diſtrikt oder das Land Nabolos, erſtreckt ſich von Süden gegen Norden von El Bir im Diſtrikt El Kods, bis an das große Dorf Arraba. Gegen Oſten grenzet er an den Jordan, und gegen Weſten erſtreckt er ſich bis an das Dorf Kakun, drei franzöſiſche Meilen vom mittelländiſchen Meer. Außer der Stadt, davon er benannt wird, begreift er etwa hundert Dörfer.

Wenn man von Bir (S. 94) gegen Norden reiſet, kömmt man nach einer Stunde an eine felſichte und ſteile Anhöhe, über wel-

che der Weg ausgehauen iſt. Fürer von Haimendorf nennet dieſe Anhöhe einen Berg, und ſagt, daß das Dorf Arura auf demſelben liege. Ich vermuthe, daß dieſes der Ort Αρερη ſey, deſſen Joſephus, und Aruir, deſſen Hieronymus gedenkt. Auf der Fortreiſe, läßt man die arabiſchen Dörfer Dſchib und Selwid zur linken Hand liegen. Das letzte Dorf nennet Fürer von Haimendorf Solphit. Er ſah auf der linken Seite des Wegs, da dieſes Dorf liegt, bei der Fortreiſe, auf einem Berg über andern Dörfern eins liegen, dem man den Namen Ephraim gab. Dieſes könnte wohl die ehemalige Stadt dieſes Namens ſeyn. Sonſt kömmt man von Selwid aus, durch unterſchiedne große mit Olivenbäumen beſetzte Plätze, nachmals durch ein enges Thal, welches zwiſchen zwei hohen Felſen iſt, läßt zur rechten Hand den hohen Berg, auf welchem vor Alters Siloh, nachmals aber eine chriſtliche Kirche geſtanden haben ſoll, und den Cotwyk und Sandys für den höchſten in Paläſtina halten, liegen, und kömmt endlich über einen ſteilen und rauhen Berg, nach einer Herberge, genannt Khan Leban, welche, nach Troilo Beſtimmung, von Bir drei, und von Nabolos zwei deutſche Meilen entfernt iſt, und an der Oſtſeite eines kleinen ſehr angenehmen Thals liegt, auf

deſſen

deſſen Weſtſeite ein Dorf, Namens Leban, iſt, welches vielleicht an dem Ort der ehemaligen Stadt Lebona, Richt. 21, 19. ſteht. Brocardt nennt dieſes Dorf Lemna von Breitenbach Lepna, Fürer von Haimendorf Lebna. Die beiden erſten ſagen, es ſey ein ſchönes Dorf, der dritte aber nennt es einen großen Flecken, und als er am 1 März dahin kam, war daſelbſt Jahrmarkt und viel Volk. Man kömmt ferner über einen Berg, und alsdann in ein fruchtbares und ſchönes Feld oder Thal, welches von Süden gegen Norden vier Stunden lang, von Oſten gegen Weſten zwei Stunden breit, und mit fruchtbaren angenehmen kleinen Bergen von allen Seiten umgeben iſt. Am nördlichen Ende deſſelben, und beim Anfang des engen Thals, darin Nabolos liegt, iſt

Der Jacobsbrunn, welcher wahrſcheinlicher Weiſe noch eben derjenige iſt, deſſen Joh. 4, 5. Erwähnung geſchieht. Er iſt in einem Felſen ausgehauen, und mit einem ſteinernen Gewölbe überbaut: ehedeſſen aber ſtund über demſelben eine Kirche, davon noch etwas Mauerwerk vorhanden iſt. Cotwyk ſchreibt, er habe zu ſeiner Zeit kein Waſſer gehabt, ſondern ſey ganz verſchüttet geweſen: P. della Valle meldet auch, daß er zu ſeiner Zeit mit Steinen ſo angefüllt geweſen ſey, daß man

ihn kaum erkennen können. Neitzſchitz ſtimmt mit beiden überein, und Tollot ſchreibt auch, er ſey verſchüttet. Allein, dieſe Reiſebeſchreiber haben ſich geirret; denn man erſieht aus Troilo, Thevenot, Arvieux, Maundrel und Thompſon, daß der Brunn mit groſſen Steinen zugedeckt gehalten werde, und daß man, wenn man ihn ſehen wolle, zuerſt dieſe Steine wegräumen, alsdenn aber durch eine enge Oeſnung hinabſteigen, und hierauf noch einen großen platten Stein, welcher die Mündung des Brunnens verſchließt, aufheben laſſen müſſe, alsdenn kann man in den Brunnen hinein ſehen. Arvieux und Thevenot erzählen, daß der Brunn oben enge, unten weit, und bis auf das Waſſer, zwölf bis ſechzehn Ruthen tief ſey. Maundrel berichtet, daß er ungefähr neun Fuß im Durchmeſſer habe, hundert und fünf Fuß hoch Waſſer enthalte. Thompſon wiederholt oder beſtätigt dieſes mit einem geringen Unterſchied, indem er die Tiefe des Brunnens auf hundert und acht Fuß, und des Waſſers in demſelben auf mehr als zwei Klaftern, ſchätzt.

Nicht weit von dem Brunnen, wie Maundrel und Thompſon ſchreiben, ſind noch Uiberbleibſel einer breiten Mauer zu ſehen, welche ihrer Muthmaßung nach zeigen, daß die vormalige Stadt Sichem ſich bis dahin erſtreckt habe.

habe. Allein, die ältern Reiſebeſchreiber, Brocardt, von Breitenbach und Fürer von Haimendorf, belehren uns anders. Der erſte ſchreibt, daß zur linken Hand des Jacobs=brunnens, annoch (nämlich 1283) alte Mauern eines zerſtörten großen Fleckens wären, von deſſen ehemaligen Herrlichkeit der noch vorhandne Marmor, und ganze Säulen zeugten. Dieſe Trümmer wären eine Meile von Neapolis. Er glaube, daß ſie von dem Flecken Thebe (eigentlich Thebez) wären, deſſen Richt. 9, 50. gedacht wird. Von Breitenbach ſagt, zur rechten Hand dieſes Brunnens ſey ein verwüſtetet großer alter Flecken, welcher, wie es ſcheine, die alte Stadt Sichem ſey; hingegen Nabolos, welches einige für Thebez hielten, ſey zwei Armbruſtſchüſſe davon entfernet. Fürer von Haimendorf ſchreibt, gleich bei dem Brunnen ſey ein Dorf, welches er für das alte Sichem halte. Es liege, wenn man auf der linken Seite in das Thal gehe, gegen Nabolos über, dahin noch ein guter Weg ſey. Nur zweihundert Schritte von dem Brunnen, nach Myrike, fünfhundert Schritte nach Arvieux, nach Cotwyk aber etwa tauſend Schritte, nach Thevenot ein halb Viertel einer franzöſiſchen, und nach Troilo ein halb Viertel einer deutſchen Meile, nach Maundrel eine kleine, nach

Reitzſchitz aber eine gute halbe Stunde, und nach Thompſon eine engliſche Meile von dem Brunnen, liegt

Nabolos, oder Nabolus, der Napluſa, beim Benjamin von Tudela Nebilas, vor Alters Neapolis, oder Flavia Neapolis, und Mabartha, eine Stadt, welche entweder an oder doch bei dem Ort ſteht, wo die uralte Stadt Sichem oder Schechem, welche zur Zeit des Herrn Jeſu Sichar hieß, gelegen hat, auch noch heutiges Tags von den hieſigen Samaritern, Sichem genannt wird. Sie liegt ſechs deutſche oder geographiſche Meilen von Jeruſalem, in einem engen Thale, zwiſchen den Bergen Garizim und Ebal, am Fuß des erſten, welcher ihr gegen Süden, hingegen der Ebal gegen Norden iſt, hat um ſich her einen fruchtbaren Boden, der gutes Getreide hervorbringt, iſt mit mancherlei Gartengewächſen reichlich verſehen, und mit Nußweißen Maulbeer- Oliven- Feigen- Orangen- Citronen- und andern Frucht-Bäumen in großer Menge umgeben. Das Thal, darin ſie ſteht, erſtreckt ſich von Morgen gegen Abend, und iſt, nach Cotwyks Meinung, ungefähr 3000 Schritte lang, und 500 bis 1000 breit. Die letzte Breite hat es in der Gegend der Stadt, als woſelbſt die beiden Berge ungefähr ſo weit von einander entfernt

ſind:

ſind. Es wird durch einen kleinen Fluß, und unterſchiedne Bäche gewäſſert. Die Stadt iſt lang, aber ſchmal, oder nach Myrike, ſie beſteht aus einer ſehr langen Straſſe, in deren Mitte der Marktplatz iſt. Sie hat, wie Cotwyk meinet, etwa 2000 Schritte im Umfang. Alle ihre Häuſer ſind zwar von Steinen, aber niedrig, und nur wenige mit einem Stockwerk überbauet, haben auch überhaupt ein ſchlechtes und verfallenes Anſehen. Mit gutem Quellwaſſer iſt die Stadt aufs reichlichſte verſehen. Sie iſt auch wohl bewohnet, und ihre Einwohner ſind Araber, Osmanen, Samariter (welche einen kleinen Tempel haben) und jacobitiſche Chriſten. Der Baron Beauvau berichtet, daß 1605. im Orient etwa 250 ſamaritaniſche Familien geweſen wären, nämlich 15 zu Gazza, vier zu Damaſcht, zehn zu Groß-Kairo, und die übrigen zu Nabolos oder Sichem. Einige hundert Schritte von der Stadt gegen Oſten, kömmt eine Quelle unter einem natürlichen Gewölbe hervor, deren Waſſer ſich in einen Trog ergießt, welcher aus einem großen Stück weißen Marmors gehauen iſt.

Der Berg Garizim, an deſſen Fuß, und zum Theil auch an welchem Nabolos ſteht, iſt fruchtbar, mit Olivenbäumen und Weinſtöcken beſetzt, auch reich an Quellen, und

fällt

fällt alſo ſchön ins Auge, wie Cotwyk, Arvieux und Maundrel angemerkt haben, von denen der letzte die natürliche Urſache darin ſucht, weil dieſer Berg gegen Norden gekehret, und durch ſeinen eigenen Schatten vor der Sonnenhitze geſichert ſey. Hingegen der Ebal iſt rauh, dürre, unfruchtbar, und ein nackter Felſen, weil er, wie Maundrel ſagt, gegen Süden ſteht, und durch die Sonnenhitze verbrannt wird. Er hat eine große Menge Hölen oder Grotten, inſonderheit an der Seite, die nach der Stadt zu gekehret iſt, die von den Einwohnern zu Gräbern gebraucht werden, dazu ſie auch vermuthlich vor Alters gedienet haben.

Man reiſet von hier zwei deutſche Meilen lang erſt durch ein enges Thal, welches ſich von Oſten gegen Weſten erſtreckt, und durch welches ein Bach läuft, nachmals aber über Hügel und Thäler, wendet ſich hierauf von der Landſtraſſe zur rechten Hand, und ſteigt einen hohen Hügel hinan, der rund umher von einem fruchtbaren Thal, und dieſes von Bergen umgeben iſt. Auf ſolchem an Quellen reichem Hügel findet man.

Sebaſtia oder Schemrin, Schemrun, vor Alters Schomron, Schamarajin, Samaria, Sebaste und Sebaste Syriae, eine verwüſtete Stadt, deren Steinhaufen ihre ehemalige

lige Pracht und Größe bezeugen. Es wohnen hier noch in elenden Hütten Muhammedaner und arabiſch redende griechiſche Chriſten, welche ſich in den Uiberreſt der hieſigen Kirche getheilt haben. Unter derſelben ſollen die Gräber Johannes des Täufers und der Propheten Eliſa und Abdias ſeyn.

Die folgende aus Bergen, Hügeln und Thälern beſtehende Gegend, iſt fruchtbar, aber unbewohnt und ungebaut. Der letzte zu dieſem Diſtrikt gehörige Ort, iſt

Arraba, ein großes arabiſches Dorf, welches Nau nennet, und entweder das Dorf Arab, oder Caphar Arab iſt, die beide von Maundrel und Nau angeführt werden.

Nach dem Jordan zu liegen folgende Oerter. Ennon oder Emon, ein Flecken, vier (deutſche) Meilen von Nabolos gegen Süden, nach dem Jordan zu, in einer luſtigen Gegend. Den erſten Namen hat Brocardt, den zweiten von Breitenbach; ich glaube aber, daß der Name bei dem letzten, entweder verſchrieben oder verdruckt iſt. Auf des de la Rüe Charte de regno Judaeorum, iſt der Name Aennon geſchrieben.

Zephet, ein kleines Dorf, vier (deutſche) Meilen gegen Oſten von Ennon, zwei vom Jordan, woſelbſt der Bach Krith, (ſ. S. 26) von einem Berge herab kömmt.

Doch,

Doch, ein Kaſtell, eine Meile von Zephet, am Abhange eines Berges. Aus demſelben hat man eine weite Ausſicht in das Land jenſeits des Jordans, und kömmt hier auf die Ebene am Jordan, die nach Jericho führet. Es kann dieſes Kaſtell, deſſen von Breitenbach unter dieſem Namen Erwähnung thut, gar wohl die Burg ſeyn, deren 1 Maccab. 16, 15. gedacht wird. Brocardt hält es für die ehemalige Stadt Phaſaelis, die K. Herodes erbaut hat, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt; doch mögen beide Oerter nahe bei einander gelegen haben.

Das Land Tafne oder Taphne, wird von Brocardt und Breitenbach angeführt. Nach des letzten Beſchreibung, liegt es ſechs (deutſche) Meilen gegen Oſten von Sebaſtia, grenzet am Al Gaur oder an die Ebene am Jordan, und hat hohe Berge, unter welchen inſonderheit einer ſehr hervor raget.

Terſa, auf einem hohen Berge, ſechs (deutſche) Meilen gegen Weſten vom Lande Tafne, und drei oder vier Meilen gegen Oſten von Sebaſtia, wird von Brocardt und Breitenbach eine Stadt genannt.

VI. Der Diſtrikt Areta, hat gegen Morgen einen kleinen Fluß, Namens El Biſe,

ſe, der vom Berge Daai oder Hermon entſteht, die Quelle Jisreel aufnimmt, und ſich mit dem Jordan vereiniget; gegen Norden grenzet er an den Berg Thabor, gegen Weſten an das mittelländiſche Meer, und gegen Süden an den Diſtrikt Nabolos. Zu demſelben gehört die fruchtbare Ebene, welche heutiges Tags, nach Arvieux, Mardſche Ebn Aamer, d. i. die Weide des Sohnes Aamer, nach Philippus a S. Trinitate aber, Janim genennet wird, vor Alters aber die Ebene von Jisreel oder Esdrelon hieß, und deren Länge Stochove auf ſieben, die Breite aber auf drei franzöſiſche Meilen ſchätzt. Es regieren in dieſem Diſtrikt, arabiſche Prinzen oder Emirs, aus dem Hauſe Turabeya. Solcher Emirs waren 1664, als Arvieux ſich unter dieſen Arabern aufhielt, achtzehn. Ihre Würde iſt in jeder Linie erblich, und die älteſte Linie hat den Vorzug, daß der älteſte Prinz aus derſelben von allen übrigen Emirs als das Haupt der ganzen Nazion angeſehen wird. Wir wollen ihn den Groß-Emir nennen. Von dem Sultan der Osmanen hat er den Titel eines Sandſchak Begk empfangen. Er hat allezeit ſeinen Sitz in einem Lager auf dem Berge Karmel; die andern Emirs von ſeiner Familie, haben ihr Lager um das ſeinige her, in einer Entfernung von ei-

einer oder zwei Meilen. Der Groß-Emir zieht ſeine Einkünfte aus den Dörfern ſeines Gebiets, deren Einwohner, welche Mauren (Araber) und Chriſten ſind, ihm den Zehnten von allem, was ſie einerndten, geben, theils von den Abgaben, die ihm in den Häfen ſeines Diſtrikts von den ein- und ausgehenden Waaren entrichtet werden müſſen. Sie mögen jährlich etwa 100000 Thaler betragen. Nach Stochove Bericht, hat der vorerwähnte Emir dem osmaniſchen Sultan zu ſeiner Zeit jährlich 10000 Piaſter Tribut erlegt, Arvieux aber ſchreibt, er entrichte demſelben nichts, als bei gewiſſen Gelegenheiten Geſchenke, welche gemeiniglich in ſchönen Pferden, oder großen Kameelen beſtünden. Er ſey aber verpflichtet, wenn der osmaniſche Sultan oder deſſelben Statthalter zu Damaſchk, es verlange, demſelben beizuſtehen, wenn Aufrührer zu bezwingen wären. So ſchickte z. B. der Paſcha von Damaſchk 1664. einen Befehl an den Groß-Emir, daß er mit ſeinen Truppen die aufrühriſchen Mauren oder Araber, welche die Dörfer des Diſtrikts Nabolos bewohnten, und die gewöhnlichen Abgaben nicht bezahlen konnten und wollten, weil die Heuſchrecken alles verzehret hatten, zu Paaren treiben ſolle. Der Groß-Emir ſoll auch die Landſtraſſen frei und ſicher halten,

ſen, und die Kierwanen der Kaufleute, und die Curiere des Großherrn, begleiten laſſen. Der Groß-Emir ruft, wenn es nöthig iſt, die übrigen Emirs ſeines Hauſes, welche in ihren Lägern unumſchränkte Herren ſind, zuſammen, und wenn alle ſich mit ihren Truppen verſammlen, machen ſie ein Heer von ungefähr 5000 Reutern aus. Dieſes ſagt Arvieux, Schulz aber, der 1754 hier war, hörte, daß das Lager der Araber in der Fläche Esdrelon, aus 12000 Mann beſtehe. Der Groß-Emir richtet unumſchränkt in allen Streitigkeiten, die unter den Emirs ſeiner Familie, und unter ſeinen Unterthanen entſtehen. Die hieſigen Araber wohnen, nach Schulzens Bericht, in weißen Zelten. Um ihm und ſeinem Gefährten eine Ehre zu erzeigen, ſangen die Weiber und klapperten mit ihren Zungen; es führten auch die Hirten ihre Schafheerden durch die Hütten, und die Schafe, Böcke und Lämmer, hüpften und tanzten dem Ton ihrer Flöthen gemäß. Auf dieſe Gewohnheit wird Pſ. 114. angeſpielet.

In Beſchreibung der merkwürdigſten Oerter, welche zu dieſem Diſtrikt gehören, will ich bei der Gegend wieder anfangen, wo ich in der Beſchreibung des Diſtrikts Nabolos ſtehen geblieben bin.

Ginin, oder wie die Reiſebeſchreiber den Namen dieſes Orts auch ſchreiben, Genin, Ginum, Ginim, Gianin, Jenin, Lenin, Schenan, Gelim, Gilin, Chilin, Gymin, und Gemni, ein Flecken am Fuß der Berge, welche vor Alters Gilboa, hießen, von Arabern, wenigen Chriſten, und noch wenigern Osmanen bewohnet. Er liegt ungefähr vier deutſche Meilen von Sebaſtia, und zwei Stunden vom Anfang der Ebene Esdrelon. Brocardt beſtimmt ſeine Entfernung vom Jordan auf ſieben Meilen. Es iſt ein ummauerter Khan, für die Kierwanen. Das umliegende Land iſt ziemlich fruchtbar, und trägt viele Palmen= und Feigen=Bäume. Die Berge Gilboa und Hermon, erſtrecken ſich von Oſten gegen Weſten, liegen zwei kleine Meilen von einander, jener gegen Süden, dieſer gegen Norden, und beide endigen ſich am Jordan. Dieſes berichten Brocardt und Breitenbach. Die Berge Gilboa ſind, wie Cotwyk meldet, an einigen Orten felſicht, dürre und unfruchtbar, an andern aber graſicht, und geben gute Weiden ab. Brocardt beſtreitet das Vorgeben, daß auf die Berge Gilboa weder Thau noch Regen falle, und ſagt, daß er 1283 beides auf denſelben gefunden habe. Rudolph leugnet die gemeine Sage auch, und widerlegt ſie dadurch, weil ehedeſſen herrliche

che Klöſter der Ziſterzienſer und Benedikti-
ner auf dieſen Bergen geſtanden. Man muß
auch die Worte Davids, 2 Sam. 1, 21.
nicht als eine Weiſſagung, ſondern als einen
Wunſch, anſehen. Die Berge haben ihren
Namen von einer Quelle, (denn Gilboa be-
deutet eine brudelnde Quelle,) welche an
ihrem Fuß iſt, und in der Bibel der Brunn
Jeſreel, vom Wilhelmus Tyrius aber Tuba-
nia genennet wird. Nahe bei demſelben auf
einem Hügel, iſt ein kleiner und geringer
Ort, der für die ehemalige Stadt Jeſreel
gehalten wird, und den Wilhelmus Tyrius
Klein-Gerin, Brocardt Zaraein, von Brei-
tenbach Sanachim, Fürer von Haimendorf
aber Carethii nennet. Dieſe unterſchiednen
Namen weiß ich nicht zu vereinigen. Zwei
Stunden gegen Oſten von dem Brunnen Je-
ſreel, und eine halbe Meile vom Jordan,
wie Breitenbach die Entfernung beſtimmet,
liegt

El Beyſan, Baiſan, ein Kaſtell, wel-
ches auf den Trümmern einer Stadt erbauet
iſt, die allem Anſehn nach das ehemalige
Bethſchean, oder Bethſean, nachmals Scytho-
polis genannt, geweſen iſt. Abulfeda nennet
Baiſan eine kleine offne Stadt, auf der Weſt-
ſeite von al Gaur, auf einem fetten Boden,
und am Fuß eines Berges, der ihr gegen

 Sü-

Süden und Weſten liegt. Er ſagt auch, daß ſie Gärten, Bäche und Quellen habe, inſonderheit fließe ein Bach von ſeiner Quelle ab mitten durch die Stadt. Ich vermuthe, daß dieſer Bach der Fluß ſey, welcher el Biſe genennet wird. Von dem Kaſtell an bis zum Jordan erſtreckt ſich ein ſchönes Thal Namens Seyſeban, welches ungefähr zwei franzöſiſche Meilen breit iſt, und in welchem Reiß, allerley Getreide, Tabak und Waid gebauet wird. In dieſem Thal überwintern die Araber dieſer Gegend.

Aphek, eine verfallne Stadt, 1 Sam. 29, 1. In Brocards Reiſebeſchreibung ſteht ihr Name richtig, beim Breitenbach aber heißt ſie unrichtig Affeth. Beide haben ihre Trümmer geſehen. Nur drei Steinwürfe davon, wie Breitenbach ſchreibt, liegt das Kaſtell Saba, deſſen Namen Brocardt alſo ausdrückt; in jenes Reiſebeſchreibers Werk aber, vermuthlich durch einen Schreib- oder Druck-Fehler, Faba genennet wird. Beide Reiſebeſchreiber ſagen, daß die Ebene Esdrelon, von dieſem Kaſtell benannt werde.

Subebe, iſt nach Breitenbach der jetzige Name der ehemaligen Stadt Megiddo. Brocardt hat den Namen Subimbre.

Fürer von Haimendorf ſchreibt, daß man gleich, wenn man von Carethii, vor Alters

Jeſreel, in die Ebene komme, ein nicht lange vor 1566 von den Osmanen erbautes Kaſtell antreffe. Von demſelben ſey er ins Dorf Sereni, und von dieſem an den Berg Hermon gekommen. Sanutus berichtet, daß Carethi, ehedeſſen Jeſreel, auf einem etwas erhabnen Ort liege, daß neben dieſer Stadt ein Brum ſey, und daß man einen Pfeilſchuß von der Stadt eine weite und ſchöne Ausſicht über ganz Galiläa habe.

Der Berg Daai wird von den Reiſebeſchreibern der Berg Hermon genennet, und iſt, wie es ſcheint, Pſ. 89, 13. gemeynet. Maundrel verſichert, daß in der Gegend deſſelben im Märzmonat ſein Zelt vom Thau ſo naß geworden ſey, als ob es beregnet geweſen: er irret aber, wenn er durch dieſe Erfahrung Pſ. 133, 3. erklären und beſtätigen will; denn in dieſer Stelle iſt von dem oben S. 13. beſchriebnen Berge Hermon die Rede. Jener Berg liegt der Ebene Esdrelon gegen Oſten, und iſt viel niedriger, als der Berg Thabor. Zwiſchen den Bergen Hermon und Thabor, welche eine (deutſche) Meile von einander liegen, iſt ein kleiner Berg, den die Reiſebeſchreiber Hermonim, auch den kleinen Hermon, nennen, und welcher verurſachet, daß jene beiden Berge am Fuß nur ein Berg zu ſeyn ſcheinen. Er hindert, daß

das Regenwaſſer, welches von beiden Bergen herab läuft, und den Fluß Kiſon ausmacht, nicht auf einer Seite fließt. Dieſes iſt die durch Breitenbach angegebene natürliche Urſache, weswegen den Kiſon halb nach dem mittelländiſchen Meer, und halb nach dem See von Tiberias läuft. Jener Arm nimmt viele andre Bäche auf, und iſt dieſerwegen der ſtärkſte. Am Fuß des Hügels oder kleinen Oerges Hermonim, liegt das geringe und armſelige Dorf Endur, welchen Namen, wie Egmond van der Nyenburg ſagt, die Araber gebrauchen, die es bewohnen. Es ſtehet, wie Cotwyk ſagt, am Bach Kiſon. Der Hermon erſtreckt ſich vier (deutſche) Meilen lang, bis dahin, wo der Jordan wieder aus dem See von Tiberias heraus kömmt.

Nain, eine ehemalige Stadt, jetzt aber ein ſehr kleines und armes arabiſches Dorf, welches eine halbe deutſche Meile vom Berge Thabor entfernet iſt. 1754 merkte Stephan Schulz bei dieſem Ort an, daß die Araber denſelben eine Zeitlang inne gehabt und die Einwohner vertrieben hätten: nun aber gebe der Befehlshaber zu Acca den Arabern jährlich 500. Piaſter, damit ſie von dem Ort weg blieben, und auf ſolche Weiſe hoffe man, daß ſich wieder Einwohner hieſelbſt einfinden würden.

den. Von der ehemaligen Stadt wären noch einige Trümmer vorhanden.

Daburi, vor Alters Thabor, 1 Chron. 6, 77. und Dabira, ein Dorf am ſüdlichen Fuß des Berges Thabor, von Arabern bewohnet. Unterhalb dieſes Dorfs iſt in einer Grotte ein Brunn, und einige Schritte davon, eine verfallne Kirche. Egmond van der Nyenburg belegt das geringe Dorf Daburi, mit dem Namen Debura oder Tabur, berichtet auch, daß am Fuß des Berges Thabor, in der Ebene Esdrelon, ein Fluß, Namens Serrar, fließe, der in der Ebene entſtehe, und von Südoſten nach Oſten in den See von Tiberias laufe. Die Landleute haben ihm geſagt, daß dieſer Fluß ſo tief ſey, als ein Mann groß iſt. Sollte dieſes wohl der öſtliche Arm des Kiſon ſeyn?

Der Berg Thabor, von griechiſchen Schriftſtellern auch Atabyrion und Itabyrion, von den Arabern aber heutiges Tags Dſchebel Tur genannt, liegt in der Ebene Esdrelon, ganz abgeſondert von allen andern Bergen. Man hat, wie Nau ſagt, über drei Stunden nöthig, wenn man ihn zu Fuß umgehen will. Er hat eine ſehr regelmäßige Geſtalt, welche von Oſten und Weſten einem Zuckerhut gleich, von Süden und Norden aber eirund ausſieht, welches er auch iſt.

Er iſt ſo hoch, daß man eine Stunde braucht, um ſeinen Gipfel zu erreichen. Schulz, der ihn von einer Seite in einer Stunde beſtieg, gieng von einer andern Seite wieder hinab, und zählte auf dieſem Gange von oben bis dahin, wo der Fuß des Berges in die andern Berge hinein geht, 2783 Schritte. Stochove muß ſehr langſam gegangen ſeyn, daß er zwei Stunden nöthig gehabt hat, um den Berg zu beſteigen. Auf der mitternächtlichen Seite kann man ihn nicht beſteigen, wohl aber auf den drei übrigen. Man reitet oder geht hinan, die Wege aber, welche auf denſelben führen, ſind ſehr ſteinicht und enge, und inſonderheit von der Mitte bis zum Gipfel ungemein beſchwerlich, man mag hinan reiten oder gehen. Wenn man ihn hinan reitet, muß man an einigen ſteilen und ſteinichten Orten abſteigen und zu Fuß gehen. Der Berg iſt von unten bis oben mit Bäumen insonderheit mit Eichen, bewachſen. Mariti fand ihn ſchon im Jäner voll Blumen und wohlriechender Kräuter. Es hält ſich viel rothes und ſchwarzes Wildpret, und wildes Geflügel, auf demſelben auf. Sein Gipfel iſt eine kleine aber fruchtbare mit Bäumen und Buſchwerk umpflanzte, auch, wie Schulz anmerket, mit wildem Korn bewachſene angenehme Ebene, von eyrunder Geſtalt, doch

ſind

ſind an einigen Orten Hölen und Erhöhungen, und die letzten finden ſich vornämlich auf der Süd- und Weſt-Seite. Auf einer derſelben hat ehedeſſen ein groſſes Kloſter geſtanden, welches mit Mauern und Gräben umgeben geweſen iſt, um einem Angriff widerſtehen zu können, und drei Kirchen gehabt hat. Von dieſen Gebäuden iſt noch Mauerwerk vorhanden, welches aus ſehr großen Steinen beſteht, die mit unſäglicher Mühe auf dieſen Berg gebracht ſeyn müſſen, und drei kleine unterirdiſche Kapellen, welche eigentlich Grotten ſind: es iſt auch bei dieſen Trümmern eine im Felſen ausgehauene tiefe Ciſterne, die Waſſer hat. Auf der Nordſeite des Berges hat auch eine Kirche geſtanden, deren Uiberbleibſel man ſieht. Sultan Salaheddin hat das Kloſter 1187 eingenommen, und alle Kirchen verwüſtet. 1214. erbauten die Muhammedaner hieſelbſt ein Kaſtell. Auf dem Berge wohnen einige armſelige Leute, welche auch etwas Korn auf demſelben bauen, welches P. della Valle am 26. April geſehen hat. Die Ausſicht, welche man von dem Gipfel in die rund umher belegne Ebene Esdrelon, gegen Südoſten auf dem nahgelegnen Berge Hermon, und bis in das todte Meer, gegen Süden auf die Berge Gilboa, gegen Oſten auf den galiläiſchen See, den Jordan

und die jenſeits deſſelben belegnen Länder, gegen Norden bis an den Antilibanon, gegen Weſten auf den Berg Karmel und das mittelländiſche Meer hat, iſt ſehr ſchön und angenehm. Die gemeine Meinung, daß dieſer Berg derjenige ſey, auf welchem der Herr Jeſus verkläret worden, iſt nicht nur ganz unerweislich, ſondern auch erheblichem Zweifel unterworfen. Der Fluß Kiſon hat dieſem Berge, und dem nahgelegenen Hermon, ſeinen Urſprung zu danken. Er vertheilt ſich bald in zwei Arme, davon der kleinſte gegen Oſten und in den galiläiſchen See läuft, der größte aber gegen Weſten durch die Ebene Esdrelon fließt, unterſchiedne Bäche aufnimmt, die von den umliegenden Bergen kommen, und endlich nicht weit vom Berge Karmel ſich ins mittelländiſche Meer ergießt.

Auf der Weſtſeite der Ebene Esdrelon, iſt Landſchun beim Abulfeda Legune, ein Dorf, an einem Bach, mit einem Khan oder einer öffentlichen Herberge. Es war vor Alters eine freie Stadt, Namens Legio. Man hat hieſelbſt eine freie Ausſicht in die Ebene Esdrelon. Nach Abulfeda iſt dieſer Ort eine halbe Stazion von El Beyſan entfernt.

Kaiſaria, zu Benjamin's von Tudela Zeit von ihren Einwohnern Siſoria genannt, beim Abulfeda Kaiſaria in Syrien, ſonſt Caeſaria

Pa-

Palaeſtina oder Caeſarea Palaeſtinae, vorher Stratonis Turris, eine ganz verfallne Stadt am mittelländiſchen Meer, in der nichts wohnbar iſt, als die Gewölbe oder Keller unter einigen eingeſtürzten Häuſern, darin arme Fiſcher wohnen, wie Arvieux berichtet. König Herodes I. verwandte zwölf Jahre auf ihre Erbauung und Auszierung, legte auch mit unſäglichen Beſchwerden und Koſten einen bequemen Hafen an, weihete die Stadt mit großer Prachtein, und nennete ſie dem Kaiſer Auguſtus zu Ehren, Cäſarea, er verordnete auch, daß in derſelben alle fünf Jahre Schauſpiele mit größter Feyerlichkeit gehalten werden ſollten. Wegen ihrer Schönheit, angenehmen Lage und guten Hafens, wurde ſie von den römiſchen Landpflegern über Paläſtina, zum Sitz erwählet. Nachmals war ſie die Hauptſtadt von Palaeſtina Prima. Von dem ehemaligen feſten Kaſtell, ſind auch noch Uiberbleibſel vorhanden. Es halten ſich hier viel wilde Schweine auf, deren es auch viele in der benachbarten Ebene giebt, wie Pocock ſchreibt. Nau erzählet, daß nahe bei Kaiſaria ein Wald ſey, in welchem ſich viele wilde Thiere, unter andern auch Gazellen und wilde Eſel aufhielten, und Moräſte, welche von der darin befindlichen großen Menge Blutigel, Baſſet Abu Aulag ge-

genennet würden, in dieſen Moräſten aber gäbe es gute Wieſen und Weiden.

Zwiſchen Kaiſaria und Tartura, welche Oerter vier franzöſiſche Meilen von einander liegen, ſind zwei kleine Flüſſe, welche, nach Pococks Bericht, Zirka und Coradſche heißen: jener iſt, ſeiner Meinung nach, der Kerſeos des Ptolemäus, dieſer der Crocodilon des Ptolemäus, dieſer der Crocodilon des Plinius, in welchem noch jetzt Krokodille, fünf bis ſechs Fuß groß, ſind, wie Pocock aus guten Zeugniſſen verſichert. Nau ſchreibt, der Fluß, darin Krokodille wären, ſey ungefähr zwei franzöſiſche Meilen gegen Süden von Tartura, und werde Nahar el Tamaſieh, d. i. Krokodillenfluß, genennet. Man muß dieſen Fluß mit dem oben angeführten Krokodillenſee, nicht verwechſeln.

Tartura, vor Alters Dor, Dora, Adora, eine ehemalige Stadt, iſt jetzt ein kleiner Flecken am Meer, der gegen Süden einen Hafen hat. Auf der Nordſeite des hieſigen Meerbuſens, iſt ein kleines Vorgebirge, auf welchem ein Kaſtell geſtanden hat. Der Groß-Emir hebet hier Zoll und andre Abgaben. Es wird hieſelbſt ein Markt gehalten, auf welchem die Araber ihre Beute, und die umher wohnenden Bauern, ihr Vieh und ihre Früchte gegen ägyptiſchen Reiß und

Lein-

Leinwand vertauſchen. Die umliegende Gegend iſt wenig fruchtbar, auch ohne Bäume.

Atlith, Caſtello Pellegrino, Caſtrum Peregrinorum, Petra inciſa, drey franzöſiſche Meilen von Tartura, ein verfallenes Kaſtell oder Schloß, und Städtchen, an einem kleinen felſichten Vorgebirge, bei welchem auf der Weſtſeite ein kleiner Meerbuſen, der jetzt mit Sand angefüllet iſt. Es wohnen hier noch einige Bauern, welche das umliegende Feld bauen. Ehedeſſen haben die Tempelherren dieſes Schloß eine Zeitlang inne gehabt, und die hier ans Land geſtiegenen Pilgrimme, von hier aus begleitet.

Haifa, oder Chaipha, von den Franken Caifa genannt, beim Benjamin von Tudela, vermuthlich durch einen Schreibfehler, ניפס Niphas anſtatt כיפס Caiphas, beim nubiſchen Erdbeſchreiber Hifa, vor Alters Porphyreon, von den Purpurſchnecken, welche es auf der hieſigen Küſte gegeben, nach Relands Muthmaßung Gaba zur Zeit Joſephus, nach Pococks Muthmaßung ehedeſſen Calamon, und nach Mariti Meinung Sicaminon Ptolemaei, ein offner Flecken unter dem Berge Karmel, und an der Südſeite eben deſſelben Meerbuſens, daran Acre auf der nordweſtlichen Seite liegt. Es iſt hier zwar kein Hafen, aber ein beßrer Ankergrund, als bei

bei Acre, daher hier die Schiffe liegen. Dieſer Ort war ehedeſſen eine Stadt, und hatte ein Kaſtell, davon noch Uiberbleibſel vorhanden ſind, ſo wie auch zwei Kirchen. Eine andre noch ſtehende Kirche dient zu einem Magazin und zu einer Herberge. In dem umliegenden felſichten Boden ſind viele Begräbnißplätze ausgehauen. Der Groß-Emir beſtellt hier einen Befehlshaber. Es iſt ein Alt- und Neu-Caifa, jenes iſt wüſte.

Der Fluß, welcher auch Caifa genennet wird, und das Gebiet des Groß-Emirs von dem Gebiet von Saphet ſcheidet, iſt nach Philippus a Sancta Trinitate, der Mocataa, von dem berühmten Vorgebirge dieſes Namens, am Berg Karmel, der Kiſon oder Kiſchon, der aus der Ebene Esdrelon kömmt, und anderthalb franzöſiſche Meilen von der Spitze des Bergs Karmel, wo das Kloſter des heiligen Elias iſt, und drei Meilen von Acca, ſich in den Meerbuſen ergießt. Er bekömmt ſein meiſtes Waſſer von den vielen Bächen, die aus dem Karmel fließen, inſonheitder von einer großen Quelle, die aus dem nördlichen Fuß des Bergs entſpringt, und aus einer großen Quelle unter dem Vorgebirge Mocataa. Man kann ihn bei ſeiner Mündung, wo er etwa zwanzig Schritte breit

iſt,

iſt, durchwaten, weil dieſelben beſtändig Sand dahin führen, welches ſeine Tiefe ſehr verringert. Des Sommers pflegt ſeine Mündung vom Sande alſo verſtopft zu ſeyn, daß er ſich, wie ein kleiner See, ausbreitet, und die ganze Gegend von Acca überſchwemmt: ja die Einwohner eröfnen ſeine Mündung, damit er abfließe.

Der Berg Karmel, welcher, wie Rau ſchreibt, jetzt Karmain genennet wird, iſt am genauſten von dem Karmeliter Mönch Philippus a Sancta Trinitate, beſchrieben, welcher auch verſichert, daß er ihn mit allem Fleiß betrachtet habe. Ich lege alſo ſeine Beſchreibung zum Grunde, vergleiche aber doch die Nachrichten einiger andern Reiſebeſchreiber mit derſelben. Der Berg liegt von Jeruſalem ungefähr funfzehn franzöſiſche Meilen, von dem Jordan und galiläiſchen Meer ſieben, von den Bergen Thabor und Hermon vier, von Nazareth zwei, eben ſo viel von Acca und Cäſarea Paläſtinä. Das Meer berührt faſt den Fuß des Vorgebirgs, zieht ſich aber von demſelben nach und nach ab, und erſtreckt ſich gegen Süden, alſo, daß zwiſchen dem Berg und dem Meer eine große Ebene iſt, auf welcher Olivenbäume, Feldfrüchte und andre nützliche Sachen wachſen. Er beſteht aus vielen Hügeln, die an einan-

der hängen, und ſich mitten in dem Thal, welches ſie einſchließen, erheben. Der nörd- und öſtliche Theil deſſelben, iſt etwas höher, als der weſt- und ſüdliche. Die Weſtſeite des Bergs, welche nach dem Meer ſieht, iſt etwa fünf franzöſiſche Meilen lang, geht aber nicht allezeit gerade; denn die zwei Winkel ſtehen gegen einander über, und mitten krümmt ſich die Seite des Berges, wie ein Bogen. Der Umfang des Karmels beträgt etwa dreizehn franzöſiſche Meilen, nicht zwanzig bis zwei und zwanzig, wie Arvieux meinet. Die Luft iſt gemäßigt, und im Sommer wehet ſie faſt beſtändig. Die Mauren oder Araber, welche ihn bewohnen, legen ſich nur auf den Kornbau, die Chriſten aber treiben auch den Gartenbau, und ziehen unter andern ſehr gutſchmeckende Waſſer-Melonen; hingegen den Bau der Fruchtbäume achten ſie nicht viel, und den Weinbau nur zu ihrer Nothdurft an Wein und Roſinen. Die Menge des Hornviehes, der Schafe, Ziegen, Haſen, Kaninchen, Gazellen, Rebhüner, u. ſ. w. iſt groß. Der Berg iſt ganz grün, und auf ſeinem Gipfel mit Fichten und Eichen, unten aber mit Oliven- und Lorbeer-Bäumen beſetzt. Am Waſſer hat er einen großen Uiberfluß, und zwiſchen den Dörfern Buſtan und Dali, iſt eine ſchöne Gegend von Hügeln

und Thälern, in welcher viele Bäche und Quellen zu finden. In dieſer mit Gebüſchen angefüllten Gegend, ſind vier und zwanzig Hölen alle neben einander, daß ſie eine Kirche zu ſeyn ſcheinen. In dem Winkel gegen Weſten, welcher ſich gegen Süden zieht, entſpringt aus dem Berge eine große Menge Waſſers, welches Mühlenräder treibt, und vor Zeiten nach Cäſarea Paläſtinä geleitet worden iſt. Am Fuß des Bergs gegen Oſten, unter Kaaf al Mocataa, das iſt, Vorgebirge der Metzlung, weil Elias daſelbſt die Baalspfaffen ſoll haben hinrichten laſſen, iſt ein großer Brunn, der ſich in den Kiſon ergießt, welcher überhaupt ſein meiſtes Waſſer durch die von dem Karmel herabfließenden kleinen Bäche, und inſonderheit aus einer großen am nördlichen Fuß entſpringenden Quelle, bekömmt. In der Weſtſeite des Berges, ungefähr eine franzöſiſche Meile von dem Vorgebirge, iſt der berühmte Eliasbrunn, der ums Jahr 1626 noch durch zwei Kanäle in das Thal floß, in ältern Zeiten aber durch viele Kanäle abgefloſſen iſt. Sein ſüſſes und kriſtallklares Waſſer ſpringt einen Arm dick heraus, und wird ſechs Schritte von dem Felſen in einem Becken aufgefangen, welches in eben demſelben Felſen ausgehauen iſt. Auf dieſer Seite des Bergs, ſind in demſelben

mehr als tauſend Hölen, in welchen vor Alters Karmeliter gewohnet haben. Sie ſind aber nicht erſt von dieſen Mönchen angeleget worden, ſondern uralt; denn es wird ihrer in der Bibel, Amos 9, 3. gedacht. Schulz berichtet, die Oefnung derſelben, derer hin und wieder drei bis vier nahe bei einander ſind, wären ſo klein, daß nur ein Menſch hineinſchlupfen könne, und die Hölen ſo krumm, daß man ſich im Augenblick jemandes Augen entziehen und verbergen könne. Am nächſten ſind die Hölen an dem merkwürdigen Ort beiſammen, welchen die Einwohner Schiefel Rubân, d. i. Höle der Ordensleute, nennen, und welcher ein großes Thal einſchließt, auf deſſen beid n Seiten ſich Felſen erheben, die ungefähr vierhundert Hölen enthalten. In den Felſen ſind Fenſter und Bettſtellen ausgehauen, und Brunnen voll Waſſers, welches allezeit tropfenweis herunter fällt. Ehe man zu dieſem Ort kömmt, iſt auf der rechten Hand, wenn man in dieſes Thal geht, oben auf dem Felſen, eine große Höle, welche durch einen ganzen Hügel geht, und mit ſo viel kleinen Hölen umgeben iſt, daß hundert Mönche darinn wohnen könnten. Der Weſtwinkel des Berges, welcher ſich gegen Norden zieht, wird das Vorgebirge des Bergs Karmel genennt, und iſt ſehr hoch

Am

Am Fuß deſſelben iſt eine Hôle, in welcher Elias gewohnt haben ſoll, etwa zwanzig Schritt lang, und zehn hoch und breit. Die Landleute nennen dieſelbige auf arabiſch El Kheder, weil ſie deu Elias, Kheder Elias, d. i. den grünen oder grünenden Elias, nennen. Sie wird von Chriſten, Muhammedanern und Juden hoch gehalten, und es wohnen einige muhammedaniſche Einſiedler in derſelben. Auf dem Gipfel des Vorgebirges, iſt das verfallne Mauerwerk des Kloſters, in welchem die Karmeliter ehedeſſen wohnten, und bei demſelben iſt ein Dorf, Namens Mar Elias, d. i. der heil. Elias. Man ſieht darin auch Stuben und Zellen von gehauenen Steinen. Das jetzt bewohnte Kloſter der Karmelitermönche, iſt eine Hôle, zu unſer lieben Frauen Thereſiâ genannt, die für vier Ordensleute groß genug iſt. Man kômmt zu derſelben, wenn man auf der Seite von Haifa die ziemlich weit in die See hinein gehende eine Hauptſpitze des Berges beſteigt; denn alsdann gelanget man auf einem ſteilen und ſchmalen Fußſteige, der an unterſchiednen Orttn in den Felſen eingehauen iſt, innerhalb einer kleinen Stunde zu dieſem Kloſter, welches am Abhange des Berges iſt, und, wie geſagt, aus einer Hôle beſteht. Bei ihrem Eingange, iſt zur Sicherheit wider die Araber, eine Mauer

gezogen. Sie enthält vier kleine Zellen, mitten ein Oratorium, ein Refectorium, eine Küche und einen Ofen; außen iſt ein kleiner Garten, ein Stall und ein Waſſerbehältniß. Oben auf dem Berge gegen die Oſtſeite ungefähr um die Mitte, iſt ein Ort, den die Araber El Korban, d. i. das Opfer nennen, und die Juden ſehr hoch halten. Es ſtehen daſelbſt zwölf Steine, an welchen man einige griechiſche Buchſtaben findet.

Oben auf dem Berge, ſind folgende Dörfer.

1. Bey dem Anfange des Vorgebirges, iſt Mar Elias.

2. Gegen Oſten:

1) Rusmia, ein großer Ort, an einem Berge, wo viel Holz iſt.

2) Karak, nich weit von dem Ort El Korban.

3. Gegen Süden, mitten in dem Walde, zwiſchen den Hügeln und Thälern, Ain Hhud, das iſt, Waldbrunn, und Ain Gazal, das iſt, Rehbrunn.

Mitten auf dem Berge, bei dem Walde oder ſogenannten Thiergarten des Karmels, iſt Buſtan, das iſt. Garten, zwiſchen zwei Hügeln und Thälern, mitten in einem Walde, Dubel gegen Oſten, Dali mitten unter beſagten Hügeln, Thälern und Wäldern,

Novabi,

Novabi, welches einen zerſtörten Tempel hat, eben daſelbſt. Oben auf dem Berge liegt Currituria, und auf eben demſelben Hügel, ſieht man die verfallene Stadt Damon, dahin zu Kriegszeiten viel Leute geflohen ſind.

Unten am Berge, ſind auch viel Dörfer und Flecken. Von dem Vorgebirge an gegen Oſten, folgen ſie alſo auf Caſſor, Saadi, Haſſas, Beladſchek, Jajur, Hawaſſi, Haſchumurie, Scelok, Karrubi, Eliajur, Saade, Telamu, Manſura. Bei dem Brunnen Mo ataar, iſt Montaar. Nahe bei dem Thal, da Schif el Ruban iſt, liegt der Flecken Tyrus, in welchem der arabiſche Fürſt des Berges Karmel einen Pallaſt hat. Es iſt auch am Fuß des Berges die zerſtörte Stadt Caſerſames. Eine Viertelmeile ſüdwärts von Raaf al Mocata, ſteht, nach Arvieux, auf einem Hügel, das große Dorf Müzenat, welches 1660 ungefähr 500 Einwohner an Mauren und griechiſchen Chriſten hatte, und letzte hatten eine Kirche. Philippus a Sancta Trinitate weiß von dieſem Ort nichts. Es iſt übrigens bekannt, daß der Karmeliterorden oder der Orden zu unſrer lieben Frauen von dem Berge Karmel, von dieſem Berge ſeinen Namen und Urſprung habe.

VII. Das Land und der Diſtrikt Sarphet, grenzet gegen Weſten an das mittelländiſche Meer, gegen Süden an den Diſtrikt Areta, gegen Oſten an den Jordan, gegen Norden an die Diſtrikte Wadettein und Saida. Ich habe ſchon im 23. Bande S. 515. angezeigt, wenn, und bei welcher Gelegenheit dieſer Diſtrikt mit dem Diſtrikt Saida unter einem Befehlshaber, der den Titel eines Paſcha hat, verbunden worden. Es iſt auch vorhin ſchon angemerkt worden, daß der Fluß Kiſon in ſeiner unterſten Gegend das Gebiet des Groß-Emirs von dem Diſtrikt Saphet ſcheide. Zu dieſem Diſtrikt gehört ganz Galiläa, welches die Landeseinwohner Belad el Beſchera, d. i. das Land des Evangeliums, nennen. Nau, dem ich ſonſt in der Abtheilung von Paläſtina folge, rechnet zwar einen Theil von Galiläa zu einem Diſtrikt, der, wie er ſagt, ehedeſſen von Kana benannt worden ſey, nun aber von Nazareth den Namen führe, gegen Norden an den Diſtrikt Saphet, gegen Oſten an den See von Tiberias, und gegen Weſten an die Ebene von Acca grenze, den größten Theil des ehemaligen Stammes Sebulon, und ungefähr zwanzig bis fünf und zwanzig Dörfer begreife: allein, ich ſehe mich dieſesmal genöthigt, ihm nicht zu folgen. Die Urſachen ſind dieſe. Ich erkenne aus Arvieux

und Pococks Reiſebeſchreibungen, daß die Oerter an der Weſtſeite des Sees von Tiberias, und ſelbſt der nicht weit von dem Berge Thabor entlegne Ort Ain Ettujar, zu dem Diſtrikt Saphet gehören, und aus Haſſelquiſts Reiſebeſchreibung erhellet, daß das lateiniſche Kloſter zu Nazareth, dieſes Dorf, nebſt zwei andern nahgelegnen Dörfern, von dem Paſcha von Saida in Pacht habe. Es bleibt alſo nichts für einen beſondern von Nazareth benannten Diſtrikt übrig. Das alte Galiläa beſteht aus abwechſelnden Bergen und Thälern, und hat mehrentheils einen guten Boden, iſt aber ſehr wenig angebaut.

Ich gehe in die Gegend zurück, in welcher ich, bei Beſchreibung des vorhergehenden Diſtrikts, ſtehen geblieben bin.

Von Haifa und dem Berge Karmel führet der nächſte Weg um den Meerbuſen, der unter dem Berge Karmel iſt, und beim Plinius l. 36. c. 27. Cendevia genennet wird, und zwar zuerſt über den Fluß Kiſon, und hernach über einen kleinen Fluß, vor Alters Belus genannt, von welchem ich drei neue Namen finde, nämlich Naamin oder Nahame, d. i. der Wollüſtige, Muckattang und Kerdane. Er iſt bei ſeiner Mündung ſo ſeicht, daß man durchwaten kann. Er entſpringt etwa zwei Stunden Wegs von ſeiner Mündung ge-

gegen Südoſten aus dem See, deſſen Namen aus dem Plinius ich angeführt habe. Man ſagt, daß aus dem Sande dieſes Fluſſes das erſte Glas gemacht worden ſey, und Mariti verſichert, daß noch jetzt einige Schiffe, inſonderheit von Venedig und Raguſa, anſtatt des Ballaſtes, den hieſigen Sand zum Glasmachen ladeten, aber auch, daß die ganze Küſte von Sur bis Jaffa ſolchen Sand habe. Jenſeits der Mündung deſſelben, trift man gleich den Ort an, wo die Stadt.

Acca, in der Bibel Acco, von den Griechen Ake, beim Benjamin von Tudela Akdi, (vielleicht Akri,) von den römiſchen Schrifftſtellern Ptolemais, auf Münzen Colonia Ptolemais, zur Zeit der Kreuzzüge Acre oder Acra, und von den Johanniter Ordensrittern S. Johann von Acra, genannt, ſteht. Sie liegt in der davon benannten großen und fruchtbaren, aber ungebauten Ebene, welche ſich gegen Norden nach den Bergen, die ſich bis Saphet ausdehnen, und gegen Oſten bis an die ſchönen und fruchtbaren galiläiſchen kleinen Berge erſtreckt, etwa ſechs Meilen lang, und zwei breit iſt, und durch ein ſchmales Thal mit der Ebene von Saphet zuſammen hängt. Ihre Lage hat ſie an der Nordſeite des Buſens, welchen hier das mittelländiſche Meer macht, und an deſſen Südſeite der

Berg

Berg Karmel und Flecken Haiſa iſt, und hat in demſelben einen Hafen, der aber größtentheils durch Sand verſtopft iſt, und zwar, wie Mariti gehört hat, durch Veranſtaltung des vormaligen druſiſchen Emir Fakhr eddin, der dadurch die Osmanen von der Seeſeite abhalten wollte. Abulfeda gedenket eines in derſelben befindlich geweſenen berühmten Brunnens, Namens Ain al Bakri. Zur Zeit der Kreuzzüge, wurde die Stadt 1104 von den Franken, 1188 wieder von dem Sultan Saladin, 1191 abermals von den Franken, worauf ſie der Sitz der Johanniterritter ward, 1290 von dem ägyptiſchen Sultan Almalich Alaſchraph, der ſie ſehr verwüſtete, und 1517 von den Osmanen, eingenommen. Sie iſt ein großer und prächtiger Steinhaufen, aber doch noch in ſo fern bewohnet, daß in einem Thurm am Hafen, ein Aga mit wenig Janitſcharen zur Beſatzung liegt, der Paſcha von Saida hieher einen Unterbefehlshaber ſetzt, und daß eine kleine Anzahl Muhammedaner, Griechen, Armenier und Maroniten, in elenden Häuſerchen wohnet, den Handel aber einige franzöſiſche Kaufleute, die ſich in dem hieſigen Khan aufhalten, und ein engliſcher Konſul, verſehen. Es iſt aber die Luft hieſelbſt im Sommer höchſt ſchädlich; denn weil die Gewölber unter den verfallnen Gebäuden,

zur Zeit des Regens, voll Waſſer laufen, dieſes aber des Sommers faul wird: ſo ſteigen davon ſo viele faule und ſtinkende Dünſte auf, daß ſchädliche und gefährliche Fieber daraus entſtehen. 1751 bemächtigte ſich dieſes Orts der arabiſche Scheikh von Tiberias, Caps Daher, nahm daher denſelben und einen groſſen Streich Landes von dem Paſcha zu Saida in Pacht, und ließ um Acca her eine vier Faden hohe Mauer aufführen, und mit zwei ſtarken Thoren verſehen, auch außerhalb der Mauer in einem Winkel eine Baſtion anlegen. 1759 wurde Acca durch ein heftiges Erdbeben erſchüttert, und noch mehr verwüſtet, und 1762 hieß es in den Zeitungen, daß es in einem andern Erdbeben ganz untergegangen ſey, und auf der Stelle, wo der Ort geweſen iſt, ſchwefelichte und ſtinkende Moräſte entſtanden wären: weil aber Mariti, welcher noch 1768 hier geweſen, nichts davon meldet, ſo iſt die Nachricht ohne Zweifel falſch.

Der Meerbuſen zwiſchen Acca und dem Berge Karmel, welcher ungefähr vier franzöſiſche Meilen lang, und drei breit, iſt für die Schifffahrt gefährlich, weil ein ſtarker Strom in demſelben, und der Grund ſehr ſteinicht, und alſo zum Ankern unbequem iſt, wiewohl Schiffe darin ankern.

Azzyb oder Azzayb, Oſib, in der Bibel Achzib, nachmals Ecdippa, drei Stunden gegen Norden von Acca, ein Dorf oder Flecken am Meer auf einer Höhe. Von dieſem Ort und von einem andern Dorf Namens Schenier, kommen die beſten Waſſermelonen (arabiſch Batiach) nach Acca, wie Schulz angemerkt hat.

Cap Blanc oder Capo Bianco, Promontorium album, drei deutſche Meilen gegen Norden von Acca, iſt ein ziemlich hohes Vorgebirge, welches aus weißem Kalkſtein beſteht.

Man kömmt nachmals zu einem Ort, Namens Nawakyr, welches die vielfache Zahl von Nakyra iſt. Nachmals geht der Weg an der See hin über einen hohen und ſteilen Felſen, in welchem er ſechs bis dreizehn Fuß breit, und faſt eine halbe franzöſiſche Meile lang ausgehauen iſt, welche Straße Eſkander oder Alexander der Große ſoll haben anlegen laſſen. Eben demſelben wird auch ein in dieſer Gegend befindliches zerſtörtes Kaſtell zugeſchrieben, welches nach ſeinem Namen auf eine ſeltſame Weiſe Caſtrum Scandalium genennet worden.

Etwas weiter gegen Norden, iſt der Ort Kana, und der ſogenannte Brunn Salomons,

davon

davon ich ſchon im 23. Bande S. 521. und 518. gehandelt habe.

Nau iſt von der Mündung des Fluſſes Kaſemieſch (23. B. S. 516) und dem dabei befindlichen Khan, nach Saphet gereiſet, und hat auf dieſem Wege folgende Flecken und Dörfer angetroffen, die ich nach ſeiner Schreibart anführe:

Mahhrequeh, drei ſtarke franzöſiſche Meilen von der Mündung des Kaſemieſch, Beithluth, Schahu, Teryebnan, Tebnin, Cumin, Aialeh. Dieſe Oerter liegen an einem Wege von neun ſtarken franzöſiſchen Meilen.

Yarun, ein großer Flecken, woſelbſt griechiſche Chriſten wohnen, und viele Trümmer von Gebäuden ſind. Nau berichtet, er habe hier eine Säule mit einer Inſchrift angetroffen, die zwar aus griechiſchen Buchſtaben beſtanden habe, aber in einer ihm unbekannten Sprache abgefaſſet geweſen ſey; denn er habe nicht ein einziges wirklich griechiſches Wort gefunden.

Ain el Saitun, d. i. Oelbrunn, ein groſſes Dorf, deſſen Name anzeigt, daß man hier eine Quelle und Oelbäume finde. Es ſteht faſt am Fuß des Berges, darauf Saphet erbauet iſt. Hier haben die Juden zu Saphet ehedeſſen eine Buchdruckerei gehabt,

dazu

dazu ſie die Lettern aus Frankfurt kommen laſſen, welche aber eingegangen iſt, wie Schulz berichtet.

Saphat, Saphet, Sephet, der Hauptort dieſes Diſtrikts, und heutiges Tags der vornehmſte in dem ehemaligen Galiläa, liegt auf einem hohen ſteinichten Berge, auf deſſen höchſtem Gipfel ein ehemals ſehr feſt geweſenes, nun aber verfallnes Kaſtell ſteht, deſſen Bauart, nach Schulzen, römiſch iſt. Dieſer Ort wird zwar eine Stadt genannt, iſt aber völlig dorfmäßig, jedoch, wie Schulz verſichert, nicht ſo klein, wie er auf den Landcharten bezeichnet wird. Seine meiſten Einwohner ſind Juden, ungefähr 200 an der Zahl, welche hier zwar ſechs Synagogen, und eine Art von hoher Schule oder ein Medraß haben, darin 1754 etwa zwanzig junge Leute ſtudirten, aber ſchwere Abgaben entrichten müſſen, und ein elendes Leben führen, dennoch aber dieſen Ort, aus aberglaubiſcher Hochachtung, lieben, weil der Sohar und die Miſchna hier verfertiget worden. Sie ſtammen meiſtens aus Spanien her, wie Egmond van der Nyenburg meldet. Ihre hohe Schule iſt, wie es ſcheint, im zwölften Jahrhundert geſtiftet, und vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts an, haben ſich auf derſelben unterſchiedene berühmte

Lehrer,

Lehrer, nach ihrer Art, hervor gethan. Die Juden bauen rothen Wein in Menge. Die übrigen Einwohner ſind Mauren oder Araber. Ehedeſſen war hier der Sitz des Befehlshaber des Diſtrikts Saphet, der nun zu Saida wohnet. 1754 als Schulz hier war, hatte Scheikh Daher, welcher hier ſeinen Sitz gehabt, einen ſeiner Söhne hieher geſetzt, und ſich zu Acca wohnhaft niedergelaſſen, unterdeſſen ſchrieb doch der Paſcha von Saida an ihn: Scheikh el Muſchaich Sephet, d. i. dem Landeshauptmann von Sephet. Aus dem verfallnen Kaſtell, hat man nach allen Seiten eine ſehr weite Ausſicht, und dieſes iſt das einzige Schöne an dieſem Ort; doch iſt die Luft auch geſund. 1759 iſt er durch ein Erdbeben ſehr verwüſtet worden. Einige meinen, er ſey das Bethulia des Buchs Judith, welches falſch iſt. Vielleicht iſt der Berg, auf welchem er ſteht, der enige, auf welchem der Herr Jeſus verkläret worden. Auf der Seite des Berges, welche derjenigen, daran Saphet ſteht, entgegen geſetzt iſt, ſteht ein großer Flecken, der ſich faſt bis an den Fuß des Kaſtells erſtreckt, aber nicht zu Saphet gehört. Seinen Namen giebt Nau nicht an. Abulfeda meinet, (denn ſein Städtchen Szafd iſt am wahrſcheinlichſten unſer Saphet,) dieſer Ort liege über dem See

von

von Tiberias, und andre ſetzen ihn ungefähr um die Mitte der Weſtſeite deſſelben. Dieſes iſt unrichtig, vielleicht aber rühret der Irrthum daher, weil der See, wenn man von der Höhe des Berges, auf welchem Saphet ſteht, dahin ſieht, nach Egmond van der Nyenburg Zeugniß, nur einige Steinwürfe von demſelben entfernt zu ſeyn ſcheint, ungeachtet man zuweilen vier Stunden nöthig hat, um von Saphet bis an den See zu reiten. Der Berg und der Ort auf demſelben, liegt ungefähr dem ſüdlichen Ende des Sees Samochonitis gegen über. Als Nau von dem Berge herab, und in das demſelben gegen Oſten befindliche tiefe Thal gegangen war, ſetzte er ſeinen Weg gegen Süden fort, bis er nach Telhum und Khan Elmenieh kam. Pocock ſchreibt, daß von den Ebenen, die an der Weſtſeite des Sees Samochonitis ſind, ein ſteiler Weg auf den Berg von Saphet hinauf gehe. Als er von Saphet abreiſete, gieng er die Hügel gegen Nordoſten hinunter, und kam in das Land gegen Weſten des Sees Samochonitis. Thevenot meldet, man habe von Ain Ettujar eine Tagereiſe bis zum Khan Elmenieh, und wenn man von dannen nach der Jacobsbrücke, die unter dem See Samochonitis über den Jordan erbauet iſt, reiſe, ſehe man auf einem

einem Berg: die Stadt Saphet. Dieſe Zeugniſſe ſind hinlänglich, meine Beſtimmung der Lage Saphet zu rechtfertigen. Die ganze umliegende Gegend iſt ſehr fruchtbar.

Brocardt und Breitenbach ſchreiben, daß zwei (deutſche) Meilen von Saphet gegen Norden, und eben ſo weit von dem See Samochonitis, das Ländchen Cabul oder Sabul ſey, welches von den Arabern Zabul genennet werde. Breitenbach gedenkt auch einer Stadt, Namens Syrin, welche Jotapata Joſephus ſey, und eine Meile von Saphet liege.

Wenn man von Saphet an den See Samochonitis hinab geht, trifft man zwiſchen demſelben und der Jecobsbrücke, erſt Ueberbleibſel von Mauerwerk auf einem Hügel an, in deren Gegend, wie es ſcheint, der Ort Charoſcheth Haggoim, Richt. 4. 2. geſtanden hat, und hernach eine mit einer Mauer eingefaßte mineraliſche Quelle, welche, nach Pococks Muthmaßung, viel Eiſen und Kupfer bei ſich führt.

Dſchisr Jacubs, die Jacobsbrücke, oder auch Dſchisr Benat Jacub, die Brücke der Kinder Jacobs, welche ich eben genant habe, iſt auch ſchon (im 23. B. S. 548.) angeführt und beſchrieben worden. Wilde gedenkt der öffentlichen Herberge, welche bei dieſer Brücke

iſt.

iſt. Derſelben gegen Süden, iſt ein Hügel, auf welchem noch Mauerwerk von einem Kaſtell zu ſehen iſt. Pocock ſagt, dieſer Ort werde Dſchiſr = aterah genannt.

Der Khan Joſephs, gemeiniglich Khan Kuperli genannt, wie Egmond van der Nyenburg verſichert, zwei Stunden von der Jacobsbrücke, iſt eine öffentliche Herberge, bei dem ſogenannten Brunnen Joſephs, (Pozzo di Joſeppe, von den Arabern Dſchubbet Juſuph genannt,) deſſen auch Abulfeda gedenkt, in welchen, einer höchſt unwahrſcheinlichen Sage nach, Joſeph von ſeinen Brüdern ſoll ſeyn hinabgelaſſen worden. Nach Schulzen hat er nur alsdann Waſſer, wenn es regnet. Er iſt mit einer runden Haube, die auf viel kleinen Bogen ruhet, bedeckt; es iſt auch nahe dabei eine kleine muhammedaniſche Moſchee, die nach Schulzens Erzählung aus einer chriſtlichen Kirche entſtanden iſt, 1754 aber wüſte lag. Man ſuchet aber den Ort Dothan, wo die Grube war, in welche Joſeph von ſeinen Brüdern hinabgelaſſen wurde, ganz irrig in dieſer Gegend, hingegen richtiger in der Gegend der Berge Gilboa.

Da, wo der Jordan ſich in den See von Tiberias ergießt, iſt eine Waſſerleitung über den Jordan erbauet, welche zugleich zu ei-

einer Brücke dienet, wie Egmond van der Nyenburg bezeuget.

Telhum, wie Nau ſchreibt, Telhoue, nach Pococks Schreibart, am See von Tiberias, eine franzöſiſche Meile gegen Abend von dem Ort, wo der Jordan in denſelben fließt, wird von den Arabern für den Platz der ehemaligen Stadt Capernaum ausgegeben. Man findet daſelbſt allerlei Uiberbleibſel von ſteinernen Gebäuden, inſonderheit von einer Kirche. Pocock hält dieſen Ort für die ehemalige Stadt Tarichäa. Weiter am See hinab, gegen Südweſten, kömmt man an ein Gewäſſer, welches mit dem See zuſammenhängt, und wie es ſcheint, vor Alters ein Hafen geweſen iſt. Nahe bei demſelben iſt der

Khan El Menieh, nach Schulzen Almuny, welcher ungefähr 4 Stunden von dem vorhin genannten Khan Josephs entfernet, und bei einem verwüſteten Ort iſt, von welchem noch Trümmer vorhanden ſind. Wilde ſpricht von vielen kleinen arabiſchen Dörflein, welche in der Gegend Elminie um den See herum lägen. Eine Viertelmeile von dieſer Herberge, wenn man längs der See weiter gegen Süden geht, kömmt man über einen Bach, der in den See fließt, und deſſen Nau

er-

erwähnet. Er iſt, allem Anſehen nach, eben derſelbige, welcher, nach Pococks Bericht, aus dem ſogenannten runden Brunnen abfließt, der mit einer ſechs Fuß hohen Mauer umgeben iſt, und ungefähr hundert Fuß im Durchmeſſer hat, und den Pocock für den Ceſaina Joſephi hält, an deſſen Mündung er Capernaum ſetzt. Nachher kömmt man über einen andern Bach, oder über zwei, die nahe beieinander ſind, und auch in den See von Tiberias gehen. Bei dem letzten, und am Fuß eines Berges, ſind Trümmer von einem Ort, den man für das alte Bethſaida hält. Unter den Trümmern ſind auch die von einer Kirche zu ſehen. Es iſt daſelbſt ein kleines Dörfchen. Wenn man von hier nach Tiberias geht, kömmt man durch einen Weg, der am Abhange eines ziemlich hohen Berges iſt, und kann auf dieſem Wege den ganzen See von Tiberias, ſeiner Länge und Breite nach, überſehen. Wenn man ungefähr eine Viertelmeile von gedachtem Ort, den man Bethſaida nennet, entfernt iſt, erblickt man unten am See, in dem ſchmalen Thal längs demſelben, die Uiberbleibſel eines Kaſtells, welches Magdol, Misdel, auch, wie Rau meldet, Burge Flaaſchek, das iſt, der Thurm der Verliebten, genennet wird.

Man muß dieſen Ort nicht, wie gemeiniglich geſchieht, mit dem in den Evangeliſten genannten Ort Magdala verwechſeln; denn dieſer lag auf der Oſtſeite des Sees. Auf einigen Landcharten wird bei Magdol ein Bach geſetzt, der aber, wie Rau bezeuget, nicht vorhanden iſt.

Zwiſchen dem Ort, woſelbſt muthmaßlich die alte Stadt Bethſaida geſtanden hat, und Taberya, iſt längs dem See eine Ebene, durch welche unterſchiedene Bäche fließen. In derſelben wächſt der Baum Zacum häufig; es wird auch daſelbſt viel Reiß gebaut. Die Haſelhüner, welche man hier fängt, ſind ſehr wohlſchmeckend. Alles dieſes berichtet Egmond van der Nyenburg.

Die Einwohner zu Taberya haben eben dieſen Reiſenden verſichert, daß daſelbſt und in dem nächſten Landſtrich umher, kein Thau falle. So wenig wahrſcheinlich mir auch dieſes iſt, ſo ſagt doch Egmond van der Nyenburg, daß er dazumal, als er daſelbſt geweſen, keinen Thau wahrgenommen habe.

Taberya, ehedeſſen Tiberias, eine kleine Stadt, am Ende vom Al Gaur, oder der großen Ebene, durch welche der Jordan fließt, und am weſtlichen Ufer des von ihr benannten Sees, zwiſchen welchem und einem gegen

gen Abend befindlichen ziemlich hohen und ſteilen Berge, ſie liegt. Sie hat an drei Seiten Mauern, an der Seeſeite aber iſt ſie offen. Stochove, welcher 1631 hier war, berichtet, daß die Mauern vor einigen achtzig Jahren von einer Privatperſon wären erbaut worden, welche Erlaubniß zur Wiedererbauung der Stadt erhalten hätte, die aber wegen der Anfälle der Araber unterblieben wäre. Außerhalb derſelben, gegen Norden, auf einem Hügel, iſt ein Kaſtell, welches der hieſige arabiſche Scheikh erſt ums Jahr 1737 erbauen laſſen. Dieſer Ort iſt inwendig völlig einem Dorf ähnlich. Die wenigen Häuſer ſtehen nicht neben einander, ſondern zerſtreuet. Es iſt hier noch eine gewölbte und dem heil. Peter gewidmete Kirche, in welcher die Franziskanermönche zu Nazareth, alle Jahre am Peterstage Meſſe halten. Die Einwohner dieſes Orts ſind Araber und Juden, jene ſind die Herren des Orts, und dieſe müſſen Schatzung bezahlen. Das hieſige Medraß oder Gymnaſium der Juden, iſt nächſt dem zu Saphet das größte im Orient. Schulz fand hier 1754 an zwanzig Jünglinge, welche den Talmud ſtudirten. Die alte Stadt Tiberias war viel größer, und erſtreckte ſich viel weiter an dem See hin, ge-

gen Süden, wie die noch vorhandenen groſſen Steinhaufen bezeugen. Herodes Antipas hatte ſie an einem Ort, wo vorhin keine Stadt geſtanden, aber viele Gräber waren, erbauet, theils mit Fremdlingen, theils mit Galiläern beſetzt, und dem Kaiſer Tiberius zu Ehren, Tiberias genannt: er wohnte auch hieſelbſt in einem zu dieſem Ende aufgeführten Pallaſt. Sie war damals, und noch eine Zeitlang hernach, die Hauptſtadt von Galiläa, bis es Sepphoris ward. Eine geraume Zeit nach der Zerſtörung Jeruſalems, wurde ſie von den Juden zum Sitz ihres Roſch Abboth oder Patriarchen, und ihrer Gelehrſamkeit, erwählet. Ihre hohe Schule erhielt durch ihre gelehrten Männer, inſonderheit die Verfaſſer der Miſchna, einen berühmten Namen. Nicht weit von dem ſüdlichen Ende der alten Stadt, und dreißig bis vierzig Schritte von dem See, am Fuß eines Berges, aus welchem man ſchwarze, etwas brüchige, ſchwefelartige Quaderſteine hauet, iſt ein warmes Bad. Schulz ſchließt aus den hier befindlichen Trümmern, daß es ehedem noch in der Stadt geweſen ſey. Der Ort, wo es iſt, wird von arabiſchen Schriftſtellern Huſeinia oder Huſeibia, vom Joſephus Ammaus oder Emmaus genannt. Dieſe letzten Na-

Namen haben einerlei Bedeutung mit dem jetzigen arabiſchen Namen Chamma oder Amma, welches Wort ein Bad anzeiget. Ibn ol Wardus, verſichert, eins der hieſigen Bäder, Chaman od Domakir, genannt, ſey ſo heiß, daß ein hineingelaſſenes Ey ſogleich hart ſey, daß man auch Böckchen und Hüner darin kochen könne. Haſſelquiſt ſchreibt, man könne zwar die Hand hinein ſtecken, ohne ſie zu verbrennen, man müſſe ſie aber gleich wieder zurück ziehen. Das Wäſſer iſt alſo nicht ſiedend heiß. Schulz meinet auch beobachtet zu haben, daß die Bäder zu Wißbaden und zu Baaden in Helvezien heißer wären, als dieſes Bad. Es hat einen ſchwefelichten Geruch, und bittern Geſchmack. Der Bodenſatz, welcher ſich da, wo das Waſſer abgelaufen iſt, anſetzt, iſt ſchwarz, dick wie Brey, und riecht ſtark nach Schwefel. Ibn ol Wardus giebt das Waſſer der Quelle Chamam ad Domakir, für ſalzig aus. Korte ſagt, das heiße Waſſer habe ſeinen Abfluß nach dem See.

Ich habe ſchon S. 25. angemerkt, daß der Jordan, wenn er aus dem See von Tiberias kömmt, ſich anfänglich gegen Süden, hernach aber gegen Weſten wende. In dem Raum, welchen er durch dieſe Krümmung einſchließt,

 iſt

iſt ein erhabner Boden, auf welchem man noch Merkmale von Gebäuden findet. Hier hat vermuthlich der Ort gelegen, welcher Sennabris, Enabris und Gennabris genennet wird.

Ungefähr eine Stunde von Taberya, an dem See, linker Hand nach dem Gebirge zu, iſt, nach Schulzens Bericht, ein enger Paß, der ehedem befeſtigt geweſen ſeyn mag, und Genezareth heißt. Schulz muthmaßet, daß der Name deſſelben daher rühre, weil er das Thal, (Gei) auf dieſer Seite ſchließt, an deſſen anderm Ende die ehemalige Stadt Nazareth liegt, und daß der See bey Taberya von dieſem Paß den Namen Genezareth bekommen habe.

Wenn man von Tiberias auf der ordentlichen Landſtraſſe, die von Jeruſalem nach Damaſchk führt, nach dem Berg Thabor zu reiſet, kömmt man zu dem Berg, welchen die Chriſten den Berg der Seligkeiten nennen, weil der Herr Jeſus auf demſelben die Matth. 5, 6 und 7 beſchriebene Predigt gehalten haben ſoll. Er iſt zwar nicht ſonderlich hoch: weil er aber in einem flachen Lande liegt, wo kein höherer Berg die Ausſicht hindert, ſo iſt dieſe ſehr ſchön; doch erſtreckt ſich die Ausſicht vom Berg Thabor viel weiter. Auf

dem Gipfel des Bergs ſind Uiberbleibſel von einer chriſtlichen Kirche zu ſehen, wie Stochove anmerkt, und Egmond van der Nyenburg hat von Muhammedanern erzählen gehört, daß auf dieſem Berge eine Stadt Namens Eika geſtanden habe. Wenn man ihn aus der Ebene gegen Süden anſieht, ſo fällt er als ein länglichter Berg in die Augen, der gegen Oſten und Weſten einen Hügel hat. Daher, und weil an ſeinem Fuß gegen Weſten ein Dorf Namens Hutin liegt, rührt es vermuthlich, daß die Araber ihn, wie Pocock ſchreibt, Keren el Hutin, das iſt, die Hörner von Hutin, nennen. Das Dorf Hutin, welches Egmond van der Nyenburg Hattin nennt, hat angenehme Gärten von Zitronen- und Orangenbäumen, und die Muhammedaner halten die daſige Moſchee in Ehren, weil ein berühmter Scheikh in derſelben begraben liegt.

Ungefähr fünf Stunden von Tiberias, und einige tauſend Schritte vom Berg Thabor, iſt ein Kaſtell, welches

Ain Ettujar, d. i. Brunn der Kaufleute, genannt wird. P. della Valle ſchreibt ſeinen Namen Ain Ettogiar, Cotwyk Ain el tuchiar, Thevenot Ain Ettudgiar, le Bruyn Eynettesjaar, Schulz Ajun al Tibar, Arvieux aber

 und

und Egmond van der Nyenburg auf die Weiſe, wie ich ihn zuerſt geſchrieben habe. Es iſt dieſes Kaſtell zur Sicherheit der Kierwanen erbauet worden, und hat eine Beſatzung von Janitſcharen. Vielleicht iſt es das große und feſte Schloß am Fuß des Bergs Thabor, welches, wie Rudolph ſchreibt, von den Chriſten erbanet worden, damit man den Berg ſicher auf- und abſteigen könne, und in welchem noch zu ſeiner Zeit (von 1336 bis 1350) viele Chriſten wohnten, die ſich von Blansgarten nenneten, welchen auch das Schloß zugehörte. Nicht weit davon iſt ein Khan, darin die Reiſenden einkehren, und bei demſelben ſtehen zwei Thürme zu ſeiner Beſchützung. Arvieux berichtet, daß der Ain Ettujar die Quelle des Fluſſes Kiſon ſey.

Ich habe oben (S. 143.) geſchrieben, daß die Ebene Esdrelon, heutiges Tags Mardſche Ebn Aamer oder auch Janim, genannt, an oder in welcher der Berg Thabor liegt, ſich gegen Weſten bis an den Berg Karmel erſtrecke. Man kömmt aus derſelben in die fruchtbare und ſchöne Ebene oder das Feld von Sebulon, woſelbſt Korn und Baumwolle gebauet wird. Aus dieſer Ebene kömmt man, bei weiterer Fortreiſe gegen Weſten, in eine andere fruchtbare Ebene, welche das Land

Sa-

Saphet genennet wird, in der man auch Korn und Baumwolle bauet, dergleichen Haſſelquiſt und Pocock am 2. und 8. Mai darin antrafen, und aus dieſer Ebene gelangt man durch ein ſchmales Thal, oder durch eine Straſſe, die zwiſchen zwei mit Gebüſchen bewachſenen Bergen iſt, in die Ebene von Acca.

Zwei deutſche Meilen vom Berg Thabor gegen Nordweſten, drei Stunden oder zwei franzöſiſche Meilen von Safuri, acht Stunden von Acca, und drei Tagereiſen von Jeruſalem, iſt.

Nasra, Nasrat, Nosrat, Naſſuriah, Nazara, Nazaret, ein großes aber ſchlechtes Dorf am Abhang eines Berges, von welchem es ſich bis in ein kleines rundes Thal erſtreckt, welches auf allen Seiten mit Bergen umgeben iſt. Von der ehemaligen Stadt ſind noch Uiberbleibſel vorhanden. Die Franziskanermönche haben hier ein großes, wohlgebautes, und mit einer hohen und ſtarken Mauer umgebenes Kloſter, welches im erſten Viertel des jetzigen achtzehnten Jahrhunderts vom neuen erbauet worden, und eine ſchöne Kirche hat. Als Korte 1738 darin war, hatte es einige zwanzig Mönche. Haſſelquiſt, der 1751 daſelbſt war, ſagt, es wohnten hier beſtändig fünfzehn bis zwei und

zwan=

zwanzig Mönche. Ein Paar hundert Schritte von demſelben iſt ein guter Brunn, der einzige in dieſer Gegend, wie Stochove anmerkt. Das Kloſter liegt an einem Ort, der, wie Korte ſagt, hoch genug iſt, daß man ihn für denjenigen halten kann, von welchem die Nazarener den Herrn Jeſum hinabſtürzen wollten, auch ehemals ſteil genug geweſen ſeyn mag: nichts deſtoweniger giebt man ganz unwahrſcheinlich vor, und die Reiſenden glauben es auch, daß der Ort, wo man den Herrn Jeſum hinabſtürzen wollen, ein hoher Berg, und auf demſelben ein ſteiler Felſen ſey, der faſt eine Stunde von dem Dorf und Kloſter entfernt iſt, jedoch, wie Mariti verſichert, mit dem Berg, auf welchem Nasra erbauet iſt, in einem Stück fortgeht. An dieſem Felſen hat auch ehedeſſen ein Kloſter geſtanden. Ob nun gleich dieſes Vorgeben aller Wahrſcheinlichkeit nach falſch iſt, ſo hat man doch von der Höhe ſolches Felſens eine ungemein angenehme Ausſicht nach der Ebene Esdrelon, und nach den Bergen Thabor, Hermon und Gilboa. Die Einwohner des Dorfs ſind theils Araber, theils römiſche und griechiſche größtentheils mit der römiſchen Kirche vereinigte Chriſten. Sie machen, nach Korte, etwa hundert und funfzig

zig Familien aus. Die Griechen haben eine Kirche. Haſſelquiſt ſagt, das Dorf könne hundert ſtreitbare Männer ſtellen. Der letzte berichtet auch, daß das hieſige lateiniſche Kloſter Nazaret, und noch zwei andere Dörfer, für 4000 Piaſter von dem Paſcha von Saida gepachtet, und dafür das Recht habe, dieſelbigen mit Auflagen zu belegen, zu richten und zu regieren. Korte meldet eben dieſes, und Schulz, der 1754 hier war, berichtet, daß die Franziskaner nicht nur an den Großherrn (ſoll wohl heißen an den Paſcha von Saida) eine ziemliche Summe Pacht, ſondern auch an den Scheikh Daher zu Acca jährlich 30000 Piaſter bezahlten, damit er ſie vor den Arabern in der Ebene Esdrelon ſchütze, ſie müßten auch dem Daher, ſo oft er eine neue Frau nehme, 1000 Piaſter zahlen. Mariti berichtet, der Ort ſey vom Scheikh Daher durch Chriſten artig angebaut. Eins von den zwei andern Dörfern, iſt Jaffa, eine Stunde von hier, wo man ein angelegtes Wäldchen von Granat- und Feigenbäumen, und in einem Thal bei dem Dorf, Alraun, (Madragora) in Menge findet. Die Gegend um Nazareth fand Stochove am 21. Auguſt 1631 als ſehr ſteinicht, unfruchtbar, ohne Bäume und Pflanzen, und von den Bergen ſehr eingeſchränkt.

Einige hundert Schritte gegen Mitternacht von Nazareth, iſt eine überfließende Quelle, welche man Mariä Brunn nennet.

Safuri, Saphory, beim Benjamin von Tudela Schiphuria, von den Chriſten S. Anna genannt, vor Alters Sepphoris und Diocaeſarea, ein Dorf auf der Weſtſeite der Ebene Esdrelon, drei Stunden von Nazareth, von griechiſchen Chriſten und Mauren oder Arabern bewohnet, ehedeſſen aber eine Stadt, welche ein ſehr feſter Platz, und eine Zeitlang die Hauptſtadt von Galiläa war. Uiber demſelben, auf dem Gipfel eines hohen Hügels, hat das feſte Kaſtell geſtanden. Profeſſor Köhler meinet, daß dieſer Ort beim Abulfeda unter dem Namen Szafd vorkomme, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt.

Kana, ein kleines Dorf, welches nach Breitenbach vier deutſche Meilen, oder nach Stochove, eine Tagereiſe von Acca gegen Süden, nach Nau anderthalb franzöſiſche Meilen, nach Korte drittehalb Stunden von Nazareth, und nach Breitenbach zwei deutſche Meilen gegen Süden von Safuri, entfernt iſt. Korte ſagt, er ſey dahin von Nazareth oſtwärts gereiſet, Pocock ſagt nordwärts. Von der ehemaligen Stadt ſind noch Uiberbleibſel vorhanden. Sie ſtund am Abhänge ei-

eines Hügels, und erſtreckte ſich hinab ins Thal, welches gegen Mittag und Abend von hohen Bergen umgeben iſt, gegen Norden aber eine ſchöne Ebene hat. Myrike berichtet, daß vorn in dieſem Dorf ein waſſerreicher Brunn ganz in der Erde, rund um mit Steinen aufgemauert ſey, zu welchem man hinab ſteige, und von welchem ein Bächlein ab- und an dem Dorf hinflieſſe, und zur Tränkung des Viehes diene. Sein Waſſer iſt ſehr friſch und gut, und bei demſelben ſteht eine osmaniſche Moſche.

VIII. Der nördliche Theil des Landes auf der Oſtſeite des Jordans, begreift die Landſchaft Belad Scikipf, (d. i. ſteinichte und rauhe Landſchaft,) vor Alters Trachonitis, Belad Hauran oder Havran, vor Alters auf hebräiſch Chavran, Ezech. 47, 16. 18. auf griechiſch Auranitis oder Ituraea, und Belad Haret, vor Alters Batanaea oder Baſan, wie Aſſeman lehret, der aber nicht anmerket, daß bei den arabiſchen Erdbeſchreibern der Name al Batſchanat für Batanaea vorkomme. Nau meldet, dieſe Landſchaften würden von Arabern, Namens Gaayr, bewohnet.

Die

Die Landſtraſſe von Damaſchk nach Jeruſalem, geht durch einen Strich der Landſchaft Scikipf, nämlich bis an die Jacobsbrücke. Ich habe von dieſer Landſtraſſe, um des Zuſammenhangs willen, ſchon im 23. B. S. 548. einige Nachricht gegeben, welche ich hier erweitern will. Pocock ſagt, wie ich daſelbſt angeführt habe, daß man von Damaſchk am Ende der erſten Tagereiſe, nach dem Khan bei Saſſa komme, und am Ende der zweiten, in dem Khan bei der Jacobsbrücke bleibe. Ich finde aber bei dem P. della Valle, Cotwyk und Thevenot, daß diejenigen, welche von Jeruſalem nach Damaſchk reiſen, am erſten Tage von der Jacobsbrücke bis Coneitra, am zweiten bis Saſſa, und am dritten in ſieben Stunden bis Damaſchk gehen. Von Damaſchk bis Saſſa kömmt man anfänglich durch ſchöne Felder, nachmals aber durch eine ſteinichte Gegend, und über einen Fluß. Das Dorf Saſſa, deſſen Name auch Saaſſa, Saaſa und Zaza geſchrieben wird, liegt an einem Fluß, der ſich in viele Arme zertheilt, und ſeine Häuſer oder leimernen Hütten ſind rund um den Khan erbauet. Dieſem Ort gegen Oſten, am Fuß eines hohen Berges, ſind Uiberbleibſel von einem Gebäude, welche das Grab Nimrods genennet werden, und

in

in dem nahe dabei liegenden Dorf ſind Uiberbleibſel eines prächtigen Gebäudes, welche das Schloß Nimrods genennet wird. Rau und Pocock gedenken deſſelben. Der Weg nach Coneitra iſt ſteinicht, und alſo beſchwerlich. Auf demſelben liegt der Khan Raimbe. Der Khan Coneitra ſieht einem Kaſtell ähnlich, und bei demſelben iſt ein kleines Dorf. Man reiſet von hier erſt durch dicke Wälder von Eichen und andern Bäumen, kann auf der Hälfte der Tagereiſe, von einem hohen Hügel, die nachher erwähnte große Ebene gegen Morgen ſehen, trifft nachmals das auf einer Höhe liegende Dorf Lemie an, und gelangt auf einem ſteinichten Wege bis zu der Jacobsbrücke, die über den Jordan erbauet iſt. So viel von den an der gedachten Landſtraſſe liegenden Oertern.

Es ſind aber noch einige andere Oerter in der Landſchaft Scikipf oder Trachonitis zu bemerken.

Der Diſtrikt Wadettein, grenzet an das Land der Druſen, und ſteht unmittelbar unter dem Paſcha von Damaſchk. Dazu gehört der Dſchebel Tſaldſch, vor Alters Panius, in der Bibel Chermon oder Hermon, welcher, wegen ſeiner Höhe, beſtändig mit Schnee bedeckt iſt, daher er auch der Schneeberg genennet wird, auf deſſen Gipfel aber

vor Alters ein Tempel geſtanden hat, der aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem Götzen Pan gewidmet geweſen, weil derſelbige der Schutzgott der Stadt Paneas war, wie einige in derſelben geprägte Schaumünzen bezeugen. Der Berg machte die mitternächtliche Grenze des Landes der Iſraeliten aus. Die Stelle Pſ. 133, 3. in welcher geſagt wird, daß der Thau des Berges Hermon auf den Berg Zion falle, erklärt Pocock alſo, daß der Nordwind die Wolken, welche auf dem Hermon liegen, nach dem Berge Zion, darauf Jeruſalem ſteht, führe, und daſelbſt einen ſtarken Thau verurſache. Am Fuß dieſes Bergs lag die Stadt Paneas oder Panias, in welcher der jüdiſche König Herodes I, dem römiſchen Kaiſer Auguſtus zu Ehren, einen prächtigen Tempel erbaute, ſein Sohn Fürſt Philipp aber erweiterte und verbeſſerte denſelbigen, und nennete ihn zur Ehre Kaiſers Tiberius, Cäſarea, und um ſie von der Stadt gleiches Namens am mittelländiſchen Meer zu unterſcheiden, mit einem von ſeinem Namen hergenommenen Zuſatz, Cäſarea Philippi. Sie iſt auch Neronias genennet worden. An dieſem Ort kömmt der Fluß Jordan, von den Arabern al Arden oder el Urdunno und Scharya oder Scheriah genannt,

nannt, aus der Erde hervor, der aber ſeinen eigentlichen Urſprung aus dem vier Stunden Wegs nordoſtwärts von hier befindlichen See Phiala hat, welches Fürſt Philipp dadurch entdeckte, daß er in dieſen kleinen See Stroh werfen ließ, welches bei Paneas wieder zum Vorſchein kam. Der Ort, wo Cäſarea Philippi geſtanden hat, wird heutiges Tags nach ſeinem älteſten Namen, Paneas, genennet, oder wie man ihn fehlerhaft ausdrückt, Belinas, oder Belina, und iſt, wie es ſcheint, ein Flecken.

Nicht allein Eugeſippus, Sanutus, und Wilhelmus Tyrius, ſondern auch der alte Reiſebeſchreiber Brocardt, erwähnen einer Gegend, Stadt und feſten Höle, Namens Sueta oder Suite, beſſer aber Sowaida oder Suwaida. Hermann von der Hardt hält dieſelbige für Baſchan oder Baſan des A. T. und für Betſaida des N. T. Brocardt ſchreibt, die Stadt dieſes Namens liege vier Meilen (oder Stunden) von dem Einfluß des Jordans in den See von Tiberias gegen Norden, und in dieſer Entfernung ſteht ſie auch auf Adrichomius Charte von Paläſtina. Man zeiget daſelbſt ein Grab, welches man für das Grab Hiobs ausgiebt, welches ſonſt in einer kleinen Stadt, Namens

Nava, die auch in dieſer Gegend ſeyn muß, geſucht wird. Unter dieſem Ort, gegen Kedar zu, wie Sanutus ſagt, oder dem vorhin genannten Dorf Saſſa gegen Süden und Oſten, wie einige Reiſebeſchreiber ſagen, iſt eine große und ſchöne Ebene, auf welcher die Araber von nahen und entfernten Orten des Sommers zuſammen kommen, und einen Jahrmarkt halten, daher dieſe Ebene Meidan, d. i. Marktplatz, genennet wird. Sanutus, Brocardt und andere erwähnen auch der Stadt Kedar. Reland meinet, es ſey die Stadt Gadara darunter zu verſtehen, welches aber unrichtig iſt: denn Brocardt ſchreibt, die Stadt Kedar liegt vier Meilen oder Stunden gegen Morgen von dem Ort, wo der Jordan in den See von Tiberias fließt, gegen Oſten am Fuß des Gebirges Sanir, auf einem Berge, welcher einem Kameel ähnlich ſehe.

Die Landſchaft Hauran oder Havran, Chavran, Charan, 1 Moſ. 11. und 24. hat den Namen von einer ehemaligen Stadt, welche, nach Hermann von der Hardt, auch Rechob und Choba, beim Tyrius Copa, geheißen, und von welcher Aram Rechob 2. Sam. 10, 6. den Namen hat. Es geben die arabiſchen Schriftſteller, wie inſonderheit aus

Schul-

Schultens indice geographico zu erſehen iſt, folgende Oerter an.

Bosro, auch Boſor und Botsra, Joſ. 21, 27. Boſtera, nach Hermann von der Hardt Aſtarot, 5 Moſ. 1. 4. von den Griechen und Lateinern Boſtra genannt, die Hauptſtadt dieſer Landſchaft, vier Tagereiſen von Damaſchk, und vier und zwanzig römiſche Meilen von Edraata. Reland hält ſie ganz wahrſcheinlich für Beeſtera, Joſ. 21, 17. Aſſeman nennet ſie die Hauptſtadt vom peträiſchen Arabien. Sie war in den älteſten Zeiten der Sitz eines chriſtlichen Metropoliten, der unter dem Patriarchen von Antiochien ſtund. Man muß ſie mit einigen andern Oertern gleiches Namens nicht verwechſeln.

Edraata, eine Stadt, welche vermuthlich der Joſua 13, 31. vorkommende Ort Edrei iſt, und von den griechiſchen Schriftſtellern Adraa genennet wird.

Caucab oder Cochaba, Cocabe, eine ehemalige Stadt, von welcher die Araber, welche Cavachehiten genennet werden, den Namen haben. Man muß dieſen Ort, mit dem vormaligen berühmten Bergſchloß Caucheb, welches über Tiberias gelegen hat, nicht verwechſeln.

Zar, eine Stadt. Eine Tagereiſe von derſelben liegt

Sarchad, ein Städtchen mit einem alten ſehr hoch gelegenen (vermuthlich aber jetzt verfallenen) Kaſtell. Abulfeda rechnet es zu Hauran, der arabiſche Verfaſſer des Namenbuches aber, den Schultens anführet, ſagt, es läge an der Grenze dieſer Landſchaft, und ſey der Hauptort eines großen Diſtrikts.

Fick, ein Flecken auf dem Gebirge gegen Taberya über. Egmond van der Nyenburg, welcher dieſes Orts Erwähnung thut, den man zu Taberya ſieht, ſagt zugleich, er liege im Lande Hauran. Bohadin im Leben Saladins gedenket des Berges Phyk, und der arabiſche Lexicographus, den Schultens anführet, ſagt, Phyk ſey eine Stadt zwiſchen Damaſchk und Taberya, und heiße auch Aphyk. Es ſey daſelbſt ein Berg, über welchen ein ſehr rauher Weg gehe, der nach Al Gaur führe. Dieſer Berg liege gegen Taberya über, und an dem davon benannten See. Der Flecken Fick oder Phik iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Flecken Apheck bei Hippos, deſſen Euſebius gedenket.

Ob von den Städtchen Gaulan oder Golan, und Bethſaida oder Julias, am nördlichen Ende des Sees von Tiberias, noch Uiberbleibſel vorhanden ſind, weiß ich nicht.

Von

Von der erſten hat die Landſchaft Gaulanitis den Namen, welcher ſich wahrſcheinlicherweiſe von Peráa an, långs dem öſtlichen Ufer des Sees von Tiberias und des Jordans, bis an den Antilibanon erſtreckt hat. Derſelben gegen Oſten lag die Landſchaft Batanáa oder Baſan, heutiges Tags Belad Haret genannt. Abulfeda in Köhlers Ausgabe S. 15. hat eine Stadt al Batſchania (Batanáa,) von welcher man ſonſt nichts findet.

IX. Das Land, welches die Araber, Beni Kemane genannt, bewohnen, deren Fürſt dem Paſcha von Damaſchk Tribut erlegt, und das Land Salth, gehören zu dem öſtlichen Theil von al Gaur, oder von der großen Ebene, auf beiden Seiten des Jordans. Jenes Land, wird faſt um ſeine Mitte durch einen kleinen Fluß, Namens Scheriath Mandur, getheilt, der ſich nach einem Lauf von ungefähr drei franzöſiſchen Meilen, in den Jordan ergießt. Nau ſagt, es ſchiene, daß ſeine Quelle der auf einigen Landcharten angegebene See Jaezer oder Jazer ſey; es ſey aber daſelbſt kein See, ſondern eine Menge heißer Quellen. Eine derſelben ſey ſo heiß, daß man die Hand nicht hineinſtecken könne, und werde Hummet el Scheikh, d. i. das Bad des Scheikhs, genennet. Dieſes Land iſt ein

Stück vom alten Peräa, welches ſich, nach Joſephus Beſchreibung, der Länge nach, von Pella bis Machärus, und der Breite nach von Philadelphia bis an den Jordan erſtreckt hat. Joſephus nimmt alſo den Namen Peräa in einer engern Bedeutung an, als die Evangeliſten: denn die letzten verſtehen darunter alles auf der Oſtſeite des Jordans belegene Land. Die Hauptſtadt von Peräa war Gadara, welche warme Bäder hatte. Sie wurde aber eben ſo, wie die Städte Pella, dahin ſich vermuthlich im J. C. 66, die Chriſten von Jeruſalem begaben, als dieſe Stadt, zur Zeit des römiſchen Krieges, immer unruhiger ward,) und Hippos, ein Theil von Decapolis oder von den Zehn Städten. Ob von dieſen Oertern noch Uiberbleibſel vorhanden ſind, weiß ich nicht

Edſchlun, Eglun, Adſchlun, ein ehemaliges feſtes Kaſtell an einem Berge, gegen El Beyſan über, mit einem dazu gehörigen Flecken oder Dorf, Namens Bautſchat, kömmt im Abulfeda vor.

Das Land Salth, iſt um die unterſte Gegend des Jordans, und am todten Meer, nämlich auf der Oſtſeite. Es hat ſeinen Namen von der ehemaligen Stadt Salth, und es wohnen in dieſem die Araber, welche ſich

Beni

Beni Aubayd nennen. Ihr Fürſt bezahlt dem Paſcha von Damaſchk Tribut. Das bisherige berichtet Nau.

Salth oder as Salth, daraus der Name Aſſelt gemacht worden, war zu des Sultan Saladin und Abulfeda Zeit, der Name eines Berges und einer wohlbewohnten Stadt gegen Jericho über, und hatte ein Kaſtell, unter welchem viele Quellen entſtunden, deren Waſſer nach der Stadt lief. Die hieſigen Granatäpfel waren beliebt. Jetzt iſt dieſer Ort ein großes Dorf, in welchem viele Chriſten wohnen, wie Nau berichtet. Auch Herbelot führet dieſen Ort aus dem perſiſchen Erdbeſchreiber an.

Der hohe Berg Nebo, der ein Theil vom Gebirge Abarim iſt, und deſſen höchſter Gipfel Pisga genennet wird, liegt gegen Jericho über. Ich kann nicht ſagen, ob dieſe bibliſchen Namen noch heutiges Tags bei den Arabern eben ſo gewöhnlich ſind, als bei den Reiſebeſchreibern.

X. Auch die nächſtfolgenden Gegenden und Oerter, welche bis an Hedſchas reichen, werden vom Abulfeda zu Syrien gerechnet, und zwar nicht zu deſſelben Schund oder Dſchund Damaſchk (S. 239) wie Profeſſor Reiske im Anhange zu Abulfedae Tabula

Syriae S. 223. der Köhleriſchen Ausgabe, berichtet, ſondern zu dem Dſchund Falaſthin, oder zu Paläſtina. Denn Abulfeda ſagt in ſeiner Tabula Syriae S. 8. der Ausgabe des Profeſſ. Köhlers, daß zu Falaſthin auch Zoghar, (das todte Meer) die Diſtrikte der Nachkommen Loths, oder al Balkaa, und al Dſhabal und as Schorat gehörten, und daß ſich das Gebiet von Falaſthin bis Aila erſtrecke. Man erſiehet auch eben daſelbſt aus S. 8. und 9, daß der Theil von al Ghaur, (ſ. oben S. 12.) welcher auf der Weſtſeite des Jordans und todten Meeres liegt, ſich vom See Genneſaret (S. 21.) an, nach el Beyſan, (S. 174.) Jericho, (S. 91.) und dem todten Meer, (S. 29. f.) erſtreckt, an der Weſtſeite des letzten fortläuft, und ſich bei Aila, am Ende des öſtlichen Arms vom arabiſchen Meerbuſen, endiget. Die griechiſchen Erdbeſchreiber rechnen dieſe Gegenden zu dem peträiſchen Arabien. Das meiſte, was ich davon ſage, iſt aus des Prof. Köhlers Ausgabe von Abulfeda Tabula Syriae und den Anmerkungen zu derſelben, und aus Schultens geographiſchem Regiſter, zu Saladins Leben genommen.

Drei Tagereiſen von Damaſchk, an der Straſſe, welche von dannen nach Mecca führet,

ret, wenn man durch Benin reiſet, liegt eine kleine Stadt, von welcher le Blanc berichtet, daß ſie Maſcharaib, auch Maſcharib und Maſerib genennet werde. Barthema nennt dieſelbige Meſeribe, und meldet, daß der arabiſche Fürſt, dem ſie dazumal gehörte, als er durch dieſelbige reiſete, 40000 Mann zu Pferde unter ſeinem Befehl, und eben ſo viel Kameele gehabt habe. Wo ich nicht irre, ſo iſt dieſer Ort eben derſelbige, welchen Abulfeda in ſeiner allgemeinen Beſchreibung von Arabien aus dem Ibn Haukal, nach de la Roque Uiberſetzung, Maſcharik nennet, zu Hauran rechnet, und von einem andern Ort gleiches Namens, unterſcheidet, der in der Guta von Damaſchk (S. 367.) liegt.

As Schorat oder as Scharat, iſt ein gebirgigter Strich Landes, welcher ſich von Hedſchas gegen Norden, auf der Oſtſeite des todten Meeres und Jordans, erſtreckt, durch welchen die Pilgrimme, welche von Damaſchk nach Mecca reiſen, ihren Weg nehmen müſſen, und der in unterſchiedene Gegenden oder Landſchaften abgetheilt wird. In la Roque Uiberſetzung von Abulfeda Beſchreibung Arabiens, S. 279. iſt dieſes Gebirge durch einen Schreib- oder Druckfehler Harah genennet

net worden. Daß dieſer bergigte Landſtrich fruchtbar ſey, erkennet man aus dem Abulfeda, welcher berichtet, daß er zu ſeiner Zeit von Ackerleuten bewohnt ſey. Der nördliche Theil deſſelben heißt

Al Balkaa oder al Belkaa, wiewohl es zuweilen auch umgekehrt, und as Schorat ein Theil von al Balkaa genennet wird. Al Balkaa, iſt nach dem Abulfeda, von Jericho gegen Oſten eine Tagereiſe entfernet, und begreift das Land der Ammoniter und Moabiter, alſo etwas mehr, als die alte Landſchaft Peräa.

Amman oder Ammon, eine uralte Stadt, welche in dieſem Diſtrikt gelegen hat, iſt lange vor Muhammed verwüſtet geweſen, doch ſah man noch zu Abulfeda Zeit anſehnliche Trümmer von derſelben. Sie lag an der Weſtſeite des Fluſſes Zerka, und eine Tagereiſe gegen Norden von dem See Ziza, deſſen Namen Schultens, zwar nach Anleitung ſeines arabiſchen Lexicographi, aber wie ich glaube, nicht ſehr wahrſcheinlich, in Zaira verwandelt hat. Ptolemäus führet eine Stadt Namens Ziza an. Die umliegende Gegend von Amman, beſteht aus gutem Ackerlande. Prof. Köhler muthmaßet, daß Amman eine Vorſtadt, Namens al Balkaa, gehabt habe. Die Griechen nenneten die Stadt Amman,

Rah=

Rahbath Ammana, der ägyptiſche König Pto-
lemäus Philadelphus aber gab ihr den Na-
men Philadelphia. Sie war nachmals der
Sitz eines Biſchofs, und das umliegende Land
wurde von derſelben Philadelphine genannt,
dazu unter andern eine Stadt Namens Ba-
catha gehörte, welche auch ein biſchöflicher
Sitz war. Abulfeda ſagt, daß zu ſeiner Zeit
Chosban oder Hosban, Cheſchbon oder
Hesbon in der Bibel, Esbuta beim Ptole-
mäus, die Hauptſtadt von al Balkaa gewe-
ſen ſey. Er beſchreibt dieſelbige als eine klei-
ne Stadt, in einem fruchtbaren Thal, wel-
ches ſich bis an al Gaur erſtrecke. Dieſer
Ort kömmt auch in Bohadins Leben Sultan
Saladin, vor.

Ob Mab und Carach zu al Balkaa oder
as Schorat gehören, iſt ungewiß.

Mab oder Mob, die vormalige Haupt-
ſtadt der Moabiter, welche auch Ar, (d. i.
Stadt,) Ar Rabbath, Areopolis, Rhabma-
thom, und Rabbath Moba genannt, der letz-
te Name aber aus dem hebräiſchen הדבה מואב
gemacht, und auf eine verdorbene Weiſe auch
Rabbat Moma geſchrieben worden. Sie iſt
der Sitz eines Biſchofs geweſen. Zu Abul-
feda Zeit war dieſer Ort nur ein Flecken,
welcher Ar Rabbath genennet wurde, und
zum Gebiet von Carach gehörte. Nicht weit
da-

davon ſtund auf einem hohen Hügel ein Gebäude, welches Schaichan (beim Schultens Sichon,) hieß. Kaum eine halbe Tagereiſe von Mab, gegen Süden, iſt

Carach oder al Krach, al Karak, vom Ptolemäus Characmoba auch Mobacharax, vom Wilhelm von Tyrus, Breitenbach und andern abendländiſchen Schriftſtellern, Crach genannt, ein Ort, wo vor Alters der Sitz eines Biſchofs geweſen iſt, und noch zu Abulfeda Zeiten ein bemauertes Städtchen war, welches unter einem ſehr feſten Bergſchloß lag, in dem dabei befindlichen Thal aber waren warme Bäder, und Gärten mit vielen Fruchtbäumen. Es ſcheint, daß die warmen Bäder bei Carach eben dieſelbigen ſind, welche zu Hieronymus Zeit die Bäder zu Callirrhoe genennet wurden.

Gegen Süden von Carach iſt oder war der Ort Mutah, wo im achten Jahr der Hedſchrah oder 629, die erſte Schlacht zwiſchen den Moslemim und Römern vorfiel.

Nicht weit von Carach, und zwar, wie Abulfeda ſagt, nahe bei al Balkaa, liegt

Ar Rakim oder Er Rakim, vom Joſephus Ἀρεκέμη, vom Origenes Rokom, in der Jeruſalemſchen Gemara, Rekam, genannt, eine kleine Stadt deren Häuſer insgeſamt in Felſen ausgehauen ſind, wie Abulfeda bezeuget.

get. Sie iſt wahrſcheinlicherweiſe die alte berühmte Petra, von welcher das petråiſche Arabien dieſen Namen hat, deſſen Hauptſtadt ſie auch, ſo wie ein biſchöflicher Sitz, geweſen iſt. Sie iſt auch vermuthlich Sela der Bibel, 2 Kön. 14, 7. Jeſ. 16, 1. hat auch Hadriana vom Kaiſer Hadrian geheiſſen. Den Namen Ar Rakim hat ſie nicht von einem Fürſten, Rekem genannt, wie Joſephus meinet, ſondern vom aushauen, weil angeführtermaßen, alle ihre Håuſer in Felſen ausgehauen ſind.

Euſebius ſagt in ſeinem Namenbuche, unter dem Artikel Idumaea, daß das um die Stadt Petra herumliegende Land, Gebalene oder Gabalene genennet werde. Das iſt eben der Diſtrikt, welchen Abulfeda in ſeiner Tabula Syriae S. 8. al Dſhabal nennet, aber nicht beſchreibt. Er hat den Namen von ſeiner bergigten Beſchaffenheit, und gehört zu dem Lande der alten Edomiter. Es ſcheint, daß dieſer Diſtrikt auch die Syria Sobal des Wilhelms von Tyrus und Jacobus des Vitriaco ſey, die ihren Namen von dem Kaſtell Sobal gehabt hat, welches auch Mons Regalis genennt, und unter dieſem Namen vom König Balduin erbauet worden.

Der Diſtrikt as Schorat, iſt, wie Abulfida in ſeiner Beſchreibung von Arabien aus dem Ibn Haukal angeführt, von Aila drei Tagereiſen (gegen Norden) entfernet. In ſeiner Tabula Syriae giebt er folgende dazu gehörige Oerter an.

Al Chomaimah oder Homaimah, ein berühmtes Städtchen, eine Tagereiſe von Schaubeth, deſſen, nach Prof. Köhlers Bericht, auch Jakut und Ibn Aabd al Chak, gedenken, und eben ſowohl als Abulfeda anmerken, daß er der Sitz der Abaſſiden geweſen ſey, ehe dieſelben zu dem Khalifat gelangten. Dieſes ſteht auch in Abulfedae Analibus Moslemicis S. 139. der reiſkiſchen Uiberſetzung. Köhler hat wohl angemerkt, daß Herbelot dieſen Ort S. 588. im Artikel Marwan II, unrichtig Hunain nenne, und in Irak Arabe ſuche.

Maan, eine ſchon zu Abulfeda Zeit zerſtörte kleine Stadt, mit einem Schloß, eine Tagereiſe von Schaubeckh, an der Grenze des wüſten Arabiens. Sie iſt wahrſcheinlicherweiſe der Ort Maon, deſſen im Buch der Richter Kap. 10, 12 und 1 Sam. 25, 2. Erwähnung geſchieht, und davon die Meunim oder Maoniten, 1 Chron. 4, 41. den Namen haben. Harenberg und Bachiene haben in ihren Charten von Paläſtina Maon nicht richtig

tig auf die Weſtſeite des todten Meeres geſetzt. Sie iſt ein Sitz der Ommajaden geweſen.

Al Schaubekh, ein Städtchen und Kaſtell, nahe bei Carach, und unweit der Grenze von Hedſchas. Am Fuß des weißen Felſens, auf welchem das Kaſtell ſteht, ſind zwei Quellen, welche durch das Städtchen fließen, und die Gärten wäſſern, die in dem Thal ſind, welches auf der Weſtſeite des Städtchens liegt. Zu Abulfeda Zeit waren die meiſten Einwohner Chriſten. Schultens hält dieſen Ort für Sobal oder Mons Regalis des Wilhelms, Erzbiſchofs von Tyrus, welchen ich vorhin in al Dſhabal geſucht habe, und Hofrath Michaelis für ἐπίκαιρος des Ptolemäus.

Arabia.

Einleitung.

§. 1.

Eine beſondere, umſtändliche und richtige Landcharte von Arabien, gehört zu den guten Dingen, die bisher vergeblich gewünſcht worden. Diejenige, welche Sale ſeiner Uiberſetzung des Korans einverleibet hat, auch im neunten Theil der deutſchen Uiberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie zu finden iſt, erfüllet dieſen Wunſch nicht. Man muß ſich aber jetzt mit derſelben, und mit den Abbildungen von Arabien behelfen, welche man auf der von Joh. Michael Franz in der homanniſchen Werkſtäte zu Nürnberg 1737 ans Licht geſtellten Charte vom osmaniſchen Reich, inſonderheit aber, auf dem erſten Blatte der Landcharte von Aſia, welche D'Anville 1751 zu Paris herausgegeben hat, antrifft. Die letz-

letzte hat, wegen der dazu gebrauchten Hilfsmittel, viele Vorzüge: ſie iſt aber von der Vollkommenheit noch weit entfernt. Von dem größten Theil des Landes Jemen hat der Juſtizrath Niebuhr eine neue Charte gemacht, die ſich auf ſeine eigenen mit vieler Mühe und Gefahr im Lande angeſtellten Unterſuchungen und Ausmeſſungen gründet, und zu Kopenhagen im Jahr 1771 geſtochen iſt. Inſonderheit hat er von zwanzig Oertern die Polhöhe, und von einem auch die Länge beſtimmt. Seine Charte iſt alſo die erſte in dieſer Art, und aller Mängel und Fehler, die ſie etwa noch haben mag, ungeachtet, höchſt ſchätzbar. Von dem Lande Oman, hat Herr Niebuhr auch eine Charte geliefert. Auch ſeine kleine Tabula Itineraria a Sues usque el Dſjäbbel el Mokatteb et Montem Sinai, welche zugleich einen Theil des arabiſchen Meerbuſens abbildet, und ſeine Charte von dem ganzen arabiſchen Meerbuſen, verdienen eine dankbare Aufnahme.

§. 2. Dſcheſirat al Arab, die Halbinſel der Araber, iſt eigentlich das Land, welches vom Weltmeer, dem arabiſchen und perſiſchen Meerbuſen eingeſchloſſen iſt, und ſich gegen Norden mit dem äußerſten öſtlichen Ende des arabiſchen, mit dem äußerſten Ende des perſiſchen Meerbuſens, und mit einer

ner zwiſchen beiden in Gedanken gezogenen Linie, endiget. Hier haben die Araber zuerſt, und alſo am längſten, gewohnet. Allein, man hat zu der Halbinſel der Araber, auch die großen Wüſteneien gegen Norden bis Balis am Euphrat, gerechnet, wie aus der Beſchreibung ihrer Grenzen erhellet, die Abulfeda macht. Uiberhaupt ſagt er, die Halbinſel der Araber grenze gegen Norden an Paläſtina, Syrien und den Euphrat, gegen Oſten auch an den Euphrat, Al Basrah und den perſiſchen Meerbuſen bis Oman, gegen Süden an einen Theil des Weltmeers, welcher von Arabien benennet wird, gegen Weſten an den arabiſchen Meerbuſen. Wenn man dieſe Grenze bereiſen wolle, und bei Ailah, am Ende des arabiſchen Meerbuſens, anfange: ſo komme man von dannen, längs dieſem Meerbuſen, nach Madian, Janbaah, Barwah, Dſchiodda, wo Al Jaman, anfange, Zabid und Aden, hernach gehe man um die Wüſte Al Jaman, alſo, daß man das Weltmeer zur rechten Hand behalte, und komme nach Dhafar und Mahra. Nach ſolchergeſtalt umreiſetem Lande Al Jaman, wende man ſich gegen Norden, behalte das Meer und den perſiſchen Meerbuſen zur rechten Hand, und komme nach Oman, Aival, Al Katif, Kedamah und Al Basrah. Nachdem man

man das Meer verlaſſen habe, behalte man zur rechten Hand den Euphrat, und gehe nach Al Saib, Kufa, Ana, Rahaba, und Balis. Alsdann bleibe der Paſchalik Haleb zur Rechten, und man gehe über Salemya oder Salamya längs dem Paſchalik Damaſchk, nach Al Balkah, und von dannen nach Ailah, wo man die Reiſe angetreten habe.

Wenn man dieſe Grenzen auf den Landcharten anſieht, ſo erkennet man, daß das Land zwiſchen den beiden Buſen, welche der arabiſche Meerbuſen gegen ſein nördliches Ende macht, zwiſchen Aegypten und dem ſüdlichen Ende von Paläſtina, nicht mit darin ſey, indem die morgenländiſchen Erdbeſchreiber daſſelbige theils zu Aegypten, theils zu Syrien rechnen. Nichts deſtoweniger ſehen wir es als einen Theil Arabiens im weitläuftigern Verſtande, und zwar, mit den griechiſchen Erdbeſchreibern, als einen Theil des peträiſchen Arabiens an. Es erſtrecken ſich zwar die Wohnungen der Araber viel weiter, als die vorhin beſtimmten Grenzen: denn ſie ziehen z. E. auch in den osmaniſchen Paſchaliks Basra, Bagdad, Urfa, Diarbekir, Haleb, Tarablûs und Damaſchk, umher, ſie haben ſich auch in Afrika ausgebreitet: man rechnet aber zu Arabien nur den vorhin beſchriebenen Umfang von Ländern, in wel=

welchem auch die Araber die völlige Oberherrſchaft haben.

Der Flächeninhalt dieſes ganzen Bezirks, beträgt ungefähr 55000 geographiſche Quadratmeilen.

§. 3. In der heil. Schrift wird alles Land, welches ſich von Aegypten und dem arabiſchen Meerbuſen, bis an den perſiſchen Meerbuſen und den Euphrat erſtreckt, d. i. Arabien davon ich jetzt handle,, אֶרֶץ קֶדֶם das Morgenland, 1 Moſ. 25, 6. und die Einwohner deſſelben werden בְּנֵי קֶדֶם, d. i. Morgenländer, oder Leute, die gegen Morgen wohnen, Richt. 6, 3. Hiob 1, 3. 1 Kön. 4, 30. Jeſ. 11, 14. Jer. 49, 28. genennet. Vermuthlich lernten die Iſraeliten dieſe Namen in Aegypten, nachmals behielten ſie dieſelben bei, ohne genau auf das Land Kanaan zu ſehen, dem jenes Land nur zum Theil gegen Morgen, zum Theil aber gegen Mittag lag. Dieſe Benennung iſt die älteſte. Die hebräiſchen Namen des Landes עֲרָב, עֲרָב und עֶרֶב, d. i. Arab und Ereb, ſind jünger, und kommen erſt 2 Chron. 9, 14. Jeſ. 21, 13. Jer. 25, 24. Ezech. 27, 21. 1 Kön. 10, 15. vor. Von den erſten beiden kommen die Namen Arabi und Arbi, ein Araber, her. Nehem. 2, 19. 2 Chron. 17, 11. 21, 16.

Anſtatt des hebräiſchen Wortes Arbim, die Araber, Nehem. 4, 7. 2 Chron. 22, 1. 26, 7. ſagen die Syrer Arbaje, und die Araber ſelbſt nennen ſich Arab, ihr Land aber Dſcheſirat al Arab. Von dem Urſprunge des Namens des Landes, giebt es vielerlei Meinungen. Er ſoll ein Abendland, ein ebenes Land oder eine Wüſte, ein Land, welches von einem vermiſchten Volk bewohnet wird, ein Land, darin Handel getrieben wird, und ein angenehmes Land, bedeuten: es ſoll auch von einer Stadt, die in der Nachbarſchaft von Mecca gelegen habe, von einem kleinen Strich Landes in der Provinz Tahama, und von Jaarab oder Arab, einem Sohn des Kahtan oder Joktan, und Enkel Hebers, den Namen haben. Es iſt nicht der Mühe werth, alle dieſe Meinungen zu erläutern, ich will alſo nur von einigen etwas anführen. Daß der Jaarab, den die Araber angeben, ein Sohn Joktans ſey, iſt aus der heil. Schrift nicht erweislich: man könnte eher ſagen, daß er vom Jsmael abſtamme. Hingegen daß ein Diſtrikt, Namens Arabah (d. i. eine Ebene oder Wüſt.,) in der Provinz Tahama, darin Joktans Nachkommen zuerſt, auch nachmals Jsmael gewohnt, den Namen des groſſen Landes veranlaßt habe, iſt nicht unwahrſcheinlich. Es könnte auch wohl ſeyn, daß

der,

der, wegen ſeines von den Gewürzen verurſachten guten Geruchs, bei den alten griechiſchen Schriftſtellern berühmte Theil Arabiens, Arab, d. i. der angenehme und liebliche genennet worden, und ſeinen Namen endlich dem ganzen großen Lande mitgetheilt habe. Die Osmanen und Perſer nennen es Arabiſtan, d. i. das Land der Araber.

Uiber den Urſprung des Namens Saracenen, eigentlich Scharakijuna, den ſich ein Theil der Araber ſelbſt beigelegt hat, und der auch ſonſt häufig von ihnen gebraucht worden, ſind die Meinungen auch unterſchieden. Die Herleitung deſſelben von Sara, der Ehefrau Abrahams, verdient gar keine Achtung, weil die Araber dieſelbige niemals für ihre Stammmutter ausgegeben haben, ſie auch von derſelben Saraer heißen müßten. Von dem Wort Saraca, welches ſtehlen und rauben bedeutet, kann er auch nicht abgeleitet werden; denn die Araber würden ſich nicht ſelbſt Räuber genennet haben. Ihn von einem Ort oder auch von einem Lande, Namens Saraca, her zu leiten, oder auch zu behaupten, daß Arraceni und Saraceni einerlei Volk geweſen ſeyn, jener Name aber von der Stadt Arra herkomme: iſt lange ſo wahrſcheinlich nicht, als daß der Name Schakari-

rakijuna oder Saracenen, eben ſo viel, als der im Anfang dieſes Paragraphs angeführte Name בְּנֵי קֶדֶם, d. i. Morgenländer, oder Leute, die gegen Morgen wohnen, bedeute. Der Gegenſatz von dieſem Namen, iſt Magrebin, Abendländer, indem die Saracenen alle Länder, welche ſie in Afrika erobert, und ſelbſt Spanien mit darunter begriffen, Magreb, d.i. Occident, genennet haben.

§. 4. Die erſten und alſo auch älteſten Araber, nach der großen Uiberſchwemmung der Erde zur Zeit Noah, ſtammten theils von Joktan, (den die Araber gemeiniglich Kahtan nennen, deſſen Nachkommen 1 Moſ. 10, 26-30. genennet werden, theils vom Cuſch, deſſen Nachkommen eben daſelbſt v. 7. beſchrieben ſind, her; deswegen auch in allen Stellen der heil. Schrift, wo von Cuſchiten geredet wird, gar füglich Araber verſtanden werden können. Dieſe Nachkommen Joktans und Cuſch, haben Jamau, oder das glückliche Arabien, welches auch Indien genennet worden, bewohnet, und die letzten ſind in ſpätern Zeiten über den arabiſchen Meerbuſen, nach dem gegen über liegenden Aethiopien gegangen. Alles dieſes hat Bochart in ſeiner Geographia ſacra mit vieler Gelehrſamkeit bewieſen. Die von dieſen Stamm-

vä-

vätern herkommenden Araber, machen die urſprünglichen aus. Dieſe ſind nachmals durch neue Ankömmlinge vermehret worden, nämlich durch die Nachkommen der Kinder, welche dem Abraham von der Hagar und Ketura geboren ſind, der Kinder Loths, und Eſau oder Edoms, welche ſich mit den alten Arabern durch Heirathen und Bündniße vereiniget haben. Ismael, Abrahams Sohn von der Hagar, wurde der Stammvater der Ismaeliten, welche auch Hagarener, und nach deſſelben Söhnen, Nabatäer, Kadarener, (oder Kedräer und Kedraniten,) Ituräer, Maſaner, Mäſemanen, und Thämer genennet worden. Von Abrahams Söhnen, die er mit der Ketura erzeuget hat, kamen die Madianiten, Zamarener, und Suiten, her. Von Loths Söhnen, Moab und Ammon, stammeten die Moabiten und Ammoniten, vom Eſau die Edomiten oder Idumäer, und andere Völker unter beſonderen Namen, ab, als die Themaniten, oder Thimanäer, die Nocheter, Zuracher, Sammäer, Mizer, Suellener oder Sbellener, Azaräer, Hemuaten, Aeſiten oder Auſiten, Munichiaten, und Helmodenen, deren Namen aber untergegangen ſind. Am längſten haben die Namen Idumäer, Nabatäer und Hagarener gewähret. Dieſes iſt

das

das Gewiſſe, was wir von dem Urſprung der Araber aus der Bibel wiſſen. Was die arabiſchen Geſchichtſchreiber von den älteſten Einwohnern Arabiens, welche ſie Bajediten, d. i. Verlorne oder Untergegangene, nennen, und von den vornehmſten Stämmen derſelben, Namens Ad, Thamud, Taſem, Hodais und Gerham ſchreiben, iſt theils fabelhaft, theils in ſo fern es durch anderweitige Zeugniſſe des Alterthums, vornämlich in Anſehung der Thamudener, beſtätiget wird, zu meinem Zweck zu weitläuftig. Sie leiten die jetzigen Araber von zwei Stammvätern her, nämlich vom Joktan, oder Kahtan, und vom Jsmael: jenes Abkömmlinge nennen ſich Arab, oder Arebah, d. i. die urſprünglichen und einheimiſchen Araber, Arabes indigenas; dieſe, Arab al Motaarabeh, oder Moſtaarabeh, d. i. die eingepfropften oder naturaliſirten Araber, oder Arabes advenas und adſcititios. Sie verwechſeln aber zum Theil den oben ſchon genannten Joktan, welcher ein Sohn Hebers war, mit einem andern gleiches Namens, den ſie für einen Enkel Jsmaels ausgeben, und deſſen Urenkel Saba oder Abdſchiams, (d. i. Diener der Sonne,) fünf Söhne gehabt hat, nämlich Hamjar oder Homair, Cahlan, Amr, Aſaar, und Amela, wel=

welche die Stammväter der von ihnen benannten Stämme geworden ſind, von denen die drei erſten ſich wieder in beſondere Stämme abgetheilt haben, deren Namen ich hier nicht anführen kann. Ich will nur anmerken, daß der Stamm der Hamjaren oder Homeriten in Jaman bis 502 nach Chriſti Geburt regieret habe, und daß die Könige aus demſelben, welche ganz Jaman beherrſchet haben, den Zu- oder Ehren-Namen Tabaa oder Tobba, oder Atthobo, geführt haben. Vom Ismael (unter deſſen Nachkommen ſie aber Abrahams Kinder von der Ketura, und derſelben Nachkommen mit begreiſen,) leiten ſie in einer ganz unzuverläſſigen Geſchlechtsfolge, den Adnan, von dieſem aber führen, auf eine zuverläſſigere Weiſe, ſo wie Muhammed ſelbſt, alſo auch die meiſten arabiſchen Stämme, ihren Urſprung her. Ich merke noch an, daß Phaher, Adnans Nachkomme im eilften Glied, den Zunamen Koraiſch gehabt habe, und der Stammvater der Koraiſchiten geworden ſey. Von dieſem Stamm ſind, nach Niebuhrs Bericht, noch einige Häuſer zu Mecca übrig, welche gewiſſe Bedienungen erblich verwalten. Ob die heutigen Araber noch einen Unterſchied zwiſchen Arab al Arebah und Arab al Motaarabeh machen,

chen, und ob der Unterſchied der Mundarten auch den Unterſchied der Abſtammung der jetzigen Araber zeige, weiß ich nicht. Die erſte Frage, kann auch Niebuhr nicht beantworten, doch glaubt er, daß man ſie bejahen müſſe, weil die freien Scheche ſtolz auf ihre Geburt ſind.

§. 5. In Anſehung der Lebensart, ſind die Araber von viererlei Art, nämlich Bedevi, Maedi oder Moádan, Hadheſi und Fellah.

Bedevi oder Badavì, oder Bedauwija, von den griechiſchen Schriftſtellern Scenitä, und Nomades, von den Syrern Bnaj Baro, oder Bar Broje, (woraus die Griechen und Lateiner das Wort Barbarus gemacht haben,) d. i. Kinder der Wüſte, von den Europäern gemeiniglich Beduinen genannt, heißen die Araber, welche beſtändig die Wüſten in Zelten und Hütten bewohnen. Sie beſchäfftigen ſich mit nichts, als mit Reiten, Jagd, Beſorgung ihres Viehes, und mit Streifereien gegen ihre Feinde, darunter ſie alle diejenigen verſtehen, welche nicht ihre Freunde ſind, noch ſich in ihren Schutz begeben haben. Sie plündern dieſelben, wenn ſie können, ohne ſie jedoch zu tödten, es wäre denn, daß ſie ſich hartnäckig wehrten, und ſie verwun-

wundeten: gegen diejenigen aber, welche ſich in ihren Schutz begeben haben, beweiſen ſie die vollkommenſte Gaſtfreundſchaft, Treue und Dienſtwilligkeit. Sie halten ſich für das vornehmſte Volk in der Welt, und für die edelſten unter allen Arabern, und verachten die übrigen Araber, welche in Südten wohnen, und den Ackerbau treiben, als Ausgeartete. Sie nennen ihre Adelichen insgeſamt Schech, oder Schäch oder Scheikh. Oft verbinden ſich mehrere Scheche zur gemeinſchaftlichen Sicherheit, und erwählen unter ſich einen größern Schech, auf arabiſch, Schech el Kbir oder Schech es Schiuch, und der ganze Stamm wird alsdenn nach der Familie des großen Schechs benannt. Sie brauchen zwar Bogen und Pfeile, aber mehrentheils nur zur Jagd, ihre Waffen aber ſind Säbel, Dolche, und vornämlich Lanzen von Röhren, welche letzte ſie für das älteſte und anſtändigſte Gewehr halten, welches ſich allein für tapfere Leute ſchicke. Nichts deſtoweniger ſind ſie ſehr furchtſame Leute, wenigſtens wenn ſie mit ſolchen, inſonderheit Europäern, zu thun haben, welche Schießgewehr führen, deren wenige, große Haufen Araber abhalten und verjagen können. Die meiſten reiten zu Pferde, und ſind auch nur zu Pferde herzhaft: es giebt aber auch ſo arme, die keine

Pferde haben, und zu Fuß mit ihren Lanzen gehen. Es giebt auch ſolche, die kein anderes Gewehr, als die Schleuder, gebrauchen. Sie haben entweder eine braune oder ſchwarzbraune Farbe; das vornehme Frauenzimmer aber, welches ſich nie der Sonne bloß ſtellt, hat eine eben ſo lebhafte Farbe, als die Franzöſinnen und Engländerinnen, wie Arvieux ſagt. Männer und Weiber färben ihre Arme, Lippen und andere ſichtbare Theile des Leibes mit Uſciam, welches eine Violetfarbe iſt, die am beſten von einer Fiſchgalle gemacht wird, die durch die Haut dringt, welche auch mit Nadeln durchſtochen wird, damit die Farbe deſto tiefer und dauerhafter eindringe. Das vornehmſte Frauenzimmer läßt ſich kleine ſchwarze Flecken an den Seiten des Mundes, vor der Stirn, am Kinn und auf den Wangen machen, auch auf die Arme und Hände Figuren ſtechen. Die Nägel an ihren Fingern färben ſie roth, den Rand der Augenlieder aber ſchwarz: ſie ziehen auch eine Linie von gleicher Farbe nach dem Augenwinkel, damit die Augen größer und geſpaltener ausſehen; denn nach dem arabiſchen Urtheil, beſteht die größte Schönheit eines Frauenzimmers in ſchwarzen, großen, wohlgeſpalteten und hervorragenden Augen,

die

die den Augen der Gazellen oder Antelopen ähnlich ſind. Die Männer machen aus Al Hanna oder El Henne und Al Catam eine Schminke, mit welcher ſie dem Haupt- und Barthaar eine röthlich glänzende Farbe geben. Den letzten Gebrauch hat Muhammed eingeführt, der erſte aber iſt viel älter. Die Männer beſcheeren ihren Kopf, außer daß ſie auf dem Wirbel eine lange Locke wachſen laſſen, die hinten hinab hängt: ſie ſcheeren oder ſchneiden auch den Knebelbart ab, hingegen den rechten Bart laſſen ſie wachſen, und man hat ſehr große Ehrerbietung für denſelben, indem er für eine heilige Zierde gehalten wird. Man küſſet ihn, wenn man einander begrüſſet. Die Kleidung der Männer, beſteht aus einem langen Hemd, (welches bei den gemeinen Arabern mehrentheils blau von Farbe iſt, und ſehr weite Aermel hat, die man im Gehen fliegen läßt, welche bei vornehmen Perſonen bis auf die Erde reichen,) aus leinen Unterhoſen, und einem Unterrocke oder Kaftan ohne Aermel, der bis mitten auf die Lenden hinab geht, und mit einem ledernen Gürtel umgürtet iſt; oder ſie tragen über dem Hemde nur ein Uiberkleid, Aba genannt, welches vorn offen iſt, und wie ein Mantel über die Schultern hängt, aber auch auf den Sei-

ten Oefnungen hat, die Arme durchzuſtecken. Viele geringe Badavi haben keine Abas, ſondern wickeln ſich ein groſſes Stück weiſſe Sarſche um den Leib und über die Schultern, und viele andere gehen nackt. Die Vornehmen tragen noch Uiberhoſen von Tuch, die entweder roth oder violetfarbigt, und daran Strümpfe und leichte Stiefeln von gelbem Saffianleder befeſtiget ſind. Ohne dieſelben gehen ſie mit bloſſen Füſſen in Pantoffeln, welche in den Zimmern ausgezogen werden. Die Armen ſchlagen nur Stücke von rohen Häuten um die Füſſe, welche ſie oben zuſammen ſchnüren. Der Turban der Vornehmen, iſt ein Stück Neſſeltuch um eine rothe ſammetne Mütze gewickelt, und mit Baumwolle ausgenähet. Es hängt davon ein Zipfel herab. Das vornehme Frauenzimmer trägt Beinkleider und Hemden von Neſſeltuch, welche letzte auch ſehr lange Aermel haben, die bis zur Erde herab hängen, kurze Kamiſöler, und Abas, wie die Männer, im Winter auch Kaftane, welche weit ſind, und bis an die Erde gehen, einen Gürtel, Pantoffeln an den bloſſen Füſſen, und eine Mütze, die faſt wie ein Kelch gemacht iſt. Wenn ſie ausgehen, ziehen ſie kleine Stiefeln von Saffianleder an, und hängen einen groſ-

ſen

ſen Schleier von Neſſeltuch über den Kopf, welcher ſie bis über den Gürtel bedeckt. Die geringen Frauen tragen über ihre Beinkleider nur ein blaues oder violetfärbiges langes Hemd, mit langen und weiten Aermeln, mit einem Gürtel, und wenn es kalt iſt, das grobe Uiberkleid ohne Aermeln, Aba genannt. Der Schleier, den ſie auf dem Kopfe tragen, wird um den Hals und den Untertheil des Geſichts bis an den Mund gewickelt, die Jungfrauen aber bedecken das ganze Geſicht, wenn ſie ausgehen. Außer den Gehängen in den Ohren, und Ringen an den Fingern, haben die Frauensperſonen dicke Ringe um die Arme und Füſſe über dem Knöchel, welche bei den Vornehmen von Gold, bei andern von Silber, und bei den Geringen entweder von Elfenbein, oder von Horn, oder von Metall ſind. Sie ſtecken auch Ringe an die großen Zehen ihrer Füſſe, und viele tragen auch in der durchborten Scheidewand zwiſchen den Naſelöchern einen großen Ring, der bei den Vornehmen von Gold oder Silber, auch wohl mit kleinen edlen Steinen eingefaßt, bei den geringern Leuten aber nur von Metall iſt, und über dem Munde hängt.

Des Sommers wohnen die Araber wohl in Hütten, die ungefähr zwei Klafter ins Gevierte von Stangen gemacht, und mit Laubwerk

werk oder Sträuchen bedeckt ſind. Ihre gemeinſten und gewöhnlichſten Zelte aber ſind entweder rund, und in der Mitte mit einer langen Stange unterſtützt, oder nach der Länge auf der Erde eben ſo, wie die Zelte auf den Galeeren, ausgeſpannt, insgeſamt aber mit dickem aus ſchwarzem Ziegenhaar gewebten Tuch, bedeckt. Die Zelte der Emirs ſind von gleichem Stoff, und von den andern nur durch ihre Größe und Höhe unterſchieden. Sie ſtehen allezeit im Mittelpunkte des Lagers, und ſind von den Zelten ihrer Unterthanen umgeben. Ein ſolches Lager iſt allezeit rund, wo nicht die Beſchaffenheit des Bodens ſolches ſchlechterdings hindert, und wird des Nachts durch viele Hunde bewacht. Die Badavi eſſen Milch, Käſe, Honig, Fiſche und Fleiſch, von Kameelen, Schafen, Ziegen, Rindvieh, Hühnern, tauſchen ſich auch ein oder erkaufen Korn, Reiß und Hülſenfrüchte. Sie eſſen auch Rahm, Butter und Honig miteinander vermiſcht. Ihr Getränk beſteht in Waſſer und Kaffee. Diejenigen, welche Korn haben, mahlen es in ihren Hütten auf Handmühlen, welche ſchwere Arbeit die Weiber, (auch die vornehmſten) eben ſo, wie alle übrigen häuslichen Geſchäfte, verrichten müſſen. Das Brod beſteht in ganz dünnen Kuchen, welche ohne Sauerteig, aber auch

nur

nur einen Tag lang gut ſind. Sie werden bei getrocknetem und angezündetem Kuhmiſt entweder auf einem großen ſteinernen Krug, in welchem Feuer angelegt iſt, unſern Oblaten ähnlich, oder unter der heißen Aſche, einen Finger dick, gebacken. Im letzten Fall, legt man den Teig auf den durch Feuer erhitzten Boden, und zieht hierauf Kohlen und Aſche darauf, kehrt ihn auch ſo oft um, bis er ausgebacken iſt. Viele Araber haben in ihren Zelten ſteinerne, auch kupferne Platten, unter welchen ſie Feuer anlegen, und ihre Kuchen darauf backen, welches die reinlichſte Art iſt.

Maedi oder Moådan, das iſt, Landläufer, Schwärmer, werden die Araber genennet, welche das Mittel zwiſchen den Badavi und Hhadeſi ſind; denn ſie halten ſich mit ihrem Rindvieh bald in den Wüſten, bald in den Städten auf, und ſind Viehhirten, die Milch verkaufen.

Fellah, das iſt, Ackerleute, heißen die Araber, welche das Feld bauen, und Hhadeſi ſind die Araber, welche in Städten und Dörfern wohnen. Es iſt auch gewöhnlich, daß diejenigen Araber, welche in Städten wohnen, Handwerke und Künſte treiben, und das Land bauen, aus Verachtung Mauren genennet werden; denn die Bedevi halten

nur ſich und ihre Lebensart für ächt arabiſch: von jener Lebensart aber glauben ſie, daß ſie den Arabern unanſtändig ſey. Es ſind aber die in den Städten wohnenden Araber nicht nur weißer von Farbe, ſondern auch, nach europäiſcher Art zu denken, geſitteter, als die Bedevi. Stephan Schulz hat zu Acca in Paläſtina gehört, daß die Araber, welche in Häuſern wohnen, ſich nach ihrem älteſten Sohn, diejenigen aber, welche in Zelten und Hütten wohnen, ſich nach ihrer älteſten Tochter, benennen, z. B. wenn einer von den erſten ſagt, ich bin Abu (der Vater) Jacob oder Ibrahim, ſo ſagt einer von dieſen, ich bin Abu Sarah, Abu Mirjam, u. ſ. w.

§. 6. Die arabiſche Sprache iſt mit der hebräiſchen ſehr nahe verwandt, oder noch beſſer es auszudrücken, ſie iſt von der hebräiſchen nur ſo weit unterſchieden, als zwei Dialekte oder Mundarten einer Sprache; denn wahrſcheinlicherweiſe iſt keine von beiden die Hauptſprache, ſondern beide ſind nur Mundarten einer andern Hauptſprache. Unter den alten Mundarten der arabiſchen Sprache, wurde die, welche von den Koraiſchiten geredet ward, derjenigen, welche die Hamjaren redeten, vorgezogen, weil jene reiner und deutlicher war, als dieſe, doch weichen ſie nicht ſtark von einander ab, wie

Pro-

Profeſſ. Eichhorn wahrſcheinlich gemacht hat. In jener, deren Urheber Ismael ſeyn ſoll, iſt auch der Koran geſchrieben. Die arabiſche Sprache iſt ſo wortreich, daß man dafür hält, es komme ihr keine darin gleich. Ein Paar Araber haben Wörterbücher verfertiget, in welchen 500 Namen des Löwen, 200 der Schlange, achtzig des Honigs, und 1000 des Degens oder Schwertes, geſtanden: es iſt aber zu vermuthen, daß ſehr viele, wo nicht die meiſten, metaphoriſch geweſen ſind. Die älteſten Buchſtaben der Araber, waren die hamjariſchen, auf dieſe folgten die kufiſchen, auf dieſe diejenigen, welche Moramer erfand, und in welchen anfänglich der Koran aufgeſchrieben würde; und auf dieſe endlich die jetzt gewöhnliche ſchönere Schrift, welche Moklah, etwa 300 Jahre nach Muhammed, erfunden haben ſoll, wiewohl einige ſie andern Urhebern zuſchreiben. Es ſind aber die letzten ſowohl, als die moramerischen Buchſtaben, aus den kufiſchen mit einiger Veränderung gemacht, und die kufiſchen können aus der altchaldäiſchen Schrift leicht hergeleitet werden. Mit den gegenwärtigen arabiſchen Buchſtaben, kommen die jetzigen perſiſchen, hindiſtaniſchen, tatariſchen, türkiſchen und malaiſchen überein. Die jetzige Sprache in Arabien, iſt der Hauptſache

nach einerlei mit derjenigen, in welcher der Koran geſchrieben iſt. Sie wird aber ſelbſt in Arabien nach unterſchiedenen Mundarten geſprochen, die noch nicht recht bekannt ſind: und in den andern Ländern, in welchen ſich Araber aufhalten, ſind natürlicherweiſe der Mundarten noch mehrere. In den bergigten Gegenden auf der Grenze von Jemen und Hedſchas, ſoll ſie von der Sprache des Korans am wenigſten unterſchieden ſeyn, wie Niebuhr gehört hat.

§. 7. Die alten Araber giengen auf gleiche Weiſe, wie andere Völker, mit der richtigen Erkenntniß von Gott und dem ihm würdigen Dienſt, welche ſie von ihren Stammvätern bekommen hatten, ſo ſchlecht um, daß ſie nach und nach in grobe Unwiſſenheit und Abgötterei geriethen; daher auch die arabiſchen Schriftſteller ſolche Zeit der Abgötterei, welche bis auf Muhammed dauerte, die Zeit der Unwiſſenheit, und einen Araber aus dieſer Zeit Jähhel, das iſt, einen Unwiſſenden, nennen. Ihre Gottheiten waren Sonne, Mond und Sterne, gewiſſe Helden, und einige ihrer Vorfahren, auch einige Engel und Dämonen. Die Lehre Jeſu Chriſti, hat ſehr frühzeitig in Arabien Anhänger bekommen; es ſind auch hieſelbſt unterſchiedene Biſchöfe, und anfänglich zu Boſro, nachmals zu Petra,

tra, iſt ein Metropolit geweſen. Vom dritten Jahrhundert an, nahmen die in andern Gegenden Aſiens bedrängten und verfolgten chriſtlichen Parteien, ihre Zuflucht nach Arabien, als einem Lande der Freiheit. Inſonderheit haben ſich die Monophyſiten, und vornämlich die Neſtorianer hieſelbſt ausgebreitet. Die Juden ſind auch in Arabien zahlreich geweſen; denn ſie ſind nicht nur nach der Zerſtörung Jeruſalems in groſſer Menge hieher geflohen, ſondern ſie haben auch unter den Arabern, inſonderheit den Hamjaren, viele Glaubensgenoſſen gemacht: ja der letzte König der Hamjaren, Dhu Inaovas, war ein Jude, und verfolgte die Chriſten, deswegen ihn der König von Aethiopien bekriegte, und vom Throne ſtieß, worauf er ſich ſelbſt in das Meer ſtürzte. Dieſes geſchah ſiebenzig Jahre vor der Geburt Muhammeds, oder 502 Jahre nach Chriſti Geburt.

§. 8. Die grobe Abgötterei der heidniſchen Araber, der Aberglauben der Chriſten und Juden in Arabien, und die zum Theil abgöttiſchen Meinungen der erſten, der Unwillen über dieſen ſchlechten gottesdienſtlichen Zuſtand ſeiner Landsleute, und die Einbildung, ein von Gott beſtimmter Reformator zu ſeyn: ſind wahrſcheinlicherweiſe die Urſachen geweſen, welche den berühmten Muhammed

med, des Abdollah Sohn, und Haſchems Urenkel, einen gebornen Meccaner aus dem Stamm der Koraiſchiten, (§. 4.) veranlaßt haben, eine neue Religion, unter dem Namen der wieder hergeſtellten alten wahren Religion, einzuführen, und inſonderheit den Lehrſatz einzuſchärfen, daß nur ein einiger wahrer Gott ſey. Allein, zu ſeiner menſchlichen Schwachheit, welche er vom Anfange an bewies, geſellte ſich vorſetzliche Liſt und Betrügerei, da ſeine Unternehmungen einen glücklichern Fortgang hatten, als er ſich anfänglich vorſtellen können, und nachmals auch herrſchſüchtiger Stolz, als das Glück der Waffen, zu deren Ergreifung er war genöthigt worden, und die damalige Schwäche des römiſchen ſowohl abend- als morgenländiſchen Reichs, und der Verfall des perſiſchen, ihm die ſchöne Ausſicht zu einer groſſen weltlichen Gewalt eröfneten. Die Religion, welche er geſtiftet, hat unſtreitig viel Gutes, und iſt dem abgöttiſchen Heidenthum weit vorzuziehen; ſie hat aber auch viel Fehler- und tadelhaftes, woran, wie es ſcheint, theils ſeine Unwiſſenheit der ächten chriſtlichen Lehre, theils die hartnäckige Anhänglichkeit der Araber an alten Meinungen, Gebräuchen und Gewohnheiten, nach welcher er ſich in vielen

Stü-

Stücken richten und bequemen müſſen und wollen, Schuld iſt. Mehrere billige Urtheile vom Muhammed und ſeiner Religion, findet man in Relands Schrift de religione mohammedica, inſonderheit im zweiten Buch, in Bayle Dictionnaire hiſtorique T. 3. im Artikel Mahomet, inſonderheit in den Anmerkungen K. L. M. O. in Sale zweiten Abtheilung ſeiner vorläufigen Abhandlung zum Koran, in Mosheims inſtitutionibus hiſtoriae eccleſiaſticae p. 261. 262. und in Semlers Vorrede zum neunzehnten Theil der deutſchen Uiberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, S. 10. 18. 22.

§. 9. Mohammed, der zwar ein ungelehrter, aber von Natur witziger, ſcharfſinniger, beredter und angenehmer Mann war, legte ſich, als er heran gewachſen war, auf den Handel, und wurde in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre von Chadidſchah, einer reichen Kaufmännin zu Mecca, nach Damaſchk mit Waaren geſchickt. Er beſorgte derſelben Angelegenheiten für ſie ſo vortheilhaft, daß ſie ihm die Ehe antrug. Er verheirathete ſich mit ihr, ob ſie gleich ſchon vierzig Jahr alt war. Solchergeſtalt wurde er auf einmal ein reicher Kaufmann. Im vierzigſten Jahr ſeines Alters, und im Jahr 608 nach des Herrn Geburt, gab er vor, von Gott durch

den Engel Gabriel zu ſeinem Apoſtel verordnet zu ſeyn, dafür ihn ſeine Ehefrau Chadidſchah zuerſt annahm, welche ihren Vetter Waraka, einen Mann, welcher die heil. Bücher der Juden und Chriſten geleſen, und Lehrer von beiden Parteien gehört hatte, zu gleicher Meinung, daß Gott den Muhammed geſendet habe, beredete. Uiberhaupt bekam er in kurzer Zeit neue Anhänger, unter welchen ſein Vetter und Lehrling Ali, der ſich den erſten Gläubigen, und den Muhammed ſeinen Wazir oder Wezir, (Laſtträger, Beiſtand, erſten Miniſter) und Khalifah, (Statthalter, Nachfolger,) nannte, und Abdollah, mit dem Zunamen Abu Becr, ein Mann von großem Anſehen unter den Koraiſchiten, die merkwürdigſten waren. Im Jahr 612. machte er ſeine vorgegebene göttliche Sendung öffentlich bekannt, und predigte ſeine Lehre, der er den Namen Islam (d. i. den wahren Glauben) gab, daher die Anhänger und Bekenner derſelben Moslemin, genennet wurden, woraus die Europäer den Namen Muſelman gemacht haben. Er bekam zwar neue Anhänger: allein die Koraiſchiten verfolgten die Moslemin, von welchen die meiſten nach Aethiopien flüchteten. Im zwölften Jahre der Sendung Muhammeds, welches die Moslemin das angenehme Jahr nennen,

kamen Männer von Jatſchreb, nachmals Medina genannt, und ſchwuren ihm den Eid der Treue. Zu dieſen geſelleten ſich im folgenden Jahr noch mehr Jatſchreber, welche ſich zu ſeiner Vertheidigung eidlich verpflichteten. Dadurch wurden die abgöttiſchen Koraitſchiten ſo ſtark wider ihn aufgebracht, daß ſie ihn umzubringen beſchloſſen. Muhammed, der ſeine Anhänger ſchon hatte von Mecca nach Jatſchreb ziehen laſſen, flüchtete ſelbſt dahin, und hielt am ſechszehnten des erſten Rabi des Jahrs 622, daſelbſt ſeinen feierlichen Einzug. Dieſe Begebenheit iſt den Moslemin oder Muhammedanern ſo merkwürdig geworden, daß ſie im achtzehnten Jahre hernach, unter Omars Khalifat, von derſelben ihren Tarikh oder ihre Zeitrechnung angefangen haben, welche Gewohnheit ſie noch beobachten. Weil aber der erſte Rabi ſchon der dritte Monat ihres Jahrs, der erſte Monat aber al Moharram iſt, welcher am 16. Julius unſers Kalenders anfängt: ſo hat der Khalif Omar die Berechnung der Hedſchrah, (nach der gemeinen Schreibart der Europäer Hegira,) oder der Flucht Muhammeds, von dieſem erſten Tage des Monats Moharram, oder unſerm 16. Julius angefangen, von welchem die Muhammedaner die Jahre der Hedſchreh ſeitdem zu zählen gewohnt ſind. Das erſte,

was

was Muhammed nach ſeiner Ankunft zu Jatſchreb oder Medina vornahm, war, daß er daſelbſt einen Tempel und ein Wohnhaus für ſich erbaute.

§. 10. In dem zweiten Jahr der Hedſchrah, veränderte Muhammed die Keblah, d. i. die Gegend, nach welcher die Muhammedaner beim Gebet ihr Angeſicht richten. Denn ob er gleich, als er nach Medina gekommen war, vermuthlich den Juden zu Gefallen, verordnet hatte, daß man beim Gebet das Angeſicht nach der Gegend von Jeruſalem richten ſolle: ſo fand er doch jetzt, nach ſiebenzehn oder achtzehn Monaten, für gut, eine Veränderung darin vorzunehmen, und zu befehlen, daß man künftig ſein Angeſicht nach der Gegend der Caba zu Mecca, oder nach dem Morgen, richten ſolle, weil der Tempel zu Mecca bei den heidniſchen Arabern in ſehr großer Hochachtung ſtund. Muhammed war nunmehr im Stande, ſich nicht nur zu vertheidigen, ſondern auch die Koraiſchiten, ſeine Feinde, anzugreifen, über welche er auch, in der berühmten bei Badr oder Bedr gehaltenen Schlacht, den Sieg erfocht, indem ſeine Leute ſiebenzig tödteten, und eben ſo viel gefangen nahmen. Im ſiebenten Jahr der Hedſchrah, oder im Jahr Chriſti 628, lud Muhammed durch Geſandte und Briefe un-

unterſchiedene Monarchen und Fürſten ein, den Islam anzunehmen, nämlich den morgenländiſchen römiſchen Kaiſer Heraklius, und den König von Perſien Khosru Parwitz, den König von Aethiopien Aſchama, den Statthalter von Aegypten Mokawkes, und die arabiſchen Fürſten von Gaſſan, von Jamama, und von Bahrein. Dieſe Einladung war nicht ganz vergeblich; denn der arabiſche Fürſt von Bahrein, ſo wie auch der arabiſche Fürſt Badzan von Jemen, nahmen den Islam an. Da nun im achten Jahre der Hedſchrah, auch einige vornehme Koraiſchiten ſich zu dem Islam bekannten, und Muhammed im achten Jahre der Hedſchrah, Mecca eroberte: ſo ward es ihm nachmals deſto leichter, ſich die ganze Halbinſel der Araber unterwürfig zu machen. Er ſtarb im eilften Jahre der Hedſchrah, oder im Jahr Chriſti 632, und ward zu Medina begraben, dahin ſeitdem zu ſeinem Grabe Wallfahrten angeſtellet worden.

§. 11. Nach Muhammeds Tode, ward deſſelben Schwiegervater, Abdallah, gemeiniglich Abu Becr genannt, zu ſeinem Statthalter oder Nachfolger in der höchſten welt- und geiſtlichen Würde, oder, wie die Mohammedaner ſagen, zum Khalifah und Imam erwählet; obgleich Mohammeds leiblicher Vetter, Schwiegerſohn und Lehrling, Ali, ein

näheres Recht dazu hatte, welches ihm auch viele Moslemin zuerkannten. Von der letzten Meinung ſind bis auf dieſen Tag die Perſer, indem ſie behaupten, Ali ſey der erſte rechtmäßige Khalifah und Jmam geweſen, und dieſe höchſte Würde gehöre von Rechtswegen ſeinen Nachkommen: ſie werden aber deswegen von den Sunniten, dazu die Osmanen gehören, welche den Abu Becr, Omar und Osman für die drei erſten Khalifen und rechtmäßigen Jmams halten, gehaſſet. Unter der Regierung des Abu Becr, eroberten die Araber Jrak, Boſtra und Damaſchk. Eben dieſer Khalifah hat auch den Koran zuſammengetragen, welcher bei Mohammeds Tod nicht in der Ordnung und Geſtalt war, darin er nun iſt. Unter dem zweiten Khalifah, Omar, eroberten die Araber, im Jahr Chriſti 639 ganz Syrien und Paläſtina, und 640 den größten Theil von Perſien, und ganz Aegypten. Unter Osman, dem dritten Khalifah, bezwangen ſie Perſien völlig, eroberten auch die Jnſeln Cypern und Rhodus, drungen auch in Jſaurien und Nubien ein. Jm Jahr Chriſti 655, ward zwar der oben genannte Ali zum Khalifah erwählet, es empörte ſich aber wider ihn eine zahlreiche Partei, welche 656 den Statthalter in Syrien, Moawijah, den Stammvater der Ommajaden,

den, zum Khaliſah ernennte, der auch endlich 661 zur alleinigen und völligen Herrſchaft gelangte, ja das Khaliſat, welches bisher durch die Wahl ertheilet war, an ſeine Familie erblich brachte. Seine Reſidenz war zu Damaſchk, woſelbſt auch ſeine Nachfolger wohnten. Ihm folgte zwar 679 ſein Sohn Jazid, und dieſem 683 ſein Sohn Moawijah der zweite: allein, jener hatte mit den Gegen-Khaliſah Ol Hoſain und Abdollah, dem Sohn Zobair, zu thun, und dankte bald ab: worauf Marwan, ein Ommajjade, in Syrien, Abdollah, der Sohn Zobair, aber zu Mecca, zum Khaliſah erwählet ward, welchem letzten Ägypten beifiel. Dem Marwan folgte ſein Sohn Abd ol Malek, der die Gegenpartei bezwang, und dieſem 705 ſein Sohn Ol Walid, welcher die Eroberungen der Araber in Klein-Aſia, Spanien, Sardinien und Aſien erweiterte. Sein Bruder Soleiman, welcher ihm 715 folgte, ſetzte die Eroberungen in Aſia fort. Im Jahr 749 kam Marwan der zweite, der vierzehnte und letzte Khaliſah aus dem Hauſe Ommajjah, um das Khaliſat, zu deſſen Beſitz Abu'l Abbas Abdollah, mit dem Zunamen Saffah, (der Grauſame,) ein Nachkommen von Muhammeds Vaters Bruder al Abbas, zu Kufa gelangte. Sein Bruder und Nachfolger, Abu

Gjafar al Manſur, legte die Stadt Bagdad an, und als er ihren Bau im Jahr der Hedſchrah 146 oder im Jahr Chriſti 763, vollendete, machte er ſie zur Hauptſtadt des Reichs, worauf ſie der Sitz der Khalifen faſt fünfhundert Jahre, oder genauer, bis ins Jahr der Hedſchrah 656 war. Er war auch ein ſtarker Beförderer der Wiſſenſchaften. In Aſien nahm er unterſchiedene Länder ein, hingegen verlor er Spanien. Der fünfte Khalifah, aus dem Hauſe der Abaſſiden, Harun or Raſchid, vertheilte 802 die Regierung ſeiner weitläuftigen Lande unter ſeine Söhne, folgendermaßen. Den älteſten, Al Amin, machte er zum Statthalter über Syrien, Paläſtina, Irak, das dreifache Arabien, Meſopotamien, Aſſyrien, Medien, Aegypten, und den Theil von Afrika, der ſich von Aegypten und Aethiopien, bis an die Meerenge von Gibraltar erſtreckt; er ertheilte ihm auch die Würde eines Khalifah. Dem zweiten Sohn, Al Mamun, gab er die Statthalterſchaft über Perſien, Kerman, Indien, Khoraſan, Tabreſtan, Cableſtan, Zableſtan, und Mawar al nahr. Den dritten Sohn ſetzte er über Armenien, Natolien, und die auf der Oſtſeite des ſchwarzen Meeres, und zwiſchen demſelben und dem caſpiſchen Meer belegenen Länder.

der. Hieraus erhellet der damalige weite Umfang der Herrſchaft der Araber. Dieſer Khalifah iſt der letzte geweſen, welcher die Wallfahrt nach Mecca perſönlich verrichtet hat. Unter Al Mamun, dem ſiebenten Khalifah aus den Abaſſiden, welcher 813 zur Regierung kam, erreichten die Wiſſenſchaften unter den Arabern den höchſten Gipfel. Der Khalifah Gjafar, (Dſchafar) mit dem Zunamen Al Motawakkel, wurde 861, auf Befehl ſeines Sohns, durch Türken ermordet, deren ſich die Khalifen damals zur Leibwache bedienten, auch eine große Menge derſelben unter ihre Kriegsvölker aufnahmen. Sie bemächtigten ſich nach und nach der höchſten Gewalt, und ſetzten Khalifen ein und ab: ja, einige Statthalter von dieſer Nazion, entzogen ſich ganz der Botmäßigkeit der Khalifen. Uiberhaupt nahm die Macht der Khalifen immer mehr ab, und ſie wurden faſt nur als gottesdienſtliche Oberhäupter geachtet; hingegen die Provinzen des Reichs wurden von den Emirs oder Fürſten ſolchergeſtalt beherrſchet, daß den Khalifen in denſelben kaum ein Schatten vom Anſehen übrig blieb: und dieſes dauerte fort, bis die Tataren im 656ſten Jahre der Hedſchrah, oder im Jahr Chriſti 1258, Bagdad eroberten, und mit der Hinrichtung des Al Moſtaſem Billah, des ſieben

ben und dreißigſten und letzten Khalifah von den Nachkommen Al Abbas, dem Khalifat ein Ende machten. Die Zahl aller Khalifen oder Nachfolger Mohammeds, iſt ſieben und funfzig, welche innerhalb 626 Jahren regieret haben. Sie haben ſich ſelbſt keinen andern Titel, als Amir oder Emir al Mumenine, Fürſt der Gläubigen, beigelegt, den Omar, der zweite Khalifah, zuerſt gebraucht. Als die Macht der Khalifen abnahm, entzogen ſich die Araber, eben ſo, wie andre Völker, nach und nach ihrer Herrſchaft, und gehorchten ihren beſondern Fürſten (Scherifs, Emirs,) auf eine, ihrer alten Verfaſſung, darin ſie vor Mohammeds Zeit waren, ähnliche Art und Weiſe, und in dieſem Zuſtande ſind ſie ſeitdem geblieben.

§. 12. Die griechiſchen Erdbeſchreiber Eratoſthenes, Strabo und Ptolemäus, haben die Abtheilung Arabiens ins peträiſche, wüſte und glückliche, eingeführt, welche bei den Europäern ſo gewöhnlich geworden iſt, daß ich nicht umhin kann, mich derſelben gleichfalls zu bedienen, obgleich die morgenländiſchen Erdbeſchreiber, den Namen Arabien eigentlich nur von dem von uns ſogenannten glücklichen Arabien gebrauchen, welches ſie in unterſchiedene Landſchaften abtheilen, hingegen das wüſte Arabien, die Wüſte von Syrien, ꝛc. nen-

nennen, und das petråiſche Arabien theils zu Aegypten, theils zu Syrien rechnen. (§. 2.) Ptolemåus fångt ſeine Beſchreibung Arabiens mit dem petråiſchen an: weil es aber willkůhrlich iſt, in welcher Ordnung man die einzelnen Theile dieſes Landes abhandeln will, ſo fange ich mit dem wůſten Arabien an.

I. Das wůſte Arabien.

Das wůſte Arabien, Arabia deſerta, wird vom Strabo σκηνίτις Αραβια, vom Ptolemåus ἔρημος Αραβια, von den Arabern Badiah, das iſt, die Wůſte, oder Barr Arab, d. i. die Wůſte der Araber, und von den Perſern Berri Arabiſtan, genannt. Es grenzet an das glůckliche und petråiſche Arabien, an Syrien, an den Euphrat, der es von Dſcheſira ſcheidet, und an Irak Arabe. Nach den angrenzenden drei letztern Låndern, wird es in die Wůſte von Syrien, die Wůſte von Dſcheſira, und die Wůſte von Irak, abgetheilt. Die Beſchaffenheit der beiden erſten iſt bekannter, als der letzten, und die meiſten Nachrichten haben wir von der zweiten, weil die Kierwanen nach und von Bagdad und Basra, durch dieſelbigen gehen, auch Reiſende auf dem Euphrat an denſelben hinab

ſchiffen: doch ſind von dieſen Theilen auch nur gewiße Striche, welche die Kierwanen gemeiniglich nehmen, bekannt. Was ich von der natürlichen Beſchaffenheit des wüſten Arabiens berichten werde, habe ich aus P. della Valle, Rauwolf, Texeira, und Philippus a Sancta Trinitate Reiſebeſchreibungen geſchöpfet.

Die Gegend am Euphrat iſt die beſte, denn ſie kann gewäſſert werden, welches auch hin und wieder geſchieht, entweder durch Schöpfräder, oder durch Ochſen, welche das Waſſer in großen ledernen Eimern aus dem Strom in die Höhe ziehen, davon Rauwolf S. 197. einige Nachricht ertheilet. Es wachſen am Euphrat an unterſchiedenen Orten viele Tamariſken, wilde Kirſchen und Zypreſſenbäume, und eine Art Weiden, welche noch jetzt mit dem alten arabiſchen Namen Garb beleget, auf perſiſch aber Fer genennet, und zu Schießpulver gebraucht werden: ja, an einigen Orten giebt es auch Datteln- Zitronen- Pomeranzen- Granat- Feigen- und Olivenbäume, und wenigſtens in der Gegend von Raca, iſt das Geſchlecht der Acaciae, welches rundlichte braunfarbige Schoten bringt, und, wie Rauwolf unrichtig ſchreibt, von den Arabern Schok und Schamuth, richtiger Sant, genennet wird. Das Kraut Kali iſt häufig vor-

vorhanden. An einigen Orten giebt es auch Getreide, indianiſche Hirſe, auf arabiſch Dora genannt, daraus ein wohlſchmeckendes Brod gebacken wird, (welches die Araber lieber, als das von Korn und Gerſte gebackene Brod, eſſen,) Gartengewächſe und Baumwolle. Allein, dieſe fruchtbaren Gegenden ſind am Euphrat nicht allenthalben, und je weiter vom Strom ins Land hinein, je unfruchtbarer iſt der Boden. Man trifft zwar hin und wieder eine fruchtbare Gegend an, inſonderheit einen Boden, der zur Weide gut iſt: ja P. della Valle iſt ungefähr anderthalb Tagereiſe von Meſchehed Hüſſain (ſ. im 23. Bande S. 314.) zu einem Dorf gekommen, deſſen Einwohner ihm am 2. Julius Weintrauben gebracht haben, dergleichen er einige Tage vorher bei einem arabiſchen Scheikh gegeſſen hatte; dieſes aber ſind Seltenheiten. Der allergrößte Theil des Bodens, beſteht entweder aus bloßem Sand, den der Wind bald hier bald dort zu Hügeln häufet, darunter Reiſende verſchüttet werden können, und iſt alſo ganz dürre und trocken, oder er iſt ganz ſalzicht und ſalpeterich, (alſo daß der Salpeter die Erde als ein weißes glänzendes Mineral bedeckt,) oder ſteinicht, oder ſumpfig. In den ganz dürren Gegenden trägt er weder Gras noch Kraut, in an-

dern nur kleine dürre Gewächſe, in andern iſt er mit grünen ſtachlichten Kräutern, welche die Kameele freſſen, bewachſen, und in einigen Gegenden mit Dornen und Hecken angefüllet. Von dieſen Stauden giebt P. della Valle eine dornichte an, welche kleine Blätt r, wie ein Herz geſtaltet, und eine runde rothe Frucht von ſüßem und zugleich etwas ſäuerlichem Geſchmack trägt, theils eine andere niedrige, welche die Wachholderſtaude, oder das Gewächs, welches in Perſien Ghiez heißt, zu ſeyn ſcheint. Die Coloquinten, welche von den Landeseinwohnern noch jetzt mit dem alten arabiſchen Namen Hhandel beleget wird, wächſt hier häufig. Rauwolf fand ſie unterhalb Ana am Euphrat im Oktober in unzähliger Menge, und Texeira ſah im September, ungefähr eine Tagereiſe von Basra, ein mit dieſem Gewächſe angefülltes Feld. Der letzte berichtet auch, daß die Bedevi die Coloquinten in Kameelmilch thun, um ein Arzneimittel daran zu haben. Die Dornſtaude Algul, welche Manna giebt, iſt bei Raca zu finden: ſie muß auch in andern Gegenden der Wüſte häufig ſeyn: denn Philippus a Sancta Trinitate ſchreibt, es regne oftmals Manna in dieſer Wüſte, welches ein Reſt von demjenigen ſey, welches Gott den Iſraeliten in dieſer Wüſte habe regnen laſſen. Er hätte ſagen

gen ſollen, man ſinde in dieſer Wüſte eben ſolches Manna, als die Iſraeliten zur Speiſe gebraucht hätten, die aber durch dieſe Wüſte nicht gereiſet ſind. Die Araber ſammlen es, und bringen es nach Basra, von dannen es ausgeführet wird. In Ermangelung des Holzes, brennet man trockenen Kameel- und Ochſenmiſt. Meiſtentheils iſt dieſe Wüſte eben, in einigen Gegenden aber ſind Felſen und felſichte Berge, inſonderheit erſtreckt ſich von Schelebÿ bis faſt gegen Raca über, längs dem Euphrat, ein Gebirge, welches ſich bis an den Jordan, das todte Merr und den arabiſchen Meerbuſen ausdehnen ſoll, wie man dem Rauwolf berichtet hat. Es iſt ganz rauh und nacket.

Die Hitze hat P. della Valle in den Monaten Junius und Julius erträglich gefunden; denn obgleich die Sonne ſehr heiß ſchien, ſo wehete doch beſtändig ein ſtarker Wind, der die Luft abkühlte, aber auch oft einen beſchwerlichen Staub erregte. Die Nächte waren allezeit ſehr kalt, und man mußte ſich warm zudecken, um ſich nicht zu verkälten, weil man in freier Luft unter dem ſchön geſtirnten Himmel ſchlief. Texeira erzählt, daß drei Tagereiſen weit von Ana, gegen Nordweſten, in der Nacht vom 23. auf den 24. Jäner,

ner, das Waſſer in den Schläuchen gefroren ſey. Den berüchtigten Wind Samum, (Smum, Sam, Samiel, Sameli,) (ſ. 23. B. S. 352. f.) hat keiner von den Reiſebeſchreibern, die ich geleſen habe, in dieſer Wüſte erfahren; ich kann alſo auch nicht beſchreiben, wie er in derſelben empfunden werde. Daß er hier zu gewiſſen Zeiten wehe, iſt um deſto wahrſcheinlicher, weil er oben beſchriebenermaßen, in dem Theile des Paſchaliks Basra, welcher auf der Weſtſeite des Euphrats liegt, und zu dem wüſten Arabien gehört, (S. 330. im 23. B.) wehet, woſelbſt Texeira ſelbſt am 7. und 10. Septemb. zwiſchen Basra und Al Kaiſſar einen brennend heißen Wind, und eine ſo große Hitze empfand, daß er und ſeine Reiſegefährten kaum Othem holen konnten, auch unterſchiedene Kameele von Hitze und Durſt ſtarben. Auch Niebühr hat von Arabern gehört, daß er in der Wüſte zwiſchen Basra, Bagdad, Haleb und Mecca am meiſten wehe. Waſſer, inſonderheit gutes Waſſer, iſt in dieſer Wüſte wenig zu finden. Flüſſe und Bäche trifft man ſehr ſelten an, ſie haben auch nur im Winter Waſſer. Texeira gieng im Jänermonat zwiſchen Ana und Sukana über vier Flüſſe, die aber trocken waren, bis auf einen nach, der noch ein wenig Waſſer hatte. Ich kann nicht ſagen, ob der

Re-

Regen in dieſer Wüſte genau zu eben der Zeit und eben ſo lange erfolge, als in Syrien. In Texeira Reiſebeſchreibung finde ich nur, daß es am 17. und 18. Dezember auf dem Wege von Bagdad nach Ana, und am 10. Febr. zwiſchen Sukana und Haleb geregnet habe. Von den natürlichen Quellen und ausgegrabenen Brunnen, haben die Araber viele verſtopft und ausgefüllt, um das Land für Feinde unzugänglicher zu machen. In den Brunnen, welche keine Quellen haben, und in den gemachten Gräben, ſammlet ſich Regenwaſſer, welches aber entweder bald ausdünſtet, oder doch bald verdirbt. Hin und wieder ſind Sümpfe oder Teiche, die ſtark mit Schilf und Röhr bewachſen ſind. Die Bäche, welche durch ſalzige, ſalpetrichte und ſchwefelichte Gegenden fließen, und die Brunnen, welche an eben dergleichen Oertern ſind, ſind bitter, ſchwefelicht und ſtinkend, und ſolcher giebt es viele. An Thieren hat Texeira, außer den zahmen, viele Haſen, Rehe, (eigentlich Gazellen,) und wilde Eſel, in dieſer Wüſte angetroffen, auch von Löwen, Wölfen und Hirſchen gehöret. Philippus a Sancta Trinitate gedenket auch der großen Haufen an wilden Eſeln und Gazellen, welche in dieſer Wüſte laufen, wie auch der hieſigen Löwen und Tiger, eines grimmigen Thieres,

res, welches einer Katze ähnlich iſt, und von den Arabern des Löwen Wegweiſer genennet wird, und eines dem Wolfe ähnlichen Thieres, welches Dib heißt, und ohne Zweifel der ſonſt ſchon angeführte Tſchakal iſt. Die Wölfe und wilden Eſel werden von den Arabern gegeſſen. Texeira hat auch zwiſchen Basra und Al Kaiſſar an der Landſtraſſe eine Art Ratzen (rats) häufig geſehen, welche er alſo beſchreibt. Sie ſind größer, als unſere gemeinen Ratzen, ihr Fell iſt grauweiß, ihre Ohren und ihr Schwanz ſind denen, welche die gemeinen Ratzen haben, ähnlich, Kopf und Augen aber haben ſie, wie die Kaninchen, und Beine, wie die kleinen Rehe. Sie bewegen ſich ſpringend, und machen Löcher in der Erde. Die Araber eſſen dieſe Ratzen, und rühmen ihren Geſchmack. Dieſe Beſchreibung iſt unvollkommen: ich zweifle aber gar nicht, daß Texeira die Jarboa, oder die ſogenannte ägyptiſche Bergratte, meine, welche auf den Hinterfüßen geht. Siehe Niebuhrs Beſchreibung von Arabien, S. 167, und Michaelis Fragen an eine Geſellſchaft gelehrter Männer, S. 260. f. Daß ſich Strauße in einigen Gegenden der Wüſte aufhalten, iſt daraus zu erſehen, weil Texeira und ſeine Gefährten zwei Tagereiſen von Al Kaiſſar gegen Basra zu, Federn von denſelben gefunden

den haben. Schlangen und Eidexen ſind an unterſchiedenen Orten häufig.

Aus dieſer, obgleich unvollkommenen Beſchreibung der Wüſte, erhellet, wie beſchwerlich die Reiſen, welche durch dieſelbige geſchehen, ſeyn müſſen. Sie können ſchlechterdings nicht ohne gute Wegweiſer angeſtellet werden. Es giebt aber auch dergleichen, welche, ungeachtet man in der Wüſte keinen Weg ſieht, dennoch die nächſten und längſten Wege genau kennen, auch die wenigen guten Brunnen und Bäche zu finden wiſſen. Sie bedienen ſich des Kompaſſes eben ſo, wie man denſelben auf der See gebraucht. Die Reiſenden müſſen alle während der Reiſe nöthige Lebensmittel, mit ſich führen, und mit denſelben, und zum Theil auch mit Waſſer, (denn man findet bisweilen in ein Paar Tagen kein gutes Waſſer,) wird faſt der dritte Theil der Kameele, welche bei den Kierwanen ſind, beladen. Man kann auch hieraus ſchließen, wie armſelig und kümmerlich die in dieſer Wüſte umherziehenden Araber oder Bedevi leben müſſen. Sie ſchlagen ihre Zelte da auf, wo ſich etwas Laub, Gras und Kraut für ihr Vieh, Kameele, Pferde, Schafe, Ziegen und wenigen Kühe, findet, und bleiben ſo lange, bis alles aufgezehret iſt, und der Mangel ſie nöthiget, an einen andern Ort

Ort zu ziehen. Sie ſelbſt ſind nicht nur größtentheils nacket und bloß, ſondern auch ſo hungrig, daß ſie die Reiſenden um Brod bitten, und wenn welche auf dem Euphrat vorüber ſchiffen, nach den Fahrzeugen derſelben ſchwimmen, und ſie um ein Stück Brod erſuchen. Sonſt verſäumen ſie keine Gelegenheit, die Reiſenden zu berauben und zu plündern. Ein Mehreres von den Bedevi, kömmt oben in der allgemeinen Nachricht von den Arabern vor. Sie ſind in Stämme, und dieſe wieder in Familien abgetheilt; jede Familie hat ihren Scheikh oder Schech (Schäch), d. i. Aelteſten, und jeder Stamm einen Scheikh el Kebir oder Groß-Scheikh, unter deſſen Befehl die Scheikhen der Familien ſtehen. Ihre Fürſten führen den Titel Amir oder Emir, den ſelbſt die ehemaligen Khalifen nur gebraucht haben, der aber nachmals allen denjenigen beigelegt worden, welche ihre Herkunft von Muhammeds Tochter Fatimah, ableiten. Ihr vornehmſter oder Groß-Emir, welcher Oberherr der ganzen Wüſte iſt, und von europäiſchen Reiſenden oft ein König genennet wird, (wiewohl er dieſen Titel nicht führet,) hat zwar in ſeiner Hauptſtadt Ana, ein Wohnhaus, er kömmt aber ſelten dahin, und hält ſich alsdann auch nicht lange daſelbſt auf, ſondern ziehet faſt beſtändig in der Wüſte um-

umher, und zwar alſo, daß er ſich des Sommers, um der großen Hitze etwas auszuweichen, in den mitternächtlichen, des Winters aber, um der Kälte zu entgehen, in den mittäglichen Gegenden derſelben, unter den Zelten aufhält. Seine aus vielen Zelten beſtehende Wohnung, welche ſehr weitläuftig iſt, ſteht allezeit in der Mitte des Lagers oder der ſogenannten Stadt, und von derſelben gehen unterſchiedne Gaſſen aus, deren jede ihre beſondern Namen hat, und in welchen die Zelte allezeit in einerley Ordnung aufgeſchlagen werden, ſo oft auch die Stadt auf Kameele geladen und an einen andern Ort geführet wird. Die durch die Wüſte gehenden Kierwanen und andre Reiſende, müſſen ihm Zoll erlegen; er zieht auch Einkünfte aus den Städten, Flecken und Dörfern, welche in der Wüſte liegen. Dem P. della Valle hat man berichtet, er bezeige dem Sultan der Osmanen in gewiſſen Fällen ſeine Unterthänigkeit, und dem Tereira, er erkenne die Oberherrſchaft des Sultans der Osmanen: hingegen dem Rauwolf iſt er als deſſelben Bundesgenoß beſchrieben, ihm auch geſagt worden, daß der Sultan der Osmanen dem Emir der arabiſchen Wüſte jährlich anſehnliche Geldſummen, nebſt andern Geſchenken zu-

ſchicke, und dieſer jenem dagegen zu Kriegs-zeiten Hilfe leiſte.

Es halten ſich auch Turkomanen in dieſer Wüſte, wenigſtens im nördlichen Theile derſelben, und im Winter, auf. Texeira beſchreibt ſie, als wohlgewachſene, ſtarke, muntere und herzhafte Leute, die in zerſtreuet ſtehenden Häuſern oder vielmehr Hütten, wohnen, welche rund, und aus Stücken Holz (vermuthlich aus Latten,) zuſammen geſetzt, inwendig mit Schilf bekleidet, auch zum Theil tapezirt, auswendig aber mit Filz bedeckt ſind, und eirunde Dächer haben. Sie haben zahlreiche Heerden an Kameelen, Mauleſen und Hämmeln, welche von den Weibern gehütet werden. Dieſe Weiber tragen kurze Röcke, Stiefeln, und auf dem Kopfe einen Putz von feiner Leinwand, der wie eine Pyramide ſpitz zuläuft. Eben dieſer Reiſebeſchreiber berichtet, daß dieſe Turkomanen den Emir der arabiſchen Wüſte nicht für ihren Fürſten erkenneten, weil ſie zahlreich und mächtig genug wären, um ſich unabhängig zu erhalten.

Die morgenländiſchen Schriftſteller, begreifen das wüſte Arabien, in ſo weit es an Chaldäa oder Babylonien, Meſopotamien, Syrien und Paläſtina grenzet, ſich auch bis an die am perſiſchen Meerbuſen belegnen

Städte

Städte ausdehnet, auch einige Städte, welche andre zum peträiſchen Arabien zählen, unter den Provinzen Arak, Badia und Nabat, ich weiß aber die Grenzen derſelben nicht genau anzugeben. Man kann auch folgende Abtheilung des wüſten Arabiens machen.

I. Die Wüſte von Syrien, erſtreckt ſich, wie Ibn Haukal bei dem Abulfeda angiebt, von Balis am Euphrat, (ſ. den 23. B. S. 450) bis Ailah am arabiſchen Meerbuſen. Man kann die oben in Paläſtina, Num. VII. benannten Landſchaften dazu rechnen, und dieſelben ſo anſehen, als ob ſie an den Grenzen von Syrien, Paläſtina und vom peträiſchen Arabien lägen; man kann ſie aber auch, wie ich oben gethan habe, zu Paläſtina im weitläuftigen Verſtande zählen, oder ſie auch mit andern zu dem petträiſchen Arabien ziehen. Die Meinungen ſind hierin ſehr unterſchieden. Sonſt gehören zu der Wüſte von Syrien nachfolgende Oerter:

1. Melhnah, Melluha, ein Flecken, zwölf oder dreizehn italieniſche Meilen von Haleb, der ſchon unter dem Emir, welcher Herr des wüſten Arabiens iſt, ſteht. Ich habe ſeine Entfernung von Haleb, nach P. della Valle Anzeige beſtimmt. Pocock macht ſie in ſeiner

Charte von Paläſtina und Syrien, noch einmal ſo groß. Zu Texeira Zeit, hatte er etwa hundert Häuſer, und dieſer Reiſebeſchreiber ſagt, er ſey auf den Trümmern eines andern erbauet.

2. Achla, Aele, ein Flecken von ungefähr hundert kleinen Häuſern, am Fuß eines Felſen, in einer angenehmen Wieſe am Strande des großen Salzſees, deſſen ich (im 23. B. S. 414) gedacht habe, und von welchem Texeira meldet, daß die Sonnenhitze eine ſo harte Salzrinde bereite, über welche man ſicher weggehen könne.

3. Huite, ein geringes Dörfchen, dahin gewallfahrtet wird.

4. Gaſar Ibn Wordan, ein Caſtell.

5. Andrene, vor Alters Androna, eine verwüſtete Stadt, von der noch große Trümmer übrig ſind.

6. Siria, Seria, Seriane, eine verwüſtete Stadt, von welcher noch anſehnliche Trümmer vorhanden ſind. P. della Valle traf hier marmorne Säulen, und ganze ſteinerne Gebäude an. Herman von der Hardt hält dieſe Stadt für Schinar, 1 Moſ. 14. bemerket auch, daß die Einwohner derſelben vom Plinius Nazareni genannt wurden.

7. Esri, eine verwüſtete Stadt auf einem Hügel.

8. An-

8. Anture, ein Caſtell.

Alle obige Oerter, habe ich theils in P. della Valle und Tereira Reiſebeſchreibungen, theils in den Philoſophical Transactions von 1695 gefunden.

9. Tadmor, Tatmor, von den Griechen und Römern Palmyra genannt, eine verwüſtete Stadt, welche ungefähr fünf uud vierzig Stunden, oder fünf bis ſechs Tagereiſen von Haleb gegen Süd-Süd-Oſten, drei Tagereiſen von Hims, eben ſo weit von Salamna, und eine Tagereiſe vom Euphrat, entfernt iſt. Sie iſt von drei Seiten mit langen Reihen von Bergen umgeben, gegen Mittag aber hat ſie eine große Ebene, in welcher, etwa eine engliſche Meile von der Stadt, ein großes Salzthal iſt, welches noch jetzt Salz liefert. Die hieſige Luft iſt gut, aber der Boden iſt ſehr trocken. Vor Alters, muß die Stadt einen großen Umfang gehabt haben, auch ſehr prächtig geweſen ſeyn, wie der Raum, den ihre Trümmer einnehmen, und die Beſchaffenheit derſelben zeiget. Die Menge der ſchönſten marmornen Pfeiler, (welche vermuthlich die benachbarten Berge geliefert haben,) iſt groß, die Ueberreſte von Tempeln, ſind prächtig, und die von Marmor erbauten Gräber, welche viereckigte Thürme von vier bis fünf Stockwer-

ken, ſind ſehr merkwürdig. Jedoch das allermerkwürdigſte an dieſem zerſtörten Ort, ſind die Aufſchriften mit griechiſchen und palmyreniſchen Buchſtaben, davon hernach ein Mehreres. Von der ehemaligen Mauer, iſt keine Spur mehr vorhanden, und der Ort iſt nur noch in ſo fern bewohnet, daß in einem räumlichen Hofe, der vor Alters einen prächtigen heidniſchen Tempel enthalten hat, ſich eine Anzahl armſeliger Familien in elenden Hütten aufhält. Etwa eine halbe Stunde von der Stadt gegen Mitternacht auf einem Berge, ſtehen Uiberreſte von einem Kaſtell von ſchlechter Bauart. Von dem Berge hat man eine weite Ausſicht, und auf demſelben iſt ein ſehr tiefer Brunn.

Der älteſte Name der Stadt, welcher 2 Chron. 8, 15. und 1 Kön. 9, 18 vorkömmt, hat ſich bis jetzt bei den Arabern erhalten. Aus dieſen Stellen erſieht man, daß König Salomo dieſe Stadt erbaut habe: ob er aber ihr erſter Stifter, oder nur ihr Wiederherſteller geweſen ſey, wiſſen wir eben ſo wenig, als die nächſtfolgenden Schickſale dieſer Stadt. Zu Plinius Zeit, war ſie eine freie und unabhängige Republik; allein, zur Zeit des römiſchen Kaiſers Trajan, war ſie in einem wüſten Zuſtande, aus welchem ſie durch ſeinen Nachfolger Hadrian wieder hergeſtellt,

und Hadrianopel genennet wurde, wie Stephanns Byzantinus berichtet. K. Baſſianus, genannt Caracalla, ertheilte ihr die Vorrechte einer römiſchen Kolonie, juris italici, welche ihr nach anderer Meinung Kaiſer Hadrian ſchon verliehen haben ſoll. Im dritten Jahrhundert nach Jeſu Geburt, that ſich hieſelbſt Odenathus hervor, welcher die Perſer glücklich bekriegte, und hierauf 260 den Titel eines Königs von Palmyra annahm, welchen er auch ſeinem älteſten Sohn Herodes, und ſeiner Gemahlin Zenobia den Titel einer Königin beilegte. Dieſe vortreflich begabte und hochberühmte Dame, welche die jüdiſche Religion angenommen hatte, regierte nach ſeinem Tode, wärend der Minderjährigkeit ihrer Söhne, unter dem Titel einer Königin der Morgenländer, über die meiſten morgenländiſchen Provinzen der Römer, als über ihre eigne Länder. Sie ward vom Kaiſer Aurelianus bekriegt, und 272 bei Hims überwunden, hierauf gefangen genommen, und die Stadt Palmyra erobert. Als dieſe ſich bald hernach empörte, brachte der Kaiſer ſie wieder zum Gehorſam, und ließ alle Einwohner, ohne Unterſchied des Geſchlechts, Alters und Standes, umbringen. Er befahl aber doch, daß der geplünderte Sonnentempel wieder hergeſtellt werden ſollte, legte in die

Stadt eine Beſatzung, und verordnete hieſelbſt einen Befehlshaber, über das dazu gehörige Gebiet. K. Diocletianus zierte die Stadt mit einigen Gebänden, und unter dem K. Honorius hatte ſie noch eine Beſatzung und einen Biſchof. K. Juſtinianus, ließ ſie ſtärker befeſtigen, auch eine koſtbare Waſſerleitung anlegen, die zum Theil noch vorhanden iſt. Die Stadt gerieth gleich im Anfange des arabiſchen Reichs, unter deſſelben Herrſchaft, und im neun und dreißigſten Jahre der Hedſchrah, welches das Jahr 659 nach Jeſu Geburt war, fiel bei derſelben zwiſchen des Khalifah Ali und Moawijah Truppen, eine Schlacht vor, in welcher die erſten den Sieg davon trugen. Im J. 127 der Hedſchrah oder im J. C. 744, nahm die Stadt den Rebellen Soliman auf, daher ſie der Khalifah Marwan belagerte, und erſt nach ſieben Monaten eroberte. Benjamin von Tudela fand 1172 hieſelbſt 4000. tapfre Juden, welche mit des Sultan Nureddin Unterthanen, ſowohl Chriſten als Arabern, Krieg führten.

Die Alterthümer oder Trümmer dieſer Stadt, ſind den Europäern erſt bekannt geworden, als Robert Huntington, Prediger bei der engliſchen Factorei zu Haleb, daſige engländiſche Kaufleute überredete, die Stadt

zu

zu beſuchen. Die erſte Reiſe 1678 war vergeblich, weil der arabiſche Fürſt Millhem, welcher bei dieſem Ort ſich aufhielt, den Engländern, die zu ihm kamen, ſehr hart begegnete: allein, die zweyte, welche 1691. angeſtellt wurde, gieng nach Wunſch von Statten. Wilhelm Halifax hat dieſelbige beſchrieben, und Edm. Halley Anmerkungen dazu gemacht. Dieſer Bericht, iſt in die Philoſophical Transactions von 1695 eingerückt worden, man findet ihn auch in le Bruyn Voyages T. 2. S. 381 f. der Ausgabe in Quart. Er veranlaſſete Abraham Sellers, daß er 1696 eine Hiſtory of Palmyra zu London heraus gab, welche 1705 von neuem gedruckt, und 1716 von P. S. Hübnern unter dem Titel, Antiquitäten von Palmyra oder Tadmor, verdeutſchet heraus gegeben worden. Die griechiſchen Aufſchriften, welche die oben zuerſt genannten Engländer mitgebracht, hat Thomas Smith, 1698 mit Edw. Bernards und ſeinen eignen Anmerkungen ans Licht geſtellt. Von den hieſigen, in einer andern Schrift und Sprache, welche man die Palmyreniſche nennet, abgefaſſeten Inſchriften, ſchrieben die Engländer 1691 auch einige, aber noch fehlerhafter, als die griechiſchen, ab, und daher waren ſie ganz unverſtändlich. Gruter hat auch

eine, und Spon und Reland haben eine andre palmyreniſche Inſchrift, bekannt gemacht. Jacob Rhenferd bemühete ſich vergeblich, das palmyreniſche Alphabet ausfindig zu machen. Die Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, trug gleiche Bemühung 1706 dem Abt Renaudot, und nachmals dem geſchickten Galland auf: beide aber richteten dasjenige nicht aus, was man wünſchte. Endlich unternahmen die Engländer Bouverie, Dawkins und Robert Wood 1750 eine neue Reiſe nach Aſia, und inſonderheit nach Tadmor, auf welcher ſie ſechs und zwanzig griechiſche, eine lateiniſche, und dreizehn palmyreniſche Inſchriften ſorgfältig abſchrieben, welche 1753 zu London in dem prächtigen Werke The Ruins of Palmyra genannt, an das Licht geſtellet wurden. Die älteſte dieſer Aufſchriften, fällt in die Zeit Auguſtus, und zwar in das dritte Jahr nach Jeſu Geburt, und die jüngſte in die Regierung Diocletianus. Als dieſe Inſchriften . r Welt mitgetheilt waren, machten faſt ... gleicher Zeit und übereinſtimmig die Engländer Godwyn und Swinton, und der Franzoſe Barthelemy, das palmyreniſche Alphabet ausfindig. Swinton hat das ſeinige im zweiten Theile des acht und vierzigſten Bandes der Philoſophical Transactions, und der Abt

Barthe=

Barthelemy das ſeinige in ſeiner Schrift Reflexions ſur l'Alphabet et ſur la langue dont on ſervoit autrefois à Palmyre, der Welt mitgetheilt. Das erſte hat, nach Hofr. Michaelis Urtheil, darin einen Vorzug vor dem zweiten, daß es mehr Figuren der Buchſtaben angiebt, auch die in einander gezogenen Figuren (figuras connexas,) nebſt den Ziffern enthält. Numehr wiſſen wir, daß die palmyreniſche Sprache, der Hauptſache nach, mit der ſyriſchen einerley geweſen ſey, ihre Buchſtaben aber ſind in unterſchiedenen Stücken den hebräiſchen viel ähnlicher, als den alten ſyriſchen. Die palmyreniſchen Zahlen, beſtunden nur aus vier Ziffern, welche man vervielfältigte und zuſammen ſetzte. In den älteſten Inſchriften, findet man keine andre Namen, als die zu Palmyra gewöhnlich geweſen, in den neuern aber griechiſche und römiſche.

Am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts waren hier noch Palmbäume vorhanden, 1750 aber trafen Wood und ſeine Reiſegefährten keine mehr an, ſie fanden aber Olivengärten. Es iſt hier auf der Weſtſeite der Ruinen eine warme Quelle, die zum Baden gebraucht wird. Der davon abfließende Bach, nimmt noch einen andern, welcher hier fließt, auf, und geht in einen kleinen Graben, welcher

drei Schuhe breit, und einen Schuh tief iſt: es verliert ſich aber das Waſſer nach kurzem Laufe in dem Sande. Die wenigen Einwohner des Orts, ſind Araber von ſchwarzbrauner Farbe, aber guten Geſichtszügen. Aus dem vorhin genannten Werke, The Ruins of Palmyra, iſt zu erſehen, daß Tadmor unter dem Aga ſtehe, welcher zu Haſſeiah oder Haſſia (ſ. den 23. B. S. 496) ſeinen Sitz hat.

Von Palmyra, hat die Landſchaft Palmyrene den Namen bekommen, und ein Theil der arabiſchen Wüſte, iſt auch davon benannt worden.

Auf dem Wege nach Haſſeiah, liegen die Dörfer Carietin, Howarin, welches, wie die hieſigen Ruinen bezeugen, ein anſehnlicher Ort geweſen ſeyn muß, und woſelbſt noch ein viereckichter Thurm mit Schießlöchern iſt, und Sudud, wo maronitiſche Chriſten wohnen, welche etwas Getreide und rothen Wein bauen.

10. Yarecca, ein Ort, ſechſtehalb Stunde von Tadmor gegen Nordoſten, woſelbſt ein Brunn iſt. Er hat ſeinen Namen von einem Siege, welchen die Osmanen daſelbſt über die Memalik (Mamlucken), erfochten haben, und kömmt nur in den Philoſophical Transactions vor.

11. Such-

11. Suchna, Suchne, Sukana, Sukney, ein armſeliger Flecken, den Araber und Turkomanen bewohnen. Er liegt ſieben Stunden von dem vorhergehenden Ort, beim Eingange eines Weges zwiſchen zwei Bergen. Er hat ſeinen Urſprung einer verfallenen Feſtung zu danken, welche zur Sicherheit der Kierwanen erbauet worden. Ein Paar hundert Schritte davon, iſt ein ſchwefelartiges warmes Waſſer, welches aus einem nahgelegnen Teiche kömmt, durch die Gärten fließt, dieſelben wäſſert, und in einer andern Gegend in den Teich zurück fließt. Man trinkt es, und badet ſich auch darin. Texeira, der alles dieſes berichtet, ſagt auch, daß Salz aus dem Waſſer bereitet werde. Die hieſige Luft iſt ungeſund.

12. El Her, entweder eine Stadt oder ein Flecken, in einer ziemlich guten Gegend, mit einem verfallnen Kaſtell; welches von großen Marmorſteinen erbaut geweſen iſt.

13. Taiba, Teiba, ein bemauerter Ort in einem großen Thal, am Fuß eines Felſen, mit einer Schanze. Sein Name bedeutet einen geſunden Ort. Er hat Araber zu Einwohnern, welche in der hieſigen Moſchee einen alten viereckichten Stein verehren, in welcher auch P. della Valle, und die 1691 hier geweſen Engländer, ſowohl eine grie-

griechiſche, als palmyreniſche Inſchrift gefunden haben. Tavernier hat hier vor dem Thore eine Quelle, die einen Teich macht, und Philippus a Sancta Trinitate viel Quellen ſüßen Waſſers bemerket. Der letzte nennet dieſen Ort nur ein geringes Städtlein, und Texeira, der wenige Jahre vor ihm hieſelbſt geweſen iſt, ſagt, er ſey ein Flecken von 250 Häuſern. Der erſte berichtet, er ſey ehedeſſen eine ſchöne Stadt geweſen, (welches auch Carre erzählt,) und der zweite, er ſey auf die Trümmer eines Orts gebaut, der von europäiſchen Chriſten bewohnet geweſen. Nach Tavernier Anzeige, iſt Taiba drei Tagereiſen von Haleb entfernt.

14. Arſoffa, neuntehalb Stunden von Taiba, und vier vom Euphrat, ein Ort, deſſen Halifax in den Philoſophical Transactions erwähnet, welcher auch muthmaßet, daß er der aus der alten Geographie bekannte, und nach des Ptolemäus Bericht, in Palmyrene gelegen geweſene Ort Reſapha ſey. D'Anville führt ihn in ſeiner Charte von Aſien unter dem Namen Reſafa an.

II. Die Wüſte von Dſcheſira, erſtreckt ſich, nach Ibn Haukal Beſtimmung, von Balis bis Anbar, längs dem Euphrat, wie

auch

auch bis Tayma und Wadilcora. Es gehören dazu folgende Oerter:

1. Dſchabar, oder Kalato Dſchabari beim Abulfeda, Colegembar in den geſtis Dei per Francos, Chala Giabar beim Balby, Gabbar beim Newberie, vor Alters und anfänglich Dauſarijah, ein verwüſtetes Schloß, welchos zwiſchen Balis und Raca auf der Oſtſeite des Euphrats, und alſo in den Grenzen von Dſchiſira, liegt, aber doch, wie Rauwolf verſichert, dem Emir des wüſten Arabiens gehört. Es iſt ehedeſſen oft belagert worden, und kömmt in Abu'l Pharadſch Hiſtoria Dynaſtiarum mehrmals vor. Newberie nennet dieſen Ort einen Flecken.

2. Schelebi, beim Balby Celebi, ein verfallenes ſehr feſt geweſenes Schloß, welches vom Ufer des Euphrats einen Berg hinan erbauet iſt. Bei demſelben iſt eine Stadt. Hier muß man man die alte Stadt Zenobia ſuchen. Eine halbe Meile von demſelben, den Strom abwärts, iſt in Dſcheſira am Ufer des Stroms, eine andre Feſtung, Nieder-Schelebi, nach Balby Schreibart Zelebe genannt, welches anch verfallen iſt.

3. Saccar el Prellij, ſo nennet Rauwolf eine im wüſten Arabien, ungefähr drei

Meilen

Meilen oberhalb Deir, liegende Stadt, welche man auf dem Euphrat von fern erblickt.

4. Taphſach, in der Bibel Thiphſach, in den griechiſchen und lateiniſcheu Schriftſtellern Thapſacus, eine ehemalige Stadt am Euphrat, über deren Lage man nicht einig iſt. Vielleicht iſt am Euphrat mehr als eine Stadt dieſes Namens geweſen. Haſe ſetzt das Thapſach, welches auch Amphipolis geheißen hat, ungefähr in dieſe Gegend. Aſſeman in ſeiner Bibl. Orient. T. III. P. II. p. 560. ſetzt Taphſach als eine noch vorhandene Stadt über Bir. (S. 94).

5. Rahaba, beim Rauwolf Errachaby, beim Tavernier Mached-Raba, beim Philippus a Sancta Trinitate Reiba, beim Niebuhr Ruchba, eine Stadt, eine halbe Meile vom Euphrat, zwei Tagereiſen von Taiba, auf einem erhabnen Ort, in einer fruchtbaren Ebene, dem in Dſcheſira liegenden Dorf Rahaba, gegen über, aber wohl eine Stunde Wegs davon. Sie hat ein Kaſtell. Ihr Waſſer bekömmt ſie aus einem aus dem Euphrat geleiteteten Fluß, Namens Said, vermittelſt eines Kanals. Hier liegen die aus Irak und Syrien kommenden Kierwanen ſtill. Sie iſt fünf Tagereiſen von Taiba, und eben ſo weit von Ana, entfernet.

6. Scha-

6. Schara, oder wie Carre den Namen ſchreibt, Aſchera, und beim Balby Siara, ein Städtchen auf einer Höhe, eine halbe Meile vom Euphrat, ein Paar Stunden Wegs von der vorhergehenden Stadt. Nach Rauwolf, aus welchem der erſte Name genommen iſt, gehört ſie dem Emir des wüſten Arabiens, nach Balby aber iſt hier ein osmaniſcher Sandſchak.

7. Kahem, ein vom Texeira angeführter, und, wie er meldet, von den Arabern alſo genannter Ort, am Euphrat, der hieſelbſt langſam fließt. Er hat ſeinen Namen von einer Perſon, deren Grabmal hier in Geſtalt eines kleinen Thurms iſt. Vielleicht ſoll der Name Cajem heißen, welchen ſowohl einige Khalifen, als ein Paar arabiſche Gelehrte, geführet haben. Die Araber, welche in dieſer Gegend wohnen, halten dafür, daß hier ehedeſſen auf beiden Seiten des Stroms, eine große Stadt geſtanden habe, davon aber keine Spur mehr vorhanden iſt.

8. Ana oder Anna, eine ſchon im 23. Bande, S. 388. angeführte Stadt am Euphrat. Hier iſt von dem Theile derſelben die Rede, welcher auf der arabiſchen Seite liegt, groß, und längs dem Strome erbaut, auch ehedeſſen bemauert geweſen iſt. Sie wird als die Hauptſtadt des wüſten Arabiens

angeſehen, deſſen oberſter Emir hier ein Wohnhaus hat, in welchem er ſich aber ſelten, und nur eine ganz kurze Zeit aufhält. Die Häuſer ſind von Steinen gemauert, viereckicht, klein, und mit Holz bedeckt. Die Einwohner ſind Araber und Juden. Die vielen Gärten ſind mit Birn = Datteln = Citronen = Pomeranzen = Granat = und andern Frucht = Bäumen angefüllt, und man ſollte, wie Tavernier urtheilt, beim Anblick derſelben nicht denken, daß dieſer Ort von allen Seiten mit traurigen Wüſten umgeben ſey. Nahe bei der Stadt liegen Berge. Philippus a Sankta Trinitate hat hier in dem Monat Junius eine unſäglich große Hitze, und Texeira im Winter, eine beſchwerliche Kälte ausgeſtanden. Rauwolf meldet, die Stadt und der dazu gehörige Diſtrikt werde Gimel genennet. Die Stadt Ana iſt vermuthlich die Stadt Hena, welche beim Jeſ. 37, 13. genennet wird.

9. Hadith, oder Hedice, auch Hadice ül Nur, beim Abulfeda Hadithſchat on Nurati, beim Rauwolf Hadidt, beim Balby Aditi, eine im 23. Bande, S. 389. ſchon angeführte Stadt, welche auf beiden Seiten des Euphrats, und zwar größtentheils auf dieſer Seite deſſelben liegt, und nach Rauwolfs und Balby Verſicherung, dem Emir des

des wüſten Arabiens zugehört. Vielleicht iſt dieſer Ort derjenige, welchen Ptolemäus Andattha oder Aditthа nennet.

Aſſeman rechnet auch die oben ſchon beſchriebnen Städte Hit und Anbar, zum wüſten Arabien, und nach denſelben führt er noch Cosr und Sura als dazu gehörige am Euphrat liegende Städte an. Die letzte iſt vielleicht die im 23. B. S. 387. genannte Stadt dieſes Namens.

III. Die Wüſte von Irak, erſtreckt ſich, wie auch Ibn Haucal ſchreibt, von Anbar bis Abadan, auch bis an das Land Medſched und Hedſchas. Auf der in Sale Uiberſetzung des Koran befindlichen Charte von Arabia, ſteht ein namenloſes Gebirge, welches ſich von Abadan bis gegen Anbar über erſtrecket. Aus derſelben iſt es auf die homanniſche Charte, Imperium turcicum genannt, übergetragen, und Sinan genannt worden. Allein, einestheils müßte der Name entweder Sinam oder Senam heiſſen, und anderntheils iſt der Berg dieſes Namens, welcher etwa zwei Tagereiſen von Basra gegen Weſten liegt, nach Texeira Bericht, nur ungefähr zwei gemeine franzöſiſche Meilen lang, und ſo hat ihn auch D'Anville auf ſeiner Charte von Aſia und auf der kleinen zu

Otters Reiſebeſchreibung, bezeichnet. Zu dieſer Wüſte werden folgende im 23. B. ſchon beſchriebene Oerter gerechnet.

Hilla oder Hella. S. 318.
Kiuſa, Kuſa. S. 322.
Hira, oder Hirta. S. 323.
Kadiſie oder Cadeſſia. S. 324.
Waſit. S. 306.
Basra. S. 327.
Obolla. S. 340.
Abadan. S. 341.

IV. Das Land Hedſcher, welches Abulfeda Baharain nennet, liegt gegen Oſten am perſiſchen Meerbuſen, gegen Norden gränzet es an den Paſchalik Basra, gegen Weſten an das Land Nedſched, und gegen Süden an das Land Oman. Der Name Baharain, bedeutet zwei Meere, und iſt dieſem Lande beigelegt worden, weil es zwiſchen zwei Meeren, nämlich zwiſchen dem öſtlichen Meer, und dem See bei Ahſa, liegt. So ſagt Abulfeda, nach la Roque franzöſiſchen Ueberſetzung. Herbelot aber meint, der Name rühre daher, weil dieſes Land ſich längs der Küſte zweier Meere, nämlich des perſiſchen Meerbuſens, und des arabiſchen Meeres, oder des Meeres von Oman, erſtrecke. Die Osmanen

manen, geben ſich zwar für Herren deſſelben aus, haben aber, wie Otter und Niebuhr verſichern, nichts darin zu befehlen, ſondern die Araber, Beni Khalid oder Chaled genannt, welche darin wohnen, gehorchen nur ihrem Scheikh. Auf unterſchiedenen Landcharten ſteht, daß dieſe Landſchaft dem perſiſchen Reiche unterworfen ſey; an dieſem Irrthum aber iſt die Verwechſlung deſſelben mit der Inſel Baharain, Schuld. Das Land hat Quellen und Bäche, und wenn man in die Erde nur zehn Schuh tief hineingräbt, trifft man faſt allenthalben gutes Waſſer an. Es wachſen hier Baumwolle, al Hanna, (oben S. 227.) Reis, und unterſchiedene Arten von Baumfrüchten, inſonderheit ſolche vortrefliche Datteln, daß das arabiſche Sprüchwort, Datteln nach Hedſcher bringen, eine unnütze Bemühung ausdrücket. Die Hitze iſt ſo groß, daß man nur des Morgens und Abends arbeiten kann. Der Wind wehet aus dem Sand bald hier bald dort Hügel zuſammen, die er nicht lange hernach wieder zerſtreuet. Dieſer Flugſand, hat die Landſtraſſe, welche aus Hedſcher nach Oman führt, dergeſtalt verſchüttet, daß man ſie jetzt nicht mehr gebrauchen kann, ſondern zu Waſſer dahin reiſen muß, wie Otter 1739 erfahren hat. In dem perſiſchen Meerbuſen

werden auf dieſer Küſte an unterſchiedenen Orten Perlen gefiſchet. Dieſe Landſchaft war vor Alters ein Hauptſitz der Sekte der Carameth oder der Carametha, deren Urheber, Carmath, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts lebte. Folgende Oerter ſind darin belegen.

1. Catema oder Kademah, eine Stadt am perſiſchen Meerbuſen, zwei Tagereiſen von Basra.

2. Al Catipf oder al Katif, eine mit Mauern und Gräben umgeben Stadt am perſiſchen Meerbuſen, ſechs Tagereiſen von Basra, vier von Kademah, und zwei von Lahſa. Zur Zeit der Fluth, können auf dem Kanal, welcher dieſe Stadt mit dem Meerbuſen verbindet, die gröſten beladenen Schiffe hieher kommen, und wenn die Fluth hoch iſt, kömmt das Meer bis an die Mauern der Stadt. Philippus a Sancta Trinitate giebt die hieſige Luft für ungeſund aus. Im Diſtrikt der Stadt, wachſen überaus viel Dattelnbäume. In der Gegend der Stadt, iſt eine Perlenfiſcherei, welche dem Scheikh des Landes Hedſcher zugehört. Nach dieſer Stadt, wird nicht nur der perſiſche Meerbuſen Bahr al Katif, d. i. das Meer von Katif, ſondern die Sammete werden auch von derſelben im

Orient

Orient Katifeh genannt. Nach Niebuhr ſind die Einwohner Schiiten.

3. Tarut, eine kleine Stadt, eine halbe Tagereiſe gegen Oſten von Catipf, welche zur Zeit hoher Fluthen, vom Meer ganz umgeben wird, und alsdann eine Inſel vorſtellt. Es wächſt hier viel Wein.

4. Al Ahſa oder Lahſa, oder Bachſa in der vielfachen Zahl, al Ahaſa, auch Ahaſſa und Lahasſa genannt, eine Stadt in einer an Datteln- und Granaten-Bäumen reichen Gegend, der Wohnſitz des Scheikh der Beni Khalid oder Chaled, wie Otter meldet. Philippus a S. Trinitate berichtet, ſie ſey in dieſer Gegend nächſt Barra die vornehmſte Stadt, und der Sitz eines beſondern Paſcha, welcher anſehnliche Einkünfte von dem Perlenfange bei al Katif, und aus Mecca habe: allem Anſehen nach aber iſt der oben genannte Scheikh gemeinet. Abulfeda ſagt, es wären zwei Städte dieſes Namens vorhanden, Ahſa in Baharain, vier Tagereiſen von Jemama, ein offener Ort, und al Ahaſa, zwei Tagereiſen gegen Weſten von al Katir im Lande Hedſcher, dem arabiſchen Stamm Saad zugehörig. Allein, Hedſcher und Baharan ſind ja Namen einer und eben derſelben Landſchaft, wenigſtens kömmt der letzte dem Striche Landes am perſiſchen Meerbuſen zu.

5. Chati oder Khat, eine Stadt, von welcher die Chatener den Namen führen.

6. Hadſchar oder Hedſcher, eine Stadt, von welcher das Land den Namen hat. Naſſir Eddin und Ulug Beg in ihren geographiſchen Tabellen, rechnen ſie zu Baharain oder Hedſcher, der nubiſche Erdbeſchreiber und Abulfeda geben ſie mit al Moſtharek als die vornehmſte Stadt in Imama an, und Herbelot meinet auch, ſie ſey von Imama abhängig, davon (nämlich von der Stadt dieſe Namens) ſie nur vier und zwanzig Stunden Wegs entfernet liege. Nämlich, dieſe Entfernung giebt Abulfeda an, ſagt auch in einerlei Artikel, ſie liege zwei Stazionen in Nordweſten von Imama. Der nubiſche Erdbeſchreiber giebt ſie als einen zu ſeiner Zeit wüſte liegenden Ort an. Sie iſt bei den Moslemin als der Begräbnißort derjenigen bekannt, welche in der Schlacht wider den ſogenannten falſchen Propheten Moſeilemah umgekommen ſind. Vo. dieſer Stadt, deren Name Hagiar geſchrieben wird, haben die Agräer den Namen. Man verwechſele ſie nicht mit Adſhär, einem Hafen.

7. Daben, Dabiana, Dirin, ſind Namen einer Inſel der cataräiſchen Araber, zu dem Lande Hedſcher gehörig, welche eine Stadt gleiches Namens gehabt hat, die ein

Sitz

Sitz neſtorianiſcher Biſchöfe geweſen iſt. Dieſes iſt aus Aſſemani Bibliotheca orientali Tom. 3. P. 1. p. 111. 146. 153. P. 2. p. 184. 560. 564. 604 und 744 zu erſehen. Auch der Portugieſe Odoardo Barboſa in ſeinem Sommario dell' Indie Orientali, welches er 1516. geſchrieben hat, und in den Navigationi et Viaggi raccolte da Ramuſio Vol. 1. p. 288 u. f. beſindlich iſt, giebt in dieſer Gegend einen Ort auf dem feſten Lande von Arabien, Namens Dadena an, und ſetzt denſelben zwiſchen Corſacan und Daba (Dobba:) er kann aber aus dem, was Aſſeman geſammlet hat, verbeſſert werden. Unterdeſſen ſind ihm Ortelius, Wilhelm und Johann Blaeu, Sanſon, D'Anville u. a. gefolget, und haben in ihre Landcharten in dieſer Gegend auf die Küſte des perſiſchen Meerbuſens, theils eine Stadt, theils eine Landſchaft, Namens Dadena, geſetzt, die aber in den Landcharten der homanniſchen Offizin, ausgelaſſen worden, auch in Niebuhrs Charte vom Lande Oman fehlt, und alſo wahrſcheinlicher Weiſe nicht vorhanden iſt. Bochart hält ganz wahrſcheinlich dafür, daß Daden, die vom Dedan (1 Moſ. 10, 7.) benannte Stadt Dedan, Ezech. 27, 15. ſey.

8. Koveit oder Grän, Stadt und Hafen, drei Tagereiſen von Zobeir.

Anmerkungen.

1. Der vorhin genannte Barboſa, giebt zwiſchen Dadena und Basra folgende am perſiſchen Meerbuſen liegende Oerter an: Daba (Dobba,) Julfar (Dſchulfar,) welche Stadt ſtarken Handel treibt, bei welcher auch eine Perlenfiſcherei iſt; Rakollima, Mekehoan, Calba, ein feſter Platz, Baha, Derat, Pahan, Iguir Elguadim, Nabam, Guameda, Lefete, Queſibi, Tabla, Berobu, Puza, Mobi, Macini, Limahorbaz, Algnefa, Carmon, Cohomo, Bar, Que, Guez, Hangvan, Bacido, Goſtaque, Cones, Conga, Ebraemi, Penaze, Menahaon, Pamile, Leitam, Batam, Doam, Lorom. Der Ort Doam, iſt wahrſcheinlicher Weiſe die Stadt Doar, von welcher in Niebuhrs Reiſebeſchreibung Th. I. S. 434. ſteht, daß ſie fünf und zwanzig Tagereiſen von Sana, und eilf Tagereiſen von Keſchin liege. Wilh. Blaeu hat dieſe Oerter auf ſeine Charten von Perſien und vom osmaniſchen Reiche, gebracht, und den ganzen Raum bis Basra mit denſelben angefüllt. Ich zweifle daran, daß alle Namen recht geſchrieben ſind, kann auch nicht ſagen, welch eine Bewandniß es jetzt mit dieſen Oertern

tern habe. Zur Zeit des Barboſa, gehörten ſie zu dem Königreiche Hormus. Sie hatten einen Uiberfluß an Fleiſch, Getreide, Wein, Datteln und andern nützlichen Dingen, und trieben ſtarken Handel. Die Einwohner waren von weißer Farbe, und trugen lange Kleider, entweder von Seiden- oder Baumwollen-Zeug, oder von Kamlot.

2. Die Inſeln Baharain oder Bahrein, im perſiſchen Meerbuſen, gegen Oſten von Katif, haben ehedeſſen zu dem Lande Hedſchet gehört, und Otter ſagt, ſie würden auch noch, ſo wie die Inſeln Kis und Karek, für abhängig von dieſem Lande gehalten: allein, es ſcheint, daß er hierin irre. Texeira berichtet, daß der König von Perſien ſich der Inſeln Baharain 1602. bemächtiget habe. Hanway erzählt, daß 1720. der Imam von Moſcat oder Meskiet, ſich derſelben bemeiſtert habe, daß ſie aber 1721. durch Unterhandlung wieder an Perſien gekommen ſey. Nach Niebuhr, gehörte ſie 1765. dem arabiſchen Schech zu Abuſchähr; ich werde ſie alſo bei Perſien beſchreiben.

V. Der mittlere Strich Landes, zwiſchen dem Euphrat, perſiſchen Meerbuſen, dem peträiſchen Arabien, und den Ländern Nedſched und Jemama. Dieſe Abtheilung macht Aſſeman,

man, es ſcheint aber, daß ſie ganz willführlich ſey, und eigentlich nur dieſes ſagen ſoll, ich weiß nicht, wohin die folgenden Oerter gehören. Ich will ſie nennen

1. Al Thoalabiyah oder Thaalabia, ein großer bemauerter Flecken, welcher ungefähr auf dem dritten Theil des Weges liegt, den die Pilgrimme gehen, welche aus Irak Arabe nach Mecca reiſen. Von demſelben haben die Thaalabener den Namen. Dieſen Ort nennet Abulfeda, ohne zu ſagen, zu welcher Provinz er gerechnet werde.

2. Tandſcha, kömmt im nubiſchen Erdbeſchreiber vor, der die Entfernung dieſes Orts von Samman, auf eine Stazion ſetzt, und hinzufügt, daß ſein Diſtrikt an Baharain gränze.

3. Samman, iſt vorhin ſchon genannt.

4. Merab, iſt nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber von Salamia durch eine Wüſte geſchieden, durch welche man in drei Stazionen reiſet, alsdann aber noch drei Stazionen bis Samman hat.

Aſſeman bringt auch Salamia, Sal und Hadrama hieher: dieſe Oerter aber werden von dem nubiſchen Erdbeſchreiber ausdrücklich zu Imama gerechnet.

Außer den Sabäern, welche von Seba, Abrahams Enkel, 1 Moſ. 25, 3. abſtammen, kann

kann man vielleicht auch die Aeſiten oder Auſiten, in dieſer Gegend ſuchen. Bochart meinet, daß Ptolemäus den Namen Auſiten geſchrieben habe, obgleich in den Ausgaben Aeſiten geleſen wird. Nach dieſer Muthmaßung, könnten ſie wohl von Uz, dem Sohn Nahors, den Namen haben. Wenigſtens wird in der griechiſchen Uiberſetzung das Land Uz, in welchem Hiob gewohnet hat, das Land Auſitis oder der Auſiten, genannt, und ſowohl die vorhin genannten Sabäer, als die Chaldäer, ſind in der Nachbarſchaft der Auſiten zu finden.

VI. Das Land Nag'd oder Naged, oder Nagid, beſſer Nedſched, hat ſeinen Namen von ſeiner Höhe, und man könnte es das bergichte Arabien nennen. Abulfeda ſchreibt, die Meinungen von dieſem Lande wären ſehr unterſchieden, die bewährteſte aber ſey, daß der Name Nedſched den erhabnen Strich Landes bezeichne, welcher Jaman von Tahamah (dem niedern Arabien) und Irak Arabe von Syrien ſcheide. Auf der Seite von Hedſchas, hat es viele Moräſte. Die Berge Salamy und Aſcham, ſind die bekannteſten, und von Arabern des Stammes Tay oder Thai, bewohnet, welche Taiten oder Tajer und Taveni genennet werden. Es iſt aber

aber dieſer Name auch allen Arabern gemein, daher in Aſſemani Biblioth. orient. T. I. p. 364. Monder ein König der Taiten, d. i. der Araber, genennet wird. Bei den Chaldäern iſt טיעא ein arabiſcher Kaufmann, wie aus Buxtorfii Lexico chaldaico p. 872. zu erſehen. Folgende Oerter werden von Aſſeman zu dieſer Landſchaft gerechnet, die nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber Kaſtelle ſind, welche zu Medina gehören. Nach Niebuhr, theilet ſich Nedſched im engern Verſtande in Ared und Cherdſhe.

1. Duma oder Dumath al Dſchendal, beim Ptolemäus Dumaetha, eine Stadt, deren ſich Muhammed im fünften Jahr der Hedſchrah bemächtigte. Sie hat von Jsmaels Sohn, Duma, den Namen. 1 Moſ. 25, 14. 1 Chron. 1, 30. Dieſe Stadt und Skake, liegt im Diſtrikt Dſchof al Sirhan.

2. Taima, Thima, beim Ptolemäus Themma, ein feſtes Schloß, welches auch al Ablak genennet wird. Es hat ſeinen Namen von Jsmaels Sohn Thema, bekommen, und die Thämer ſind davon benannt. Al Azizi ſchreibt, daß es dem arabiſchen Stamm Tay zugehöre. In der umliegenden Gegend, wachſen viele Dattelnbäume.

3. Faid, Phaid, Feid, beim Plinius Phoda, eine kleine Stadt, um die Mitte des

Weges,

Weges, den die Pilgrimme, welche aus Irak Arabe, inſonderheit aus Kiuſa, nach Mecca reiſen, nehmen müſſen. Ihre Entfernung von Kiuſa, beträgt 109 Paraſangen. Der nubiſche Erdbeſchreiber ſagt, ſie liege um die Mitte des Weges zwiſchen Bagdad und Mecca.

4. Kaibar oder Chaibar, beim Ptolemäus Gabara, eine kleine befeſtigte Stadt, in einer an Datteln und andern Baumfrüchten reichen Gegend, ungefähr vier Tagereiſen von Medina, und ſechs von Mecca. Abulfeda ſagt, ihr Name bedeute in der Sprache der Juden eine Feſtung, und dieſe Erklärung iſt beſſer, als diejenige, nach welcher er ein Bündniß anzeigen ſoll. Er liegt im Diſtrikt des arabiſchen Stammes Anſah. Im ſiebenten Jahr der Hedſchrah, griff Muhammed dieſen feſten Platz, den die Juden vom Stamm Koreidha vertheidigten, nebſt den zur Verſtärkung deſſelben erbauten umherliegenden Schlöſſern an, und Ali eroberte ihn. Vermöge der Kapitulazion blieben die Juden damals im ruhigen Beſitz dieſes Platzes, und des dazu gehörigen Landes, wurden aber unter Omars Khalifat aus demſelben und ganz Arabien vertrieben. Nach Niebuhr, wohnen hier noch unabhängige Juden, welche unter dem Namen Beni Cheibar verhaßt ſind, und die

Stämme Miſſead, Schahan und Anäſſe, ausmachen. Sie ſind, wie es ſcheint, Karaiten.

5. Dulmara oder Marath, eine Stadt.

6. Nahaba, beim Ptolemäus Rhabana, eine Stadt, von welcher die Nahabaniten benannt worden.

7. Nahet, beim Ptolemäus Rhatta, eine Stadt, von welcher die Rhatener ihren Namen haben.

8. Adab, eine Stadt.

9. Achaal, eine Stadt, welche Strabo Chaalla nennet.

10. Nima, Ba-Naman, von den Syrern Roman und Beth-Raman genannt, eine Stadt, von welcher vermuthlich das Land der Rhammäer oder Rhamaniten, den Namen hat, deſſen Strabo Erwähnung thut.

VII. Das Land Imame, (nach Niebuhrs Schreibart,) von andern gemeiniglich Jamamah oder Jemama genannt, hat ſeinen Namen, nach einiger Meinung, von einem Fluß, oder auch von einer Quelle, nach anderer Urtheil aber von der Hauptſtadt, bekommen. Der Fluß (Aardh) Aftan, theilet das Land von oben bis unten. Im Thal Akik al Ared genannt, welches an Akik al Medinah grenzet, iſt ein Bach, welcher bis nach Tahamah läuft, wie Abulfeda meldet. Es war der Sitz des

des arabiſchen Stammes Honaifah. Nach Niebuhr, iſt Imame ein Theil von Nedſched. Folgende Oerter, die gröſtentheils im nubiſchen Erdbeſchreiber vorkommen, ſind darin belegen.

1. Al Imama oder Imame, ſonſt al Jamamah oder Jemama, vor Alters Dſchau, die Hauptſtadt dieſes Landes, in einer bergigten, aber an Dattelbäumen reichen Gegend. Golius ſchreibt, dieſe Stadt habe ihren Namen von der Enkelin des Taſm, die wegen ihrer blitzenden und durchdringenden Augen, unter den Arabern ſo berühmt geweſen, daß ſie im Sprüchwort ſagen: ſcharfſichtiger als Jemama. Hier hatte Moſailemah, Muhammeds Gegenprophet, ſeinen Sitz, den des Abu Bekr Feldherr Khaled, im eilften Jahr der Hedſchrah in der Schlacht bei Akreba überwand, in welcher auch Moſailemah erſtochen ward. Bei dieſer Stadt iſt, nach Abulfeda, ein Thal, al Kardſche genannt, in welchem viele Flecken ſind, und eine ſehr ergiebige Quelle. Es iſt einerlei mit Niebuhrs Provinz al Cherdſhe.

Wadi Aphtan, ein Thal, welches auch viele Dörfer begreift.

2. Barka oder Barkat - Dhahek, eine Stadt am Fluß Aftar.

3. Salamia, eine Stadt am Fluß Aftan eine Stazion von Sal, welche Ptolemäus Salma ſeyn könnte. Sie iſt von dem oben genannten Berge Salamy weit entfernt, und muß alſo mit demſelben nicht verwechſelt werden.

4. Hadrama, eine Stazion von Sal, und eben ſo weit von Salamia. Der nubiſche Erdbeſchreiber rechnet ſie ausdrücklich zu Jemama.

5. Folgende am Fluß Aftan liegende Städtchen oder Flecken, Monfareka, Babara, Carſa, Abra, Baanſa, Sal, Ameria, Niſan, Taudeh, Mecra, Medſchara.

Vorſtehende fünfzehn Oerter rechnet der nubiſche Erdbeſchreiber ausdrücklich zu Jemama. Dieſe folgenden Oerter Num. 6. bis 12. nennet Aſſeman, ich habe aber noch nicht ausfindig gemacht, woher er dieſelben genommen habe. Niebuhr hat von allen dieſen und den folgenden Oertern, nur Imame und Salemia, anſtatt derſelben aber viele andere.

6. Arud, beim Ptolemäus Arrade.

7. Maiſcia oder Maſa, davon die Maſaner den Namen haben, 1 Moſ. 25, 14.

8. Chiſcia, beim Ptolemäus Choce.

9. Dſchiors, von andern Geraſa genannt.

10. Lia, davon die Läaniten den Namen haben.

11. Tar=

11. Tarba.

12. Al Sora, beim Ptolemäus Sora.

Die nachſtehenden Oerter von Num. 13. bis 21. rechnet Aſſemann auch zu Jemama. Sie ſtehen insgeſamt nebſt den von Num. 22. bis 24. im nubiſchen Erdbeſchreiber, als Stazionen, die auf dem Wege von der Stadt Jemama nach Mecca befindlich ſind: ob ſie aber auch zu Jemama gehören, iſt aus dieſem Schriftſteller nicht zu erſehen. D'Anville rechnet ſie zu Nedſched al Ared.

13. Chodia oder Kodaia.

14. Thania, beim Ptolemäus Thaana oder Thoana, davon die Thanaiten oder Tonaer, den Namen haben.

15. Sophra.

16. Soda.

17. Korjathain, in der Bibel Kirjathaim, beim Plinius Carriata, davon die Carräer benannt ſind.

18. Dama, beim Ptolemäus Dapha.

19. Tandſcha, welcher Ort mit der oben genannten Stadt gleiches Namens, nicht verwechſelt werden muß.

20. Sarpha.

21. Dſchabila.

22. Phalaa oder Falha.

23. Rohaiba.

24. Koba.

25. Maran.
26. Bagera.
27. Autas.

II. Das petråiſche Arabien.

Das petråiſche Arabien, nannten die Griechen Πετραία Ἀραβία, die Lateiner Arabia petraea, und dieſe Benennungen kommen von der Stadt Petra her, deren Nam. einen groſsen Stein und Felſen, bedeutet Auf dieſe Bedeutung ſehen diejenigen, welche dieſen Theil von Arabien, das ſteinichte Arabien nennen, und führen zur Beſtätigung dieſer Benennung an, daſs das Land mit felſichten Bergen angefüllt ſey. Das letzte hat ſeine Richtigkeit, und dennoch gründet ſich die Benennung des Landes nicht darauf.

Es iſt vom glücklichen und wüſten Arabien, von Paläſtina, Aegypten und dem arabiſchen Meerbuſen, umgeben. An dieſen grenzet gegen Abend der vornehmſte Theil des Landes, welcher Hedſchas genennt wird. Es ſchlieſsen auch die beiden Arme des Meerbuſens, welche er an ſeinem nördlichen Ende ausſtrecket, einen Theil des petråiſchen Arabiens ein, und eben dieſer Theil grenzet auch gegen Abend an Aegypten, wenn wir ihn mit

mit den alten griechiſchen Erdbeſchreibern zu dem petråiſchen Arabien rechnen (ſ. oben S. 216.) Wenn man aus dem petråiſchen Arabien nach Aegypten reiſet, und aus den Bergen herauskömmt, welche einige geographiſche Meilen gegen Oſten von dem weſtlichen Arm des arabiſchen Meerbuſens entfernt ſind, ſo tritt man in Aegypten: denn dieſe Berge ſind die Grenze zwiſchen dem petråiſchen Arabien und Aegypten, wie P. della Valle und Pocock angemerkt haben. Ob der auf der Oſtſeite von Paläſtina liegende Strich Landes, den ich oben S. 192. bis 209. beſchrieben habe, zu dem petråiſchen Arabien gehöre, darüber ſind die Meinungen unterſchieden. (ſ. oben S. 202.)

Der von den Armen des arabiſchen Meerbuſens, Aegypten und Paläſtina, umgebene Theil des petråiſchen Arabiens, iſt um deswillen ſehr merkwürdig, weil die Iſraeliten auf ihrer Reiſe aus Aegypten nach Paläſtina, ſich in demſelben lange aufgehalten haben, und weil die Berge Sinai und Horeb darin liegen, welche die Pilgrimme beſuchen.

Die natürliche Beſchaffenheit des Landes kennen wir weiter nicht, als inſofern ſie auf den Wegen, welche die Reiſenden, ſowohl aus Paläſtina, als Aegypten, nach den Bergen Sinai und Horeb nehmen, kann wahrgenom-

nommen werden. Ich will aus den Tagebüchern einiger Reiſenden dasjenige herausziehen, was ſie von den Wegen und der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, angemerkt haben.

Johann Tucher iſt 1479, Bernhard von Breitenbach aber und Felix Fabri, ſind 1483 in Geſellſchaft von Gazza nach den Bergen Sinai und Horeb gereiſet. Die Tagebücher der beiden letzten, ſtimmen genau mit einander überein, ſie ſind aber ſchwer mit dem Tagebuch des erſten zu vergleichen. Von Gazza bis Lebhem ſind acht, und von Lebhem bis an einen gewißen Sandhügel in der Landſchaft Cawatha, auch acht Stunden, wie Felix Fabri anmerket. (ſ. oben S. 118.) Dieſer hat bis an den letztgenannten Ort das mittelländiſche Meer ſehen, und des Nachts das Brauſen deſſelben hören können. Daraus iſt zu ſchließen, daß er an dem Wege liege, welcher von Gazza nach Aegypten führet; und weil Tucher auch auf dieſer Straſſe, nämlich zu Rappa, (oder Raphia,) ſein erſtes Nachtlager gehabt hat: ſo erkennet man hieraus, daß man nach der Abreiſe von Gazza in den erſten zwei Tagen auf der Straſſe bleibe, die nach Aegypten führet. Wie es ſcheint, ſo verläßt man ſie nachmals, und geht gerade zu nach Süden. Tucher iſt auf der dritten

ten Tagereiſe von Gazza zweimal in einen ſandigen Grund, Namens Lariſch gekommen, und in demſelben das erſtemal nur fünf bis ſechs italieniſche Meilen vom mittelländiſchen Meer entfernet geweſen. Dieſer Grund wird auch Wadalaiar genennet, und durch denſelben fließt in der Regenzeit ein Bach nach dem Meer zu. Ich finde eine große Aehnlichkeit zwiſchen dem Namen Lariſch und dem Namen Lariſſa, unter welchem letzten innerhalb der ägyptiſchen, und nicht weit von der paläſtiniſchen Grenze, auf alten blaeuiſchen Charten ein Ort vorkömmt, der an einem kleinen Fluß liegt, welcher ſich eben daſelbſt in einen kleinen Buſen des mittelländiſchen Meeres ergießt. Dieſer Fluß wird auf eben dieſen Charten von dem Rhinocorura unterſchieden, und weſtlicher, als derſelbige geſetzet, iſt aber dem Anſehen nach eben dieſer Rhinocorura, deſſen Daſeyn viele behauptet, und viele geleugnet haben. Das Thal Lariſch oder Wadalair, iſt auf beiden Seiten mit hohen Sandbergen umgeben, und in demſelben wachſen Stauden und Kräuter, inſonderheit viel Coloquinten. Man geht über einen hohen Sandberg nach Süden, und kömmt in ein anderes ſteinichtes Thal, durch welches in der Regenzeit gegen Oſten ein Bach nach dem todten Meer fließt. Das Thal liegt zwiſchen weiſ-

ſen Kreidebergen. Auf der dritten Tagereiſe, von dem oben genannten Sandhügel in Cawatha, an zu rechnen, reiſet man über eine ſandige Ebene, und ſieht auf beiden Seiten, oder gegen Oſten und Weſten, hohe und dürre Sandberge, aber weder Laub, noch Kraut. Auf der vierten Tagereiſe kömmt man zu zwei trockenen Bächen, die nur in der Regenzeit Waſſer haben, und von welchen der zweite von Kreidebergen umgeben iſt. Auf der fünften Tagereiſe, ſiehet man gegen Oſten den Anfang einer Wüſte, von welcher die arabiſchen Wegweiſer erzählen, daß ſelten ein Menſch das Ende derſelben erreiche; und wenn jemand auch zwei Monate lang täglich zehn deutſche Meilen darin reiſe, ſo treffe er doch keinen Menſchen, auch keinen Tropfen Waſſer an. Dieſe Beſchreibung iſt übertrieben fürchterlich, und alſo auch unrichtig: denn wenn man gleich von hier bis Basra ein Paar hundert deutſche Meilen durch die Wüſte zu reiſen hat, ſo kömmt doch das nicht heraus, was die Araber erdichten. Man läßt dieſe Wüſte zur linken Hand liegen, und hat zur rechten Hand Kreideberge. Tucher hat den Sinai in einer Entfernung von fünf bis ſechs Tagen, geſehen. Auf der ſechſten Tagereiſe trifft man Berge und Thäler an, die

wie

wie Salz ausſehen, (vermuthlich weil ſie mit Salpeter bedeckt ſind) ein Paar ausgetrockne- te Bäche, und Kreideberge, auf deren einem Breitenbach und Fabri Spuren von ehemali- gen Bergwerken gefunden zu haben meinen. Das Gebirge, dazu er gehöret, dehnet ſich vom Abend gegen Morgen aus, und man kann die Enden deſſelben nicht erblicken. Auf der ſiebenten Tagereiſe kömmt man in ein Thal, durch welches zur Regenzeit Waſſer fließt, und auf deſſen rechten Seite die Berge roth, auf der linken Seite aber weiß, ausſehen. Man geht aus demſelben in ein weites Feld, in welchem Gras, Stauden und Bäume wach- ſen, und kömmt nachmals noch über einen ausgetrockneten Bach, und über eine Höhe. Auf der achten Tagereiſe erreicht man ein Ge- birge, welches ohne Zweifel das auf Pococks Charte von Aegypten, ſich von Abend gegen Morgen erſtreckende Gebirge Te iſt, welches auf der niebuhrſchen Charte Etti heißt. Die gewöhnliche von Gazza herkommende Straſſe, geht zur rechten oder gegen Weſten neben demſelben weg, und theilet ſich nachher in zwei Wege, von welchen einer nach al Kahira in Aegypten, der andere aber nach Tor führet. Man kann auch einen nähern Weg quer über das Gebirge nehmen, der aber ſehr beſchwer- lich iſt. Auf dem höchſten Rücken deſſelben

 er-

erblicket man, zur rechten Hand, den weſtli-chen Arm des arabiſchen Meerbuſens, und zur linken Hand, das ſich nach und nach erhe-bende Gebirge, und unter den höchſten Ber-gen den Sinai, als den allerhöchſten. Der ſteile, ſteinichte und gefährliche Abgang, heißt nach Breitenbach und Fabri Rakani, nach Tuchern aber Roakie. Pocock hält dieſes Gebirge Te, für dasjenige, welches von Mo-ſe Hor genennet wird. Demſelben gegen über, oder gegen Süden, liegt ein anderes ſich von Oſten gegen Weſten erſtreckendes Gebirge, und zwiſchen dieſen beiden Gebirgen iſt ein Feld, welches mit durchſichtigen kleinen Stei-nen von allerlei Farben, bedeckt iſt, auch Holz hat, und ſich auf der rechten Seite bis an den arabiſchen Meerbuſen erſtrecket. Uiber das zuletztgenannte Gebirge kömmt man in eine ſandige Wüſte, Namens Ramla, (d. i. Sand,) und alsdann fangen die Granitber-ge an, welche zwiſchen den beiden Armen des arabiſchen Meerbuſens liegen, und deren Mit-telpunkt ungefähr der Berg Sinai iſt, wie Pocock ſagt. Zwiſchen dieſen Granitbergen, ſind enge Thäler, und ſandige Ebenen. Die rauhen und krummen Thäler, welche man auf der neunten Tagereiſe durchziehet, ſind mit Dornſträuchen und Gras bewachſen, da-her

her ſich in denſelben Araber mit ihren Heerden aufhalten. Die hohen Felſen auf beiden Seiten derſelben, ſind roth, ſchwarz und braun durch einander, glatt, und glänzen, wenn die Sonne darauf ſcheint. Auf der zehnten Tagereiſe, geht man durch ein ebenes, weites und grünes Thal, zwiſchen hohen und wilden Bergen; hernach [illegible] ein anderes Thal zwiſchen noch höhern Bergen, welches ſich ſo ſehr krümmet, daß man den über alle andere Berge ſich erhebenden Sinai, bald vor ſich, bald hinter ſich hat. Er führet zu einer großen von hohen und rauhen felſichten Bergen eingeſchloſſenen Ebene, welche die Araber Abalharok nennen, und des Winters gute Weide hat. Aus derſelben kömmt man am eilften Tage durch einen engen Weg, welcher zwiſchen hohen Felſen iſt, in eine andere breite und lange Ebene, die ſich bis an den Fuß des Berges Sinai und Horeb erſtreckt, und aus grobem Sande von rother Farbe beſteht, welche Farbe auch die hieſigen Berge haben. (Monconys ſchätzt ihre Länge auf anderthalb franzöſiſche Meilen, und ihre Breite auf ein großes Viertel einer ſolchen Meile.) Sie iſt vermuthlich Nephidim, 2 Moſ. 17, 1. weil man aus derſelben durch ein enges, tiefes und ſehr ſteinichtes Thal, bis nach dem S. Katharinenkloſter, am Fuß des Berges

ges Horeb, ſieht, dahin unſere Reiſende an dieſem eilften Tage kamen. Tucher hat dieſe Reiſe von Gazza bis zum Berge Sinai ungefähr in 150 Stunden gethan. Montagu berichtet, daß es vom Berge Sinai gerade nach Jeruſalem zween Wege gebe, einer gehe über Pharan, der andere über Dſahab. Jener betrage eilf Tagereiſen, nämlich zwei bis Pharan, drei bis zu einer Stazion der Pilgrimme, die von al Kahira nach Mecca reiſen, Namens Scheikh Ali, anderthalb bis zu beträchtlichen Trümmern, und alsdann etwa noch vier bis Jeruſalem über Hebron. Der andere Weg ſey wegen der vielen Gebirge etwas länger, doch komme man auch über Scheikh Ali, und bei den angeführten Trümmern vorbei. Die Muhammedaner, welche von Jeruſalem nach Mecca reiſeten, nähmen allezeit dieſen Weg, um in Scheikh Ali zu dem Kierwan von al Kahira zu ſtoßen.

Ich will auch den Weg von Sues nach dem Berge Sinai und nach Tor beſchreiben. Wenn man von Sues an das öſtliche oder arabiſche Ufer des weſtlichen Arms vom arabiſchen Meerbuſen, Bahhr el Kolſum oder Bahhr es Sues genannt, gekommen iſt, ſo findet man die Küſte niedrig und ſandig bis Gorandal, von dannen bis Tor, iſt ſie mehrentheils bergigt und felſigt. Unter dem Sande

de ſind viel Muſcheln und Schnecken. Eine halbe Tagereiſe oder ſieben Stunden von Sues, wie Helfrich, Breuning und Monconys angemerkt haben, kömmt man zu Ain el Muſe, auf der niebuhriſchen Charte Ai = jun Muſa, d. i. Moſisbrunnen, die nach Monconys Meinung etwa eine franzöſiſche Meile, nach Niebuhr etwa eine halbe Stunde vom weſtlichen Arm des arabiſchen Meerbuſens, in einem ſandigen Felde auf kleinen Hügeln ſind, in welchen man allenthalben, wo man gräbt, Waſſer findet, wie Pocock angemerkt hat. Der Quellen ſollen zwölf ſeyn, Breuning aber fand nur ſechs von denſelben waſſerreich, die übrigen aber hatten entweder nicht viel Waſſer, oder waren faſt ausgetrocknet, und mit Binſen rings umher bewachſen. Zu Pococks Zeiten waren nur noch vier oder fünf offen, und Niebuhr zählte fünf, doch zählte jener wohl ein Dutzend Oerter, wo Quellen geweſen waren. Das aus denſelben fließende Waſſer, macht einige kleine Bäche, die ſich aber gleich wieder im Sande verlieren. Das Waſſer iſt etwas ſalzig, bitter, ſchwefelhaft und warm. Die letzten Eigenſchaften, haben nur Monconys, Thompſon, Pocock und Shaw, bemerket, doch bezeugen der zweite und dritte auch, daß eine von dieſen Quellen ziemlich gutes Waſſer habe, und der Vorſteher

des

des Franziſkanerkloſters zu al Kahira, glaubt, daß das Waſſer dieſer Quellen übe haupt, beſſer und häufiger ſeyn würde, wenn ſie vom Schlamm gereiniget wären. Shaw hat angemerkt, daß ſie einige Zoll hoch über die Oberfläche aufkochen. Ihr Waſſer wird nach Sues geführt. Breuning und Pocock haben einige Palmbäume bei denſelben gefunden. Ein wenig höher hinauf, haben Egmond van der Nyenburg und Heyman eine Quelle von mineraliſchem Geſchmack, und ſchwärzlicher Farbe, gefunden. Um Ain el Muſe geht, wie Pocock beobachtet hat, eine Landſpitze weit in den Meerbuſen hinein, und bricht die Fluth, wenn Südoſtwinde wehen; und daſelbſt ankern die Schiffe. Auf der niebuhriſchen Charte, iſt dieſe Landſpitze nicht kenntlich zu finden. Gegen den Quellen über, auf der andern oder ägyptiſchen Seite des Meerbuſens, und zwar, wie die Vorſteher des Franziſkanerkloſters zu al Kahira anmerket, in Weſtſüdweſt, und alſo nicht gerade gegen den Quellen über, ſieht man eine Oeffnung zwiſchen den Felſen im Gebirge, oder genauer zu reden, die Mündung des Thals Badiah, welche durch die öſtlichen Spitzen der Berge Attakah und Gewubi oder Ghobeibe, gemacht wird, von welchen jener dem Thal gegen Norden, und dieſer gegen Süden liegt. Es

iſt

iſt eine gemeine Meinung, daß die durch ſol-
che Oeffnung in den arabiſchen Meerbuſen
hinein gegangenen Iſraeliten, in der Gegend
von Ain el Muſe wieder heraus gegangen
wären. Man will dieſe Meinung dadurch
wahrſcheinlich machen, weil der Meerbuſen
zwiſchen Badiah und Ain el Muſe ſehr ſchmal
und ſandig iſt. Die Breite beträgt, nach
des portugieſiſchen Admirals Juan de Caſtro
und Shaw Beſtimmung, ungefähr eine fran-
zöſiſche Seemeile, und nach Monconys Mei-
nung nur etwa drei Viertel einer ſolchen Mei-
le, nicht aber, wie der Vorſteher des Fran-
ziskanerkloſters zu al Kahira meinet, vier bis
fünf Stunden. Die Tiefe iſt ſo gering, daß
Helfrich und Wormbſer weit in den Meerbu-
ſen hinein gegangen ſind, und ſich darin ge-
badet haben: ja, Fürer von Haimendorf iſt
zur Zeit der Ebbe wohl eine halbe (vermuth-
lich italieniſche) Meile weit hinein gegangen
und hat ſich gebadet, er hat es auch ein an-
dermal gewagt, kurz vor der Fluth von Ain
el Muſe durch den Meerbuſen nach Sues zu
gehen, (zwiſchen welchen beiden Orten man
ſonſt gewöhnlichermaßen mit Böten fährt,)
und iſt glücklich hindurch gekommen, ehe das
Waſſer zu groß geworden, doch iſt es ihm
zuletzt bis unter die Achſeln gegangen. Mon-
tagu

tagu verſichert, daß das Waſſer bei Sues höchſtens nur drei Schuhe tief ſey. Dieſe Umſtände haben Shaw zu dem Zweifel gebracht, ob der Meerbuſen in dieſer Gegend breit und tief genug geweſen ſey, das ganze Heer des ägyptiſchen Königs zu faſſen und zu erſäufen? Niebuhr aber kehrt es um, und hält die Breite des Meers gegen Süden von Sues zu groß, als daß er glauben ſollte, die Iſraeliten wären daſelbſt hindurch gegangen. Es iſt auch ſchwer zu glauben, daß Moſes B. 2. Kap. 15, 22. die von ihm heutiges Tags benannten Quellen, mit Stillſchweigen übergangen haben ſollte, wenn die Iſraeliten dieſelben angetroffen hätten. Denn daß ſie die zwölf Brunnen in Elim ſeyn ſollten, 2 Moſ. 15, 27. wie unterſchiedene Schriftſteller glauben, iſt Moſis Erzählung eben ſowohl entgegen, als daß ſie nach anderer Reiſebeſchreiber Meinung Marah wären. Pocock hat in dieſer Gegend auf der Ebene viel Talk, und nachher auf der weitern Fortreiſe noch unterſchiedene damit angefüllte Hügel geſehen.

Man geht von Ain el Muſe vier bis fünf Stunden durch eine ſandige Ebene bis Sedur oder Schedur, welches ein kleiner mit Büſchen bewachſener Hügel an dem Meerbuſen iſt. Hier ſoll die Wüſte Sur oder Schur, anfangen. Shaw und unterſchiedene andere hal-

halten dafür, daß die Jſraeliten zu Sedur aus dem arabiſchen Meerbuſen heraus gekommen wären. Shaw verſichert, Sedur ſey gerade gegen dem Thal Badiah über, wo die Jſraeliten in den Meerbuſen hinein gegangen wären, (welches aber von Niebuhr ganz unwahrſcheinlich gemacht wird,) und ſeinem Zeugniſſe, iſt die Anmerkung des Vorſtehers des Franzißkanerkloſters zu al Kahira, daß gedachtes Thal in Weſtſüdweſt von Ain el Muſe liege, ganz gemäß. Es kann ſelbſt Pococks Beſchreibung damit verglichen werden; denn er ſagt, daß dieſem Hügel (Sedur) der Berg Gewubi oder Ghobebe, welchen ich oben genannt habe, in Weſten gegen über liege. Der Meerbuſen iſt zwiſchen Badiah und Sedur ungefähr drei franzöſiſche Seemeilen breit, wie Shaw ſagt. Egmond van der Nyenburg und ſeine Gefährten, haben ſich im Auguſtmonat gegen Norden von Sedur in dem Meerbuſen gebadet, und gefunden, daß er daſelbſt nicht tief ſey, ja, ſie verſichern, daß man wohl eine halbe Stunde weit hinein gehen könnte, ohne Grund zu verlieren. Und dennoch iſt zweifelhaft, daß der Durchgang der Jſraeliten durch den arabiſchen Meerbuſen in dieſer Gegend geſchehen ſey; vielmehr verdient Niebuhrs Meinung, daß er durch den Arm des Meerbu-

ſens, welcher bei Sues vorbei geht, geſchehen ſey, eine vorzügliche Aufmerkſamkeit. Pocock erwähnet auch eines Kaſtells, Namens Sedur, von welchem ich ſonſt nichts gefunden habe.

Wenn man einige Stunden weiter gereiſet iſt, ſo trifft man wieder viele Büſche, und hernach das Bette eines Winterfluſſes, Namens Wardan, an, in welchem eine Quelle iſt. Durch eine ſandige Ebene, kömmt man zu einem Hügel, der faſt ganz aus Talk beſteht, und über welchen man zwei Stunden lang reiſet, hernach eben ſo lange in einem Thal geht, und wenn man alsdann wieder in die Höhe ſteigt, auf der Oſtſeite einen Berg, Namens Huſſan, und auf der Weſtſeite einen, Namens Marah, hat. Weſtwärts von dem letzten, iſt in einem Thal eine ſalzige und bittere Quelle, welche Thompſon und Pocock für das 2 Moſ. 15, 23. genannte Waſſer halten. Zwiſchen dieſer Quelle und Gerondal, hat Fürer am 9. Novemb. einen Bach mit gutem Waſſer, und bei demſelben Tamariſken und Acacienbäume, auch Weinraute gefunden. Zehn Stunden von Wardan, iſt ein Thal, durch welches ein ſchneller Bach läuft, welcher vom Abulfeda Gorondal, von den Reiſebeſchreibern gemeiniglich Corondel, und auf der niebuhrſchen

Char-

Charte Girondel, genannt wird. Es wachſen hier viele Sträuche und Tamariſken. Pocack hat hier am 4. April, und Fürer am 9. November kein Waſſer gefunden; hingegen Thevenot, welcher hier am Ende des Janers, Egmond van der Nyenburg und Heyman, welche hier im Julius geweſen ſind, haben ſehr gutes Waſſer angetroffen. Shaw beſchreibt das Waſſer als ſalzig. Der Vorſteher des Franziskanerkloſters zu al Kahira, welcher in dieſem Bach im September und Oktober Waſſer geſehen hat, ſagt, es ſey zwar ſehr klar, aber nicht ohne Bitterkeit, ja, in der unterſten Gegend des Bachs, wo er ſich in den Meerbuſen ergießt, ſey es bitter und ſalzig, und alſo ſehr unangenehm von Geſchmack. Montagu ſtimmet damit überein, und ſagt, es ſey ſchon bei ſeinem Urſprunge etwas bitter und ſalzig, werde es aber durch den ſalpetriſchen Boden, welchen es durchfließe, zuletzt in einem ſolchen Grade, daß man es nicht trinken könne: daher halten es einige für Marah. Niebuhr fand im September das Bette des Bachs ohne Waſſer, weil es in langer Zeit nicht geregnet hatte, wenn man aber anderthalb bis zwei Fuß tief in den Sand des Bettes grub, bekam man ziemlich gutes Waſſer, welches wenigſtens

beſſer als dasjenige war, welches man gemeiniglich zu Sues bekömmt. Er meinet, man könne hier Elim des Moſe ſuchen. Der Bach läuft durch das Thal einige Stunden gegen Weſten hinab, und ergießt ſich in einen groſſen Buſen des arabiſchen Meerbuſens, welcher Berkah (oder Birkah) Gorondal, d. i. der See Gorondal, genennet wird. Shaw berichtet, daß in dem arabiſchen Meerbuſen ein ſtarker Strom von Norden nach dieſem See Gorondal fließe, der inſonderheit zur Zeit der Ebbe ſehr merklich ſey. Montagu hat beobachtet, daß dieſer Strom von Badiah ſüdoſtwärts nach der entgegen geſetzten Küſte laufe, und durch ſeine Heftigkeit einen Wirbel verurſache, welcher die Schiffe mit fortreiße, wenn kein Wind wehe, und allem Anſehen nach häufe er auch die Sandbank zuſammen, welche unter dem Vorgebirge Gorondal iſt, und deren Länge von Oſten gegen Weſten beinahe eine franzöſiſche Seemeile beträgt. Niebuhr hat beobachtet, daß das Ufer des Meerbuſens, von der äußerſten nördlichen Spitze bis Gorondal, ſich als einen feſten Sandboden zeiget, wenn das Waſſer zur Zeit der Ebbe zurücktritt.

Dem Thal Gorondal gegen Weſten, liegt am Meerbuſen ein Berg, welcher Dſebel Hamam

mam el Feraun, d. i. der Berg von Pharaons Bad, genennet wird. Er hat den Namen von einer neben derſelben tief in einer felſichten Grotte am Meer befindlichen ſehr heißen Quelle, welche zwei Oeffnungen hat, die nur zehn Fuß hoch über der Oberfläche des Meeres ſind. Das Waſſer hat einen ſalzigen Geſchmack, und enthält, nach Pococks Unterſuchung, außer einem Mittelſalz, auch Schwefel und etwas Alaun, aber faſt gar keinen Vitriol. Shaw widerſpricht dem Pocock, und verſichert, daß eine große Menge ſaurer vitrioliſcher Dünſte von dieſer Quelle aufſteige. Es haben ihm ſeine arabiſchen Wegweiſer geſagt, daß ein Ey in einer Minute darin hart gekocht, und in der andern völlig maceriret werde. Niebuhr hat es nur ſo heiß gefunden, daß er kaum einen Finger darin halten können. Es werden durch die Oeffnungen an Stricken Kranke in die Grotte hinab gelaſſen, die ſich baden. Niebuhr hat in der Nähe einen ziemlich großen Todtenacker geſehen. Das heiße Waſſer fließt durch den Felſen und die Sandbänke in kleinen Bächen, in welchen man ſich baden kann, dem arabiſchen Meerbuſen zu, welcher hier eine Bucht macht, die Betkat al Feraun oder Birket Faraun, d. i. Pharaons

See, genannt wird, und viel breiter als der Meerbuſen von Sues bis Gorondal iſt. Von hier bis Tor, beſteht, nach Niebuhrs Anmerkung, das Ufer des Meerbuſens aus Korallenbänken, auf arabiſch Schäbb genannt.

Drei Stunden von hier, auf dem Wege nach Tor, iſt zu Wuſet, auf der niebuhriſchen Charte Uſaitn, eine ſalzige Quelle, und drei Stunden weiter zu Taldi, auf der niebuhriſchen Charte Tal, auch eine, welche, wie es ſcheint, ihren Urſprung aus dem ihr gegen Oſten gelegenen Berge hat, in welchem Steinſalz enthalten iſt, und den man auf der niebuhriſchen Charte erblickt. Zu Uſaitu und Tal wachſen Palmbäume. Von Sues bis Tal beſtehen die Berge meiſtens aus Kalkſtein, wie Niebuhr berichtet. Etwa eine Tagereiſe von Gorondal, hat Fürer am 23. November ein Thal mit Palmbäumen und Tamaiſken, und in demſelben einen kleinen Bach angetroffen, deſſen gutes Waſſer aus einem Felſen entſprang. Pocock gedenket des Thals und ziemlich breiten Fluſſes, Wadi Faran genannt, welchen er auch auf ſeiner Charte bezeichnet hat, und Niebuhr hat ihn auch auf ſeiner Charte: dieſer aber fand ſein Bette im September trocken, und er iſt nur nach einem lang anhaltenden Regen ein Fluß,

als-

alsdann aber bisweilen ſo groß, daß die Araber, welche in dem Thal wohnen, ihre Gezelte auf die Anhöhen der Berge ſetzen müſſen. In dem Thal wachſen viel Dattelnbäume. Ungefähr dreißig engliſche Seemeilen von Gorondal, und zwei gegen Norden von Tor, ſind unterſchiedene Quellen, welche für

Elim, 2 Moſ. 15, 27. gehalten werden. Sie ſind am Fuß eines kleinen Berges, haben einen Geſchmack von Salpeter, und ſind warm: es iſt hier auch ein ſchweflichtes warmes Bad, welches von Moſe benennet wird, aber auch ein Brunn, der gutes Waſſer hat. Shaw ſagt, er habe nicht mehr als neun von den zwölf Brunnen, deren Moſes Erwähnung thut, geſehen, die übrigen wären mit Sand angefüllet. Stochove verſichert aus eigner Erfahrung, daß dieſe Quellen eine verſteinernde Kraft hätten. Die meiſten Quellen ſind mit den Garten eingeſchloſſen, welcher dem griechiſchen Kloſter zu Tor gehört, und mit einer ſehr großen Menge Dattelbäume beſetzt iſt. Die Mönche löſen aus den Datteln und andern Früchten jährlich 2500 Pfund Sterling, wie Montagu berichtet.

Gegen Oſten von dieſem Ort und Tor, erſtreckt ſich bis an das Gebirge, durch welches

ches man nach dem Sinai kömmt, eine ſandige Ebene, welche für die Wüſte Sin gehalten wird, und in welcher es viele Acacienbäume giebt. In das Gebirge geht man durch ein ganz angenehmes Thal, in welchem Palmbäume und ein Paar Bäche ſind, auch an den großen Felſen einige Inſchriften wahrgenommen werden. Bis zu dem Berge Sinai kömmt man noch durch einige ſchöne Thäler. Die übrigen Thäler und Wege, durch welche man zu dem Berge Sinai kommen kann, ſind den bisher beſchriebenen ähnlich, ich will ſagen, ſie ſind entweder ſandig und unfruchtbar, oder mit Pflanzen, Stauden und Bäumen bewachſen.

Der Himmel iſt im peträiſchen Arabien mehrentheils helle. Es iſt eine große Seltenheit, wenn es im Sommer regnet, und überhaupt regnet es weder oft, noch ſtark. Shaw hat im Oktober Donner, Blitz und Regen im Gebirge, und Harant auch im Oktober etwas Regen auf dem Berge Hareb, Fürer aber dergleichen im Anfange des Novembers im Gebirge, und Wormbſer am 27. November auch im Gebirge einen ſehr ſtarken Regen erfahren. Zur Zeit des Regens läuft das Waſſer mit großer Heftigkeit von den Bergen und in den Thälern hinab, und reiſ-

ſet

ſet alsdann viele Steine und groben Sand mit ſich fort. Der Schnee iſt im Winter ziemlich häufig, inſonderheit auf den Bergen, wie Neitzſchitz, Monconys und der Vorſteher des Franziskanerkloſters zu Kahira, berichten. Auf dem Berge Sinai und Horeb, hat P. della Valle im Dezember, und Thevenot im Anfange des Februars, viel Schnee gefunden: der letzte konnte auch mit einem groſſen Stock das Eis nicht zerſchlagen, welches er mitten auf dem Sinai in dem daſigen Waſſerbecken antraf. Am 30. April empfand Monconys auf eben dieſem Sinai oder Sanct Katharinenberg, einen ſehr kalten Wind, von welchem der ausgebrochene Schweiß am Leibe gefror. Nichts deſtoweniger erfuhr Stochove um die Mitte des Oktobers beim Sinai, Fürer auf der Reiſe durch das Gebirge im November, und P. della Valle am Ende des Dezembers und im Anfange des Jäners, zu Tor, große Sonnenhitze. Dieſe iſt aber in den Sommermonaten weit größer. Neitzſchitz ſtund im Julius in den Thälern zwiſchen den hohen Felſen unausſprechliche große und faſt unerträgliche Hitze aus. Die Sonne machte den Sand ſo heiß, daß er es, ſeiner guten und ſtarken Schuhe ungeachtet, nicht aushalten konnte, in demſelben zu ſtehen und zu ge-

hen: doch giengen die Araber mit ihren verhärteten bloßen Füſſen in dem allerheißeſten Sande. In den ſandigen Ebenen, hat der erhitzte Sand das betrügliche Anſehen einer Sammlung von Waſſer, welche vor den Reiſenden in einiger Entfernung herzugehen ſcheint, der zwiſchen ihnen und dem ſcheinbaren Waſſer gelegene Raum aber iſt in einer beſtändigen Glut, welche die zitternde wellenförmige Bewegung der ſchnell auf einander folgenden Dünſte verurſacht. In dieſem erhitzten Sande erſcheint auch alles ſehr groß, ein Strauch, als ein Baum, ein Haufen Vögel, wie ein Kierwan von Kameelen, welches alles Shaw angemerket hat. Ob er es aber im September und Oktobermonat ſelbſt erfahren, oder aus andern Erzählungen und Büchern genommen habe, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Im Koran Kap. XXIV, 39. iſt dieſes ſcheinbaren Waſſers gedacht, und Maraccius hat dieſe Stelle aus dem Gielaloddin erläutert. Golius in ſeinem arabiſchen Wörterbuche S. 1163. und in ſeinen Anhängen zu Erpens arabiſchen Grammatik S. 39. und 228. redet auch davon, und Jeſ. 35, 7. wird darauf gezielet. Die heftige Hitze verzehret auch die Feuchtigkeit der ſterbenden Kameele und anderer Thiere ſo geſchwind, daß

ſie

ſie viele Jahre dauren. Die Hitze würde unausſtehlich ſeyn, wenn ſie nicht durch die kühlen Winde gemindert würde, welche Neitzſchitz, Egmond van der Nyenburg und Heyman im Junius und Julius empfunden. Allein, in eben dieſen ſowohl, als andern Monaten, ſind die Nächte kühl, wie eben dieſe Reiſebeſchreiber angemerket haben. Shaw erfuhr im September und Oktober des Nachts, und Pocock am 19. April früh Morgens, dicken Nebel. Der Thau iſt ſo häufig, daß er die Reiſenden durch und durch naß macht, wie Neitzſchitz und Shaw aus eigener Erfahrung bezeugen: und Helfrich berichtet, daß ein ausgeſpanntes leinen Tuch des Morgens vom Thau ſo naß ſey, als ob es im Waſſer gelegen hätte. Die Winde ſind oft heftig, und verurſachen den Reiſenden große Beſchwerlichkeit und Gefahr, indem ſie den Sand auf eine ähnliche Weiſe in Bewegung bringen, als im Meer das Waſſer. (Auſter arenas. quaſi maria, agens, ſiccis ſaevit fluctibus. *Mela.*) Sie heben den feinen Sand auf, und machen bald dicke Staubwolken, die von ferne wie Rauch ausſehen, bald Sandhügel, welche ſie auch wieder zerſtreuen. Man muß dieſe Sandhügel ſorgfältig vermeiden; denn Menſchen und Thiere können darin ver-

ſin-

ſinken. Wenn Reiſenden die Winde ſtark entgegen wehen, ſo können ſie nicht fortreiſen; denn die Wege ſind verſchüttet und unſichtbar: ſie können nicht durch den Sand kommen, und auch die Augen nicht aufthun; ſie müſſen alſo dem Winde folgen, um nicht umzukommen. Alles dieſes haben Breitenbach, Felix Fabri, Neitzſchitz, Harant, Egmond van der Nyenburg und Heyman aus Erfahrung berichtet, und Shaw ſtimmt mit den Erzählungen derſelben überein. Gutes friſches Waſſer iſt in den meiſten Gegenden eine ſeltene Sache, und ein wichtiges Geſchenk. Die Urſache davon iſt, weil es wenig regnet, und wenige Quellen vorhanden ſind. Faſt alle Quellen ſind entweder ſalzig oder ſchwefelhaft, aber geſund; und weil die Bäche, ſo lange ſie nach dem Regen Waſſer haben, mehrentheils über einen ſalpetriſchen Boden laufen, ſo nimmt ihr Waſſer auch davon einen Geſchmack an. Hin und wieder ſind ausgehauene Ziſternen, in welchen Regenwaſſer aufbehalten wird. Die heiße Quelle, Hamam el Feraun, und das warme Bad bei Tor, habe ich oben beſchrieben. Montagu meinet, nicht weit von Dſchebel el Mocatab, ſichtbare Spuren eines erloſchenen unterirdiſchen Feuers, wahrgenommen zu haben. Shaw hält es für

Wir-

Wirkungen heftiger Erdbeben, daß hin und wieder zwiſchen den Felſen tiefe Thäler ſind, welche durch eine Zerreißung der Felſen entſtanden zu ſeyn ſcheinen, weil dieſe von beiden Seiten in einander paſſen würden, wenn ſie zuſammen geſchoben werden könnten.

Staub = oder gemeine Erde, iſt in dem peträiſchen Arabien nicht. Die wenigen Gewächſe ſtehen entweder im Sande, oder auf den nackten Felſen. Daß aber der Boden in Gegenden, wo man etwas Waſſer hat, gebauet, und für allerlei Gewächſe fruchtbar gemacht werden könnte, bezeugen die Gärten der griechiſchen Mönche an den Bergen Sinai und Horeb. Der Granit, aus welchem die zwiſchen den beiden Armen des arabiſchen Meerbuſens befindlichen Berge, beſtehen, wird von einigen unrichtig unter die Marmorarten gerechnet. Es iſt, nach Breunings, Egmonds van der Nyenburg und Heymans Anmerkung, eben dieſelbige Gattung von Felsſtein, welche in Aegypten Lapis ſyenites und Lapis thebaicus genennet wird, und aus welchem die Obelisken gehauen worden. Seine Farben ſind ſo mannigfaltig, daß es ſchwer halten würde, ein hinlängliches Stück zu einer Säule von einerlei Farbe zu finden: hingegen iſt es deſto leichter, große

Stei=

Steine von unterſchiedenen Farben, als grüner, weißer, rother, braungelber und ſchwarzer, zu erlangen. Weil die Felſen an vielen Orten braun und ſchwarz ſind, und wie verbrannt ausſehen, ſo iſt begreiflich, weswegen ſie nach Ptolemäus Bericht, die ſchwarzen Berge genennet worden. Von der Beſchaffenheit des Berges Sinai und der daſigen Dendriten, kömmt hernach ein Mehreres vor. Von vielen Kreidebergen, und von Spuren eines ehemaligen Bergwerkes auf einem derſelben, iſt oben in der Beſchreibung des Weges von Gazza nach dem Berge Sinai, geredet worden. Der Talk iſt ſehr gemein.

Die wenigen Gewächſe, haben ihre Nahrung vornämlich von dem häufigen Thau. Die Reiſenden treffen oft Coloquinten an. Die Araber bedienen ſich derſelben wider die veneriſche Krankheit; denn ſie laſſen in der ausgehölten Frucht des Nachts Milch ſtehen, und trinken dieſelbige des Morgens, wie Breuning berichtet. (Vergl. mit dem, was oben S. 250. ſteht.) Die ſogenannten Roſen von Jericho, (ſ. oben S. 63.) hat Tucher fünf bis ſechs Tagereiſen vom Berge Sinai gegen Norden, in einer Ebene von grobem Sand angetroffen, und ſo, wie andere Reiſende, anſtatt des Brennholzes gebrauchet. Egmond

van

van der Nyenburg und Heymann haben in dem Gebirge, welches Hamam el Feraun gegen Oſten liegt, eine Art Solanum zwiſchen den Felſen angetroffen, deſſen rothe Frucht ſo groß, wie eine Birne, iſt, und einen Geſchmack von Senf hat. Breuning hat große Kappern hoch an den Felſen, und Shaw den Oleander, und in den Thälern beim Berge Sinai, das Apocynum arectum, geſehen. In den Thälern, durch welche zuweilen das Regenwaſſer läuft, wachſen Tamariſken. Palmen- und Dattelnbäume, ſind hin und wieder in guter Anzahl zu finden. Von den vielen Fruchtbäumen und Weinſtöcken, welche von den Mönchen beim Berge Sinai gezogen werden, kömmt unten eine Nachricht vor. Die Weintrauben traf daſelbſt der Vorſteher des Franziskanerkloſters zu Kahira, im September reif an. Breuning hat Wolletragende Bäume geſehen, aus deren ſehr feinen Wolle die Araber ein ſchönes Gewebe verfertigen. Daß die Balſamſtauden, welche den köſtlichen ſogenannten Balſam von Mecca (Opobalſamum) geben, nicht bei Mecca, ſondern tief im peträiſchen Arabien in bergigten Gegenden wachſen, und gewiſſen arabiſchen Familien, als ein koſtbarer Schatz, eigenthümlich zugehören, hat Haſſelquiſt von

glaub-

glaubwürdigen Zeugen erfahren, und Niebuhr berichtet, er komme aus der Gegend von Medinah. Jenem hat man auch erzählt, daß die Blätter der Balſamſtaude den Myrthenblättern ähnlich, aber etwas größer wären, und er hält für wahrſcheinlich, daß dieſer Baum eine Art Piſtacia, und alſo mit dem Maſtix- und Terpentinbaum nahe verwandt ſey. Die Araber führen den Balſam gegen die Zeit nach Mecca zum Verkauf, wenn die Kierwanen aus Aegypten und der Türkei, ſich daſelbſt aufhalten, und dieſe führen ihn aus; er wird aber bald vermiſchet und verfälſcht. Der ſtachlichten Bäume, welche die Araber Chaſem nennen, gedenkt der Vorſteher des Franziskanerkloſters zu Kahira. Der gemeinſte Baum im peträiſchen Arabien, welcher häufig vorhanden, iſt die ägyptiſche Dorne, ſpina ægyptia, Acacia, auf hebräiſch Schitta, auf arabiſch Sant und Kharadt, von den hieſigen Arabern aber, wie Pocock ſchreibt, Cyale, genannt, (ſ. oben die Einleit. zum w. A., wo die aus Rauwolfs Reiſebeſchreibung angeführten arabiſchen Namen unrichtig ſind:) aus welchem Moſes die Bundeslade, den Schaubrodtiſch, und die Stangen, auf welchen beide getragen worden, hat machen laſſen. 2 Moſ. 25, 10. 13. 23. Thevenot hat die-

dieſen Baum von der Höhe und Dicke unſe-
rer Weiden, und Neitzſchitz von der Höhe
und Größe der Birn- und Aepfel-Bäume
geſehen; der letzte merket auch an, daß ſei-
ne Aeſte ſich ſehr weit ausbreiten. Er hat
dornichte Stacheln eines halben Fingers lang,
ſeine Blätter ſind ſehr klein und zart, und
er trägt Früchte, die wie Bohnen geſtaltet,
aber nur noch einmal ſo groß, als ziemliche
Linſen ſind, und von den Kameelen und
Hammeln ſehr gern gegeſſen werden. Von
demſelben fließt von ſich ſelbſt ein Harz her-
ab, welches hart und ſüß iſt, und von den
Arabern Akakia genennet wird, uns aber un-
ter dem Namen des Gummi arabici, bekannt
iſt. Die Araber ſammlen es im Herbſt,
wie Thevenot meldet, eſſen es auch ſehr gern,
wie Neitzſchitz aus eigner Erfahrung berich-
tet; denn ein Araber ſchenkte ihm ein gutes
Stück, in der Meinung, daß ers eſſen ſoll-
te. Weil dieſes Gummi gallertartig iſt, ſo
hat es eine nährende Kraft, und Haſſelquiſt
erzählet, daß 1750 ein abiſſiniſcher Kierwan
von mehr als 1000 Perſonen, in Ermange-
lung andrer Lebensmittel, zween Monate lang
ſeine Nahrung davon gehabt habe. Faſt
glaube ich, daß es das Manna ſey, von wel-
chem Breitenbach, Felix Fabri, Tucher, Wormb-
ſer, Neitzſchitz und Harant berichten, daß

es in den Thälern, welche um die Berge Sinai und Horeb herliegen, im Auguſt und September, gefunden, und durch die Mönche ſowohl, als Araber, von den Aeſten der Bäume, von den Steinen, und von den Pflanzen, in kleinen weißen Körnlein geſammlet werde, die, wenn viele vereiniget werden, dem Harz gleichen. Harant ſaget, daß er und ſeine Reiſegefährten von dieſem Manna, welches ihnen die Araber gebracht, gegeſſen, und es ſehr ſüß und wohlſchmeckend befunden hätten. Sollte dieſes Manna von dem Gummibaum nicht kommen, ſo müßten es entweder die Tamariſken, welche auch häufig vorhanden ſind, oder die Dorn-Staude Algul geben, welche letzte aber keiner von den Reiſebeſchreibern, welche ich geleſen habe, im petrāiſchen Arabien genannt hat. Von dem Gewächs Ben (welches ohne Zweifel einerlei mit Ban iſt (ſ. Celſii Hierobotanicon P. II. pag. 1.), ſagen Egmond van der Nyenburg und Heyman, daß es in großer Menge auf dem Berge Horeb wachſe. Sie vergleichen es mit dem Balanus Myrepſica, es wird auch wohl Ben parvum Monardi, und von den Mönchen im Sankt Katharinenkloſter am Berge Horeb, Pharagon genannt. Die Frucht iſt länglicht, dreieckicht, ungefähr ſo groß, als eine Haſelnuß, und mit einer

dünnen

dünnen grauen und weißen Schale bedeckt in welcher ein weißer ölichter Kern ſitzt. Das Bäumchen hat viele Aehnlichkeit mit den Tamariſken. Aus dem Kern der Frucht, preſſet man Oel, Oleum Balamnum genannt, welches durch das Alter nicht verdirbt. Die Frucht wird innerlich als ein Reinigungsmittel, und das Oel äußerlich zur Reinigung und Verbeſſerung der Haut, gebraucht. Breuning redet von einem Baum, deſſen Stamm weiß, die Blätter breit, und die Frucht grün und den Hoden (teſticulis) ähnlich iſt, in welcher ſich, wenn man ſie öfnet, ein ſchuppichter Zapfen von goldgelber und rother Farbe findet. Ich kann nicht errathen, was dieſes für ein Baum ſey.

An zahmem Vieh haben die Araber kleine ſchwarze Ziegen, Hammel, Eſel, Kameele, und Gänſe, die letzten vermuthlich nur an wenig Orten. Die Milch der Ziegen und Kameele, gehört zu ihren vornehmſten Nahrungsmitteln: ſie verfertigen auch Käſe daraus. Es muß ſich aber dieſes Vieh mit wenigem und ſchlechtem Futter behelfen. An wilden vierfüßigen Thieren, nennen Breitenbach, Felix Fabri, Breuning, Thevenot, Pocock und Shaw, wilde Eſel, viele Gaſellen oder Antilopen, welche man zuweilen haufenweiſe laufen ſieht, Haſen, darunter

auch weiße geſehen werden, wilde Schweine, Bären, Füchſe, Wölfe, Tſchakale, und Leoparden mit kleinen Flecken. Breitenbach, Felix Fabri und beider Gefährten, ſahen ungefähr zwei Tagereiſen vom Berge Sinai, als ſie in einem Thal zwiſchen dem Gebirge reiſeten, hoch auf einer Spitze ein Thier, welches ihnen größer, als ein Kameel, vorkam, ſie aber für ein Kameel hielten: allein, die Araber, welche ſie begleiteten, verſicherten, es ſey ein Einhorn. Harant nimmt für gewiß an, daß dieſes Thier ein Einhorn geweſen ſey: ich aber weiß nicht, wofür ichs halten ſoll. Daß die Araber Feldmäuſe eſſen, berichtet Helfrich; er beſchreibt aber die Mäuſe nicht: doch vermuthe ich, daß er von der Jarboa rede, die oben beſchrieben iſt. Von den hieſigen Vögeln, nennen die Reiſebeſchreiber Strauße, Rebhüner, welche in ziemlich großer Menge vorhanden ſind, Tauben, unterſchiedne Sangvögel, als Diſtelfinken, Ammern oder Emmerlinge und Nachtigalen, von welchen Breuning die beiden erſten Arten am 11. September in einem Thal nicht weit vom arabiſchen Meerbuſen, Wormbſer, Graf Albrecht von Löwenſtein und ihre Gefährten aber die letzten, am 28 November in einem Thal, nicht weit vom Berge Sinai, gehört haben: Raben, und große

Stör-

Störche mit ſchwarzen Flügeln. Die letzten werden heerdenweiſe geſehen, wie Breuning und Pocock bezeugen. Von Amphibien, nennen die Reiſebeſchreiber Eidexen, welche eine gute Spanne und darüber lang ſind, Dab genannt, Schlangen und Vipern, welche letzten ſehr gefährlich ſind. Von Inſekten nennet man, Pharaonisläuſe, welche ſo groß und rund als eine Haſelnuß ſind, und ſehr ſcharf beißen, große gelbe Horniſſen von ſehr beſchwerlicher und gefährlicher Art, und große Heuſchrecken, welche Harant und Shaw im Oktober in kleinen und größern Schwärmen angetroffen haben, und dem erſten auch des Nachts beſchwerlich geweſen ſind.

Die Araber dieſes Landes, ſind armſelige, nackete und hungrige Leute. Sie tragen außer weiten Beinkleidern von Leinwand, entweder nur ein weißes Hemd, oder über dieſes noch ein blaues, oder ein Oberkleid. Die Aermel der Hemden ſind ſehr weit. Einige wickeln ſich über das Hemde weiße Sarſche um den Leib, unter die Achſeln, und über die Schultern. Andre tragen Unterhoſen, und einen ſchwarz und weiß geſtreiften härnen Rock, oder auch zuſammengenähete Schaffelle, deren rauhe Seite ſie einwärts kehren, wenn es kalt iſt, und auswärts, wenn es heiß iſt. Sie ſchürzen die Hemden mit ei-

nem breiten Gürtel auf, in welchem ſie vorn einen krummen Dolch, Sef genannt, und ein kleines Meſſer, welchem ſie den Namen Sekino geben, hinten aber einige Pfeile ſtecken, wenn ſie dergleichen gebrauchen. Andre haben ein großes, breites und vorn zugeſpitztes Meſſer, Jambea genannt, in dem Gürtel vor dem Leibe. Auf dem Kopfe tragen ſie einen weißen Turban, von welchem hinten ein Zipfel hinab hängt. Sie gehen entweder ganz barfuß, oder ſie haben Solen unter die Füſſe gebunden, oder hohe Schuhe von rother, oder gelber oder blauer Farbe, welche von Fiſchhäuten gemacht ſind. Die Weiber haben nur ein weites blaues Hemde an, und ihr Geſicht bedecken ſie mit einem Stück Leinwand, in welches zwei Löcher geſchnitten ſind, um durch dieſelben zu ſehen. Ihr Haar iſt hinten abgeſchnitten, und vorn in kleine Locken gebunden, welche einen kleinen Theil des Vorkopfs bedecken. Sie tragen große meſſingene Ringe in den Ohren, um den Hals, um die Arme und Füſſe, auch wohl, anſtatt derſelben, (nur nicht in den Ohren,) Schnüre Korallen. Die Kinder gehen nacket. Die Araber wohnen entweder in Felſenhölen, oder ſie ſpannen über vier bis ſechs, auch ſieben bis neun aufgerichtete Pfäle, ein ſchwarz und weiß geſtreif-

ſtreiftes, von den Weibern gemachtes gro-bes Tuch von Ziegenhaaren, und verbergen ſich unter dieſem elenden Zelte vor der Son-nenhitze und vor Regen. Wenn in einer Gegend gar kein Futter mehr für ihre Ka-meele, Hammel und Ziegen vorhanden iſt; ſo begeben ſie ſich in eine andere. Sie er-nähren ſich von der Milch der Kameele und Ziegen, aus welcher ſie auch wohl Butter und Käſe machen: ſie eſſen auch das Fleiſch der Kameele eben ſowohl, als ihrer andern Thiere, und die oben erwähnten Feldmäuſe. Eine Strohmatte dienet anſtatt des Tiſches, der Stühle und Bettſtellen. Ein Zelt heißt zwar in arabiſcher Sprache Chûme, ein Ara-ber aber nennet das ſeinige gemeiniglich ſein Beit oder Haus. Wer Gäſte bekömmt, ſchlachtet gemeiniglich eine Ziege, es ſey zu Mittag oder Abend, welche ſogleich ganz friſch gegeſſen wird. Sie haben nur wenig Datteln. Aus dem Korn oder Mehl, wel-ches ſie entweder von den Mönchen des S. Katharinenkloſters bekommen, oder aus Ka-hira in Aegypten holen, und es auf kleinen Handmühlen mahlen, bereiten ſie ihre an-genehmſten Speiſen, welche ſie Beta und Marfuruca nennen. Sie machen nämlich in einer hölzernen Schüſſel einen Teig von Mehl und Waſſer, und aus dieſem dünne runde

Kuchen. Alsdenn zünden ſie ein kleines Feuer entweder von dürren Reiſern und Gewächſen, oder von trocknem Kameelkoth, an, legen die Kuchen auf den dadurch erhitzten Sandboden, bedecken ſie mit der glühenden Aſche und den Kohlen, und laſſen ſie ſolchergeſtalt etwas backen. Sie eſſen entweder dieſe halb gar gebackenen Kuchen ſogleich, oder ſie zerbrechen dieſelben in ganz kleine Stücke, befeuchten ſolche wieder mit Waſſer, kneten ſie von neuem, miſchen Butter oder auch etwas Honig darunter, zerreißen den Teig in Stücke, und eſſen dieſelben als eine köſtliche Speiſe, die ſelten vorkömmt. Sie beſtreuen auch wohl den Teig, welchen ſie in der glühenden Aſche backen, mit Käſe, um ihn ſchmackhafter zu machen. Weil aber ihre Speiſen nur zur äußerſten Nothdurft hinlänglich ſind, ſo ſind ſie immer hungrig, verlangen von den Reiſenden etwas zu eſſen, nehmen es ihnen auch wohl mit Gewalt, und wenn ſie dieſelben plündern und Zeit dazu haben, ſo eſſen ſie ſich erſt an den Lebensmitteln, welche ſie finden, ſatt, ehe ſie den übrigen Raub genau aufſuchen und unter ſich theilen, wie Harant von Polſchitz aus eigner Erfahrung berichtet. Sonſt ſind ſie gegen einander ſehr gaſtfrei, alſo daß auch diejenigen, welche Reiſende führen, ſo oft ſie eſſen

wollen,

wollen, überlaut jederman einladen, mit ihnen zu ſpeiſen, und allen, welche ſich einſtellen, etwas geben. Wenn zwei Bekannte ſich einander begegnen, die einander lange nicht geſehen haben, ſo geben ſie ſich zu verſchiednenmalen die Hand, legen die rechte Seite des Kopfs verſchiednemal zuſammen, und wiederholen die Frage, wie befindeſt du dich? iſt alles wohl? ꝛc. Diejenigen, welchen man ſich auf Reiſen anvertrauet, ſind treu und zuverläſſig, halten auch gemeiniglich ihre bekannten Landesleute von Gewaltthätigkeiten dadurch ab, daß ſie denſelben vorſtellen und betheuren, wie ſie übernommen hätten, die Reiſenden ſicher und unbeſchädigt an Ort und Stelle zu bringen. Ein ſolcher Geleitsmann heißt Ghafir. Sonſt gehen ſie bei aller Gelegenheit entweder einzeln, oder in kleinen und großen Haufen, auf Raub aus, tödten aber diejenigen, welche ſie überwältigen können, und ſich nicht wehren, gemeiniglich nicht, ſondern laſſen es dabei bewenden, daß ſie dieſelben alles deſſen, was ſie haben, berauben. Ihre gewöhnlichen Waffen ſind Lanzen, Säbel oder krumme Dolche, Bogen und Pfeile, auch wohl Schilde von Fiſchhäuten gemacht: viele haben auch Flinten, aber ſelten Pulver und Blei. Wer keins von allen dieſen Stücken hat, der führet nur einen

nen großen Stock in der Hand, welcher unten mit Eiſen beſchlagen iſt. Fürer ſagt, daß ſehr wenig Araber Pferde hätten: ich finde auch nicht daß außer ihm ein Reiſebeſchreiber in dieſem Lande Araber zu Pferde geſehen habe. Was Thevenot von den Pferden der Araber meldet, ſcheint nur auf diejenigen zu gehen, welche ſich in Aegypten aufhalten.

Die Araber ſind in unterſchiedne Stämme abgetheilt, von welchen ein jeder unter einem Scheikh el Kebir oder Groß-Scheikh ſteht. Ein jedes Lager hat ſeinen beſondern Scheikh oder Schech. Alle ſind durch eine Art eines Bündniſſes vereiniget, daher dienet einer zum Schutz wider die übrigen. Diejenigen, welche in Städten wohnen, werden hier, wie in andern Gegenden, Mohren genannt. Um das S. Katharinenkloſter her, halten ſich drei Stämme oder Geſchlechter auf, deren Häupter dieſes Kloſter beſchützen. Dieſen Geſchlechtern muß das Kloſter entweder Brod oder Mehl ſchenken. Die zahlreichſten und beſten, ſind die Alekad oder Elecat; nicht ſo zahlreich, aber boshaft, ſind die Savalli oder Schualli, und am ſchwächſten an der Zahl, aber am boshafteſten ſind die La Said oder Wecelcadiſaid, welche, wie es ſcheint, aus Said oder Oberägypten herſtammen. Es halten ſich auch die Geſchlech-

ter Meſendis und Saras in den Gegenden des Kloſters auf, ihre Häupter aber gehören nicht zu den Beſchirmern des Kloſters. Wenn einige von ihnen bei dem Kloſter vorüber ziehen, ſo reichen ihnen die Mönche auch wohl etwas zu eſſen, doch ſind ſie nicht dazu verpflichtet. Von den Beni Soliman, welche zu Sues ſich aufhalten, ſind auch welche zu Tor. Um Accabah (Akaba) oder Ailah, leben die Allauni, ein räuberiſches Volk, welches mit allen übrigen Feindſchaft unterhält. Vor Alters wohnten in dieſem Lande die Nabatäer, Idumäer oder Edomiten, Pharaniten, Elaniten, Munichiaten, Saracenen Nathener, Cagulaten, Arſiwdaner, Wadäer, Baraſäer, Lichener, Thamudener, und andre Völkerſchaften. So viel von dem peträiſchen Arabien überhaupt. Nun ſind einige beſondere Merkwürdigkeiten deſſelben zu unterſuchen.

Von den Bergen Sinai und Horeb, haben Breuning, Harant, Neitzſchitz, (welcher die ſeinige, wie Niebuhr glaubt, von den Griechen erhalten,) Pocock und Niebuhr Abbildungen geliefert: es beſtätiget aber ſelbſt der große Unterſchied unter dieſen Zeichnungen, das Urtheil des Reiſebeſchreibers P. della Valle, daß es unmöglich ſey, beide Berge in einem einzigen Entwurf vorzuſtellen,

ja

ja auch nur den Berg Horeb allein, in eine einzige Zeichnung zu bringen. Er verwirft alſo alle Abbildungen, welche er geſehen hat, und führet zur Urſache ſeines Urtheils an, daß der Horeb allein aus fünf oder ſechs übereinander ſtehenden Bergen beſtehe, anderen Fuß man nur den niedrigſten erblicken könne. Monconys theilt den Horeb in drei Berge ab, die Griechen in vier, am gewöhnlichſten aber wird er in zwei Berge abgetheilet, wie wir hernach ſehen wollen. Moſes ſchreibt in ſeinem andern Buche, Kap. 19, 20. Kap. 24, 16. 24. 32. im dritten Buch, Kap. 7, 38. Kap. 26. 46. Kap. 27, 34. im vierten Buch, Kap. 3, 1. Gott ſey auf den Berg Sinai herabgekommen, daſelbſt ſey die Herrlichkeit deſſelben ſichtbar geweſen, da habe der Herr mit ihm geredet, und ihm das Geſetz gegeben: und eben dieſes ſagt er im fünften Buche, Kap. 1, 6. Kap. 4, 10 und 15. Kap. 5, 2. Kap. 18, 16. Kap. 29, 1. von dem Berge Horeb, verglichen mit Mal. 4, 4. Dieſes bringt uns auf die Gedanken, daß Sinai und Horeb zween Namen eines Berges ſeyn müſſen. So iſt es auch, oder vielmehr, ſo kann es auf zweierlei Weiſe ſeyn. Auf dem bergichten Lande, welches die beiden Arme des arabiſchen Meerbuſens einſchließen, zwiſchen dem ſieben und acht und

zwan=

zwanzigſten Grad der Breite, iſt ein Berg, der ſich ziemlich hoch über ſeinem Fuß in zween Berge theilet, welche alle umliegende Berge an Höhe übertreffen. Der höchſte, wird heutiges Tags gemeiniglich der S. Katharinenberg, der andere aber, Sinai und Horeb genannt. Daß der letzte, an deſſen Fuß das berühmte Sankt Katharinenkloſter ſteht, mit den Namen Sinai und Horeb beleget wird, iſt folgendermaßen zu verſtehen. Wenn man den größten Theil des Berges erſtiegen hat, und nach einander durch zwei in den Felſen ausgehauene Thore gegangen iſt, ſo kömmt man auf eine ziemlich lange aber nicht breite Ebene, auf welcher, außer einem Paar anderer Kapellen, auch die Kapelle Eliä ſteht. Hier theilet ſich der Berg in zwei Spitzen, eine iſt gegen Norden, oder auf der Seite, wo man den Berg aus dem Katharinenkloſter erſtiegen hat, und eine gegen Süden: jene, welche die niedrigſte iſt, wird der Berg Horeb, dieſe aber, welche die höchſte iſt, und von der Kapelle Eliä an, erſt innerhalb einer Stunde beſtiegen werden kann, wird Sinai, und von den Arabern Dſhebel Muſa, d. i. der Berg Moſis, genannt. Zwiſchen beiden iſt die kleine Ebene, auf welcher die ſchon genannten Kapellen ſtehen, und ein kleiner Garten. Die Spitze, welche Sinai

ge

genannt wird, kann man den ganzen Weg hinauf nicht eher ſehen, als bis man auf dieſe Ebene gekommen iſt; denn die Spitze, welche Horeb genannt wird, verhindert ihren Anblick. So reden Harant von Polſchitz, Egmond van der Nyenburg und Heymann, der ungenannte Vorſteher des Franziſkanerkloſters zu Al Kahira, und Pocock. Felix Fabri und Neitzſchitz kehren es um, und nennen die höchſte Spitze des Berges, Horeb, die niedrigere aber, Sinai, und ſagen, der Sinai ſey gleichſam der Fuß des Horebs. Breuning, Fürer von Haimendorf, Helfrich, von der Gröben, Monconys und Shaw, nennen dieſen Berg blos Sinai, ohne von einem Theil deſſelben den Namen Horeb zu gebrauchen, als welcher vielmehr, nach Breunings und Gröbens Bericht, zu ihrer Zeit von den Mönchen einem kleinen Berg, welcher dem Katharinenkloſter gegen Norden liegt, oder wie Fürer will, den kleinen vor dem Sinai liegenden Bergen, iſt beigeleget worden. Rudolph kömmt mit keinem einzigen Reiſebeſchreiber überein; denn er nennet den über dem S. Katharinenkloſter liegenden Berg, Sinai, und von dem andern höhern, ſagt er, er verliere den Namen, und werde Horeb genennet. Thevenot nennet den Berg Sinai, nur den Berg Moſis, und Welſch ſagt,

ſagt, Sinai und Horeb ſey einerlei. Ganz anders reden die Reiſebeſchreiber Breitenbach, Joh. Tucher, Belon, Wormbſer, P. della Valle, Stochove und Troilo; denn dieſe nennen den bisher beſchriebenen Berg, nicht Horeb und Sinai, ſondern blos Horeb, und hingegen den weit höhern S. Katharinenberg, halten ſie für den rechten Berg Sinai. Auch der vorhin genannte Breuning glaubt, daß dieſe Meinung die richtigſte ſey, und wenn ich, wie ich glaube, einen der älteſten Reiſebeſchreiber, den Johannes de Montevilla, recht verſtehe, ſo iſt er auch dieſer Meinung zugethan; denn er ſagt: das Gebirge Sinai ſey durch ein Thal getheilet, und der Ort, wo Eliá Kapelle ſteht, heiße Horeb. Albrecht, Graf zu Löwenſtein, und Felix Fabri, meinen, daß alle hier gelegne Berge, Sinai, von der Wüſte Sin, hießen; daher brauchen ſie den Namen Sinai-Horeb und Sinai-Sankt-Katharinenberg. Wäre auch dieſes richtig, ſo hülfe es doch nichts zur Entſcheidung der Frage: auf welchem von den beiden Theilen des Berges das Geſetz gegeben worden, auf dem S. Katharinenberge, oder auf dem zweiten niedrigern. Die gemeinſte Meinung iſt zwar für den letzten, ſie hat aber wichtige Zweifel wider ſich. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph ſagt,

der Sinai ſey der höchſte Berg in dieſer Gegend, das iſt aber der S. Katharinenberg. Doch weil es ſeyn kann, daß Joſeph den ganzen unten vereinigten Berg Sinai und Horeb, zuſammen genommen, verſtanden hat: ſo will ich Hieronymum zu Hülfe nehmen. Dieſer ſagt in ſeinem hebräiſchen Namenbuch, der Berg Gottes Horeb, ſey neben dem Berge Sinai. Ich beweiſe aus dieſen Worten, daß man zu Hieronymus Zeit einen von den beiden Bergen, die an ihrem Fuß nur einen einzigen Berg ausmachen, Sinai, und den andern Horeb genannt habe. Daß nun der S. Katharinenberg der Sinai ſey, wie einige der älteſten und jüngern Reiſebeſchreiber behaupten, wird folgendermaßen wahrſcheinlich. Aus 2 Moſ. 19, 16=20. 5 Moſ. 4, 10=12. ſcheint zu erhellen, und aus 2 Moſ. 19, 11. 24, 17. iſt deutlicher zu erkennen, daß die Iſraeliten, als ſie am Fuß des Berges geſtanden, die oberſte Spitze deſſelben, wo Gott mit Moſe redete, und ihm das Geſetz gab, geſehen haben, ſo wie ſie die Stimme Gottes gehöret. Nun aber kann man nach P. della Valle, am Fuß des Berges Horeb, nur den unterſten ſeiner Abſätze erblicken. Harant und andere Reiſebeſchreiber verſichern, daß man die oberſte Spitze dieſes Berges erſt ſehen könne, wenn man ihn ſchon größ-

tentheils erſtiegen habe, und auf die oben genannte Ebene gekommen ſey: und Pocock meldet, daß man den Gipfel des Berges, welcher heutiges Tags Sinai genennet wird, von keinem demſelben gegen Norden und Nordweſten belegenen Ort, auch nicht aus dem gegen Weſten befindlichen Thal Melgah, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach, die 2 Moſ. 19, 2. genannte Wüſte iſt, erblicken könne. Hingegen der Gipfel des S. Katharinenberges, kann ſowohl am Fuß des Berges, als vier bis ſechs Tagereiſen weit geſehen werden, und wird daher mit vorzüglicher Wahrſcheinlichkeit für den rechten Sinai gehalten, auf welchem das Geſetz gegeben worden.

Wahrſcheinlicher Weiſe hat man die höchſte Spitze des Berges Horeb, um deswillen Sinai genannt, weil man dadurch dem ſcheinbaren Widerſpruch am beſten abzuhelfen geglaubt hat, daß dasjenige, was, vermöge einiger Stellen der Bücher Moſis, auf Sinai geſchehen iſt, nach andern auf Horeb geſchehen ſeyn ſoll. Dieſe Verwechſelung der Namen aber konnte auch um deswillen vorgenommen werden, weil beide Berge unten an ihrem Fuß vereiniget ſind. Man kann alſo von dem ganzen Berge bald unter dem Namen Sinai, bald unter dem Namen Horeb reden, (welches auch Hieronymus

Meinung iſt,) wenn man aber genau ſprechen will, ſo muß man den höchſten von den beiden Bergen, in welche er ſich theilet, Sinai, und den niedrigern Horeb nennen. Der Apoſtel Paulus ſchreibt Galat. 4, 24 der Berg Sinai heiße auch Hagar, und Harant bezeuget, daß die Araber dieſen Namen noch gebrauchen: es bedeutet aber das Wort Hagar in der arabiſchen (in welcher es Hadſchar ausgeſprochen wird:) und syriſchen Sprache, einen Felſen. Die Araber nennen den Horeb auch Tur, wie der nubiſche Erdbeſchreiber, Abulfeda, und der von Schultens angeführte Verfaſſer des arabiſchen Namenbuches, angemerkt haben, und Harant in ſeiner Reiſebeſchreibung beſtätiget. Auch Tur iſt bei den Arabern, Syrern und Chaldäern, ein allgemeines Nennwort, welches einen Berg anzeiget, oftmals aber aber als der Name eines beſondern Berges gebraucht wird. Die Araber ſagen aber auch al Tur Sinein, der Berg Sinai.

Dieſe beiden Berge muß ich noch genauer beſchreiben. Am Fuß des Berges Horeb, auf der nordöſtlichen Seite deſſelben, in einem tiefen Thal, zwiſchen zwei Granitfelſen, welche S. Johann und S. Epiſtomius (Pocock ſagt S. Epiſteme) genennet werden, und wie man vorgiebt, auf dem Platze des brennenden

Bu-

Buſches, den Moſes geſehen hat, ſteht das meiſtens von gehauenen Steinen erbaute S. Katharinenkloſter, welches auch das Kloſter des Berges Sinai, genennet wird, und, nach Niebuhrs Rechnung, 28$\frac{3}{4}$ deutſche Meilen von Sues liegt. K. Juſtinian hat es erbauet, die Kaiſerin Helena aber, vermuthlich ſchon den jetzt in der Mitte des Kloſters ſtehenden Thurm aufführen laſſen. Mohammed ſoll denſelben und den Chriſten überhaupt, einen Freiheitsbrief ertheilet haben, welche vorgegebene Urkunde Sultan Selim der erſte, für richtig an- und zu ſich genommen, und unter ſeinem Namen einen gleichlautenden Freiheitsbrief gegeben hat. Es wird von den griechiſchen Mönchen bewohnet, iſt von aller Gerichtsbarkeit befreiet, und ſtehet unter einem hier wohnenden Erzbiſchof, welchen die hieſigen Mönche und die zu al Kahira erwählen, der Patriarch von Jeruſalem aber weihet ihn ein. Das Kloſter iſt mit ſtarken Mauern umgeben, und das Thor, um der Araber willen, mehrentheils verſchloſſen oder gar zugemauert, ſo daß es nur alsdenn geöffnet wird, wenn ein neuer Erzbiſchof eingeſetzt werden ſoll. Doch ſind Harant und P. della Valle durch daſſelbige eingelaſſen worden. Man wird gemeiniglich, vermittelſt einer Winde, in einem Korb hinein und her-

 aus

aus durch ein Fenſter gelaſſen, welches etwa dreißig Schuhe hoch über der Erde iſt, und aus welchem auch den Arabern, die es täglich verlangen, in einem Korbe entweder Korn, oder Mehl, oder Brod, hinab gelaſſen wird. In dem Kloſter iſt auch eine muhammedaniſche Moſchee. Den Mönchen werden aus al Kahira Getreide, Mehl, und Hülſenfrüchte, aus Tor aber getrocknete Fiſche zugeführet, und ſie ſchicken viele von den Baumfrüchten ihrer Gärten, nach al Kahira an den Paſcha und andere vornehme Perſonen, zum Geſchenk. Sie ſind von der Kopfſteuer frei, bezahlen auch keinen Zoll von dem Korn, welches ihnen zugeſchickt wird. Dem Kloſter gehören einige hundert Leute eigenthümlich, deren Vorfahren Kriegsgefangene geweſen ſeyn ſollen, die Kaiſer Juſtinian dem Kloſter geſchenkt hat. Sie ſind Muhammedaner geworden, haben einen Vorgeſetzten aus ihrem Mittel, arbeiten für das Kloſter in den Gärten deſſelben, führen auch Korn und Reiſende von al Kahira hieher, müſſen aber für alles, was ſie thun, bezahlet, und zugleich mit Eſſen verſorgt werden, und nehmen ſich, wie es Egmond van der Nyenburg und Heyman vorgekommen iſt, mehr Freiheit heraus, als die Mönche. Bei dem Kloſter iſt auf der Nordweſtſeite ein mit Küchengewächſen

und

und Baumfrüchten reichlich verſehener Garten, deſſen ſandigen Boden die Mönche durch den Kehricht und Miſt ihres Kloſters verbeſſert haben, und zu welchem man aus dem Kloſter unter der Erde hingeht, welcher Zugang mit eiſernen Thüren verſchloſſen iſt.

Man braucht, von dem S. Katharinenkloſter an drei Stunden, um den Gipfel des Berges Horeb zu erreichen. Der Aufgang iſt gröſtentheils mit ſteinernen Stufen verſehen, die meiſtens einen Schuh, viele auch zwei Schuhe hoch, und von demſelben Granit ſind, aus welchem der ganze Berg beſteht, in welchen ſie eingehauen ſind. Solcher Stufen ſind, nach dem Berichte der meiſten Reiſebeſchreiber, über 7000, an unterſchiednen Orten aber ſind keine. Bald Anfangs trifft man eine gute Quelle an, welche unter einem Felſen entſpringt, und hinab ins Katharinenkloſter, aus dieſem aber in ein groſſes Becken fließt, welches, wenn es überläuft, einen kleinen Bach verurſacht. Hoch auf dem Berge, iſt eine tiefe Ziſterne, aus welcher man das gute Waſſer durch einen Eimer und Strick herauf zieht, und auf dem Gipfel des Berges, ſind, noch zwei Ziſternen, deren Waſſer aber nicht von der beſten Art iſt. Ich habe der Ebene, auf welche man kömmt, wenn man nach einander

durch zwei in dem engen Wege befindliche Thore gegangen iſt, ſchon oben erwähnet. Die daſige nördliche Spitze des Berges, welche man heutiges Tags gemeiniglich Horeb nennet, iſt, wie Pocock anmerket, mit kleinem Gebuſche und wohlriechenden Kräutern häufig bewachſen, hat auch Hagedornen. Auf der ſüdlichen ſteilen Bergſpitze, zu deren Beſteigung man, von Eliä Kapelle an, eine Stunde braucht, und welche oben nur klein iſt, ſteht eine kleine chriſtliche Kirche, die in zwei Kapellen abgetheilet iſt, deren einer ſich die Griechen, und der andern die Lateiner, bedienen: und bei derſelben iſt eine Höle in einem großen Felſen. Bei einer andern Höle, ſteht eine kleine muhammedaniſche Moſchee, und in der Höle iſt eine verſtümmelte griechiſche Inſchrift. Man erblickt von dieſem höchſten Gipfel des Berges, beide Arme des arabiſchen Meerbuſens, von welchen der öſtliche ſich weiter gegen das mittelländiſche Meer zu erſtreckt, als der weſtliche, wie Monconys beobachtet haben will, dahingegen Pocock gemeſſen zu haben vermeinet, daß der weſtliche Arm des arabiſchen Meerbuſens faſt um einen Grad ſich weiter gegen Norden erſtrecke, als der öſtliche. Der ganze Berg Horeb iſt ein Granitſtein, der entweder roth, oder gelb mit ſchwarzen Flecken iſt. Auf demſelben

ben wachſen hartſtänglichte Kräuter, wie Neitzſchitz angemerkt hat. Monconys hat große Stücke Kriſtall auf demſelben gefunden. Noch häufiger ſind die Dendriten, mit lebhaften Figuren von Zweigen und Büſchen. Egmond van der Nyenburg und Heyman merken an, daß das Gewächs, Ben genannt, auf dieſem Berge in großer Menge wachſe. Zwiſchen den Felſen, halten ſich viele Rebhüner auf, welche um des Waſſers willen hieher kommen. Gaſellen ſind auch häufig.

Wenn man auf der Abendſeite des Berges (wo keine Stufen ſind), hinabſteiget, kömmt man nach zwei Stunden zu dem Kloſter der vierzig Märtyrer oder Brüder, das am ſüdweſtlichen Ende des ſogenannten Gottesthals liegt, welches die beiden Berge Horeb und Sinai (S. Katharinenberg), ſcheidet. Dieſem Kloſter liegt der Berg Horeb gegen Oſten, der Berg Sinai aber gegen Süden, oder vielmehr gegen Südweſten. Es wird von einigen eigenthümlichen Leuten des S. Katharinenkloſters bewohnet. Bei demſelben, das Thal hinab, iſt ein großer Garten, in welchem Oliven- Aepfel- Birn- Pomeranzen- Granaten- Pfirſchen- Feigen- Mandel- Nuß- Datteln- und Zibeben- Bäume, in großer Anzahl, nnd auch Weinſtöcke, ſtehen. Sie ſind reich an Früchten, wenn die Heuſchrecken ſie nicht

kahl machen, die am 18. Oktober, des Nachts, dem Harant von Polſchitz um den Kopf flogen, und die Quelle, darin ſie erſoffen waren, bedeckten. Der Garten iſt von vielen Kanälen durchſchnitten, in welche zur Bewäſſerung der Bäume, das Waſſer einer Quelle geleitet wird, die vom S. Katharinenberge herabfließt.

Will man dieſen S. Katharinenberg, oder den rechten Berg Sinai, beſteigen, ſo muß man nicht langſam gehen, wenn man ſeinen Gipfel, von dem Kloſter der vierzig Märtyrer an, in drei Stunden erreichen will, wie die meiſten Reiſebeſchreiber verſichern. Man kömmt in einer Stunde zu der ſogenannten Rebhühner-Quelle, hierauf in drei Viertelſtunden zu einer Ebene; auf dieſer geht man eine gute halbe Stunde, und beſteigt hierauf den ſteilen Gipfel des Berges mit großer Mühe, indem hin und wieder Stellen ſind, wo gemeiniglich eine Perſon die andere hinauf ziehen, oder ihr auf andere Weiſe hinauf helfen muß. Dieſer Gipfel iſt oben ein flacher Felſen, auf welchem etwa vierzig Perſonen Platz haben, oder, nach Stochove Ausmeſſung, iſt er etwa zwei und zwanzig Schuhe lang, und zwölfe breit. Es ſteht auf demſelben eine kleine Kapelle, in deren Boden die Figur des Leichnams der

heil. Märtyrin Katharina eingedrückt iſt, wie die Fabel verſichert. Alle Reiſebeſchreiber ſind darin einig, daß der Sinai viel höher ſey, als der Horeb, und alle umliegende Berge, und einige glauben, er ſey noch einmal, ja mehr, als noch einmal, ſo hoch, als der Horeb. Stephan Schulz, will 1754. auf dem Berge Zion zu Jeruſalem, von dem ſogenannten Thurme Davids, den Berg Horeb geſehen haben. Er will, oder er ſollte ohne Zweifel ſagen, den Berg Sinai; ich halte aber dafür, daß er ſich geirret habe. Dieſer Berg iſt von Jeruſalem etwa eilf Tagereiſen, und nach der geraden Linie ungefähr vierzig deutſche Meilen entfernet, und in Anſehung der höchſten Berge, nur von mittelmäßiger Höhe. Nimmt man noch dazu, daß auf dem Berge Zion (welcher nur halb ſo hoch, als der Oelberg, iſt,) die Ausſicht nach dem Berge Sinai, durch die im ſüdlichen Theile von Paläſtina befindlichen hohen Berge, gehindert werde: ſo wird es ganz unwahrſcheinlich, daß man ihn zu Jeruſalem ſehen könne. Daß ihn aber einige Reiſende auf vier ja fünf Tagereiſen geſehen haben, iſt oben angeführt worden. Der ganze Berg beſteht aus ſehr hartem Granit von rothbrauner und ſchwärzlicher Farbe: es ſind auch allenthalben in demſelben Abbildungen von

Büſchen und Bäumen zu ſehen. Die einzelnen Dendriten, welche man auch auf dieſem Berge häufig antrifft, haben ſchwarze ſchöne Figuren, welche Blättern, Kräutern und Bäumen ähnlich ſind, und ſich durch und durch erſtrecken, doch inwendig ganz dünne ſind. Sie laſſen ſich aber nicht poliren, wie Monconys anmerket. Außer der vorhin genannten eingefaßten Quelle, welche von dem Berge hinab fließt, iſt noch ein anderer Brunn auf demſelben, und bei beiden fand Neitzſchitz im Julius viele wohlriechende Kräuter, ſo wie Harant überhaupt auf dem Berge viele Stauden. Von dem Gipfel des Berges hat man eine viel weitere Ausſicht, als von der oberſten Spitze des Horebs. Man erblickt beide Arme des arabiſchen Meerbuſens, und die am weſtlichen belegenen Oerter Tor und Sues, jenſeits deſſelben aber Aegypten. Von Tor iſt dieſer Berg ſechs bis ſieben deutſche Meilen entfernet, und man ſieht ihn daſelbſt in Nordoſten. Gegen Nordweſten ſiehet man auf die beiden Spitzen des Berges Horeb tief hinab. Gegen Norden ſieht man ein rauhes Gebirge, welches ſich gegen Oſten zieht, und unter andern den beſchwerlichen und gefährlichen Abgang Nakani, deſſen oben gedacht worden, nebſt den meiſten übrigen Bergen, durch welche man reiſet, wenn

man

man von Gazza hieher kömmt. Gegen Oſten, iſt, ſo weit das Geſicht reicht, nichts als ein hohes felſichtes Gebirge, und auch der Pisga, zu ſehen. Die Mönche wollten Breuning übetreden, daß ſie in Nordweſten das mittelländiſche Meer ſehen könnten, Breuning aber hat keine eigne Erfahrung davon gehabt. So iſt es auch dem P. della Valle ergangen, dem die Mönche ein gleiches verſicherten, den aber der Schnee und Nebel hinderte, die Wahrheit dieſer Ausſage zu unterſuchen. Nimmt man für wahrſcheinlich an, daß das Gebirge Te, dazu der oben erwähnte gefährliche Abgang Nakani gehört, das Gebirge Seir ſey: (davon unten ein mehreres vorkommen wird,) ſo iſt gewiß, daß man das Gebirge Seir vom Gipfel des Berges Sinai ſehen könne. Das Gebirge Faran liegt keine Tagereiſe von Sinai gegen Nordweſten, und kann alſo von Sinai noch deutlicher geſehen werden. Man hat alſo auf dem Gipfel des Sinai ſehen können, wie die Gewitterwolken, (das Zeichen der Gegenwart Gottes,) von Seir und Pharan ſich nach dem Berge Sinai gezogen haben; welches zur Erläuterung der Stellen 5. Moſ. 33, 2. Habakuk 3, 3. dienet.

Wenn man aus dem Kloſter der vierzig Märtyrer das Thal zwiſchen den Bergen Horeb und Sinai, (S. Katharinen) gegen

Südwe-

Südweſten hinab geht, ſo trifft man unten am Fuß des Berges Horeb, und zwar des Theils deſſelben, welcher der Serich genennet wird, einen abgeſonderten Felſenſtein an, welcher für denjenigen ausgegeben wird, den Moſes, laut ſeines Berichts im zweiten Buch, Kap. 17, 7. geſchlagen hat, worauf Waſſer aus demſelben gefloſſen. Graf Albrecht von Löwenſtein, Helfrich und Monconys ſagen, er liege unten am Wege, und ſehe aus, als ob er von dem Berge herab gefallen wäre. Shaw ſtimmt damit überein; denn er meldet, es ſcheine, daß dieſer Stein ehemals ein Stück des Berges Sinai (Horeb) geweſen ſey, von deſſen Felſenſpitzen viele über dieſer Ebene hiengen. Breitenbach, Felix Fabri, Harant und Breuning ſchreiben, der Stein hänge nicht mit dem Berge zuſammen, ſondern ſtehe beſonders, auf allen Seiten frei und los. Thevenot, Egmond van der Nyenburg und Heyman, und der Vorſteher des Franziſkanerkloſters zu al Kahira, ſagen, er rage aus dem Erdboden hervor, als ob er aus demſelben hervor gewachſen wäre. Er iſt ein ſehr harter ſprenglichter Fels von rother und weiſſer Farbe, glatt wie ein Kieſelſtein. Shaw und Pocock nennen ihn einen rothen Granit. Seine Höhe wird entweder zwei Mann oder zwei Klafter, oder zwölf bis drei-

zehn

zehn Schuhe geſchätzt. Einige ſagen, er ſey acht bis zehn Schuhe breit oder dick; einer ſchätzt ſeine Länge auf fünfzehn Schuhe, ein anderer den ganzen Umfang auf acht Klaftern, ein anderer auf 41½ Schuhe, und noch ein anderer auf zwei und funfzig Schuhe. Belon gedenket der Oefnungen dieſes Steins mit keinem Wort: alle andere Reiſebeſchreiber aber reden davon. Sie nennen dieſelbigen länglichte Spalten, Linien, Schrämmlein, Ritzen, Merkzeichen, wie Narben eines Leibes, Löcher, Spalten, den Lippen ähnlich, Oefnungen, davon einige den Löwenmäulern gleichen, welche an ſteinernen Waſſerröhren ausgehauen werden, welches letzte Pocock ſaget. Breitenbach, Helfrich, Tucher, Harant und Neitzſchitz ſagen, es wären dieſer Oeffnungen zwölf über einander, und ſie reden ſo, als ob dergleichen nur auf einer Seite wären: hingegen ſagen Thevenot und Pocock, es wären auf beiden Seiten des Steins viele Löcher. Der Vorſteher des Franziſkanerkloſters zu Kahira, giebt auf jeder Seite ſechs, Breuning auf einer Seite acht, und auf der andern vier, Troilo auf einer Seite ſieben, und auf der andern fünf, an: Stochove ſchreibt, auf einer Seite wären noch zehn, und auf der andern zwei kenntlich. Graf Albrecht von Löwenſtein, Wormbſer, Sicard, Egmond van der Nyenburg und Heyman geben

ben auf jeder von beiden Seiten zwölf an, und die beiden letzten verſichern, daß auch oben auf dem Steine zwo Oefnungen wären. P. della Valle ſaget auch, daß auf beiden Seiten des Steins, und oben auf demſelben, Merkzeichen wären. Monconys redet nur von einer großen Menge Löcher überhaupt. Sicard meldet, eine jede Oefnung ſey von der andern einige Querfinger breit entfernet; die Löcher der einen Seite ſtünden nicht in gleicher Linie mit den Löchern der andern Seite, und keines gehe durch den Stein ganz durch, ſie wären aber alle einen Schuh lang, und einen Daum breit. Harant giebt den Oefnungen eine Breite von zwei Fingern, und Shaw ſaget, einige wären vier bis fünf Zoll tief, und hätten ein oder zwei Zoll im Durchſchnitte. Breuning, Thevenot und Monconys verſichern, man könne augenſcheinlich wahrnehmen, daß Waſſer an dieſem Steine herunter gelaufen ſey, weil es den Stein ausgehöhlt habe. Dieſes erkläret Harant ſo, daß die Löcher in einer engen Rinne wären, und Shaw ſagt genauer, das herausgefloſſene Waſſer habe ſich durch eine Ecke des Steins einen Kanal ausgehölt, der zwei Zoll tief, und zwanzig Zoll breit, und außer einigen mit Moos bewachſenen Stellen, ganz mit einer Rinde überzogen ſey, welche derje-

derjenigen gleiche, die ſich in einem lang gebrauchten Theekeſſel anſetze. Von ſolcher Materie müſſen die Tropfen ſeyn, welche als Kegel an den Oefnungen hängen, wie Stochove berichtet. Helfrich hat es geſchienen, als ob wenige Jahre vorher, ehe er den Stein geſehen, (er war aber hier 1565.) Waſſer aus den Oefnungen gefloſſen ſey; denn es lag vor den Löchern etwas, welches vertrocknetem Waſſer ähnlich war. Tucher und Stochove reden ſo davon, als ob noch zu Zeiten Waſſer aus dieſen Oefnungen fließe; Felix Fabri verſichert ſolches auf das Zeugniß eines Mönchs; Fürern kam es vor, als ob noch vor weniger Zeit Waſſer heraus gefloſſen wäre; Egmond van der Nyenburg und Heyman ſagen, es habe ihnen in Wahrheit ſo ausgeſehen, als ob erſt den Tag vor ihrer Ankunft bei dieſem Steine, Waſſer heraus gefloſſen wäre: und Troilo meldet ſogar, „das Waſſer, welches aus dieſen Oeffungen komme, ſey ein ſehr köſtliches und „friſches Waſſer, davon er auch getrunken „habe, und es ſey ſehr luſtig zu ſehen, wie „das Waſſer in einem jeden Quell abſonderlich ſo ſtark aus dem Felſen ſpringe, hernach aber, ungefähr einen Steinwurf davon, „zuſammen fließe, und alſo in das Thal hinunter laufe.„ Was ſoll ich zu dieſen Wor-

ten ſagen? Hat Troilo mit ſeinen Augen geſehen, daß aus dieſen Oefnungen Waſſer heraus geſprungen iſt? Ich glaube es nicht; er ſagt es auch nicht deutlich, ſondern er ſchreibt nur, es ſey ſehr luſtig zu ſehen. Das erzählet er vermuthlich vom Hörenſagen, und das köſtliche Waſſer, welches er getrunken hat, fließt nicht aus dieſem Steine, ſondern, wie man aus P. della Valle, Breuning, Egmond van der Nyenburg und Heyman erkennen kann, nahe bei demſelben, und dieſes Bächlein, welches gar keine Gemeinſchaft mit dem Steine hat, kömmt etwas höher, als der Platz, wo der Stein liegt, von dem Berge Horeb herab. Es hat beſtändig Waſſer; denn die genannten Reiſebeſchreiber, welche in den Monaten, Dezember, Auguſtus und Julius, hieſelbſt geweſen ſind, haben es fließen geſehen: ja die letzten fanden einen Uiberfluß an Waſſer, welchen man ganz wahrſcheinlich den in dem vorhergehenden Winter ſehr häufig und anhaltend gefallenen Regen zuſchrieb. Belon iſt ſchon auf die Muthmaßung gekommen, ob nicht der Ort, wo dieſer Bach aus dem felſichten Horeb entſpringt, derjenige ſey, an welchem das durch Moſen verrichtete Wunderwerk geſchehen. Die Oefnungen an dem berühmten Steine aber ſind ſehr verdächtig, inſonderheit

heit diejenigen, welche, nach Pococks Anmerkung, wie an den Brunnen ausgehauene Löwenmäuler ausſehen. Es wollen zwar die Engländer, Thompſon, Shaw, Pocock, Montagu und Clayton, und einige andere Schriftſteller, nicht zugeben, daß hier ein Meißel gebraucht worden ſey: ſie vertheidigen aber eine unwahrſcheinliche Sache. Wie es ſcheint, ſo ſind dieſe Oefnungen dem Harant von Poltzſchitz, auch verdächtig geweſen; denn er nennet ſie gehauene Linien, und ſagt auch von der Rinne, in welcher ſie ſind, daß ſie gehauen ſey. P. della Valle iſt der einzige Reiſebeſchreiber, welcher ausdrücklich für zweifelhaft erkläret, daß dieſer Stein derjenige ſey, an welchem das Wunderwerk Moſis geſchehen: und die Wahrſcheinlichkeit iſt groß, daß die Oefnungen und die Spuren von Waſſer, in und bei denſelben, eben ein ſolches betrügendes Kunſtſtück, als auf dem Berge Horeb der Eindruck, den Muhammeds Kameel mit einem Fuß in einen Felſen gemacht haben ſoll, (den veranſtaltet zu haben, die griechiſchen Mönche nicht leugnen, wie der Vorſteher des Franziſkanerkloſters zu al Kahira berichtet,) als die Geſtalt ſeines Körpers, welche Moſes eben daſelbſt in einer Grotte in den Felſen eingedrückt haben ſoll, und als auf der Spitze des Berges Sinai

der Eindruck des Körpers der heil. Katharine, an dem Ort, wo er auf dem Felſen gelegen haben ſoll. Daß dieſer Stein ſchon vor Muhammeds Zeit vorhanden geweſen ſey, wird dadurch wahrſcheinlich, weil in der zweiten Sure des Korans, com. 60. ſteht, daß aus dem von Moſe geſchlagenen Stein, zwölf Quellen hervor gebrochen wären. Ich finde eben, da ich dieſe Materie beſchließen will, noch etwas, welches ich nicht übergehen kann, weil jemand glauben könnte, daß es auf eine andere Weiſe zur Erklärung der Löcher dieſes Steins diene. Breuning hat auf der zweiten Tagereiſe von Ain el Muſe, nach dem Berge Sinai, als er ſich von dem arabiſchen Meerbuſen ab, und ins Gebirge gewandt, Felſen angetroffen, welche voller Löcher geweſen, als wenn ſie vom Waſſer alſo ausgefreſſen wären. Können nicht die Löcher in dem großen Steine am Fuß des Berges Horeb einerlei phyſikaliſche Urſache mit jenen Löchern in den Felſen haben? Ich will aber nicht verſchweigen, daß Egmond van der Nyenburg und Heyman in einigen Thälern, ungefähr eine Tagereiſe vom Berge Sinai, viele Granitſteine liegen geſehen, die von der großen Sonnenhitze löcherìcht, aber auch zugleich ſo mürbe gemacht worden, daß ſie in unzählige Stücke zerſprungen, wenn ſie auf den Boden

den geworfen worden: hingegen der berühmte Stein, den Moſes geſchlagen haben ſoll, iſt ſo hart, daß Harant ſich vergeblich bemühet hat, ein Stück davon abzuſchlagen. Niebuhr, welcher dieſen Stein nicht geſehen, hat von griechiſchen Kaufleuten, die ihn mehr als einmal geſehen, erfahren, daß die Araber in die Löcher deſſelben Gras ſtecken, und wenn es einige Tage in denſelben geweſen, es den Kameelen als ein vermeintes Verwahrungs- und Geneſungs-Mittel gegen alle Krankheiten zu freſſen geben. Dieſes hat ſchon Thompſon erzählt.

Gegen Weſten von dem Berge Sinai, iſt

Al Tur oder Tor, oder Bender Tor, von den Griechen Kaitho genannt, ein ſehr geringes Städtchen, auf der Oſtſeite des weſtlichen Arms vom arabiſchen Meerbuſen. Die geringen Häuſer ſind mehrentheils von Leimen und weißen Korallen, welche der arabiſche Meerbuſen häufig liefert, unförmlich erbauet, wie Helfrich, Fürer, Breuning und Shaw beobachtet haben. Die meiſten Einwohner ſind Araber, und unter denſelben iſt, nach Pococks Bericht, eine beſondere muhammedaniſche Sekte, welche den Namen der Seleminiten führet, und die Hauptmoſchee inne hat. Ich glaube aber, daß dieſe Araber von dem Stamme der Beni Soliman

 ſind,

ſind, deren oben S. 331 Erwähnung geſchehen. Es ſind hier auch griechiſche Chriſten, und die Mönche vom Berge Sinai, haben hieſelbſt ein kleines Kloſter. Nicht weit von hier, auf der Südſeite des Orts, iſt ein verwüſtetes Kaſtell von Quaderſtücken, welches zu Thompſons und Pococks Zeiten unter der Botmäßigkeit der Araber ſtund, auch von Arabern bewohnet ward; ehedeſſen aber, nach dem Berichte der ältern Reiſebeſchreiber, eine osmaniſche Beſatzung gehabt hat. Es kömmt auf Niebuhrs Charte von der Gegend um Tor, unter dem Namen Kalla et Tor, vor, und dicht bei demſelben iſt das Dorf Schüdlie, und noch ein anderes Namens Belled en Naſſara, welches arme Griechen bewohnen, die in dieſer Gegend auch ein ſchlechtes Kloſter haben. Der Meerbuſen liefert unterſchiedne Arten Fiſche, Auſtern und Schnecken. In der allgemeinen Beſchreibung des arabiſchen Meerbuſens, welche künftig folgen wird, werde ich von dem großen Fiſche ausführlicher handeln, welcher bei den unweit Tor liegenden kleinen Inſeln, gefangen wird, aus deſſen Haut, welche die Größe einer Ochſenhaut hat, Schuhe und ſchußfreie Schilde gemacht werden, und der vermuthlich der Tachaſch der hebräiſchen Bibel iſt. Süſſes Waſſer, müßen die Einwohner zu Tor über

eine halbe deutſche Meile weit, aus dem oben angeführten Brunnen holen. In den hieſigen Hafen, welchen Stochove als groß und ſicher beſchreibt, und Thompſon einen ziemlich guten Hafen nennet, laufen Fahrzeuge mit Gewürze und andern indianiſchen Waaren ein. Es können aber die beladenen indianiſchen Schiffe bis hieher und Sues nicht kommen, ſondern ſie bleiben bei Dſcheddа liegen, woſelbſt ihre Waaren in kleine Fahrzeuge geladen werden, welche, weil es an Eiſen mangelt, aus Brettern gemacht ſind, die durch verpichte Stricke verbunden, und die Löcher, durch welche die Stricke gehen, mit Pflöcken verwahret werden: inwendig aber iſt alles mit Hanf verſtopft und verpicht, damit das Waſſer nicht hineindringen kann. Die Segel ſind entweder aus Binſen und Rohr, oder von Blättern der Palmbäume geflochten, und der Anker iſt ein ſchwerer an ein Seil gebundener Stein.

Nach dem griechiſchen Namen dieſes Orts, Naitho, ſind die Nathener benennet, deren Ptolemäus gedenket.

Dſhebel, ein Dorf, gegen Süden von Tor, welchem gegen Süden der Meerbuſen Raie, und noch weiter gegen Süden, Ras Mohammed (das Vorgebirge Muhammeds), welches die äußerſte Spitze des von den beiden

den Armen des arabiſchen Meerbuſens einge-ſchloſſenen Landes, und ein Ankerplatz iſt.

Wenn man vom Berge Sinai über Scheikh Selim gegen Norden reiſet, ſo geht man im-mer Berg ab, und ſieht faſt überall das Bette eines Fluſſes, welcher Waſſer nach dem Re-gen hat. Es wendet ſich gegen Weſten kurz vorher, ehe man die Oefnung in einem Fel-ſen erreicht, der etwa achtzig Schuhe ſenkrecht hoch, die Oefnung aber vierzig Schuhe breit iſt. Man ſieht daſelbſt auf dem Berge zur rechten Hand, die Trümmer von alten Ge-bäuden, deren eines dem Montagu wie ein eingefallenes Kaſtell vorkam. Wenn man durch dieſe Oefnung gegen Norden geht, ſo trifft man bis Faran unterſchiedne Quellen, und ſieben bis acht Stunden von dem Berge Sinai, in einem Thal und Flußbette, nicht weit von einem Berge, einen groſzen Stein an, den die Araber

den Stein Moſis nennen, und welcher für denjenigen Felſen gehalten wird, den Moſes zweimal geſchlagen hat. 4 Moſe 20. Man ſieht an demſelben von unten bis oben Oefnungen, aus welchen das Waſſer gefloſ-ſen ſeyn ſoll. Der Vorſteher des Franziska-nerkloſters zu al Kahira und Montagu ha-ben dieſen Stein geſehen, von welchem eben dasjenige gilt, was oben von dem ähnlichen

Steine

Steine am Fuß des Berges Horeb, geſagt worden. Es wendet ſich das zuletzt erwähnte Flußbette von dieſem Steine oſtnordoſtwärts bis Scheikh Ali, und von dannen nach dem mittelländiſchen Meer.

Von gedachtem Steine an, kömmt man in eine Ebene, und wenn man ſich alsdann gegen Nordweſten wendet, geht man durch ein großes Thal zwiſchen hohen, ſpitzigen und rauhen Bergen, welche

Dſhebel Faran genennet werden. Das abwärts ſich erſtreckende Thal, iſt mit Bäumen, inſonderheit Dattelbäumen, beſetzt, und in fünf bis ſechs Stunden, von dem ſogenannten Steine Moſis an gerechnet, kömmt man zu den Trümmern des ehemaligen Kloſters.

Faran oder Pharan, welches auf dem Platze (oder vielleicht nur in der Nachbarſchaft), der ehemaligen Stadt Pharan, die der Sitz eines Biſchofs war, geſtanden haben ſoll. Dieſes iſt nicht unwahrſcheinlich, und die ehemalige Stadt ſowohl, als die 1 Moſ. 21, 21. 4 Moſ. 10, 12. vorkommende Wüſte Peran, hat den Namen von dem hier befindlichen Berge Pharan oder Paran, welcher 5 Moſ. 33, 2. Habakuk 3, 3. vorkömmt, der auch dem oben S. 310 genannten Wa-

di Faran ſeinen Namen mitheilet. Auch die ehemaligen Pharaniter, ſind von Pharan benannt.

Es dauert von dem verfallenen Kloſter Faran an, noch einige Stunden, ehe man aus dem ungeheuren Gebirge Faran heraus, und in eine breite Ebene kömmt, welche aber doch von hohen felſichten Hügeln eingeſchloſſen iſt, die

Dſhebel el Mocatab, d. i. der beſchriebene Berg, genennet werden, und deren Lage man auf Niebuhrs Reiſecharte von Sues nach Sina, ſehen kann. Ehe man in dieſe Ebene oder in dieſes Thal kömmt, geht man bei einem Berge vorüber, woſelbſt Montagu die oben S. 316. erwähnten merklichen Spuren eines erloſchenen unterirdiſchen Brandes angetroffen haben will. Es ſind in dem von beiden Armen des arabiſchen Meerbuſens eingeſchloſſenen Theil des petrâiſchen Arabiens, an unterſchiednen Orten Inſchriften an Felſen zu ſehen, welche ſchon Cosmas Indicopleuſtes im ſechſten Jahrhundert in ſeiner Topographia chriſtiana, nachmals aber mancher anderer Reiſebeſchreiber, als Neitzſchitz an vier, und Monconys an zwei Orten, bemerket hat. Die meiſten ſind in dem vorhin genannten Thal, welches ſich von Süden gegen Norden erſtreckt, und in welchem man

über

über eine Stunde lang, auf allen an der Weſtſeite liegenden Felſen, dergleichen Inſchriften ſieht, die an einigen Orten zwölf bis vierzehn Schuhe hoch über der Erde, an andern Orten aber niedriger ſtehen, wie der Vorſteher des Franziſtanerkloſters zu al Kahira, und Montagu berichten. Sie mögen nun mit dem Meißel eingehauen, oder, wie Monconys meinet, mit Scheidewaſſer, oder, nach Pococks Urtheil, durch ein anderes unbekanntes Mittel eingebeizet ſeyn: ſo müſſen ſie viele Mühe gekoſtet haben. Neitzſchitz hat Buchſtaben geſehen, die höher, als ein Finger lang, geweſen. Kircher hat eine am Fuß des Berges Horeb befindliche Inſchrift, im prodromo copto in Kupfer ſtechen laſſen. Egmond van der Nyenburg hat 1721. einige Inſchriften abgeſchrieben, und dem berühmten la Crotze, dieſer aber wieder dem berühmten Profeſſor Baier zu S. Petersburg mitgetheilet, wie der letzte in den Comment. Acad. ſcient. imp. petrop. T. 2. pag. 477. anführet. Nachmals hat Pocock unterſchiedne von den an und auf dem Berge Sinai befindlichen Inſchriften ſehr fehlerhaft abgeſchrieben, und in ſeiner Beſchreibung des Morgenlandes geliefert. Niebuhr verſichert, daß dieſe Schriften nur in rauhe Steine ein gehauen, oder vielmehr vermittelſt eines ſpitzigen

ßigen Eiſens eingeſchlagen, und ſo undeutlich wären, daß man kein Alphabet daraus zuſammen bringen könne. Robert Clayton, Biſchof zu Clogher in Ireland, erbot ſich 1755, daß er 500 Pfund Sterling zu den Koſten einer Reiſe nach Arabien geben wolle, deren Abſicht vornämlich ſeyn ſollte, die Inſchriften am Dſhebel el Mocatab, genau abzuſchreiben. Clayton zweifelte nicht, daß dieſe Inſchriften von den Iſraeliten, während ihres Aufenthalts in hieſiger Gegend, verfertiget, und in den älteſten hebräiſchen Buchſtaben abgefaſſet wären. Das iſt auch die gemeine Meinung der Araber und Reiſenden, wie aus Neitzſchitz Reiſebeſchreibung erhellet: ſie iſt aber um deswillen unwahrſcheinlich, weil Egmond van der Nyenburg, Montagu und Niebuhr angemerket haben, daß zwiſchen dieſen Charakteren, Figuren von Menſchen und Thieren ſtehen. Eben deswegen rühren ſie auch von keinen Muhammedanern her. Der Kanzler von Mosheim hatte Nachricht von einem Gelehrten zu Paris, daß die meiſten dieſer Inſchriften arabiſch, einige aber theils aus arabiſchen, theils aus coptiſchen Buchſtabeu zuſammen geſetzt wären, wie er in ſeiner Vorrede zum zweiten Theil von Pococks Beſchreibung des Morgenlandes ſagt. Hofrath Michaelis hat in den göttingiſchen

Anzei=

Anzeigen geurtheilet, ſie könnten entweder in den alten kufiſchen Buchſtaben abgefaſſet, oder ein Werk der Juden ſeyn, welche vor Muhameds Zeit in Arabien mächtig geweſen. Allein, wider die erſte Muthmaßung ſtreitet Montagu Verſicherung, daß dieſe Buchſtaben mit den kufiſchen keine Aehnlichkeit haben: und wider die zweite, meine obige Anmerkung, daß Bilder von Menſchen und Thieren zwiſchen dieſen Charakteren ſtehen. Es iſt alſo noch zur Zeit Bayers Meinung in den petersburgiſchen Kommentariis, die wahrſcheinlichſte, nach welcher dieſe Charaktere phöniziſche Buchſtaben ſind: denn er hat zwiſchen den phöniziſchen Buchſtaben, welche auf Münzen ſtehen, und den von Kircher und Egmond van der Nyenburg abzeichneten Charakteren, eine große Aehnlichkeit gefunden. Dieſe Muthmaßung wird noch wahrſcheinlicher, wenn man ſich erinnert, daß die Phönizier zuerſt in dieſer Gegend am arabiſchen Meerbuſen gewohnet haben. (ſ. im 23. Bande S. 473) Der Inhalt dieſer Inſchriften, iſt uns bisher unbekannt, doch ſind außer den in unbekannten Charakteren abgefaßten Inſchriften, auf den beſchriebenen Felſen auch griechiſche, hebräiſche, arabiſche und ſaraceniſche, deren Inhalt weiter nichts ſagt, als, zu der und der Zeit war N. N. hier. Dieſes hat Mon-

tagu

tagu entdeckt, und Niebuhr meinet ſogar, daß alle die Schriften weiter nichts, als Namen einzelner Perſonen, wären. Eben derſelbe hat in dieſer Wüſte auf einem hohen und ſteilen Berge, der im Gebiete der Beni Leghat liegt, einen Todtenacker mit ſehr vielen Leichenſteinen gefunden, welche alle mit ägyptiſchen Hieroglyphen, welche den in Aegypten befindlichen an Schönheit nichts nachgeben, beſchrieben ſind, und daraus mit Recht geſchloſſen, daß in dieſer Gegend vor Alters eine Stadt geweſen ſey, die von Aegyptern bewohnet worden. Der Berg iſt auf der niebuhriſchen Charte an den Worten, monumenta ſepulchralia, zu erkennen, und vermittelſt des auf der Charte befindlichen Maßſtabes erſieht man, daß er von dem beſchriebenen Berge nur ein Paar deutſche Meilen entfernet ſey. Herr Niebuhr hat die Hieroglyphen zweener Leichenſteine, auf einer beſondern Kupfertafel abgebildet. Weil in dieſer Gegend viele Ziegen ſind, ſo findet man faſt auf allen Steinen die Figur einer Ziege.

Dem Berge Sinai gegen Oſt = Nord = Oſt, am öſtlichen Arm des arabiſchen Meerbuſens, iſt.

Sharme, auf der niebuhrſchen Charte Dſierm, ein geräumiger, mit hohen und ſteilen Felſen umgebener Hafen, deſſen Eingang

ſehr enge iſt. Man verſpüret in demſelben keinen Wind, wirft auch keinen Anker, ſondern man befeſtiget nur die Schiffſeile an den Felſen. Bei dieſen iſt das Waſſer tief. An gutem Trinkwaſſer fehlet es hier nicht. An der Seite des Berges, welcher den Hafen einſchießt, ſind einige Wohnungen, und auf dem Gipfel deſſelben, ſteht ein großes Dorf. Alles dieſes berichtet Montagu, welcher, wie es ſcheint, an dieſem Ort geweſen iſt. Pocock gedenkt deſſelben auch. Man hatte ihm geſagt, daß dieſer Ort dem Berge Sinai gegen Oſten liege: er glaubte aber, daß er an der ſüdöſtlichen Ecke des hieſigen Landes liege, und anderthalb Tagereiſen von dem Sinai entfernet ſey. Er meldet auch, daß das S. Katharinenkloſter von daher am meiſten mit Fiſchen verſorgt werde. Biſchof Clayton muthmaßt, daß Moſis Schwiegervater Jethro an dieſem Ort im Lande Midian, gewohnt habe; denn als Moſes auf der Rückreiſe nach Aegypten auf der erſten Stazion von der Wohnung ſeines Schwiegervaters, angekommen war, ſo geſchah dasjenige, was 2 Moſ. 4, 24 = 26 ſteht, und Moſes ſendete von da ſeine Frau und Kinder zurück zu ſeinem Schwiegervater. 2 Moſ. 18, 2. Hierauf ſetzte er ſeine Reiſe fort, und ſein Bruder

der Aaron begegnete ihm (auf der zweiten Tagreiſe,) bei dem Berge Horeb. 2 Moſ. 4, 27. Ich halte dieſe Muthmaßung in ſo weit für ſehr wahrſcheinlich, daß ich glaube, Jethro habe, wo nicht an dieſem Ort, doch in der Gegend deſſelben, gewohnet. Denn da Moſes auf ſeiner Rückreiſe von dem Wohnorte des Jethro nach Aegypten, ſeinen Bruder Aaron bei dem Berge Horeb angetroffen hat: ſo muß Jethro dem Berge Horeb entweder gegen Süden, oder Südoſten auf dieſer Halbinſel, gewohnet haben. Auch 2 Moſ. 3, 1. ſtimmt hiemit überein. Zu Moſis Zeiten gehörte dieſe Gegend den Edomitern noch nicht, ſondern den Midianitern. Uibrigens halte ich Sharme für Ezion Geber, dahin die Israeliten auf ihrer Reiſe gekommen ſind, 4 Moſ. 33, 35. 36. 5 Moſ. 2, 8. und von dannen Salomons Flotte nach Ophir ausgelaufen iſt. 1 Kön. 9, 26. 2 Chron. 8, 17. 18. Denn in der erſten Stelle wird geſagt, daß Ezion Geber mit (nicht, bei) Eloth am Schilfmeer oder arabiſchen Meerbuſen im Lande der Edomiter liege, (dazu dieſe Gegend damals gehöret,) und nach Bocharts Erklärung im Canaan, S. 764, bedeutet der Name einen Felſen, der ſich wie ein Rücken ins Meer erſtrecket. Ein ſolcher hoher felſichter Berg iſt hier, und an demſel-

demſelben, (vermuthlich außer dem Hafen,) ſcheiterten die Schiffe, welche Joſaphat zur Reiſe nach Ophir ausrüſten ließ. 1 Kön. 27, 49. 2. Chron. 20, 36. 37.

Weiter gegen Norden hinauf am öſtlichen Arm des arabiſchen Meerbuſens, Bahhr el Akaba genannt, (welcher, wie Niebuhr ſagt, nicht ſo breit iſt, als ihn unſere Charten gemeiniglich abbilden,) und, wie man dem Pocock und Shaw erzählet hat, ungefähr drei Tagereiſen von dem Berge Sinai, iſt

Minah el Dſahab, (das iſt, der Goldhafen,) im fünften Buch Moſis, Kap. 1, 1. Diſahab, (das iſt, ein Ort, wo Gold iſt,) ein Hafen, welcher ſicher und gut, und größer, als der vorhergenannte, aber nicht ſo, wie derſelbige, mit Bergen umgeben iſt. Hier iſt ein ſehr alter Brunn, mit gutem Waſſer, und ein arabiſches Lager. Entweder an dieſem Ort, oder ungefähr um die Mitte des Weges zwiſchen demſelben und dem Berge Sinai, (denn beides hat Montagu gehöret,) ſollen anſehnliche Ruinen von einer vormaligen geweſenen Stadt zu ſehen ſeyn. Von dieſem Hafen aus, geht eine Straſſe über Scheikh Ali nach Jeruſalem, welche vor Alters ſehr gangbar war. Montagu, welcher dieſes angemerkt hat, iſt eben ſowohl als Clayton, Shaw und einige andere, der Meinung,

nung, daß hier Etzion Geber zu ſuchen ſey. Man hat aber in der Bibel keine Spur, daß Diſahab und Etzion Geber Namen eines Ortes geweſen ſind: es ſind auch hier die Felſen nicht, welche der Name Etzion Geber erfordert: daher ich dieſen Ort oben wahrſcheinlicher zu Sharme geſucht habe. Schaw ſagt, daß die Mönche des S. Katharinenkloſters zuweilen aus Minah el Dſahab Muſcheln und Hummer bekämen.

Akaba, vor Alters Aila, (welcher Name noch zu Abulfeda Zeit gewöhnlich war,) Elana oder Aelana, und in der Bibel Eloth, ein Ort am Ende des davon benannten öſtlichen Arms des arabiſchen Meerbuſens, ſiebenzig Stunden vom Kaſtell Adſcherute, welches an der Grenze von Aegypten liegt. Er war vor Alters eine kleine Stadt, hatte auch im Meerbuſen, vermuthlich auf einem Inſelchen, eine kleine Feſtung zum Schutz: zu Abulfeda Zeit aber war hier nur noch ein Thurm am Strande, mit einer Beſatzung. Heutiges Tags liegt hier, wie Shaw gehört hat, eine türkiſche Beſatzung. Dieſe dienet vermuthlich zur Beſchützung des Kierwans, welcher von al Kahira in Aegypten, hieher kömmt, und von hier weiter nach Mecca geht. Er hat hier entweder ſeine achte oder neunte Stazion; denn die Verzeichniſſe der

Sta-

zionen, welche Pocock und Shaw empfangen haben, kommen nicht völlig mit einander überein. Der Kierwan ruht hier zween Tage, weil hieſelbſt gutes Waſſer in Menge iſt. Er verliert aber auch in dieſer Gegend, wegen des böſen Weges, und der vielen rauhen Päſſe, ſehr viele Kameele.

Von Akaba wird das Gebirge benannt, welches dieſem Ort gegen Norden liegt. Shaw muthmaßet, daß es das Gebirge Hor der Bibel ſey, Pocock aber meinet, daß das Gebirge, welches zwiſchen den Spitzen der beiden Arme des arabiſchen Meerbuſens liegt, von Weſten gegen Oſten ſich erſtreckt, und von den Arabern Te genennet wird, (ſ. oben S. 298.) das Gebirge Hor ſey: ja, er muthmaßet, daß eben dieſes Gebirge auch Seir geheißen habe. Ich glaube, daß ſowohl das Gebirge Te, als das Gebirge Akaba, zu dem Gebirge Seir gehöre, und dieſes ſich gegen Norden bis an Paläſtina erſtreckt habe. Vielleicht machte das Gebirge Te den äußerſten Theil des Gebirges Seir gegen Süden aus, und Hor war ein beſonders dazu gehöriger, oder doch gegen Oſten daran ſtoßender Berg.

Scheikh Ali, iſt der Name einer ſchon erwähnten Stazion des Kierwans, welcher von al Kahira nach Mecca geht. Sie liegt

gegen Weſten von Akaba vierzehn Stunden, vierzig Minuten, vermöge des Verzeichniſſes der Stazionen der Pilgrimme, welches Shaw mittheilet. Hier ſtoßen die Muhammedaner, welche von Jeruſalem nach Mecca reiſen, zu denen, welche von al Kahira kommen. Es ſind aber von Scheikh Ali bis Jeruſalem, ungefähr ſechſtehalb Stazionen, nämlich andert=halb gegen Norden, bis zu beträchtlichen Ruinen, und etwa vier gegen Nordoſten bis Jeruſalem, auf der Straſſe von Hebron, wie Montagu berichtet.

Die Landſchaft al Hedſchas,

deren Name gemeiniglich Hegjaz geſchrieben wird, gehört nicht zu dem ſogenannten glücklichen Arabien, ſondern zu dem peträiſchen, ja ſie macht nach dem Begriff der Araber das peträiſche Arabien aus. Sie grenzet gegen Norden an den eben beſchriebenen Diſtrikt as Schorat, gegen Weſten an den arabiſchen Meerbuſen, gegen Süden an Jaman oder Jemen, gegen Oſten an Nedſched und Jamamah. Der Boden iſt zum Theil gut, größtentheils aber beſteht er entweder aus Felſen, oder dürrem Sande, welcher letzte in einigen Gegenden Seen vom Flugſand ausmacht,

macht, in welchem man ſich des Kompaſſes bedienen muß, um nicht zu irren. Niebuhr macht gegen den Kompaß Zweifel, weil es geschienen, daß die herumſtreifenden Araber, mit welchen er von Sues nach der Dſhebel el Mocatab gereiſet iſt, den Gebrauch des Kompaſſes nicht gekannt hätten. Daraus folgt aber nicht, daß diese Nachricht anderer von dem Gebrauch des Kompaſſes falſch ſey. Die meiſten Araber dieſer Landſchaft, ſie mögen in Städten und Dörfern, oder unter Gezelten wohnen, ſtehen unter völlig freien Schechen, der Scherif zu Mecca aber hat über ſechszehn bis zwanzig Städte und Dörfer zu befehlen. Der Sultan der Osmanen beſtellet zu Dſhidda einen Paſcha von drei Roßſchweifen, es beſteht auch ein Theil der Beſatzungen zu Mecca, Medina und Janbo aus osmaniſchen Soldaten; in verſchiedenen kleinen Kaſtellen bei den Brunnen am Wege, der aus Aegypten und Syrien nach Mecca führt, ſind osmaniſche Beſatzungen zur Sicherheit der Kierwanen; und während der wenigen Tage, da die Pilgrimme ſich zu Mecca befinden, kann der Großherr durch den Paſcha, welcher den aus Syrien kommenden Kierwan anführt, den Scherif zu Mecca ab, und einen andern von derſelben Familie an

ſeine Stelle ſetzen. Mehr hat der Sultan der Osmanen in dieſer Landſchaft nicht zu ſagen.

Der erſte Ort, deſſen ich gedenken will, und der hieher gehören muß, iſt

Juſoreb, eine vom le Blanc genannte kleine Stadt auf einem Berge, der etwa drei deutſche Meilen im Umfang hat, und auf welchem nach Barthema Bericht 5 bis 6000 Juden wohnen, am Fuß deſſelben aber iſt eine Grube oder Ziſterne, in welcher ſich gutes Regenwaſſer ſammlet. Man erſiehet aus den angeführten Reiſebeſchreibungen, daß dieſer Berg an dem Wege liegt, welcher von Damaſchk nach Medina führet, fünfzehn oder ſechszehn Tagereiſen von Damaſchk. Die Juden ſind klein von Statur, ſchwarz von Farbe, haben eine weibiſche Stimme, gehen auch ſo nacket, daß ſie nur die Schaam bedecken. In der genannten Stadt, wohnen außer den Juden noch andere Leute, doch machen jene die größte Anzahl aus. Hier muß man, wie es ſcheint, die Wüſte Chabor oder Chebar ſuchen, deren die Juden Peritſol Kap. 10, 14. und Benjamin von Tudela Kap. 14. gedenken. Hyde erkläret zwar dieſe Wüſte mit den in derſelben wohnenden Juden, für eine Erdichtung: allein, ich kann ihm nicht beitreten,

ten, weil ich ungefähr in der Gegend, wo ſie ſeyn ſoll, die vorhin genannten Juden antreffe.

Tabuk, Tebuk, eine Stadt und Kaſtell zwiſchen as Schorat und Hedſchr, woſelbſt es Waſſer und Palmbäume giebt. Aſſeman ſchreibt, dieſer Ort hieße auch Jesboc. Er liegt auf dem Wege von Damaſchk nach Medina, wie der nubiſche Erdbeſchreiber anmerkt, der Stadt Madian, welche hernach vorkömmt, gegen Oſten.

Al Hadſchr oder Hidſchr, auf d'Anville Charte, Hajar, beim Niebuhr el Hödſher, vielleicht Egra Plinii, eine Stadt und feſter Platz zwiſchen felſigten Bergen, in welchen die Wohnungen ausgehauen ſind: daher die Berge Alathaleb oder Elathalib genennet werden. Zwiſchen dieſen Bergen erblickt man von fern keinen Unterſchied: wenn mun aber nahe hinzukömmt, ſo ſieht man ihre Abſonderung. Man muß dieſen Ort weder mit Arakim oder Petra, noch mit Carach (S. 206.) verwechſeln, wie Bochart und Aſſeman gethan haben. Er war vor Alters und lange vor Mohammeds Zeit, der Sitz des Stamms Thamud, (Tſchamud) oder der Thamudener oder Themuditen, von welchem im Koran oft geredet, auch erzählet wird, daß ſie durch ein

Erdbeben umgekommen wären. Die Araber nennen die Leute, welche in Hölen wohnen, die in Felſen ausgehauen ſind, Geſellen der Felſen, wie wir im Koran finden; die Hebräer דורים oder Choräer, und מדוים oder Succhäer, und die Griechen τρωγοδύτας oder τςωγλοδύτας, und 'Ερεμβές. Hofrath Michaelis hat dieſe Erzählung in ſeiner Comment. de Troglodytis, Seiritis & Themudenis gut vertheidiget, aber nicht bemerkt, daß Hadſchr der Hauptſitz der Thamudener geweſen ſey, ſondern aus dem Diodorus Siculus erweiſen wollen, daß ihre in den Felſen ausgehauenen Wohnungen, am Strande des arabiſchen Meerbuſens geweſen. Es kann ſeyn, daß der Diſtrikt, welchen ſie bewohnten, ſich bis an den arabiſchen Meerbuſen erſtreckt hat: aber nach den Nachrichten des nubiſchen Erdbeſchreibers, des Abulfeda, und des Lexicographi, deren Worte Schultens im Artikel Ereakim anführt, iſt die Stadt Hadſchr ihr rechter oder Hauptſitz geweſen, welche vom Strande des Meerbuſens ſehr weit entfernt war. Schultens leitet von den Themuditen die Amalekiter her. Abulfeda und der nubiſche Erdbeſchreiber, melden noch, daß der Kierwan, welcher von Damaſchk nach Medina reiſet, bei dieſem Ort eine Stazion habe.

Wa-

Wadilkora, iſt nach dem Ibn Haukal und nubiſchen Erdbeſchreiber, nur eine Tagereiſe, nach dem Abulfeda aber über fünf Tagereiſen (gegen Weſten) von Hadſchr entfernt. Es iſt dieſes Thal mit Dörfern angefüllet: es wird auch eine Stadt dieſes Namens angegeben. Daß dieſer Ort feſt geweſen ſey, erkennet man aus der Belagerung und Eroberung von Muhammed im ſiebenten Jahr der Hedſchrah oder 628.

Zwiſchen Aila (S. 368.) und Haura, giebt der nubiſche Erdbeſchreiber drei Häfen am arabiſchen Meerbuſen an, welche er Alumed, Tenna und Atuf nennet.

Haura, beim Ptolemäus Avara, auch λευκὴ κώμη, das iſt, Albus pagus, genannt, iſt am öſtlichen Arm des arabiſchen Meerbuſens, und wird vom nubiſchen Erdbeſchreiber ein wohlbewohntes Städtchen genennet.

Moilah, ein kleiner Ort mit einem Kaſtell, am arabiſchen Meerbuſen. Hier ſtand vermuthlich Madian, beim Ptolemäus Modiana, ein ſchon zu Abulfeda Zeit zerſtört geweſene Stadt, ungefähr ſechs Tagereiſen gegen Weſten von Tabuk, und fünf von Aila, welche größer als Tabuk geweſen iſt. Sie wird von den Arabern ohne alle Wahrſchein-

 lich-

lichkeit für den Ort gehalten, wo der Brunn geweſen, aus welchem Moſes des Schoaib oder Jethro Schafe, getränkt habe. (ſ. oben S. 365.) Zu Moilah iſt eine Stazion des Kierwans, welcher aus Aegypten nach Mecca reiſet, und fließend Waſſer. Abulfeda bemerkt, daß Ibn Said die Breite des arabiſchen Meerbuſens in dieſer Gegend ungefähr auf 100,000 Schritte geſchätzet habe.

Janbo oder Janbu, oder Jamba, bei Wilde und Niebuhr Jambo, beim Ptolemäus Jambia, eine bemauerte Stadt und Kaſtell, auf dem Wege, den der ägyptiſche Kierwan nach Mecca nimmt, acht Tagereiſen von Medina, und jetzt dicht am arabiſchen Meerbuſen, von welchem aber die ehemalige Stadt Jambo, nach Abulfeda, eine Tagereiſe entfernet war. Sie hat einen ſehr ſichern Hafen, woſelbſt afrikaniſche Pilgrimme anlanden, und ſich mit dem Kierwan vereinigen. Der Ort hat ſeinen Namen von einer Quelle: es ſind auch hieſelbſt Wieſen, gebauete Aecker und Dattelnbäume. Der berühmte Ali hat hieſelbſt gewohnt, ehe er Khalifah geworden, wie Abulfeda berichtet. Eben dieſe Gegend bezeichnet, wie es ſcheint, der nubiſche Erdbeſchreiber wenn er S. 110 der lateiniſchen Uiberſetzung ſchreibt, daß in dem

Rau-

Raume zwiſchen Medina Diar-Dſchiohaina und der Seeküſte, 6000 Schritte von Abua, Wohnungen zu ſehen wären, welche ein von Ali abſtammendes Volk bewohne. Barboſa beim Ramuſius Th. 1. S. 291. nennet dieſen Ort irrig Eliobon. (El Jobon) Ein Theil der hieſigen Beſatzung, beſteht aus türkiſchen Soldaten, wie Niebuhr erzählet, die übrige Beſatzung leget der Scherif zu Mecca hieher. Herr Niebuhr hat den hieſigen Hafen auf einer Kupfertafel abgebildet.

Nicht weit von hier gegen Oſten, iſt der Berg Redwai, aus welchem man Mühlſteine bricht, und zwiſchen welchem und Medina, ſieben Stazionen ſind. Dieſes ſagt Abulfeda, der nubiſche Erdbeſchreiber aber meldet, daß dieſer Berg, den er Radhua nennet, nicht weit von Haura gegen Süden liege. Vielleicht erſtreckt er ſich bis in die Gegend von Haura; denn er hat viele Arme und tiefe Thäler.

Al Dſhar, beim Niebuhr Edſhar, ein Städtchen am arabiſchen Meerbuſen, welches für den Hafen von Medinah gehalten wird, von welcher Stadt es drei Stazionen entfernet iſt. Dieſes lehren der nubiſche Erdbeſchreiber und Abulfeda.. Bochart hält Al Dſhar für Egra Stephani, und Arga Ptolemaei.

Safra, eine Stadt, und ein Berg dieſes Namens, zwei bis drei Tagereiſen von dem arabiſchen Meerbuſen. In dieſer Gegend ſoll, wie Niebuhr gehört hat, der ſogenannte Mecca-Balſam geſammlet werden.

Badr oder Bedr, oder Bedr, oder Chalis Badr, ein Ort, welcher wegen der Schlacht berühmt iſt, die daſelbſt im andern Jahre der Hedſchra zwiſchen Muhammeds Anhängern und den Koraiſchiten vorgefallen iſt, in welcher jene obgeſieget. (ſ. oben S. 240.) Hier ſtoßen die Kierwanen von Kahira und Damaſchk zuſammen, und haben hier eine Stazion, auf welcher ſie unterſchiedene gottesdienſtliche Zeremonien verrichten.

Sachia, beim Ptolemäus Sacacia, an einem Fluß, woſelbſt Araber vom Stamm Tay (S. 285.) wohnen.

Maſtura, eine Stadt an einem Berge gleiches Namens, etwa anderthalb deutſche Meilen von dem arabiſchen Meerbuſen, nach Niebuhrs Beſtimmung ihrer Lage.

Al Abua, eine Stazion auf dem Wege der Pilgrimme, die nach Mecca reiſen. Einige meinen, daß hier Muhammeds Vater Abdallah geſtorben ſey.

Zwiſchen Abua und Dſchofa iſt das Thal Rabig. Beim Niebuhr heißt der Name Rabogh,

bogh, und wird einem Ankerplatze, Berge und Dorf beigelegt.

Al Dſchofa, 4000 Schritte vom Meer, ein Flecken, woſelbſt ſich auch Araber vom Stamm Tay aufhalten.

Codaid, 5000 Schritte vom Meer, einer der berühmteſten Oerter in Arabien, welcher vor ſeiner Verwüſtung, die durch eine Waſſerfluth geſchah, Mahiaa hieß. Er iſt zum zweitenmal wüſte geworden.

Zwiſchen Codaid und Medinah ſind die Oerter Chuar, Theniat al Mara, Batn=Madhag oder Medheg, Batn=Cheſced, Adſcherad, Aina und Theniat al Ajar, an welchem letzten die Amariten oder Kinder Amri wohnen.

Asfan oder Osfan, oder Oſſafan, 10000 Schritte vom Meer, iſt eben ſo, wie die beiden vorhergehenden Oerter, eine Stazion der Pilgrimme. Hier wohnen Araber vom Stamm Dſchiohaina oder Dſchehina.

Batn=Marr, Batn=Marri, Batn=Mor, ſonſt auch Modarredſch Otſchman genannt, iſt eine Stazion der Pilgrimme, eine Tagereiſe von Mecca. Abulfeda ſagt, es ſey eine Gegend von vielen Dörfern, welche fließend Waſſer und Dattelnbäume habe. Man bringe von hier nach Mecca Lebensmittel, auch zuweilen Waſſer.

Dſchod=

Dſchodda, Dſchudda, Dſchedda, Dſchidda, eine Stadt und guter Hafen am arabiſchen Meerbuſen, in einer ſandigen und ungebaueten Gegend, zwei Tagereiſen von der Stadt Mecca, für deren Hafen ſie angeſehen wird. Der Khalifah Otſchman hat die Stadt erbauet, und der ägyptiſche Sultan el Guri hat ſie 1514 befeſtigen laſſen; es iſt aber die Mauer, welche noch auf der Landſeite vorhanden, ſehr verfallen. Barthema merket an, daß die Häuſer von Steinen nach italieniſcher Bauart aufgeführt, und daß ihrer etwa 500 wären. Niebuhr fand in der Stadt, vornämlich an der Seeſeite, verſchiedene gute Häuſer, und öffentliche Gebäude, und Waarenniederlagen, die insgeſamt von Korallenſteinen erbauet waren, die an der Luft weiß geworden; aber auch Hütten von dünnem Holz, die entweder mit Stroh oder Gras bedeckt waren. Barthema ſagt, daß die hieſige Luft ungeſund ſey. Hieher kommen alle Jahre viele Schiffe aus Sues und Indien, und andern Gegenden: es gehen auch von hier Schiffe nach Tor und Sues, welche Kaffee, Weihrauch und einige indiſche und perſiſche Waaren dahin, Korn und Reis aber zurückbringen: die reichſten Waaren aber werden zu Lande mit dem Kierwan abgeſchickt, wie

wie Pocock verſichert; denn die Pilgrimme, welche ſich zu Aidſab in Aegypten einſchiffen, um nach Mecca zu gehen, landen zu Dſchodda an. Des hieſigen osmaniſchen Paſcha von drei Roßſchweifen, wird vom Pocock eben ſowohl, als in åltern Nachrichten, Erwåhnung gethan: es wird aber in der von La Roque herausgegebenen Voyage de l'Arabie heureuſe angemerkt, daß ſeine Gewalt ſehr eingeſchrånkt ſey. Otter und Niebuhr berichten genauer, daß außer dem osmaniſchen Paſcha, der faſt jåhrlich verwechſelt werde, auch ein Gevollmåchtigter (Wiſir) von Seiten des Sherif von Mecca, hieſelbſt ſey, und daß ſie den Zoll unter ſich theilten. Nach Niebuhrs Bericht, hat der Paſcha über kein einziges Dorf in Hedſchas zu befehlen. Eben derſelbige hat einen Grundriß der Stadt Dſjidda, (denn ſo ſchreibt er ihren Namen,) geliefert. In der Beſchreibung der Reiſe des Soliman Paſcha, und des Barboſa beim Ramuſius, in Barthema und le Blanc Reiſebeſchreibungen, wird dieſer Ort Ziben und Siden genennet, und dieſe unrichtigen Namen ſtehen auch auf alten Landcharten: ja in einigen neuen Charten, ſind aus dieſem einzigen Ort, zwei Oerter unter den Namen Jodda und Giada gemacht worden. In Wildens

dens Reiſebeſchreibung heißt er Zitta. Thevenot berichtet, daß der Hafen zu Dſchodda durch zwei Kaſtelle beſchützet werde, Niebuhr aber fand nur eine unbrauchbar gewordene Batterie im Hafen, und eben daſelbſt auch einige Kanonen zur Begrüſſung der Schiffe. Ehedeſſen müſſen hier Galeeren unterhalten worden ſeyn, weil hier ein kleiner Meerbuſen iſt, welcher der Galeerenhafen genennet wird, und der jetzt nur ſehr wenig Waſſer hat. Es hat dieſem Ort an gutem Waſſer gefehlet, bis Muſtafa Paſcha dergleichen 1682 oder 1683 hieher leiten, und zu dem Ende Berge durchhauen laſſen, doch wird alles Trinkwaſſer, welches man hier braucht, von den Arabern in großen Waſſerbehältnißen zwiſchen Bergen geſammlet, und auf Kameelen nach der Stadt gebracht. Es iſt noch die Fabel der Moslemin anzumerken, daß, als Adam und Eva (bei den Arabern Ommene Haua,) von Gott aus dem Paradieſe getrieben worden, die Eva nach Dſchodda gekommen, und vom Adam getrennt geblieben ſey, bis ſie einander nach vielen Jahren, (einige ſchreiben, nach 120, andere, nach 200,) auf dem Berge Arafat bei Mecca wieder angetroffen hätten. Niebuhr hat bei dieſem Ort große Hügel von Korallen und verſteinerten

Mu=

Muſchelarten, dergleichen man im arabiſchen Meerbuſen lebendig findet, wahrgenommen, und daraus geſchloſſen, daß die See ſich von hier nach und nach zurückgezogen habe, und daß dieſe Stadt nicht mehr auf der Stelle ſtehe, wo ſie zu Muhammeds Zeit geweſen. Es iſt ihm auch wahrſcheinlich geworden, daß die Entfernung der jetzigen Stadt von dem Meer, je länger je m hr zunehmen werde, weil der Hafen ſchon ſo wenig Waſſer hat, daß oft kleine Bote auf die Fluth warten müſſen, um die Waaren auf die Sch ffe und von denſelben zu bringen.

Mecca oder Macca oder Mekke, eine hochberühmte Stadt, welche einige arabiſche Schriftſteller zu der Landſchaft Tahamah, die meiſten aber zu Hedſchas rechnen. Ptolemäus nennet dieſe Stadt Macoraba, welcher Name nach Bocherts Meinung, ſo viel als Mecca rabba, d. i. das große Mecca, bedeutet, nach Aſſemans Meinung aber von dem arabiſchen Wort Machrab, ein Tempel, herkömmt. Die Moslemim nennen dieſelbige Moadhemah, das iſt, die große und vortrefliche, auch Omm al Kora, das iſt, die Mutter der Städte, weil ſie dieſelbige als den Mittelpunkt und Hauptſitz ihrer Religion anſehen. Der Name Mecca, iſt vermuthlich

aus

aus Becca entſtanden. Die Araber und Osmanen benennen den arabiſchen Meerbuſen von dieſer Stadt, ob ſie gleich drei Tagereiſen davon entfernet iſt. Die unfruchtbaren Berge, welche die Stadt rund umher einſchlieſſen, dienen ihr anſtatt der Mauer. Die Hitze iſt hier im Sommer ſehr groß, daher die Einwohner während derſelben die Thüren und Fenſterladen verſchließen, auch die Straſſen mit Waſſer begießen. Barthema meinet, daß ſie auf 6000 Feuerſtellen habe, ſagt auch, daß ſie ſehr volkreich ſey, und Wilde rühmet die Höhe ihrer Häuſer, welche meiſtens von Backſteinen gebauet wären. Niebuhr hat gehört, daß dieſe Stadt, verglichen mit andern arabiſchen Städten, ſchöne Häuſer habe, weil ſie als ein Waarenlager für Indien, Syrien, Aegypten und die übrigen osmaniſchen Länder angeſehen werden kann, und ſich hier jährlich viele tauſend Kaufleute und Pilgrimme verſammlen. Sie iſt nicht nur die Geburtsſtadt Muhammeds, ſondern enthält auch die berühmte Caaba oder Coba. Um von dieſer einen richtigen Begriff zu bekommen, muß man wiſſen, daß die heidniſchen Araber hieſelbſt dem Bacchus (Bar Chus oder Ben Chus, Chus Sohn, nämlich Saba,) zu Ehren, einen viereckichten Thurm, welchen

chen ſie Sorah nenneten, oder einen Tempel, erbauten. Von dem Dienſte des Bacchus wurde die Stadt Bacha oder Becha genannt, dieſer Name aber endlich in Mecca verwandelt. In eben dieſem Thurme, wurde auch die Venus, von den Arabern Ozza, Allat und Zohara genannt, unter einem groſſen ſchwarzen viereckigten Stein verehret, welchen die Araber Caaba oder Caabata, auch Hadſchr al Aſuad oder Aswad, (d. i. den ſchwarzen Stein,) und Borka oder Borkata, nenneten. Zu dieſem Tempel ſtellten ſie Wallfahrten an. Muhammed und ſeine Anhänger gaben nachmals vor, Abraham habe dieſes Gebäude erbauet, und zur Zeit des Baues auf dem ſchwarzen Stein geſtanden, anderer Fabeln nicht zu gedenken. Nachmals haben ſie gar einen Unterſchied zwiſchen der Caaba, und dem ſchwarzen Stein gemacht, und dem viereckigten ſteinernen Gebäude oder dem Tempel, den Namen Caaba beigelegt. Sie nennen denſelben auch Beit Allah, d. i. das Haus Gottes. Niebuhr hat von derſelben eine Zeichnung erhalten, die er ſeiner Reiſebeſchreibung in einem Kupferſtich beigefügt hat. Seit dem zweiten Jahre der Hedſchrah, iſt dieſe Caaba die Keblah der Moslemin, d. i. ſie richten beim Gebet ihr Angeſicht nach der Gegend derſelben. Dieſes kleine Gebäu-

de, welches nach Wildens Zeugniß von groſſen Quaderſtücken erbauet iſt, wird auswendig ungefähr zwei Drittel der Höhe der Caaba von der Erde an, alle Jahre von neuem mit koſtbarem ſchwarzen ſeidenen Zeuge bekleidet, welches der Sultan der Osmanen ſchenket, und in welches Sprüche aus dem Koran mit reinem Golde genähet ſind. Nach Wilden, hat es eine ganz ſilberne Thür, die mehr als Manns hoch über der Erde iſt, und in welche man hinauf klettern muß, weil keine Stufen vorhanden ſind. Eben derſelbige ſagt, daß inwendig drei marmorne Säulen ſtünden, und daß es ſehr ängſtlich heiß darin ſey, weil es jährlich nur dreimal (Niebuhr hat gehört nur zweimal) geöffnet werde. Le Blanc nnd Barthema berichten, daß die Caaba und der Platz, auf welchem ſie ſteht, von einem anſehnlichen runden, gewölbten, und mit Pfeilern unterſtützten Gebäude von gebackenen Steinen, eingeſchloſſen ſey, welches ungefähr hundert Thüren habe, Wilde aber ſpricht nur von vierzig Thüren. Man nennet daſſelbige Masſchad al Haram, d. i. den heiligen Tempel. Von außen ſind an dieſem Gebäude, Buden mit Kaufmannswaaren. Der oben erwähnte ſchwarze Stein, welcher von den Pilgrimmen andächtig geküſ-

ſet

ſet wird, iſt in der ſüdweſtlichen Ecke nahe bei der Thüre der Caaba eingemauert, und in Silber eingefaßt. Wilde, der hier geweſen iſt, (wahrſcheinlicherweiſe als ein abtrünniger Chriſt, denn es darf ſich der Stadt keiner nähern als der ein Muhammedaner iſt oder werden will,) Wilde ſagt, er ſey eingemauert, und nur ſo groß, wie eine Fauſt. Das kömmt mit der obigen Erzählung nicht überein. Sollte Wilden ſein Gedächtniß betrogen haben? Um die eigentliche Caaba geht ein Geländer von metallenen Pfeilern, die durch Ketten verbunden ſind, an welchen ſilberne Lampen und Leuchter hängen. Auf dem inwendigen Platz, zehn oder zwölf Schritte von der Caaba, ſteht ein anderes Gebäude, nach Barthema und Wildens Beſchreibung, wie unſere Kapellen geſtaltet, in welchem der ſiebenzig Ellen tiefe Brunn Zemzem oder Semſem iſt, der für die Quelle ausgegeben wird, welche Gott der Hagar gezeiget hat, als ihr Sohn Ismael vor Durſt verſchmachten wollte. Die Pilgrimme trinken von derſelben nur mittelmäßig gutes Waſſer, waſchen ſich auch das Anſicht mit demſelben; es wird auch in Flaſchen verſchickt, und viele laſſen ſich mit dieſem Waſſer vom Kopf bis auf die Füſſe begießen. Noch ſtehen um die

Caaba her vier Bethäuſer der vier verſchiedenen Sekten der Sunniten; auch iſt daſelbſt Makan Haſaret Ibrahim oder der Platz Abrahams, auf welchem Abraham ſein Gebet verrichtet haben ſoll, als die Caaba erbauet worden. Zur Zeit des Bairam, da ſich die Kierwanen hieſelbſt einfinden, wird zugleich ein großer Handel getrieben, um welches willen man eben ſowohl, als wegen der Religion, hieher reiſet. Es finden ſich aber um beider Urſachen willen hieſelbſt Moslemin aus Europa, Aſia und Afrika ein. An gutem Waſſer fehlt es, daher die Einwohner das Regenwaſſer in Ziſternen ſammlen; doch iſt auch vom Berge Arafa Waſſer hieher geleitet worden. Weil der Boden zunächſt um Mecca ganz unfruchtbar iſt, ſo werden Korn, Mehl, Gerſte, Bohnen, Linſen, Erbſen, Reiß und andere Lebensmittel, theils von al Kahira hieher gebracht, wie Milde und Barthema verſichern, theils aus der nicht weit von Mecca entlegenen höhern oder bergigten Gegend, welche einen Uiberfluß an guten Früchten hat, wie Niebuhr gehört hat.

Das zu Mecca gehörige Gebiet, wird auch Haram, oder das Heilige, genannt, und iſt ſowohl, als die Stadt, unter einem weltlichen Emir oder Fürſten, welcher ſich Sche-

Scherif von Mecca nennet, und unter welchem ſechszehn bis zwanzig Städte und Dörfer ſtehen, wie Niebuhr meldet. Das Wort Scherif bedeutet zwar überhaupt einen edlen von Geburt und Stand: es iſt aber inſonderheit der Name und Titel der Nachkommen Muhammeds von ſeiner Tochter Fatimah und Schwiegerſohn Ali, welche zum Unterſchiede von den übrigen Moslemin, einen grünen Turban tragen. Die jetzigen Scherifs zu Mecca, kommen von Kotadah, Edris Sohn, her, welcher von dem hoſſainiſchen Zweige des alidiſchen Stammes entſproſſen iſt. Der Sultan der Osmanen nennet ſich Hami al Haramain, d. i. Beſchützer der beiden heiligen Städte, nämlich Mecca und Medinah. Durch ſeinen Paſcha, welcher die Kierwanen begleitet, ſetzt er den regierenden Sherif jährlich ab, und einen andern von derſelben Familie an ſeine Stelle. Es beſteht auch ein Theil der hieſigen Beſatzung aus osmaniſchen Soldaten, und der hieſige Kadi, wird faſt jährlich durch einen andern aus Konſtantinopel abgelöſet.

Bei Mecca ſind folgende Oerter, welche die Pilgrimme gottesdienſtlich beſuchen.

Marwah und Safa oder Sofa, bis dahin ſich Hagar begeben haben ſoll, als ſie für ihren Sohn Jsmael Waſſer geſucht.

Der Tempel Abrahams, nahe bei der Mauer Ibn Amar, woſelbſt der Imam von Mecca die Pilgrimme am Tage, da ſie auf den Berg Arafat ſteigen, verſammlet.

Arafa oder Arafat, ein Berg zwiſchen dem Thal Gasnah und der Mauer Ibn Amar, auf welchem Adam und Eva nach langer Trennung wieder zuſammen gekommen ſeyn ſollen, und von welchem Waſſer nach Mecca geleitet wird.

Das Thal Mima, von andern Mena, Mona, Muna, Mony und Minette genannt, in welchem unzählige Schafe zu Opfern geſchlachtet, auch andere gottesdienſtliche Zeremonien vorgenommen werden.

Chyf, ein Tempel.

Batn Mohaſſer, ein Thal.

Thabir, ein hoher Berg.

Dſchemret el Aatbe, Oerter, an welchen der Teufel dem Abraham, der Hagar und dem Iſmael erſchienen ſeyn ſoll, um ſie von dem Opfer abzuhalten, welches Abraham mit ſeinem Sohn verrichten wollen, daher die Pilgrimme hieſelbſt Steine werfen, und dem Teufel dabei fluchen.

Noch ſind um Mecca folgende Berge und Thal zu bemerken.

Abu Kobais, auf der Oſtſeite der Stadt.

Kaai=

Kaaikaan, auf der Weſtſeite.

Harrah.

Tſchur, wo Muhammed auf der Flucht nach Medinah ſich in eine Höle verbarg, auf der Südſeite.

Al Mohaſſeb, zwiſchen Mecca und Mina, oder das ſogenannte Thal von Mecca.

Al Hodaibidſcha, ein Berg auf der Grenze von Haram. Auf dem Wege von Mecca nach Jamamah trifft man an, Amrah, Datirak oder Dſat Erk, welcher Ort aber zu Tahamah gerechnet wird, Autas, wo die Hawazaniten ihr Lager hatten, welche Muhammed im achten Jahre der Hedſchrah überwand, als er ſein Lager in dem nahgelegenen Thal Honain, drei arabiſche Meilen von Mecca, hatte: Begera und Maran. Alsdann folget Koba, der erſte Ort in Jemamah. (ſ. oben S. 288.)

Gegen Oſten von Mecca, wohnen Araber vom Stamm Helal, und gegen Weſten halten ſich Araber von den Stämmen Medleg und Madar, auf.

Auf dem Wege von Mecca nach Tajef, liegen folgende Oerter.

Badid al Mortaſe, zu des nubiſchen Erdbeſchreibers Zeit ein volkreiches Städtchen.

Karn al Manaſel, zu eben dieſes Erdbeſchreibers Zeit ein Kaſtell.

Al Radſch, ein Ort, wo Muhammed im vierten Jahre der Hedſchrah, durch Betrug der Familien Adel oder Odhal und al Karah, einige ſeiner Anhänger verlor. Dieſes berichtet Abulfeda in ſeiner Beſchreibung von Arabien. Eben derſelbige in ſeinen Annalibus Moslemicis, nennet al Radſch einen Brunn, der vierzehn arabiſche Meilen von Asſan oder Osfan entlegen ſey.

Nachla, ein Ort, wo Muhammeds Anhänger die erſte Beute von den Koraiſchiten machten.

Tajef oder Taif, beim Niebuhr Taaif, eine kleine bemauerte Stadt auf dem Berge Gbaſuan, auf deſſen Gipfel eine ſo große Kälte herrſcht, daß man daſelbſt bisweilen Eis findet, wie Abulfeda ſagt, und zwar im Sommer, wie der nubiſche Erdbeſchreiber hinzuſetzt. Eben dieſe Schriftſteller verſichern aber auch, daß die Stadt Tajef geſunde Luft, gutes Waſſer, und viele Weintrauben, habe; es werden auch viele Mandeln von hier ausgeführt, wie Niebuhr bemerket. Der Scherif von Mecca legt eine Beſatzung hieher. Die Araber, welche ſich hier und auf den Bergen aufhalten, ſind von den Stämmen Tachipf,

Saad

Saad und Hhodail oder Hodſail. Zu Muhammeds Zeit, wohnten hier Dſchakaſiten, wie aus Abulfeda Annalibus Moſleminicis pag. 15. zu erſehen. In dieſer Gegend liegt auch wahrſcheinlicherweiſe

Beled Hadſche, (die Landſchaft der Pilgrimme,) und in derſelben der Flecken Sofr oder Sophar, welcher nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber zwei Brunnen hat, die mit gutem ſüßen Waſſer reichlich verſehen ſind.

Eben dieſer Schriftſteller führet noch zwei eben ſo wie Sofr auf dem Wege von Mecca nach Sana liegende Flecken an, nämlich Caze oder Chezi, und Ronaitha, die beide viele Dattelbäume und ergiebige Brunnen haben, und das Städtchen Tabala oder Tobala, am Fuß eines Hügels, welches Brunnen, Dattelnbäume und Aecker hat, und zu Mecca gehöret. Nach eben dieſem Schriftſteller folget weiter

Baiſat = Jaktan, eine kleine volkreiche Stadt, welche gute Aecker und Brunnen hat, und eine Stazion von Sancan entfernt iſt. Jaktan oder Joktan iſt einerlei mit Kachtan oder Kathan, und es ſcheint, daß dieſer Ort in der kleinen Landſchaft Kachtan liege, die, vermöge niebuhrſcher Nachrichten, in Norden von Nedſcheran iſt, und von einem freien

Scheikh regieret wird. Sie erinnert an Jaktan, den Stammvater der Araber. Die Jaktaniten ſind eben diejenigen, welche Ptolemäus Kataniten nennet.

Niab und Sadum-Nah, kommen beim nubiſchen Erdbeſchreiber als große und volkreiche Flecken vor, welche Brunnen haben, es wird auch der Weinberge des letzten gedacht.

Ocadh, iſt nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber ein großes Dorf, in welchem wöchentlich einmal Markt gehalten wird. Es liegt drei Stazionen von Tabala, und fünf von Nedſcheran.

Dſchoraſch, eine Stadt, 8000 Schritte von Sadum-Nah. Sie hat viel Dattelbäume. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber und nach Aſiſy beim Abulfeda wächſt hier viel Caradh, (ſ. unten 404,) daher auch zur Zeit dieſer Schriftſteller hieſelbſt viel Leder bereitet ward.

Nedſcheran oder Nadſchran, bei den Syrern Nagran, eine kleine Stadt, der Hauptort einer Herrſchaft, welche, vermöge niebuhrſcher Nachrichten, von einem freien Scheikh regieret wird. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber iſt ſie ſechs Stazionen von Dſchonuan, eben ſo weit von Dſchoraſch, und fünf von Ocadh entfernt. Abulfeda giebt unrichtig

tig an, daß ſie zwiſchen Aden und Hadhramaut im Gebirge liege. Zur Zeit des römiſchen Kaiſers Conſtantinus errichtete hier der König der Homeriten, welcher ein Chriſt geworden war, ein Bisthum, welches aber die Juden 524 zerſtörten, und einige hundert Chriſten umbrachten. Die hieſige Ledermanufaktur iſt zur Zeit des nubiſchen Erdbeſchreibers eben ſo berühmt geweſen, als die zu Dſchoraſch. Die Stadt und Herrſchaft kömmt S. 418 noch einmal vor.

Mahgera oder Mahadſchera, ein großes Dorf, in welchem die Grenze der Gebiete von Mecca und Jemen iſt, wie der nubiſche Erdbeſchreiber berichtet.

Der nächſte Weg von Mecca nach Medinah, geht über al Far oder Faraa, oder Alfera, welcher Ort faſt vier Tagereiſen von Medinah gegen Süden entfernet iſt.

Batn-Naaman, ein Thal und Ort, über welchen man von Mecca nach Tajef gehen kann, auf dem Wege nach Wadi Akik. Von demſelben haben die Naamaniten oder Naamathiten, den Namen.

Wadi el Akik, das iſt, der Sapphirfluß, fließt nach des nubiſchen Erdbeſchreibers Beſchreibung, 4000 Schritte gegen Süden von Medinah. Er wird vom Ptolemäus Baetius ge-

genennet. Das Thal gleiches Namens, wird in das obere und untere getheilt. Die Wataer haben von demſelben den Namen.

Medinah oder Madinah, das iſt, die Stadt im vorzüglichen Verſtande, gemeiniglich Medinat al Naby, das iſt, die Stadt des Propheten, auch Munaowerah, die herrliche, vor Alters Jatſchreb, beim Ptolemäus Lathrippa, (vermuthlich durch eine fehlerhafte Schreibart anſtatt Jathrippa,) und beim Stephanus Jathrippa, eine nur kleine aber berühmte Stadt, in einer Ebene, die einen ſalzigen und unfruchtbaren Boden hat, daher alle Lebensmittel hieher aus Kahira in Aegypten gebracht werden, doch iſt vor der Stadt ein Garten mit viel Dattelbäumen, welches Wilde anmerkt. Gegen Süden liegt der Berg Air, gegen Norden der Berg Ohod, bei welchem im dritten Jahr der Hedſchrah Muhammed von den Koraiſchiten geſchlagen wurde. Sie hat ſteinerne Häuſer, derer nach Barthema Meinung etwa 300 ſind, und kein anderes Waſſer, als was ſie aus einigen Brunnen bekömmt, unter welchen derjenige, welcher Bedhaat genennet wird, der berühmteſte iſt, und von der Oſtſeite der Stadt nach der Nordſeite derſelben geleitet wird, an welchem Kanal Dattelnbäume ſtehen. Der Ruhm der Stadt iſt, daß Muhammed im Jahr 622

von Mecca ſeine Zuflucht dahin genommen, und ſie zu ſeinem Sitz erwählet hat, (S. 239.) auch hier geſtorben und begraben iſt. Es haben auch die erſten Khalifen hier gewohnet. Muhammed erbauete nach ſeiner Ankunft eine Moſchee, in welcher er auch begraben liegt. Sie ſteht mitten in der Stadt, iſt ein großes, oben in der Mitte offenes Gebäude, in welchem einige hundert Lampen hängen. Sein Grabmal iſt vorn an, nahe bei der Thür, auf der Erde, von weißem Marmor, und mit einem beſondern kleinen und runden Gebäude bedeckt, welches eine gewölbte Haube hat, und von außen mit ſeidenem Zeug bekleidet iſt. Wilde nennet dasjenige, was das Grab umgiebt, ein vergoldetes Gitter, auch ein vergittertes Gemach, und ſagt, es werde von ſchwarzen Verſchnittenen bewachet, welche auch mancherlei gottesdienſtliche Gebräuche dabei verrichteten. Dieſer Verſchnittenen ſind nach Niebuhr vierzig; es hat auch der letzte Reiſebeſchreiber einen Kupferſtich von der großen Moſchee zu Medina erhalten und geliefert, in welchem das Gebäude über dem Grabe Muhammeds kenntlich iſt. Wilde ſagt, das Grab ſey mit ſchönen und wohlriechenden Tüchern bedeckt, oben auf demſelben aber ſtehe ein großer Bund.

Es liegen noch andere berühmte Perſonen daſelbſt begraben, nämlich die Khalifen Abubecr, Omar, Otſchman, Abbas, und Haſſan, imgleichen Dſchafer Eſſadik, Ibrahim und Malek. Bei allen dieſen Gräbern, inſonderheit aber bei Muhammeds ſeinem, verrichten die hieher kommenden Pilgrimme, ihre Andacht. Abulfeda berichtet in ſeinen Annal. Moslemicis pag. 16. daß zu Muhammeds Zeit die Einwohner dieſer Stadt von den Stämmen Chazradſch und Aus geweſen, welche aus Jaman ihren Urſprung gehabt.

Der arabiſche Fürſt, unter welchem dieſe Stadt und ihr Diſtrikt ehedeſſen ſtund, oder der Sherif von Medinah, ſtammete vom Ali, und durch denſelben von Haſchem ab: (S. 235. f.) jezt ſchickt der Sherif zu Mecca einen Wiſir hieher. Ein Paar hieher gehörige Anmerkungen ſtehen oben bei Mecca. Ein Theil der hieſigen Beſatzung, beſteht aus Osmanen, den andern Theil leget der Sherif zu Mecca hieher, wie Niebuhr berichtet.

Zu Medinah gehören die Oerter Phadech, Cora, Arine, Vahida, Siara, Heſeb, Oraib, Siala und Siada.

Coba oder al Kaſar, iſt ein Flecken mit einer berühmten Moſchee, zwei arabiſche Meilen (jede von 96000 Zoll,) gegen Süden von Medinah. Hier kehrte Muhammed auf ſei-

ſeiner Flucht von Mecca nach Medinah ein, und ſtiftete den erwähnten berühmten Tempel, welcher auch Masſchat ot Takwa, d. i. der Tempel der Furcht Gottes, genennet, und im Koran in der neunten Sura, com. 110. angeführt wird. Prof. Reiske hat dieſen Tempel in ſeinen Prodidagmatibus S. 222, durch ein Verſehen, mit der Caaba zu Mecca verwechſelt.

Suwaida, iſt nach dem Jakut in Moſchtarekh, ein Ort, zwei Tagereiſen von Medinah gegen Norden, an der Grenze von Syrien, (in dem Umfange, wie die Araber es nehmen:) womit der nubiſche Erdbeſchreiber übereinſtimmt, als welcher auch meldet, daß Syrien ſich bei Suwaida endige. Es iſt im 23. B. S. 435. ein gleichnamiger Ort vorgekommen, und oben S. 195. ein anderer, den die abendländiſchen Schriftſteller Sueta nennen.

Einige der oben genannten Oerter, nämlich Safra, Badr und Robogh, gehören ſo wie Fur, Tual, Hönnein, Maſtura und andere, dem unabhängigen Scheck des arabiſchen Stammes Harb, welcher gemeiniglich entweder zu Machſchus oder zu Chäf wohnt. Dieſer Stamm verlangt vornämlich einen Tribut von den Kierwanen aus Aegypten und Syrien.

III. Das

III. Das glückliche Arabien.

Das glückliche Arabien, von den Griechen Ἀραβία ἡ εὐδαίμων, von den Lateinern Arabia felix genannt, hat dieſen Namen nicht ſowohl wegen ſeiner vortreflichen Beſchaffenheit, als vielmehr einestheils in Vergleichung mit dem wüſten und peträiſchen Arabien, und anderntheils wegen ſeiner Spezereien, inſonderheit des Weihrauchs, bekommen. Die Griechen haben dieſe Benennung aufgebracht, von welcher die Araber nichts wiſſen. Es iſt vor Alters auch Aethiopien und Indien genennet worden, inſonderheit hat das Land, welches die Hamyariten oder Homeriten bewohnt haben, dieſe Namen geführt, oder, welches einerlei iſt, die Homeriten ſind Aethiopier, (oder Chuſäer, Cuſchiten,) und Indianer genennet worden, wie aus den von Aſſeman in der Bibliotheca orientali Tom. III. P. 2. pag. 589. 569. 453. angeführten Stellen griechiſcher, lateiniſcher und ſyriſcher Schriftſteller erhellet. (ſ. auch oben S. 220.) In dieſes (dieſſeitige) Indien, iſt nach dem Bericht Euſebii und anderer Schriftſteller der Apoſtel Bartholomäus gekommen, und hat das Evangelium Matthäi in hebräiſcher Sprache hieher gebracht, welches

ches Pantänus hundert Jahre hernach hieſelbſt angetroffen.

Die Araber nennen dieſen vornehmſten Theil Arabiens Jaman, oder Jemen, oder Yemen, weil er der Caaba zu Mecca, wenn man ſein Geſicht nach Morgen richtet, zur rechten Hand und gegen Mittag liegt: ſo wie ſie Syrien um deswillen Scham genennet haben, weil es ihnen, oder genauer zu reden, der Caaba zur Linken liegt. (ſ. 23. B. S. 405.) Ibn Haukal beim Abulfeda ſagt, daß Jemen die Landſchaften Tahamah, Nedſched, al Jaman in engerer Bedeutung, Oman, Mahrah und Hadhramaut, die Diſtrikte von Sana und Aden, und einige andere Stücke begreife. Das Land Nedſched, von welchem die arabiſchen Schriftſteller ſehr unterſchiedene Meinungen haben, iſt oben S. 283. u. f. ſchon beſchrieben worden. Wenn ichs alſo hier weglaſſe, ſo grenzet Jemen, in dieſer weitläuftigſten Bedeutung genommen, gegen Norden an die Landſchaften Hedſchas, Nedſched, Jemamah oder Arud, Hedſcher oder Baharein: gegen Morgen an den Anfang des perſiſchen Meerbuſens: gegen Süden an das offene Weltmeer, welches die alten griechiſchen Erdbeſchreiber das rothe Meer nennen; und gegen Weſten an den arabiſchen Meerbuſen. Otter rechnet das Land Oman

nicht mit zu Jemen, und beſchreibt deswegen die Grenzen von Jemen enger, wie vorher geſchehen iſt, nämlich alſo, daß es gegen Oſten an das Land Oman, gegen Süden an das Weltmeer, gegen Weſten an den arabiſchen Meerbuſen, und gegen Norden an die Landſchaften Hedſchas und Hedſcher, grenze. Er ſetzt hinzu, es werde heutiges Tags in zwei große Provinzen abgetheilt, nämlich in das eigentlich ſogenannte Jemen, deſſen Hauptſtadt Sana ſey, und in Tihame (Tahama,) davon Zebid die Hauptſtadt ſey. Dieſe Abtheilung iſt unrichtig, denn ſie gilt nur von Jemen im engern Verſtande, deſſen Fürſt zu Sana ſeinen Wohnſitz hat.

Die natürliche Beſchaffenheit des Landes, iſt ſehr unterſchieden. Die Gegenden am Meer ſind größtentheils eben, ſandigt, ſchlecht und unfruchtbar, ſtehen auch eine ſehr beſchwerliche Hitze aus, und haben ſelten Regen. Der mittlere Theil des Landes iſt bergigt, und hat zwar kahle und unfruchtbare Striche, aber auch fruchtbare Berge, gutes Waſſer, gute Luft, angenehme Gegenden, und gute Erd- und Baumfrüchte im Uiberfluß. Dergleichen Gegenden ſind bei Zabid, Rhada, Irame, Mahwahib, Sana, und anderwärts. Sie bringen Zuckerrohr, Reiß, Getreide, Zwiebeln, Knoblauch, Gurken, Melonen, Limonien,

Quitten, Pomeranzen, Zitronen, Kokosnüſſe, Granatäpfel, Feigen, (Muſa, oder die ſogenannten Adamsfeigen,) Aprikoſen, Pfirſchen, Pflaumen, Aepfel, Datteln, Mandeln, Zibeben, ſehr gute Weintrauben, aus welchen Roſinen gemacht werden, und inſonderheit auch Koffeebohnen hervor. Das arabiſche Wort Cahuah, welches die Osmanen Cahveh ausſprechen, bedeutet bei den Arabern überhaupt ein Getränk, inſonderheit aber dasjenige, welches aus den Bohnen, welche ſie Buun nennen, bereitet wird, oder den Cahuat al Buuniat. Der Koffeebaum wächſt in Arabien nirgends anders, als in Jemen, in engerer Bedeutung, und am häufigſten in den Diſtrikten von Beit al Fakih, Sana und Galbany, wie die voyage de l' Arabie heureuſe ſagt, oder nach Niebuhrs neuerm Unterricht, in den Aemtern Udden, Dſchebi, Kusma und Kataba. Die Koffeebäume können die heftige Sonnenhitze nicht vertragen, ſondern lieben Schatten und Kühle: man pflanzet ſie alſo an den der Mittagsſonne ausgeſetzten Oertern, unter gewiſſe große Bäume, welche eine Art von Pappelbäumen ſind, und welche ihnen Schatten verſchaffen. Man nennet die aus Jemen kommenden Kaffeebohnen, die levantiſchen. Die Araber ſagen, daß der Koffeebaum aus Habeſch nach Jemen ver-

pflanzet worden ſey, wie Niebuhr erzählt. Aus Jemen iſt der Koffeeſamen von den Holländern nach Batavia, und von dannen nach Suriname in Amerika, gebracht worden. Der Baum Selem, deſſen Rinde und Laub, Caradh genannt, zu den Gerbereien gebraucht wird, iſt in dieſem Lande ſo häufig, daß es deswegen Belad al Caradh, das iſt, das Land, wo man Caradh hat, genannt wird. Der Baum, den die Araber Alu Scham, das iſt, den wohlriechenden Baum nennen, iſt ein Balſambaum. Er iſt ſehr häufig in Jemen, Niebuhr aber, welcher einen großen zwiſchen Ta-ås und Hås antraf, hörte, daß die Einwohner der Gegend keinen andern Gebrauch davon zu machen wüßten, als ihn wegen ſeines ſchönen Geruchs zu verbrennen. Die Spezereien, welche Jemen hervorbringt, ſind vorzüglich berühmt. Die Aloe, von den Arabern Sabr genannt, wächſet in Hadhramaut, Schadſchar und auf Socotora, daher die Namen Sabr al Hadhri oder Hadhramuthi, Sabr al Schedſcheri, und Sabr al Socotori, kommen. Der letzte iſt der beſte. Nach des nubiſchen Erdbeſchreibers Bericht, werden die Blätter des Baums, oder der Staude, im Julius abgepflückt, der Saft wird ausgepreſſt und gekocht, hernach in Schläuchen verwahret, und im Auguſtmonat in der Sonne

ge

getrocknet. Das wohlriechende Agallochum oder Lignum Aloes, wächſt hier nicht, ſondern, nach den morgenländiſchen Erdbeſchreibern, nur in Indien, die Araber aber kennen inſonderheit die beiden Arten deſſelben, welche ſie Ud al Senſi, und Ud al Comari, nach den Inſeln Senf und Comar, nennen. Die Myrrhe iſt das Harz einer Staude, welche in Hadhramaut wächſt. Eben daſelbſt in den Gegenden von Sciarma und Mareb, ferner in der Landſchaft Schadſchar, und vornämlich in der Landſchaft Mahrah auf den Bergen bei Merbath, wächſt die Staude häufig, welche den Weihrauch giebt, den die Araber ſowohl Loban, (Liban, Oliban,) als Condur nennen. Es iſt auch ein Harz, welches dieſe Staude ausſchwitzet, aber ſchlechter als der Weihrauch, welcher mit indianiſchen Schiffen nach dem arabiſchen und perſiſchen Meerbuſen gebracht wird, wie Niebuhr bezeuget. Das hieſige Drachenblut, gehört auch zu den Harzen. Daß hieſelbſt Manna geſammlet werde, berichtet Jürgen Anderſen. Im Lande Schadſchar giebts nach dem Abulfeda Muſkatennüſſe, Nardſchil oder Coco, und Indigo. Auf dem Berge bei Schibam in Hadhramaut, findet man Carniole, Achate und Onyche, und nach dem Jürgen Anderſen hat dieſes Arabien auch Jaſpis, Kriſtall, und bisweilen gute Rubi-

binen. Eben derſelbige redet von drei Gold-bergwerken, welche dem Fürſten von Sand-ſchar gehörten. Dieſe Nachricht iſt erheblich, aber die einzige in ihrer Art, und zu kurz. Niebuhr verſichert, man erhalte jetzt in Je-men, in engerer Bedeutung, weder aus Flüſ-ſen noch aus Bergwerken Gold, ſondern wenn etwa der Imam kleine Goldmünzen ſchlagen laſſen wolle, ſo würden venezianiſche Duka-ten, welche über Syrien und Aegypten in Menge hieher kämen, dazu eingeſchmolzen: doch erzählet er auch, daß ein Scheikh be-hauptet habe, ihm allein wären einige Stel-len bekannt, woſelbſt vor Alters Gold ge-graben worden. Eiſenbergwerke werden, nach eben dieſes Herrn Niebuhrs Bericht, im Ge-biet Saade getrieben, das Eiſen iſt aber ſchlech-ter und theurer, als dasjenige, welches aus Dänemark hieher gebracht wird. In Oman ſind Bleybergwerke. Von einem heilſamen warmen Bade, findet man unten in Hadhra-maut etwas. Die hieſigen Pferde ſind be-rühmt. Bei Irame oder Neame, hat Bar-thema Schafe geſehen, deren fetter Schwanz über vier und vierzig Pfund gewogen. Uiber-haupt iſt an zahmen Vieh kein Mangel. Das gemeinſte und nützlichſte Thier iſt das Ka-meel, inſonderheit die Art deſſelben, welche Dromedar genennet, und in Mahrah vorzüg-lich

ſich gut gezogen wird. Mitten im Lande iſt die Kälte im Winter nicht geringe. Middleton empfand in den erſten Tagen des Jänermonats 1611, da er von Mokha nach Sana reiſete, eine ſehr empfindliche Kälte. Die Erde war alle Morgen hart gefroren, ja er fand zu Sana an einem Morgen Eis, welches einen Finger dick war.

Die hieſigen Araber wohnen theils in Städten, theils ſind ſie Bedevi. (S. 224.) Barthema hat angemerkt, daß die Mannsperſonen Hörner tragen, welche ſie aus ihren eigenen Haaren machen. Die Frauensleute tragen auch hier ſehr weite Hoſen, und in der durchlöcherten Scheidewand der Naſe, einen großen goldenen Ring. Sie tragen auch Ringe von Silber und Gold um die Arme, über den Gelenken der Hand, und über den Knöcheln an den Füſſen: ſie färben ſich auch die Augen und Augenbraunen mit einer von Bleyerz zubereiteten Farbe, welche ſie Köchhel nennen, ſchwarz, und die Nägel an den Fingern mit al Hanna oder el Henne roth. Alles dieſes iſt in der Voyage de l'Arabie heureuſe angemerkt worden, verglichen mit den obigen Seiten 226 und 227. f. Von den verſchiedenen Sekten unter den Muhammedanern, habe ich gefunden, daß es unter den hieſigen Arabern außer den Sonniten, auch

Schiiten, oder Anhänger des Ali gäbe, als zu Ajaz und al Dſchanad, welche Oerter man unten aufſuchen kann, Bejaſi oder Bejadi oder Abadi in Oman, die Sekte Dſchedſchal zu Mekran, und Ze-idi im Gebiet des Imams in Jemen. Nicht nur die Araber, welche zwiſchen der Herrſchaft Abu-Ariſch und Hedſchas unter Zelten leben, ſondern auch der größte Theil der Beduinen ſind nicht von der muhammedaniſchen, ſondern von einer alten beſondern Religion, daher ſie von den Muhammedanern (wie Niebuhr in ſeiner Beſchreibung Arabiens S. 270. anmerkt,) Mahalich, welches ohne Zweifel ein Schimpfwort iſt, und Ungläubige genennet werden. Stephan Schulz berichtet, daß die Beduinen ſich Altgläubige nenneten, von Abraham und deſſelben zweiten Frau Ketura abzuſtammen und deſſelben Religion zu haben anführten, Gott den Schöpfer Himmels und der Erden, und den Regierer der Menſchen, anbeteten, alle ihre Geſchäfte mit den Worten Biismi ahi in Gottes Namen, anfiengen, auch friedfertige und ſtille Leute wären. Auf die Araber in dem genannten Strich von Tehamah wieder zu kommen, ſo hat Niebuhr gehört, daß ſie eine beſondere Art der Beſchneidung hätten, welche ſich von der muhammedaniſchen ſehr unterſcheide.

Aller

Aller Handel wird hier zu Lande vermittelſt der abgöttiſchen Banianen getrieben, welche aus Indien hieher kommen, und unter welchen es reiche Kaufleute giebt: die Araber aber verſtatten ihnen nicht, ſich hier zu verheirathen, weil ſie dieſelben verabſcheuen. Sie kehren daher, wenn ſie ihr Glück in Arabien einigermaßen gemacht haben, in ihr Vaterland zurück. Die Uibung ihrer abgöttiſchen Religionsgebräuche, iſt ihnen hier erlaubt. Niebuhr hat einen Banian zu Mokha auf einer beſondern Kupferplatte abgebildet.

Es ſind auch Osmanen in Jemen, als zu Mokha. Die Juden ſind häuffiger, und wohnen zu Mokha, Aden, Mahwahib, und vermuthlich noch an andern Orten. In Aden ſind Armenier und Habeſſinier, welche freien öffentlichen Gottesdienſt haben, und auf Socotora ſind jacobitiſche und neſtorianiſche Chriſten.

A. Tahamah oder Tehama.

Herbelot meinet, Tahamah ſey ein Stück von der Landſchaft Hedſchas, welches unrichtig iſt. Abulfeda führt zwar einen arabiſchen Schriftſteller an, welcher dafür hält, daß Tahamah der ſüdliche Theil vom Lande Hedſchas ſey: allein, in andern Stellen unter-

ſcheidet er Tahamah von Hedſchas, und rechnet jene Landſchaft zu Jemen in weiterer Bedeutung, womit der nubiſche Erdbeſchreiber übereinſtimmt. Dieſer ſagt, Tahamah grenze gegen Weſten an den arabiſchen Meerbuſen, und gegen Oſten an eine Reihe Berge, die ſich von Süden gegen Norden erſtrecke, daher ſich dieſe Landſchaft in der Länge von Norden gegen Süden, oder von Sokija (in der lateiniſchen Uiberſetzung ſteht Sorgia,) bis Aden, auf zwölf Tagereiſen, und von Weſten gegen Oſten auf vier Tagereiſen aus. Der Name, welcher auch Tehajim geſchrieben wird, bedeutet den niedern am Meer liegenden Theil von Jemen. Der nubiſche Erdbeſchreiber ſagt, daß in dieſer Landſchaft Bedevi von allen Stämmen wären, und Barthema berichtet, daß ſie nacket giengen, und kein anderes Gewehr als die Schleuder führeten. Auf den Charten von Arabien, welche Blaeu, Janſſon, Sanſon, Tirion und andere herausgegeben haben, ſtehen längſt dem arabiſchen Meerbuſen viele Namen von Oertern, welche insgeſamt aus der Beſchreibung der Seereiſe genommen ſind, die ein ungenannter Venezianer von 1537 bis 1539 mit dem Paſcha Soliman gethan hat. Ich führe ſie aber nicht an, weil eines Theils die Namen nicht richtig geſchrieben ſind, und andern Theils

die

die Beſchaffenheit der Oerter, ob ſie Städte, oder Flecken, oder Dörfer, oder Kaſtelle ſind, nicht angezeigt worden iſt. Tehamah gehöret zu verſchiedenen Gebieten.

1. Im nördlichen Theil, zwiſchen Hedſchas und dem Gebiete Abu Ariſch, halten ſich an der Küſte des arabiſchen Meerbuſens Araber unter Gezelten auf, welche von ihren freien Schechen regieret werden, und deren Sprache von derjenigen, welche man zu Dſhidda und in dem eigentlichen Jemen redet, ſehr abweicht. Sie ſind die vorhin beſchriebenen Leute von einer alten Religion.

2. Folgende Oerter gehören, nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber, zum Gebiet von Mecca.

1) Sockia, ein Flecken, drei Stazionen gegen Süden von Dſchodda, und drei gegen Norden von Serrain, ein Flecken mit einem Hafen am arabiſchen Meerbuſen. Man muß dieſen Ort mit einem andern gleiches Namens, der auf dem Wege von Mecca nach Medina an einem Fluß liegt, und eine öffentliche Herberge iſt, nicht verwechſeln. Alles dieſes hat der nubiſche Erdbeſchreiber. Niebuhr meinet, dieſe Stadt ſey die von ihm angegebene Stadt Sadie, welche hernach vorkömmt.

2) Jalamlam oder Yelmelem, ein Flecken, Verſammlungs- und Andachtsort der

Pil=

Pilgrimme aus Jemen, welche nach Mecca gehen. Er iſt entweder an oder auf dem Berge gleiches Namens, der ſich von Oſten gegen Weſten ausdehnet, eine Stazion von Mecca.

3) Serrain, Sirin, eine kleine Stadt am arabiſchen Meerbuſen, drei Stazionen von Sockia, fünf von Haly, und vier große Tagereiſen von Mecca. Sie hatte zu des nubiſchen Erdbeſchreibers Zeit, ein feſtes Kaſtell. Es ſcheint, daß in ihrer Gegend die Inſel Serene im arabiſchen Meerbuſen ſey, auf welcher Niebuhr einen hohen Berg erblickte.

4) Aridan, ein Ort am arabiſchen Meerbuſen, welcher vom le Blanc eine Stadt genennet wird. In der Nachricht von des Paſcha Soliman Unternehmungen, heißt er Ariadan, und es wird geſagt, daß er von Bauern bewohnet werde, und zum Gebiet von Mecca gehöre. Eben daſelbſt, wird ſein Hafen Mazabraiti genannt, welcher Name gewiß unrichtig iſt, und vielleicht Marza (Hafen) Ebrahem heißen ſoll.

5) Ghaſm oder Geſſem, Bais und Aas oder Ach, kommen beim nubiſchen Erdbeſchreiber als Kaſtelle vor.

6) Sancan, eine Stadt, zwei kleine Stazionen von Attu, wie der nubiſche Erdbe-

beſchreiber ſagt, der auch eines bis hieher laufenden Fluſſes Erwähnung thut. Sie liegt mitten im Gebiet Abu Ariſch.

Nach Niebuhr gehören noch zum Gebiet des Sherif von Mecca:

7) Sadie, eine kleine Stadt, gegen Süden von Mecca.

8) Comſida auf D'Anville Charte von Aſien, Gomphida auf der homanniſchen Charte vom osmaniſchen Reich, Chofodan in der Nachricht von der Reiſe des Paſcha Soliman, Coſonda auf alten Landcharten, Ghunfude bei Niebuhr, eine ziemlich große, aber ſchlecht gebaute Stadt, am arabiſchen Meerbuſen, deren Häuſer größtentheils nur Hütten ſind. Die vorbei Reiſenden können hier gutes Waſſer und Lebensmittel bekommen. Alle Schiffe, die Kaffee aus Jamen nach Dſhidda führen, bezahlen hier einen Zoll. Der hieſige Befehlshaber hängt bloß von dem Sherif von Mekka ab. Er wohnet auf einer kleinen Inſel, die nicht weit von hier in dem arabiſchen Meerbuſen liegt. Alles dieſes meldet Niebuhr.

9) Haly, Hely, Chely, eine kleine Stadt, nicht weit vom arabiſchen Meerbuſen, nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber fünf Tagereiſen, und nach dem Abulfeda ungefähr ſechs Stazionen von Serrain, und eine Stazion bis

an

an den Fluß Sancan, welcher nach der oben genannten Stadt Sancan fließt. Sie hat, nach Niebuhrs Bericht, eine Beſatzung, welche der Sherif von Mekka hieher legt, und liegt auf der Grenze von Hedſhar. Alle kleine Herrſchaften gegen Süden von Haly, werden zu Jemen gerechnet.

3. Andere Oerter am nördlichen Theile von Tehama.

1) Darca und Olaib oder Alib, zwei Oerter, welche im nubiſchen Erdbeſchreiber als volkreiche Flecken vorkommen.

2) Salta, ein Ort am arabiſchen Meerbuſen, welcher in der Nachricht von des Paſcha Soliman Unternehmungen, vorkömmt, und von le Blanc eine Stadt genannt wird.

3) Magora oder Mugora, am arabiſchen Meerbuſen, ein guter Hafen, dem es weder an Holz, noch an ſüßem Waſſer mangelt. Dieſes ſagt die Nachricht von der Reiſe des Soliman Paſcha. Le Blanc nennet dieſen Ort eine Stadt.

4. Das kleine Gebiet Chaulan, gehört nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber, zu Tehama, und nach Niebuhr liegt es dem Gebiet Sahan, in welchem Saade iſt, gegen Weſten. (ſ. Niebuhr Arabien, S. 270.) Jener rühmte zu ſeiner Zeit das feſte Schloß Dhi-Sohaim, welches ſtarke Leute zu Einwohnern

habe.

habe. Es ſcheint auch, daß der eine Stazion von Dhi-Sohaim entfernte und nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber zu Tehama gehörige Flecken Haran al Carin oder Corain, auch zu Chaulan gehöre, welcher Ezech. 27, 23. vorkömmt. Er hat fließendes Waſſer. Von demſelben haben die Corainiten oder Caraniten des Plinius den Namen. Niebuhr nennet folgende Oerter, von welchen er gehört hat, daß ſie zu Chaulan gehörten: Akabat el Muslim, Heidan, Eddahr und Suk ed Schûmna. Dieſes Chaulan, iſt vermuthlich eine von beiden Landſchaften, welche Moſes Chavila nennet. 1 Moſ. 10, 7. 29.

Im ſüdlichen Theil von Tehama, findet ſich

5. Das Gebiet Abu Ariſch. Es iſt auf Niebuhrs Charte von Yemen angemerkt, und vermöge ſeiner Nachrichten, wird es jetzt von einem unabhängigen Sherif regiert. Kotúmbel, iſt ein kleiner Berg in dem arabiſchen Meerbuſen, welcher nach der Erzählung der Araber ehedeſſen gebrannt haben ſoll, wie Niebuhr gehört hat, daher, nach eben deſſelben Bemerkung, die verbrannte Inſel ſeyn kann, welche Ptolemäus und Arrianus nennen. Zu dem Gebiet Abu Ariſch gehören

1) Aatu oder Attu, auf der niebuhrſchen Charte von Yemen, Attuei oder Attuid, ein

ein Kaſtell oder Wartthurm, nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber, zwei kleine Stazionen von Sancan, und fünf von Haly gegen Mittag. Wie es ſcheint, ſo iſt dieſer Ort einerlei mit demjenigen, welchen le Blanc Outor nennet, und anmerket, daß er nicht ſo nahe am arabiſchen Meerbuſen ſey, als er von einigen geſetzt werde, aber doch auch nicht weit davon entfernet ſey, womit die niebuhrſche Charte wohl übereinſtimmt.

2) Riab, erſcheint auf der niebuhrſchen Charte als ein Städtchen.

3) Dſjeſan (Dſcheſan) auf der niebuhrſchen Charte, Geſan beim Barthema, Gaza beim le Blanc, eine Stadt auf einer Erdzunge und an einem Berge, der ſich ziemlich weit in die See erſtreckt, mit einem ſehr guten Hafen. Das umliegende Land iſt fruchtbar, und trägt Weintrauben, Pfirſchen, Feigen, Limonen, Zitronen, und andere gute Baumfrüchte, wie auch Melonen, Gurken, Knoblauch, Zwiebeln, und Getreide im Uiberfluß, und Vieh hat man auch reichlich. Alles dieſes berichtet Barthema. Nach Niebuhr, treibt dieſer Ort guten Handel mit Senesblättern und Kaffeebohnen: jene wachſen hier größtentheils, dieſe kommen aus der bergigten Gegend Haſchid und Bekil. Wo ich nicht

irre,

irre, ſo erhält dieſer Ort das Angedenken an die Caſſaniten oder Caſanden oder Caſandren, welche beim Ptolemäus, Diodorus und Agatharchides vorkommen. Bochart glaubt, daß ſie von den Schätzen und Reichthümern, (Chaſan) welche ſie beſeſſen, den Namen hätten: denn er beweiſet, daß ſie ſehr viel gediegnes Gold in kleinen Stücken, die kleinſten wie der Kern einer Nuß, die größten wie eine wälſche Nuß groß, gehabt, und ihren Nachbarn den Minäern, Gebaniten und Sabäern für Eiſen zweimal, für Kupfer dreimal, und für Silber zehnmal ſo viel Gold gegeben hätten. Hier ſucht alſo Bochart das goldreiche Ophir. Hiob 22, 24. 28, 16. 1 Chron. 29, 4. 1 Moſ. 10, 29. 30.

4) Sabbea, ein großes Dorf, welches auf der niebuhrſchen Charte zu ſehen. Auf D'Anville Charte ſteht in dieſer Gegend der Name Sabie.

5) Abu Ariſch, die Hauptſtadt des davon benannten Gebiets, welche auf der niebuhrſchen Charte ſehr kenntlich iſt, auf D'Anville Charte aber als ein Kaſtell erſcheint. Sie hat Mauern, und iſt die Reſidenz des Sherif. In ihrer Nachbarſchaft ſind Berge, aus welchen Salz gehauen wird.

6) Sankan, eine kleine Stadt. Gholob.

 7) Ba-

7) Bahâs, ein großes Dorf am arabiſchen Meerbuſen.

Anmerk. Der größte ſüdliche Theil von Tehama, kömmt hernach bei Jemen im engern Verſtande vor.

B. Es folgen nun die übrigen Landſchaften und Oerter in Jemen, ſo weit ſie bekannt ſind.

1. Die Herrſchaft Nedſheran

oder Nadſheran, deren Name auch Nagran geſchrieben wird. Sie liegt in einer angenehmen und waſſerreichen Gegend, hat auch einen Uiberfluß an Baumfrüchten, inſonderheit an Datteln, und ſehr gute Weiden, daher auch die hieſigen Pferde und Kameele vorzüglich ſchön ſind. Sie wird von einem unabhängigen Schech regieret.

Nedſheran, vermuthlich Nagara des Ptolemäus, iſt eine alte und in der arabiſchen Geſchichte berühmte Stadt. (ſ. oben S. 394.)

In dieſer Gegend ſollen auch die Trümmer von einer andern alten Stadt zu ſehen ſeyn.

2. Haus.

Haus, kömmt beim nubiſchen Erdbeſchreiber als eine Stadt vor, und wird zwiſchen

Nedſcheran und Saada genannt, auch geſagt, daß ſie nebſt dieſen Städten dem Lande Tehama gegen Oſten liege.

3. Das Gebiet Sahan oder Saade.

Ich kenne es aus niebuhrſchen Nachrichten, in welchen auch geſagt wird, daß in der darin belegenen Stadt Saade ein Sejid von den Nachkommen des Imams und heiligen Hadi regiere, auf dem Lande aber verſchiedene unterthänige Scheche wären. Der Holländer bei Niebuhr erzählte demſelben, daß die damaligen Einwohner der Stadt ihrem Regenten nicht erlaubten in der Stadt zu wohnen, daher er eine halbe Tagereiſe weſtlich von derſelben wohne, er führte auch an, daß es in dieſer Landſchaft Eiſenbergwerke gebe. Die Einwohner deſſelben, inſonderheit diejenigen, welche auf den Bergen wohnen, reden eine Mundart, welche derjenigen, in welcher der Koran geſchrieben iſt, am nächſten kommen ſoll.

Saade oder Saada, iſt eine alte mit einer Mauer umgebene Stadt, größer als Sana, mit einem ziemlich großen und feſten Kaſtell, 60 Paraſangen von Sana, und 48000 Schritte von Dſchonuan. Sie ſoll ihren Namen von ihrer niedrigen Lage haben. Der arabiſche Erdbeſchreiber, Aſiſy und Abulfeda,

rühmen ihre Ledermanufaktur. Das umliegende Land iſt fruchtbar. Einige Stunden öſtlich von der Stadt, iſt eine große Moſchee, in welcher, nach dem Vorgeben der hieſigen Araber, der geduldige Hiob begraben ſeyn ſoll, wie der Holländer bei Niebuhr berichtet. Von hier kömmt man über das Dorf Adhia nach dem oben S. 395. im Gebiet von Mecca angeführten Dorf Mahgera, und drei Tagereiſen nördlich von Saade, liegt die Stadt Abearis, wie der Holländer bei Niebuhr ſagt.

4. Amaſia.

Amaſia oder Amerſchia iſt, nach dem Holländer bei Niebuhr, der Name einer Gegend, welche voller Büſche, aber wenig bewohnt, und deswegen für Reiſende ſehr unſicher iſt.

Der Flecken Kuddet oder Kuddad liegt an der Grenze derſelben, eine gute halbe Tagereiſe von Saade, in einem kleinen Diſtrikt, welcher Belled Amer heißt, und der auch die Oerter Medaab und Schuremad enthält. In dem nubiſchen Erdbeſchreiber, wird der unbewohnten öffentlichen Herberge Amaſia, mit einer kleinen Quelle, gedacht, die zwiſchen Saada und Dſchonuan, das iſt, in dieſer Wüſte, liege.

5. Dſchonuan

oder Dſchenuan, nach der gewöhnlichen Schreibart Gionuan oder Genuan, eine Stadt, in welcher zu des nubiſchen Erdbeſchreibers Zeit ein feſtes Kaſtell war. Die Einwohner ſind vom Geſchlecht Omar oder Amriten. Sie holen ihr Waſſer aus zween Teichen. Es wachſen hier Weintrauben, die ſehr große Beeren haben, aus welchen Roſinen gemacht werden. Bei dieſem Ort wohnen auch Araber vom Geſchlechte Ghaſan, und gegen Weſten iſt das Land der Abadhiten, welches wohl angebauet und bewohnet iſt. Von Dſchenuan bis Saadah ſind 48000 Schritte.

6. Anafeth,

eine Stadt, welche viele Weinberge hat. Die Einwohner bekommen ihr Waſſer aus einem Teiche, in welchem viele Quellen ſind.

7. Aſchamijah

kömmt beim Abulfeda als ein anſehnlicher Flecken vor, der 25000 Schritte von Saade entfernet ſey. D'Anville hat ihn auf ſeiner Charte.

8. Bellad el Koball oder Haſchid und Bekiel.

Dieſe Landſchaft wird von Bundesgenoſſen bewohnet, unter welchen viele Städte und Dörfer ſtehen, die von freien Schechen regie-

ret werden, und größtentheils der Sekte Zeidi zugethan ſind. Folgende Oerter ſtehen insgeſamt auf der niebuhrſchen Charte von Yemen.

1) Der Diſtrikt Cheiwan oder Chaiwan oder Khayoüan, von welchem Abulfeda ſagt, daß er viele Dörfer und angebaute Felder begreife, Waſſer, und viele Einwohner von mancherlei Stämmen habe. Aus dem Aſiſy führet er an, daß er die Grenze des Landes ſey, welches von den Nachkommen des Schodak, von der Familie Jafar, und von dem Stamme Tebabaah bewohnet werde. Es ſcheint, daß der letzte von Niebuhr die Familie Toba genennet werde, und er muthmaßet, daß ſie von den jemenſchen Königen abſtamme, welche den Ehrennamen Tobba geführet haben. Die Stadt Cheiwan, welche ſechszehn Paraſangen von Saada entfernet, ziemlich groß, aber offen iſt, liegt auf einem Hügel, und hat Uiberbleibſel von den Palläſten der alten Regenten des Landes, wie der Holländer beim Niebuhr erzählt hat.

2) Churäſch, eine Stadt, vielleicht Giraſch beim Abulfeda und nubiſchen Erdbeſchreiber.

3) Im Diſtrikt Seſian, der Marktflecken Suk el Harf, und Medukka, eine kleine be-

mauerte Stadt, der Familie Höbelsch zugehörig.

4) Barrad, eine Stadt.

5) Haud, eine ziemlich große und mit einer Mauer umgebene Stadt, zwiſchen den hohen Bergen Adſhamar und Romied, im Diſtrikt Beni Uſſemed, nach der Erzählung des Holländers beim Niebuhr.

6) Beit Abufarra, ein Kaſtell.

7) Die Städte und Flecken Beit Ibn Meui, Nyed, Elkarrie, Mochol, Wadej, Sabbia, Aram.

8) Die Städte und Flecken Ehula el Ayaib, Kaſſaren oder El Kasr, Bütten, Debin, Schütteba, Dofar, Zobera, Deiſan.

9) Medſchena, ein Kaſtell.

10) Dſchob el Ala, eine bemauerte Stadt, Dobber, ein Ort auf einem Hügel, Beit el Adham, ein Dorf.

11) Charres, ein Städtchen mit einem Bergkaſtell.

12) Dehan und Karrieten, zwei kleine mit Mauern umgebene Städte, zwiſchen den Ländern des Imam.

9. Ein bergigter Diſtrikt,

den die arabiſchen Stämme Beni Meroan, und Beni Haſſan, bewohnen. Er iſt auf der niebuhrſchen Charte bezeichnet.

10. Jemen in engerer Bedeutung, oder das Gebiet des Fürſten, welcher zu Sana ſeinen Wohnſitz hat. Es erſtreckt ſich von Bab el Mandeb ungefähr acht und vierzig deutſche Meilen gegen Norden, die mittlere Breite aber iſt vom arabiſchen Meerbuſen gegen Oſten nicht viel über zwanzig. Der weſtliche Theil, welcher am arabiſchen Meerbuſen liegt, gehört zu Tehama, der öſtliche iſt ſehr bergigt, und wird alſo Dſchäbbal genannt. Unter den Bergen iſt der Sabber, an deſſen Fuß die Stadt Ta-äs liegt, vorzüglich berühmt, denn die Araber ſind gewohnt, prahlerhaft zu ſagen, daß alle Kräuter in der Welt daſelbſt anzutreffen wären. Im bergigten Theile des Landes regnet es faſt täglich, und deswegen ſind daſelbſt viel Flüſſe, von welchen jedoch einige die See nicht erreichen, andere aber durch den ſtarken Regen ſo anwachſen, daß ſie alsdann durch einen großen Theil von Tehama, woſelbſt es ſehr ſelten regnet, laufen, und ſich in den arabiſchen Meerbuſen ergießen, als Wadi el Kbir, Wadi Suradſche, Wadi Zebid, Wadi el Mahad, Wadi el Hennaſch, Wadi Abaſſi, Wadi Sehan, ꝛc. Flüſſe, welche das ganze Jahr hindurch ſich in die See ergießen, giebt es in Jemen nicht. In Tehama bauet man einen Uiberfluß an kleinem

Mais,

Mais, (eine Art Hirſe) davon die gemeinen Araber ihr Brod backen, und in einigen Gegenden am arabiſchen Meerbuſen, ſammlet man auch viel Salz. In den Aemtern Jemen, Ala, Rödda und Ta-äs iſt ein Uiberfluß an Weizen. Im Sommer verkauft man auf allen Märkten in Jemen Heuſchrecken, welche nicht nur friſch gegeſſen, ſondern auch wohl gedörret, und zur Winterſpeiſe aufgehoben werden. Im Amte Mechareb el Anes ſind vortrefliche Pferde. Im Amte Oſab el Ala, bauet man ſehr guten Tabak. In den Aemtern Sanhan, Harras und Heime el Asfal, findet man die vortreflichſten Baumfrüchte, die man nur in Indien und Europa antreffen kann, inſonderheit einen Uiberfluß an ſehr wohlſchmeckenden Weintrauben, davon viele Roſinen ausgeſchickt werden. Die berühmten arabiſchen Koffeebohnen, wachſen in den Aemtern Udden, Dſchebi, Kusma und Kataba, u. ſ. w. Das Bauholz iſt in Jemen koſtbar, und in einigen Gegenden, als zu Sana, auch das Brennholz, daher man Steinkohlen und ſchlechten Torf zu Hilfe nimmt. Die römiſch-kaiſerlichen Speziesthaler, ſind hier das gewöhnliche grobe Silbergeld. Alles dieſes iſt aus niebuhrſchen Nachrichten genommen. Die Franzoſen, welche 1712 hier

geweſen, und von Mokha bis Mahwahib gereiſet ſind, haben erfahren, daß durch dieſes Land unterſchiedene groſſe Heerſtraſſen gehen, deren einige auch gepflaſtert, und über hundert franzöſiſche Meilen lang ſind. Niebuhr ſagt, daß man in des Imams Gebiet keine Bedninen finde. Der Imam und ein groſſer Theil ſeiner Unterthanen im bergigten Theile des Landes, bekennen ſich zu einer Sekte Zeidi genannt, und nur die Einwohner in dem niedrigen Theile und in der Gegend von Taás, ſind Sunniten, und zwar größtentheils Anhänger des Schafei, wie Niebuhr berichtet. Es ſcheint, daß ſich in den Seeſtädten einige habeſſiniſche Chriſten aufhalten, und öffentlichen Gottesdienſt haben. Die hieſigen Juden, machen verſchiedene tauſend Familien aus, und ſie ſind alle Talmudiſten. Banianer oder Heiden aus Indien, ſind in allen groſſen Städten zu finden.

Das Königreich Jemen, iſt eins der allerälteſten auf dem Erdboden. Joktans Nachkommen haben darin über 2300 Jahre in ununterbrochener Reihe regieret, nämlich bis ſiebenzig Jahre vor Muhammeds Geburt, oder bis aufs Jahr Chriſti 502, und von dieſem groſſen Zeitraume kommen über 2000 Jahre auf das Geſchlecht der Hamjaren, welche vom Hamjar, Sohn des Abdſcham, entſproſſen ſind.

ſind. (ſ. oben S. 223.) Im Jahr Chriſti 502 wurde Jemen von den Aethiopiern erobert, welche den Dhu'lnaovas, letzten König vom hamjariſchen Stamme bekriegten, weil er die Chriſten verfolgte. Der unglückliche König ſtürzte ſich aus Verzweifelung ins Meer, und die Aethiopier beherrſchten Jemen von dieſer Zeit an durch Statthalter. Ob die jetzigen Könige von Jemen ihren Urſprung vom Ali, oder vom Aſchub herleiten, iſt unbekannt. Das letzte wird in der Voyage de l'Arabie heureuſe um deswillen für wahrſcheinlich gehalten, weil man gewiß weiß, daß im dreizehnten Jahrhundert ein Zweig der Aſchubiten in Jemen regieret, und der damalige König die Titel Chalifah und Imam geführet habe, welchen letzten die jetzigen Könige ſich noch beilegen, welche von dem Seïd Khaſſem abſtammen, und als Imams oder Hohepriеſter der muhammedaniſchen Religion, am Freitage das öffentliche Gebet verrichten, wie in der Voyage de l'Arabie und vom Niebuhr gemeldet wird. Der König iſt weder dem Sultan der Osmanen, noch einem andern Fürſten, unterworfen, ſeine Gewalt in Regierungsſachen aber wird, wie es ſcheint, durch ein hohes Gericht zu Sana eingeſchränket, er wird auch durch die Landesgeſetze und Gewohnheiten gebunden, wie Niebuhr dafür hält.

hält. Das Reich iſt zwar erblich, doch beſteigt zuweilen derjenige Prinz aus dem königlichen Hauſe den Thron, welcher ſich entweder durch Macht, oder andere Mittel, auf denſelben zu ſchwingen weiß. Der alte König, welcher 1712 regierte, und zu Mahwahib ſeinen Sitz hatte, war ſeinem Bruder in der Regierung gefolget, und hatte deſſelben Sohn zum Statthalter von Ta = ås gemacht. Sein eigener Sohn war Statthalter zu Dſhöblah, und er bemühete ſich, denſelben zum Nachfolger zu bekommen. Niebuhr hörte, daß der Imam, welcher 1763 regierte, jährlich ungefähr 480000 Speziesthaler Einkünfte habe.

1. In dem Theile von Tehama, welcher zu Jemen in engerer Bedeutung gehört, ſind die Aemter Loheia, Hodeida, Beit el Fakih, Zebid, Oeſab el Asfal und Mokha, die von Dolas oder Statthaltern regieret werden, wie Niebuhr berichtet, vermöge deſſen Charte und Nachrichten in jedem derſelben folgende Oerter die merkwürdigſten ſind.

1) Das Amt Loheia.

(1) Loheia, auf D'Anville Charte Lohia, eine Stadt am arabiſchen Meerbuſen mit einem Hafen. Ihre Erbauung iſt erſt im fünfzehnten Jahrhundert von einem muhammeda-

daniſchen Heiligen, Namens Scheikh Salei, veranlaßt worden, welcher hier als ein Einſiedler in einer Hütte lebte, und über deſſen Grabe erſt ein Bethaus erbauet wurde, welches Anlaß gegeben, daß ſich nach und nach Leute bei demſelben angebauet haben. Die Stadt liegt in einer ſehr dürren und unfruchtbaren Gegend, die bisweilen von der Fluth überſchwemmt wird. Es iſt hier in dem Gebiete des Imams der letzte Hafen gegen Norden, aber ſehr ſeicht. Aus den benachbarten bergigten Gegenden wird Kaffe gebracht, und hier zum Verkauf aufgeſchüttet. An der Landſeite hat die Stadt nur zwölf Thürme nach Art der alten deutſchen Wartthürme, mit Wachen. Viele Häuſer ſind von Steinen erbauet, die meiſten aber ſind nur Hütten von ſehr dünnem Holz, und mit Gras bedeckt. Der Handel mit Kaffee, welcher hier getrieben wird, iſt beträchtlich. Nahe bei der Stadt iſt ein Hügel, aus welchem gutes Salz gehauen wird.

(2) Marabea, gegen Norden von Loheia, ehemals Stadt und Hafen.

(3) Moor, Gſuvie, Bulſedi, Dſchalie, Sabea, Meneſre und Dahhi, Flecken und große Dörfer.

(4) Al Mahdſham, bei Niebuhr El Mahhjan, eine kleine Stadt, acht kleine Stazionen von Aden, ſieben von Sana, und vier

von

von Hadran. Hier iſt die Grenze zwiſchen Tahama und Jemen, wie der nubiſche Erdbeſchreiber anmerket, in deſſen lateiniſchen Uiberſetzung ihr Name Mahgem, in de la Roque Uiberſetzung von Abulfeda allgemeinen Beſchreibung Arabiens aber Maghian, geſchrieben wird. Abulfeda ſagt, ſie liege drei Stazionen von Zabid, dieſer Stadt gegen Nordoſten, auf einer Ebene. Ihre Entfernung ſowohl von Sana als Aden, ſetzt er auf ſechs Stazionen, und giebt dieſes in Anſehung der letzten Stadt, für des Sherif Edriſi oder ſogenannten nubiſchen Erdbeſchreibers Bericht aus. Die Zahlen ſind in einem oder dem andern Schriftſteller verdruckt. Die Stadt iſt ſehr verfallen, aber die alte berühmte Moſchee iſt noch in gutem Stande, wie Niebuhr gehört hat.

(5) Mochlad, eine kleine Stadt, welche, ſo wie die vorhergehende, im Thal Susbud liegt.

(6) Kameran, eine große und fruchtbare Inſel, und Tirana, eine kleine Inſel.

2) Hodeida, Amt und kleine Stadt, am arabiſchen Meerbuſen, mit einem Hafen für kleine Schiffe, aus welchem Kaffee ausgeführt wird. An der Seeſeite ſteht ein kleines Kaſtell. Das Amt erſtreckt ſich nicht weiter als die Stadt.

3) Das

3) Das Amt Beit el Fakih, in welchem

(1) Beit el Fakih, oder, wie in der Voyage de l'Arabie heureuſe ſteht, Betelfaguy, eine Stadt, zehn franzöſiſche Meilen vom arabiſchen Meerbuſen, und ungefähr fünf und dreißig von Mokha, der Sitz des Befehlshabers eines großen Amts. Sie hat keine Mauern, wird aber durch ein Kaſtell beſchützet, welches ungefähr einen Büchſenſchuß davon liegt, und kein anderes Waſſer als dasjenige hat, welches aus einem ſehr tiefen Brunnen vermittelſt eines Kameels geſchöpft, und, wenn es herauf gezogen wird, ſo ſtark raucht, als ob es kochte. Man kann es daher nicht ſogleich trinken, läßt man es aber eine Nacht über ſtehen, ſo iſt es von ſehr guter Art. Die Häuſer der Stadt, ſind von Backſteinen, ein oder zwei Stockwerk hoch erbauet. Hieher wird täglich von dem etwa drei franzöſiſche Meilen entfernten Gebirge, Koffee gebracht, mit welchem hier in ganz Jemen der größte Handel getrieben wird, und welchen hieher reiſende Kaufleute aus andern Gegenden Arabiens, aus Conſtantinopel, Syrien und Aegypten, von der nördlichen Küſte in Afrika, aus Fez und Marocco, aus Habeſch, Indien und Perſien aufkaufen, und auf Kameelen nach einem zehn franzöſiſche Meilen von hier liegenden Hafen

am

am arabiſchen Meerbuſen bringen, woſelbſt er in kleine Fahrzeuge geladen, und in denſelben nach Dſchodda, von dannen aber weiter ausgeführet wird. Alles dieſes findet ſich in der Voyage de l'Arabie heureuſe, und zum Theil in Niebuhrs Reiſe. Otter gedenket dieſer Stadt wegen des großen Koffeehandels auch, macht aber einen Unterſchied unter klein und groß Beit el Fakih: von jener Stadt kömmt nach ſeinem Berichte der Kaffee, dieſe aber liegt fünf Tagereiſen von Sana, und eine vom Meer. Ich vermuthe, daß ſein klein Beit el Fakih, der Hafen Alafakah iſt. Beit, das erſte Wort des Namens, bedeutet ein Haus, und der ganze Name, das Haus des Rechtsgelehrten. Weil die bisher beſchriebene Stadt weder im nubiſchen Erdbeſchreiber, noch im Abulfeda, ſteht, ſo ſchließe ich daraus, daß ſie neuer ſey, als dieſe Schriftſteller. Und dieſes beſtätigt Niebuhr, denn er berichtet, daß die Stadt erſt vor wenigen Jahrhunderten entſtanden ſey, und ihren Urſprung einem berühmten Heiligen, Namens Achmed ibn Muſa, zu danken habe, bei deſſen Grabe und der über demſelben erbauten Moſchee ſich ſeine Verehrer nach und nach angebauet hätten; und als der Hafen Ghaleſka nach und nach unbrauchbar geworden

worden, habe ſich der Handel inſonderheit hieher gezogen. Noch iſt aus Niebuhr anzumerken, daß hier auch Banianen und Rasbuten aus Indien, inſonderheit aus Diu, reiſen, welchen öffentlicher Gottesdienſt, jedoch nicht die Verbrennung ihrer Todten, verſtattet wird. Der größte Theil der Stadt, brannte im April 1763 ab, und man bauete hierauf viele Häuſer von Steinen.

(2) Manſuria, Mötahhen und Saiid, Flecken. Der letzte heißt auf D'Anville Charte Zeidie, und der Holländer beim Niebuhr nannte ihn Seiad, dieſer nannte auch den großen Marktflecken Robat el Naharie.

(3) Drehemi, Ghannemie, Arbaejn, Elmahad und Marana, Flecken, die drei letzten am Wadi el Mahad.

(4) Ghalefeca, Ghalafeca, Ghalefka, Alafakah, ehedeſſen eine Stadt, jetzt ein ſehr geringer Ort von zwanzig bis dreißig Hütten, am arabiſchen Meerbuſen, vier Stazionen von Dſcherdah, fünf und eine halbe deutſche Meilen von Beit el Fakih. Der hieſige Hafen, welcher der Hafen von Zabid war, (dieſe Stadt aber liegt 50000 Schritte von hier,) iſt ganz unbrauchbar geworden, wie Niebuhr geſehen hat. Am Strande iſt Salz im Uiberfluß.

4) Das Amt Zebid, in welchem

(1) Zebid, Zabid, Zibit, Sebid, war zu des nubiſchen Erdbeſchreibers Zeit, eine große und reiche Handelsſtadt, und nach Abulfeda und Otter, die Hauptſtadt von ganz Tehajim, d. i. von dem an der Seeküſte liegenden Theil von Jemen. Barthema nennet ſie noch eine große und gute Stadt, welche ſtarken Handel treibe, und man erſieht, aus der Voyage de l'Arabie heureuſe, daß die Franzoſen, welche 1709 hier geweſen ſind, noch Spuren von der ehemaligen Größe und Wichtigkeit dieſer Stadt angetroffen haben. Zu Barthema Zeit, wurde hier viel Zuckerrohr gebauet. Der unbekannte Verfaſſer der Reiſen und Schifffahrt des Paſcha Soliman, beſchreibt die Stadt und ihre Gegend, als ſehr ſchön, und rühmet ihre ſchönen Gärten, und ihren Uiberfluß an Zibeben, Datteln, andern vorzüglichen Früchten, Fleiſch, und vielen andern Dingen, welche in keinem andern Theile von Arabien gefunden würden. Was er aber von ihrem Uiberfluſſe an fließendem Waſſer ſagt, widerſpricht nicht nur des Abulfeda, ſondern auch der 1709 hier geweſenen Franzoſen Zeugniß: denn jener ſagt, die Stadt habe kein anderes als Brunnwaſſer, und dieſe verſichern, daß kein Fluß hieſelbſt ſey. Unterdeſſen iſt nicht zu leugnen, daß der nubi-

ſche

ſche Erdbeſchreiber von einem kleinen Fluß bei Zabid rede. Vielleicht hat er auf den Zuſtand des Thals, an welchem Zabid liegt, geſehen, das Niebuhr ſo beſchreibt. Dieſes Thal, das größte und fruchtbarſte in ganz Tehama, war im März ganz trocken, aber in der Regenzeit kömmt eine ſo große Menge Waſſers aus der bergigten Gegend, daß nicht nur das Thal ein großer Fluß wird, ſondern auch die umher liegenden Felder davon, ſo wie Aegypten vom Nil, getränket und fruchtbar gemacht werden. Nach Niebuhr hat die Stadt noch unter allen Städten in Tehama von fern das ſchönſte Anſehen, weil ſie viel Moſcheen und Gebäude über den Gräbern heiliger Leute hat; auch iſt hier eine Akademie, auf welcher die Jugend von der Sekte Sunni unterrichtet wird. Die Geiſtlichen und die Moſcheen haben drei Fünftel der Einkünfte der Stadt und der umliegenden Gegend, ein Fünftel gehört dem Regenten, und ein Fünftel den Einwohnern. Es ſind hier noch Spuren von einer Waſſerleitung, welche von den Bergen bis in die Stadt gegangen. Es iſt kaum noch die Hälfte des Umfangs der ehemaligen Stadtmauer bebaut, und doch iſt noch etwas von den Vorſtädten übrig. 1539 wurde die Stadt von den Osmanen eingenommen und beſetzt. Von ihrem ehemaligen

Hafen am arabiſchen Meerbuſen, welcher von dem ihn beſchützenden Kaſtell, Alafakah genennet wird, habe ich oben ſchon gehandelt. Der nubiſche Erdbeſchreiber ſagt, er ſey 50000 Schritte von hier. Abulfeda ſetzt deſſelben Entfernung auf etwas weniger als eine Tagereiſe, Barthema auf eine halbe Tagereiſe, und le Blanc auf fünf (franzöſiſche) Meilen.

Eine ſtarke Viertelſtunde von hier, auf dem Wege nach Ghaleſka, ſoll vor Alters eine groſze Stadt Namens El Haud geſtanden haben. Niebuhr aber traf daſelbſt nur den Steinhaufen von einem Thurm an.

(2) Tahate und Robboa, Flecken. Der erſte iſt ehedeſſen eine Stadt geweſen, und hat noch verſchiedene Moſcheen, und Gebethäuſer über den Gräbern heiliger Leute, Niebuhr traf auch 1763 daſelbſt einen ſtarken Indigo-Bau an. Er liegt $2\frac{1}{4}$ deutſche Meilen von Zebid in Nordweſten.

(3) Kahhme, ein Dorf, bei welchem noch Uiberbleibſel der alten Stadt Namens Kelue ſeyn ſollen, an deren Statt aber Niebuhr nur einen groſzen Todtenacker mit vielen natürlichen fünfeckigten Steinen, die vier bis fünf Fuſz lang waren, und ungefähr acht Zoll im Durchſchnitt hatten, fand.

(4) Al Dſcherdah, von andern Cerdah und Herdah genannt, ein kleines Kaſtell am arabiſchen Meerbuſen, welches auf der niebuhrſchen Charte nicht vorkömmt.

(5) Dcherdſhe, Schardſchah, in la Roque Uiberſetzung vom Abulfeda, Hargiah, ein Dorf, welches jetzt weit vom arabiſchen Meerbuſen liegt, zu Abulfeda Zeit aber ein Hafen an demſelben war. Es liegt eine Tagereiſe von Dſherdah. Der hieſige Scheikh oder Richter ſteht unter dem Dola von Zebid, wie Niebuhr meldet.

5) Das Amt Oeſab el Asfal, d. i. Nieder-Oeſab, in welchem

(1) Häs, eine kleine offene Stadt, mit einem Kaſtell, woſelbſt viel irdenes Geſchirr bereitet wird. Dieſes hat Niebuhr. Es ſcheint, daß ſie eben dieſelbige ſey, welche der nubiſche Erdbeſchreiber Haus nennet. In der Nähe iſt ein Berg Namens Debäs.

(2) Mauſchid, ein groſes Dorf, einige hundert Schritte vom arabiſchen Meerbuſen. Es ſteht unter dem Dola zu Häs.

6) Das Amt Mokha, in welchem

(1) Mokha, auf Niebuhrs Charte Mochha, eine Stadt und berühmter Hafen am arabiſchen Meerbuſen, zwei hundert franzöſiſche Seemeilen von Bab el Mandeb, welche nach Niebuhrs Bericht im vierzehnten Jahr-

hundert angelegt worden, und zu deren Erbauung ein Einſiedler, Scheikh Schädeli genannt, Gelegenheit gegeben hat, über deſſen außerhalb der Stadt befindlichen Grabe, eine große Moſchee erbaut iſt. Den Hafen machen zwo Erdzungen, welche ſich wie ein Bogen krümmen. Auf jeder Spitze liegt ein Thurm oder ſogenanntes Kaſtell zur Beſchützung des Einganges zum Hafen, welcher letzte nicht tief, und daher nur für Schiffe von mittlerer Größe bequem iſt. Die Stadt iſt an der Landſeite mit Mauern von Steinen, und halb von Erde mit Stroh vermengt, wie auch mit Thürmen umgeben. Die letzten ſind mit Soldaten beſetzt, auf einigen ſtehen auch Kanonen. Walter Schulze beſchreibt die Stadt als ſehr volkreich und groß, ſetzt zwar hinzu, daß der meiſte Theil unbebauet ſey, rühmet aber die Hauſer, welche entweder von rothen oder blauen Steinen erbauet wären. Jürgen Anderſon hat ſieben Stunden gebraucht, die Stadt zu umgehen. Er hat die Straſſen unordentlich, und die Häuſer ſchlecht gebauet gefunden. Niebuhr fand 1763 die Häuſer innerhalb der Stadtmauer zum Theil von Steinen, und einige derſelben gut gebauet, aber auch viele in= und außerhalb der Stadt, die nicht beſſer waren, als die gewöhnlichen Hütten in Tehama. Mokha iſt

n ht

nicht ſo anſehnlich, als Aden, ſie treibt aber ſtärkern Handel. Middleton beſchreibt die Stadt als einen offenen Ort, der um ein Drittel kleiner als Ta=äs, aber volkreich ſey. Man ſchätzte 1709 die Anzahl ihrer Einwohner auf 10000, die gröſstentheils Araber und Osmanen, zum Theil auch Armenier und Habeſſinier, und arme Juden waren, welche letzten in einem abgeſonderten Theile der Stadt wohnen. Jürgen Anderſen berichtet, daß die Armenier eine, und die Habeſſinier zwo Kirchen hätten. Die umliegende Gegend iſt in einem Umfange von ungefähr fünfzehn franzöſiſchen Meilen, ſehr dürre und unfruchtbar, und hat kein anderes, als ſalpetriſches und ſalzigtes Waſſer. Die Hitze iſt hier ſchon im Jäner ſo groß, als zu Paris im Julius, am ſtärkſten aber im Junius und Julius, wenn Südwind wehet. Es regnet ſelten, ja als Coverte 1608 hier war, erzählten ihm die Einwohner, daß in ſieben Jahren kein Regen gefallen ſey; von eben ſo viel Jahren, in welchen kein Regen gefallen ſey, hörte Hauptmann Sharpey 1609, und als die Franzoſen 1709 hier waren, hatte es in zwei Jahren nicht geregnet, damals aber fiel im Jäner zweimal Regen. Die Franzoſen bemerkten auch, daß Vormittags gegen neun und

zehn Uhr ein kühler Wind aus der See kam, der die Hitze verminderte. Nach dem Regen iſt der Boden mit einer Art Rinde von Salz bedeckt, deſſen man ſich hier bedienet; man macht auch kleine Graben, in welche man das Seewaſſer zur Zeit der Fluth hineintreten läßt, da denn die Sonne ein ſo hartes Salz bereitet, daß man es mit Mühe zerbrechen muß. Außerhalb der Stadt ſtehen Dattelbäume zwiſchen dem Sande, welche man mit dem Waſſer ausgegrabener Brunnen wäſſert. Niebuhr ſagt, daß zwiſchen den Dattelbäumen viele angenehme Gärten wären. Es wächſt auch an einigen Orten weißer und grober Hirſe. Der Uiberfluß an guten Baumfrüchten, Getreide, Schlachtvieh und Geflügel, welchen Coverte 1608 und Sharpey 1609 hier gefunden, iſt ohne Zweifel von andern Orten hieher geſchafft worden, wie man aus dem folgenden Artikel Moſa erſehen wird, es ſagt auch Walter Schulze ausdrücklich, daß die Lebensmittel aus andern Gegenden des Landes, imgleichen aus Habeſch und Aegypten, hieher gebracht würden. Unter dem Statthalter oder Dola von Mokha, welcher dieſem Amte ſelten über zwei bis drei Jahre vorſteht, ſtehen die Befehlshaber von ſieben andern Oertern. Die Franzoſen, welche 1709 hier waren, erfuhren, daß der Statthal-

halter zu Mokha dem Imam von Jemen jährlich 30000 Piaſter bezahle, welche er durch Auflagen von dem Volke erhebe. Unterſchiedne europäiſche Nazionen, welche Seehandel treiben, beſuchen dieſen Hafen, inſonderheit die Franzoſen, Engländer und Holländer. 1738 trieb ein franzöſiſches Kriegsſchiff, welches ein Kauffartheiſchiff begleitete, eine Schuldforderung für die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft von dem Dola durch Bomben ein. Die wenigen hieſigen Juden, wohnen außerhalb der Stadt, in der Stadt aber wohnen unterſchiedene hundert Banianen, Rasbuten und andere Indianer, welche Kaufleute und Handwerksleute ſind. Der Handel, welcher hier getrieben wird, iſt groß, bringt alſo dem Imam viel Zoll ein, wie Niebuhr ausführlich erzählet. Die Europäer, welche hieher ſchiffen, können faſt keine andere, als Waaren aus Indien und europäiſches Eiſen, hier abſetzen, und faſt keine andere arabiſche, als Kaffeebohnen, mitnehmen. Das meiſte Geld, welches man ſieht, beſteht in venezianiſchen Dukaten, und römiſch-kaiſerlichen Speziesthalern. Walter Schulze verwechſelt dieſe Stadt mit Mecca.

In dieſer Gegend, etwas näher nach Bab al Mandeb, iſt die Stadt und der Hafen Ocelis oder Ocila, oder Acila, geweſen. Den

erſten Namen brauchen Ptolemäus und Arianus, den zweiten Plinius, der dritten Strabo. Sie gehörte zum Lande der Gebaniten, welches ſich von hier bis Thumna erſtreckte.

(2) Nuas, ein großes Dorf, oder ein Flecken.

(3) Moſa, oder nach Niebuhr Muſa, eine kleine Stadt, oder nur ein Flecken, in der Ebene, beim Anfang der bergigten Gegend, im Amte Mokha, zehn franzöſiſche Meilen von Mokha. Sie liefert faſt alles Geflügel, welches nach Mokha gebracht wird, es iſt auch hier die Niederlage der Früchte, welche dahin aus dem Gebirge geführet werden. Alles dieſes erſieht man aus der Voyage de l'Arabie heureuſe. Nach Middleton iſt die Ebene, in welcher ſie liegt, unfruchtbar, die Stadt auch ein offener, aber volkreicher Ort. Nach Niebuhr iſt dieſer Ort nur ein mittelmäßiges Dorf mit einem kleinen Kaſtell, in welchem ein Unter-Dola mit einigen Soldaten wohnet. Dieſe Stadt erinnert mich an Muſa des Ptolemäus, Arianus und Plinius; denn obgleich dieſe Schriftſteller, Muſa als einen Hafen und Handelsplatz am arabiſchen Meerbuſen, beſchrieben haben: ſo iſt doch entweder die jetzige Stadt Moſa, nach dem vormaligen Ort Muſa benannt worden, oder das Meer hat ſich

in dieſer Gegend, wie Niebuhr meynt, zu- rückgezogen, oder der Hafen, welchen dieſe Stadt am arabiſchen Meerbuſen gehabt, hat auch, ungeachtet ſeiner Entfernung von ihr, ihren Namen geführet, ſo wie Abulfeda den oben beſchriebenen Ort Alafakah, welcher der Hafen der Stadt Zabid iſt, auch Zabid nen- net, und ſagt, Zabid ſey ein Hafen in Je- men.

(4) Waſſai, ein kleines Kaſtell, in ei- ner bergigten Gegend, ſüdlich von Moſa, welches Niebuhr hat.

(5) Sokar, und andere kleine Inſeln in dieſer Gegend.

Bab el Mandeb, iſt, wie Niebuhr dieſe Meerenge nach dem Augenmaße geſchätzt hat, ungefähr fünf deutſche Meilen breit. Etwa eine Meile von der arabiſchen Küſte, liegt in derſelben die kleine Inſel Perim mit einem guten Hafen, die aber kein friſches Waſſer hat.

Nicht weit von der Meerenge liegt auf der afrikaniſchen Küſte die Stadt Sejla, de- ren Befehlshaber der Dola von Mokha er- nennet, ſo daß ſie auch dem Imam zu Sana gehört.

2. Dſchäbbal, das iſt, das Gebirge, oder der bergigte Theil von Yemen im engern Ver- ſtande, welcher 1 Moſ. 10, 30. der Bergge-

gen Morgen, oder nach Michaelis Uiberſetzung, die gebirgigten Gegenden, welche uns gegen Morgen liegen, genennet wird. Nach den niebuhrſchen Nachrichten, iſt es in vier und zwanzig Aemter abgetheilt.

1) Das Amt Sanhan.

(1) Sana oder Sanaa, in Reiſebeſchreibungen auch Seena oder Zenan, und von den in Jemen wohnenden Juden Uzal genannt, eine bemauerte Stadt, in einem Thal, oder am Fuß des Berges Nikkum oder Lokkum, auf welchem man Uiberbleibſel eines ſehr alten Kaſtells ſieht, und unter welchem auf dem berühmten Hügel Ghomdon, ein anders Kaſtell ſteht, auf der Weſtſeite aber an einem kleinen Fluß, der von Tanaim kömmt, aber nur nach anhaltendem Regen Waſſer hat, fünfzehn franzöſiſche Meilen von Mahwahib, 48000 Schritte von Damar, 104000 Schritte von Aden, und drei Tagereiſen von Irame oder Reame. Nach einem lang anhaltenden Regen, fließt ein kleiner Fluß durch die Stadt, der im Sommer trocken iſt, und an der Weſtſeite, nicht weit von hier, iſt ein größerer Fluß, an deſſen Ufer einige Meilen lang angenehme Fruchtgärten liegen, zwiſchen welchen Landhäuſer und Dörfer ſtehen. Al Aſiſy beim Abulfeda ſagt, ſie ſey eine ſchöne und berühmte Stadt, die Hauptſtadt von

Stunde und acht Minuten bequem umgehen könne. Barthema rühmet auch die Fruchtbarkeit ihres umliegenden Bodens, der viele gute Früchte, und unterſchiedene kleine Spezereien trage, und ihre vielen Brunnen. Middleton merket an, daß hier das Holz ſehr theuer ſey, weil es weit hergeholt werde, welches Niebuhr beſtätigt. Jener gedenkt auch eines auf der Oſtſeite befindlichen Kaſtells, welches ohne Zweifel das oben aus Niebuhrs Reiſebeſchreibung angebrachte iſt. Vor Alters war ſie die Reſidenz der Könige von Jemen, und noch jetzt wohnet hier ein Imam, der über einen anſehnlichen Theil des glücklichen Arabiens herrſchet. In ihrem Umfange iſt der oben genannte Hügel Ghomdan oder Gamdam, auf welchem man noch zu Abulfeda Zeit die Trümmer von dem ehemaligen Pallaſt der Könige und von dem berühmten Tempel ſah. In der Voyage de l'Arabie heureuſe, wird gemuthmaßet, daß man hier noch ſchöne Uiberbleibſel von Alterthümern finden werde. Die Academie des Inſcriptions & des belles lettres zu Paris, hat dieſe Worte unrichtig ſo verſtanden, als ob man hier noch etliche prächtige Gebäude antreffe. (ſ. Michaelis Fragen S. 374.) Niebuhr verſichert aber, daß zu Sana keine Uiberbleibſel von alten Gebäuden an-

(9) Möttene, ein Flecken, welcher zu dem Diſtrikt Hadur gehört. Hier iſt der hohe Berg Hadur.

(10) Suradſhe, in Middletons Reiſe Surage, ein großes Dorf, achthalb deutſche Meilen von Sana, auf dem Wege nach Damar, im Diſtrikt Hedda.

2) Das Amt Bellad anes.

(1) Doran, eine bemauerte Stadt. Sie liegt an einem hohen und ſteilen Berge, an welchem von unten bis oben ein gepflaſterter Weg iſt, und hat gegen Norden eine große Ebene, nach den anderen Seiten der Welt aber lauter bergigte Gegenden. Dieſes hat der genannte Holländer.

(2) Mendſha, ein Dorf, mit einer großen ſteinernen Herberge, eine halbe Stunde von Doran. Dieſes hat der oben genannte Holländer.

(3) Doffa, eine kleine Stadt auf einer Ebene, welche der Holländer beim Niebuhr in ſeinen Reiſenachrichten hat. Er kam von Weilan dahin, ehe er Mendſha erreichte. Niebuhr hat in ſeiner Beſchreibung von Arabien anſtatt dieſes Orts einen andern Namens Hǒddafa oder Eddoffa, den er ein großes Dorf auf einem Felſen, etwa anderthalb Meilen von Suradſhe am Wege von Damar nach Sana, nennet. Unter den Trümmern ei-

eines alten Tempels ſoll eine alte Inſchrift mit unbekannten Buchſtaben ſeyn.

(4) Abid oder Medina el Abid, ein anſehnlicher Flecken auf einem Hügel, in einer kornreichen Gegend. Auch dieſen hat der Holländer.

(5) Suk ed Dſhùmma, ein großes Dorf.

3) Das Amt Rödda.

Rödda, eine kleine Stadt mit einem ſtarken Kaſtell.

4) Das Amt Machareb el anes.

(1) Damar, Dhamar, Dſemar, Dſimar, eine große aber offene Stadt, vier deutſche Meilen, wie Niebuhr in der Reiſebeſchreibung ſagt, oder fünfzehn franzöſiſche Meilen von Jerim, wie in der Voyage de l'Arabie heureuſe gemeldet wird, und ſechszehn Paraſangen, wie Abulfeda, oder 48000 Schritte, wie der nubiſche Erdbeſchreiber, oder dreizehntehalb deutſche Meilen, wie Niebuhr ſagt, von Sana, von Zabid aber, nach Barthema Bericht, eine Tagereiſe. Middleton ſagt, ſie beſtehe aus fünf merklich von einander abgeſonderten Theilen, und liege in einer fruchtbaren Ebene zwanzig engliſche Meilen von Surage. Nach Niebuhr, liegt ſie in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, welche wegen ihrer Pferdezucht berühmt iſt,

iſt

iſt offen, groß, ziemlich wohl, aber weitläuftig gebaut, die Hauptſtadt in dem Amte Machareb el anes, und der Sitz des Dola deſſelben, auch einer berühmten Akademie für die muhammedaniſche Sekte Zeidi, und bei derſelben iſt ein großes Kaſtell. Sie iſt als der Geburtsort unterſchiedener namhafter Perſonen, welche Muhammeds und ſeiner Schüler Worte nachgeſchrieben haben, berühmt. Barthema ſagt auch, daß das umliegende Land ſehr fruchtbar ſey. Die hieſigen Juden, wohnen, nach der Landesgewohnheit, außerhalb der Stadt in einem beſondern Dorf, einige Banianen aber unter dem Moslemin. Wo ich nicht irre, ſo kömmt dieſe Stadt beim le Blanc, unter dem Namen Adimar, vor, und wird eine der beſten Städte in Arabien genennet.

Nach Niebuhr iſt nicht weit von hier ein kleiner Fluß, welcher nördlich läuft, und ſich im Lande Jof im Sande verliert. Einige Meilen von Damar gegen Oſten, iſt der Berg Iſſi oder Dſhäbbel Kibrid, wo Schwefel gegraben wird, und auf einem andern Berge Namens Hirran, in Nordweſten von Damar, wird ein feiner dunkelrother Carniol, Ar Akjk genannt, gefunden.

(2) Mau-ah-heb, auf Niebuhrs Charte, ſonſt Mahwahib, in der Voyage de l'Ara-

l'Arabie heureuſe Mouab, eine kleine Stadt auf einem kleinen Berge, etwa ein Viertel einer franzöſiſchen Meile von Damar. Der noch 1712 lebende alte Imam el Mahadi von Jemen, hat ſie erbauen laſſen, und ſie war ſeine Reſidenz. Er hat auch das gleichnamige Schloß erbauet, welches auch ungefähr ein Viertel einer franzöſiſchen Meile von hier auf einem höhern Berge ſteht: und dieſe drei Oerter Damar, Stadt und Schloß Mahwahib, machen ein gleichſeitiges Dreieck aus. Doch hat dieſer König drittehalb franzöſiſche Meilen von Mahwahib, auf einem kleinen Berge, ein feſtes Kaſtell angelegt, dahin er ſich in Kriegen mit den benachbarten Prinzen, und wenn er in Gefahr war, zur Sicherheit begab. Die Stadt Mahwahib iſt nicht groß, hat auch nur Mauern von Erde, und die Häuſer ſind auch meiſtens ſo gebauet: allein, die Luft iſt ſehr gut. Der Pallaſt des Königs iſt groß, aber ohne Schönheit und Pracht. In einer Vorſtadt wohnen lauter Juden, welche ſich des Nachts in der Stadt nicht aufhalten dürfen. Der umliegende Boden iſt ſehr gut: die Ebenen tragen Reiß und Getreide, die Hügel und Thäler ſind mit Kaffeebäumen, andern Fruchtbäumen, und Weinſtöcken bepflanzt.

5) Das

5) Das Amt Oethuma.

(1) Oethuma, der Ort, von welchem das Amt den Namen hat.

(2) Suk errobo, ein Marktflecken, mit einem Kaſtell. Hier ſoll der Dola wohnen, wie Niebuhr gehört hat.

6) Das Amt Jerim.

(1) Jerim in Niebuhrs Charte, Irame in der Voyage de l'Arabie heureuſe, eine geringe und offene Stadt, in einer groſzen Ebene, der Sitz des Dola, der in einem kleinen Kaſtell wohnet, welches mitten in dem Ort auf einem ſteilen Felſen ſteht, wie Niebuhr berichtet. Allem Anſehen nach iſt dieſe Stadt eben diejenige, welche Barthema Reame nennet, ihre Entfernung von al Macarana auf eine Tagereiſe ſchätzet, und ihre Einwohner als ſehr ſchwarz von Farbe, aber als groſze Kaufleute beſchreibt. Er ſagt auch, daß ſie auf 2000 Feuerſtellen habe, und daß auf einer Seite der Stadt ein feſtes Kaſtell auf einem Berge liege. Niebuhr beſchreibt ſie als eine kleine und ſchlecht gebaute Stadt. Das umliegende Land iſt ſehr fruchtbar, es fehlet aber an Holz. Bathema hat hier Schafe angetroffen, deren fetter Schwanz über vier und vierzig Pfund gewogen, und welche vor Fett kaum gehen können: er hat auch ſchöne weiße Weintrauben ohne Kerne geſehen. Von

der hieſigen geſunden Luft, zeuget das hohe Alter unterſchiedener Perſonen; denn Barthema hat ſolche geſprochen, die 125 bis 130 Jahre alt, und noch ziemlich bei Kräften waren. Der Name des Orts bringt mich auf die Gedanken, ob nicht hier der Garten Iram, oder das Paradies geweſen ſey, davon die arabiſchen Dichter ſo viel Rühmens machen. Ein König von Jemen, Namens Schedad Ben Ad, der lange vor Muhammed gelebet hat, ſoll dieſen ſchönen Garten angelegt haben. (ſ. Herbelot in den Artikeln Iram und Schedad.) Was Herr Niebuhr in ſeiner Beſchreibung Arabiens S. 236. gegen dieſe meine Vermuthung einwendet, iſt nicht erheblich. Ich vermuthe auch, daß Raema beim Moſe B. 1. Kap. 10, 7. und Ezechiel Kap. 27, 22. entweder dieſer Ort, oder das oben genannte Dorf Rema unweit Sana ſey, ob ich gleich weiß, daß Bochart Raema für das Rhegma des Stephanus am perſiſchen Meerbuſen halte. Man kann zwiſchen dieſer, und einer andern unten S. 468. geäußerten Muthmaßung wählen.

Wenn man von hier nach Damar reiſet, trifft man nichts als hohe unfruchtbare Berge, und dürren Boden an; zu Damar aber öffnet ſich das Land zu angenehmen Ebenen.

(2) An

(2) An der Oſtſeite des hohen Berges Sumara, ſind die Trümmer der Stadt Dhafar, in der lateiniſchen Uiberſetzung des nubiſchen Erdbeſchreibers Idhafar genannt, welche der Sitz der Hamjaren oder Hamyariten geweſen, zu ſehen, wie Niebuhr verſichert, der von einem Araber hörte, daß daſelbſt ein großer Stein mit einer Inſchrift, die weder Juden noch Muhammedaner leſen könnten, zu finden ſey. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber ſind von Dhafar bis Damar 36000, und bis zum Kaſtell Alac 14000 Schritte, bis Mareb aber drei Stazionen. Eben derſelbige ſagt, daß ſie die Hauptſtadt Jachſeb, und eine von den großen und berühmten Städten geweſen ſey. Er nennet auch Olu-Jachſeb und Sofl-Jachſeb, das iſt, Ober- und Nieder-Jachſeb, und ſagt, jener Ort liege 36000 Schritte vom Kaſtell Nagiah oder Nadſchah, und dieſer, den er ein Kaſtell nennet, welches Dattelbäume, gute Quellen, und daraus abfließende Bäche habe, 16000 Schritte von Alac. Wahrſcheinlicherweiſe iſt Dhafar, Saphar des Plinius, Sapphar des Ptolemäus, und Aphar des Arrianus, und des Ptolemäus Sapphoriten haben davon den Namen.

(3) Robat el Kalla, ein Kaſtell auf dem Berge Sumara, den Niebuhr auch Nakil Sumara nennet. Anſtatt des letzten Namens

mens kömmt beim Middleton Naket Samar vor, und zwar als eine öffentliche Herberge auf einem Berge, über welcher noch höher ein Kaſtell liege. Nach Niebuhr, iſt die Herberge in dem Dorf Menſil, und das Kaſtell, welches auf dem Gipfel des Berges Sumara geſtanden und der Familie Haſſan zugehört hat, iſt verfallen. In dieſer Gegend ſollen zwei Stämme Araber in Hütten wohnen, nämlich die Beni Serhå und Beni Seid, wie Niebuhr gehört hat.

(4) Menſil Aſſani, ein Dorf.

7) Das Amt Mechader.

Mechader, eine kleine Stadt, auf einem Berge im Amte dieſes Namens. Der Dola wohnt in einem kleinen Kaſtell, welches nahe bei der Stadt auf einem Hügel ſteht, wie Niebuhr bemerkt, der auch des Bergs Sabul in dieſer Gegend gedenkt, aber von keinem Dorf und Thal gleiches Namens, davon Abulfeda ſpricht, etwas erfahren konnte.

Der vorhin ſchon genannte Berg Sumara, iſt hoch, und von der Weſtſeite ſehr ſteil, man hat aber einen Weg an denſelben ſo gekrümmt, und ſo gut gepflaſtert, daß man auch leicht beladene Kameele darüber führen kann.

Menſil, ein Dorf am Berge Sumara, mit einer ganz von gehauenen Steinen erbauten Her=

Herberge, iſt allem Anſehen nach der Ort Manſurel, welcher in der Voyage de l'Arabie heureuſe vorkömmt, und woſelbſt die Franzoſen zwei ſehr alte Kaſtelle angetroffen haben.

Nebo el Haua, ehedeſſen ein ſtarkes Kaſtell a f einem ſteilen Felſen.

Der Diſtrikt Bellad Chauban genannt, gegen Norden von Mechader, und

Höbäſch, eine kleine Stadt auf einem Hügel, zwiſchen Mechader und Oethuma, haben ihre beſonderen Herren.

8) Das Amt Jemen ala, welches man die Kornkammer von Jemen nennet.

(1) Dſhöblah beim Niebuhr, Cabala in der Voyage de l'Arabie heureuſe, eine Stadt, welche wegen ihrer Lage an zwei Bächen, auch Medinat al Nahrain, oder Medinat on Nahreine, das iſt, die Stadt zweier Flüſſe, genannt wird. Hier iſt ein Dola oder Statthalter, welcher in einem Kaſtell wohnet, und die Sträſſen ſind, wider die allgemeine Gewohnheit in Arabien und Aegypten, gepflaſtert, wie Niebuhr meldet, der eines tiefen Grabens in dem Felſen gedenkt, an welchem die Stadt liege. Außerhalb der Stadt wohnen Juden.

(2) Aebb eine bemauerte und ziemlich wohlgebaute Stadt auf einem Berge, eine ſtar=

ſtarke deutſche Meile von Dſhöblah. In der Gegend derſelben entſteht der Wadi (Fluß) Meidam, oder Meitam, oder Beinam, welcher gegen Weſten von Aden ins Meer flieſſet. Der Fluß, welcher unter dem Namen Wadi Zebid auch in den arabiſchen Meerbuſen fällt, entſteht auch in dieſer Gegend zwiſchen Aebb und Dſhöblah. An der Oſtſeite der Stadt Aebb iſt ein ſehr hoher Berg Namens Baadan, von welchem das Waſſer nach der Stadt geleitet wird. Dieſes hat Niebuhr.

(3) Der Diſtrikt Scheban, zu welchem die Dörfer Arma, Ode und Nedſhád gehören.

(4) Mharras, ein Dorf an einem hohen und ſteilen Berge, mit einer ſteinernen Herberge. In dieſer Gegend ſiehet man auf den Gipfeln verſchiedener hoher Berge, verfallene und alte Kaſtelle.

9) Das Amt Kataba.

(1) Kataba, wie es ſcheint, Catabania des Strabo, und Gataba des Plinius, eine bemauerte Stadt.

(2) Cheiran, eine kleine Stadt auf einem Berge.

10) Das Amt Ta-ás.

(1) Ta-ás beim Niebuhr, Dahes beim nubiſchen Erdbeſchreiber, Tis beim Abulfeda, Taeſa

Taeſa beim Barthema und le Blanc, Taies in Middletons Reiſe, Tage in der Voyage de l'Arabie heureuſe, eine Stadt im Amte dieſes Namens, welche gut gebauet, groß, volkreich und bemauert iſt. Sie liegt an der nördlichen Seite und am Fuß des fruchtbaren Gebirges Sabber, ſieben und drei Achtel deutſche Meilen von Dſhöblah, drei und dreiſſig franzöſiſche Meilen von Moſa, drei Tagereiſen von Sana, vier Tagereiſen von Mokha, und über derſelben ſtehet das Bergſchloß Kähhre, welches mit in der Mauer der Stadt begriffen iſt, auf einem ſteilen Felſen, und iſt mit einer kleinen Beſatzung und Kanonen verſehen. Auf den beiden Stadtthoren, waren zu Niebuhrs Zeit auch Kanonen, und es wurde noch ein großer Thurm gebauet, auf welchen Kanonen gebracht werden ſollten. Zu Abulfeda Zeit war hier der Sitz der Könige von Jemen, welche oberhalb der Stadt einen Luſtort Namens Schabah hatten, dahin das Waſſer von den Bergen geleitet, ein Pallaſt und ein Garten war. Dieſer Gärten wird annoch in der Voyage de l'Arabie heureuſe gedacht, auch geſagt, daß ſie am Abhange des Schloßberges lägen, und einen ſchönen Anblick verurſachten. Dem Bergſchloß Kähhre gegen über, auf einem andern Berge, ſtehet ein Dorf, welches von Juden bewohnt iſt.

Herr

Herr Niebuhr hat einen Grundriß von der Stadt und ihrer Gegend verfertiget, und in Kupfer ſtechen laſſen. Der Schutzheilige Ismael Målk, liegt in der von ihm benannten Moſchee, und iſt bei allen Sunniten in Jemen berůhmt. Er ſoll ein Kônig geweſen ſeyn. Die letzten Herren von Ta-ås, waren nicht Sunniten, ſondern Ze-iditen. Sie baueten hier anſehnliche Håuſer fůr ſich und ihre Familien; jetzt aber iſt die Stadt wenig bebauet, wie Niebuhr berichtet. Der Imam nahm ſie 1760 ein. Gegen Sůden iſt der vorhin genannte hohe Berg Saber oder Sabber, und auf demſelben ſtehet

(2) Oeddene auf dem niebuhrſchen Grundriß von der Stadt Ta-ås, Aden Laah beim Abulfeda, eine verwůſtete kleine Stadt, welche Adana des Stephanus zu ſeyn ſcheint. Abulfeda gedenket derſelben, und Schultens hat ihre Lage aus einem arabiſchen geographiſchen Namenbuch beſſer beſtimmet. Durch ihren Zunamen Laah, wird ſie von Aden Abyan unterſchieden. Man ſieht von derſelben weiter nichts als einige verfallene Moſcheen, wie Niebuhr berichtet. Hier ſollen ehedeſſen die Kônige, welche Herren dieſer Gegend geweſen ſind, gewohnet, und der vorher genannte Ismael Målk zuerſt unten an dem Berge Kåhhre ſein Begråbniß und ſeine groſe Moſchee

ſchee erbauet, und dadurch Gelegenheit zu der Anlegung der Stadt Ta=ás gegeben haben.

Eine halbe deutſche Meile von Ta=ás, nach Südoſten zu Oſten, an dem Berge Sabber, hat die Stadt Thóbad geſtanden, an deren Ort Niebuhr noch Uiberbleibſel von der Stadtmauer und von einer groſsen Moſchee ſahe.

Anmerkung.

Man rechnet zwar den ganzen Berg Sabber, und die Aemter Júſſros und Hódſherie, zu dem Amte, dem der Dola zu Ta=ás vorſteht: allein auf dem Berge und in dem Amte Hódſherie, ſind noch ſo viele Scheikhs, deren Familien ſeit einigen hundert Jahren ihren kleinen Diſtrikt beherrſchet haben, und die dem Imam nur etwas weniges bezahlen, wie Niebuhr erfahren hat.

(3) Dſhennad, oder Dſhanad, eine halbe Stazion gegen Norden von Ta=ás, eine ehemalige Stadt, die ſchlechtes Waſſer hat. Die Einwohner waren zu Abulfeda Zeit gröſstentheils Anhänger des Ali. Jetzt ſind hier nur wenig Häuſer, und eine berühmte Moſchee. Nahe bei der Stadt iſt das Thal Sahul, durch welches man in eine Wüſte, und alsdann auf einen Berg kömmt, der ungé-

gefähr zwanzig Paraſangen breit iſt, auf welchem zu Abulfeda Zeit tauſend Dörfer waren. Von dannen kömmt man durch lauter unfruchtbaren Sand nach Zabid.

(4) Amaki, ein geringes Dorf, welches noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine kleine Stadt war.

(5) Bei dem Dorf Scherab Hamjar, oder Belled es Scherab, wird viel Zucker gebauet.

11) Das Amt Hödſherie.

(1) Dimluh, oder Demluwah, in la Roque Uiberſetzung von Abulfeda allgemeinen Beſchreibung Arabiens, Hiſn ud Damula, oder al Demlow, eine kleine Stadt, deren Kaſtell ehedeſſen für ſo feſt und unzugänglich gehalten wurde, daß man im Sprüchwort ſagte: feſt wie Dimluh; daher auch die Könige von Jemen vor Alters ihre Schätze in demſelben verwahreten.

(2) Galla, ein Flecken.

(3) Mukatera, eine Feſtung auf einem hohen und ſteilen Berge, zu welcher nur ein einziger Weg führt, der durch eine Pforte verſchloſſen werden kann. Oben auf dem Berge wächſt viel Korn, und Waſſer hat man überflüſſig: daher halten die Araber dieſe Feſtung für unüberwindlich.

(4) Eu-

(4) Euſras beim Middleton, Jüffros beim Niebuhr, eine Stadt an der Seite eines Berges. Hier iſt einer der größten Heiligen der Sunniten begraben, nämlich Achmed ibn Alwan, welcher ſeine Schüler viele natürliche Künſte gelehret hat.

(5) Manſora, ein Flecken mit vielen und großen aber zum Theil verfallenen Moſcheen, und einem Bergkaſtell, auf welchem ein erblicher Schech wohnet.

Anmerk. In dem Diſtrikt Beni Juſof, gegen Süden von Jüffros, auf dem großen und fruchtbaren Berge Habbeſchi, und in dem Dorf Aſäs, auf der Grenze des Gebiets Aden, wohnen und herrſchen verſchiedene erbliche Schechs.

12) Der Diſtrikt Beni Aklan oder Belad ibn Aklan, iſt erſt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter die Botmäßigkeit des Imam gekommen, welche auch ſein ehemals freier Schech erkennet.

(1) Dorebat, eine kleine Stadt, auf einem Berge, in welcher der eben erwähnte Schech wohnet.

(2) Robeia, ein Marktflecken.

Anmerk. Der hohe Berg Kamara, ſteht größtentheils unter unabhängigen Schechen.

13) Das Amt Udden.

Udden, eine kleine und offene Stadt, an einem Berge, deren Scheikh ehedeſſen un-

abhängig war. Auf der Nordſeite derſelben fließt ein kleines Waſſer, welches in Wadi Zebid fällt. Die Kaffeebohnen, welche hier wachſen, werden für die beſten in ganz Jemen gehalten.

14) Das Amt Oeſab el ala, d. i. Ober-Oeſab, in welchem der beſte jemenſche Tabak wächſt. Es hat viele hohe und ſteile Berge.

(1) Denn, eine kleine Stadt mit einem ſtarken Kaſtell auf einem Felſen.

(2) Rödda Oeſab, ein ſtarkes Kaſtell.

(3) Beit el Weil, ein kleiner Ort mit einem Kaſtell.

Anmerk. In dieſer Gegend wohnen die Beni Muslim, auf einem hohen Berge.

15) Das Amt Kusma oder Kus umma. Die hohen und ſteilen Berge deſſelben, ſind bis an den oberſten Gipfel grün, und voller Gärten mit Koffeebäumen. Es wohnen hier viele alte Familien in eigenen Kaſtellen, welche mit dem Imam nichts zu thun haben, als daß ſie ihm gewiſſe Abgaben von dem Kaffee, welchen ſie ausführen, bezahlen. Es gehören dazu folgende Diſtrikte.

(1) Beni Tullejli.

a. Kusma, eine kleine Stadt, ganz oben auf einem ſehr hohen, und ſo ſteilen Berge, daß er nur für Fußgänger zugänglich iſt. Hier wohnet der Dola.

b. Häſ-

b Häſſer, ein Kaſtell auf dem Berge dieſes Namens.

c. Die Berge Kubura, Döllemlam und Beni Muſſab, ſind wohl bewohnet.

(2) Beni Dſhöbub.

(3) Beni Jaman, dazu auch Beni Muhammed, Beni Iſa, und Beni Haſſan, gehören.

(4) Sälfie, ein großer Diſtrikt, der unter ſieben Scheche vertheilt iſt, von welchen der vornehmſte in dem Marktflecken Suk es Sept wohnet. Es ſcheint, daß dieſer Ort das Kaſtell Sabtan ſey, deſſen der nubiſche Erdbeſchreiber gedenket, und deſſelben Entfernung von Damar auf 24000 Schritte ſetzt. Der Name hat auch viel Aehnlichkeit mit Sabtha. 1 Moſ. 10, 7.

(5) Dubara, ein kleines Gebiet, welches ein Schech beherrſcht, der in einem Kaſtell zu Dimna auf einem ſteilen Berge wohnet.

(6) Beni Buddeif, welchem der Marktflecken Suk Dahel gehört.

(7) Der Diſtrikt El Hora.

(8) Der Diſtrikt El Macharem.

(9) Der Diſtrikt Beni Akli.

(10) Der Diſtrikt Beni Derubi.

(11) Der Diſtrikt Beni Belamri.

(12) Der Diſtrikt Máſuar.

(13) Der Diſtrikt Bukal.

(14) Der Diſtrikt Beni Oemmeri.

(15) Der Diſtrikt Beni Jude.

(16) Der Diſtrikt Beni Achmed.

(17) Der Diſtrikt Beni Möchdar.

(18) Der Diſtrikt Beni el Kahwe.

(19) Der Diſtrikt Beni Jadi, in welchem

Hadie ein Ort, den der Holländer bei Niebuhr einen Marktflecken nennt, am Fuß eines Berges, und zum Theil auf demſelben, acht Tagereiſen von Aden, drei von Sana, und zwölf franzöſiſche Meilen von Beit el Fakih, wie aus Barthema Reiſebeſchreibung, und aus der Voyage de l'Arabie heureuſe zu erſehen. Die hieſige Gegend iſt eine der beſten des ganzen Landes: denn außer den ſchönſten Koffeebäumen, mit deren Früchten ein ſtarker Handel getrieben wird, ſind hier noch andere Fruchtbäume im Uiberfluß, man bauet ſehr gutes Getreide, hat auch Melonen, Gurken, und andere Gewächſe in Menge.

Holba und Aswad, Berge, auf welchen verfallene Kaſtelle ſtehen.

(20) Der Diſtrikt Beni Sajid.

(21) Der Diſtrikt Beni Wokid, in welchem

Alludſhe, ein großer Marktflecken.

(22) Der Diſtrikt Beni Chuſi. Es ſcheint, daß der Name Chus 1 Moſ. 10, 7. hier zu finden ſey.

(23) Der

(23) Der Diſtriſt el Muchlef, in welchem

Manor, ein ſtarkes Kaſtell auf einem Berge.

(24) Der Diſtrikt Beni Dobejbi, in welchem viel Weinwachs iſt.

16) Das Amt Dſhebi, welches ſehr bergigt und fruchtbar an Kaffee iſt. Es regieren viele Scheche in demſelben. Von ſeinem Zugehör hat Niebuhr keine andere als unvollkommene Nachrichten einziehen können.

(1) Der Diſtrikt Beni Hömmeran, in welchem

Dſhebi, eine Stadt mit einem Kaſtell, woſelbſt der Dola wohnet.

Noama und Suk ettalud, Marktflecken.

(2) Der Diſtrikt El Macharaba.

(3) Der Diſtrikt Beni Chottab.

(4) Der Diſtrikt Beni Koar, in welchem

Robat el Nahari, ein Marktflecken.

(5) Der Diſtrikt Wadi Ibrahim.

(6) Der Diſtrikt Beni Bedadſhe.

(7) Der Diſtrikt Beni Hindewan.

(8) Der Diſtrikt el Choadem.

(9) Der Diſtrikt Beni Höſſein.

(10) Der Diſtrikt Chobt Derham, in welchem

Das große Dorf Robat Beni Chora, woſelbſt an Mittwochen Markt gehalten wird.

(11) Der Diſtrikt Hadedda.

 2. Hom=

a. Homran, eine alte Stadt, mit einem verfallenen Kaſtell.

b. Hadſhir, ein Dorf auf einem hohen Berge, mit einer großen Herberge. Es ſcheinet eben derſelbige Ort zu ſeyn, welcher bei dem nubiſchen Erdbeſchreiber Hadſhar heißt.

c. Burra, ein großer und fruchtbarer Berg.

Anmerk. Die Aemter Kusma und Dſhebi zuſammen, heißen bei den Arabern Rema. Dieſer Name kann Reema oder Raema 1 Moſ. 10, 7. Ezech. 27, 22. ſeyn. ſ. oben S. 678.

17) Das Amt Höfaſch, in welchem

Sefekin, eine bemauerte Stadt, in welcher der Dola wohnet.

Wulledſhe, ein Marktflecken.

Melhan, ein großer Berg.

18) Das Amt Harras, welches ſeinen Namen von einem großen und fruchtbaren Berge hat, der an Wein fruchtbar iſt.

(1) Manacha, eine ziemlich große Stadt.

(2) Suk er Robo, ein Marktflecken.

(3) Lehan, ein großes Dorf auf einem Hügel, in welchem ein Wochenmarkt gehalten wird.

19) Das Amt Heime el osfal, d. i. Unter-Heime.

(1) Möſhak, eine kleine Stadt auf einem ſteilen Berge, in welcher 1763 ein Dola

war,

war, der die Einkünfte des Amts Heime einem der Söhne des Imams berechnete, die Beſatzung aber und die Gerichtsbarkeit gehörte dem Imam. Dieſes hat Niebuhr.

(2) Suk el Chamis, ein Marktflecken.

20) Das Amt Heime el ala, d. i. Ober-Heime.

Oerr, eine kleine Stadt, der Sitz des Dola. Es ſcheint, daß ſie eben derſelbige Ort ſey, welcher in der lateiniſchen Uiberſetzung des nubiſchen Erdbeſchreibers al Orf heißt.

21) Das Amt Tulla.

(1) Tulla, eine bemauerte Stadt auf einem Hügel, mit einem ſtarken Kaſtell auf einem Felſen. Hier wohnet der Dola.

(2) Liſchmur, eine kleine bemauerte Stadt.

Die bemauerte Stadt Köchlan, auf einem Berge, Zobra, ein Marktflecken, und Löma, ein großes Dorf, gehören dem Schech der Beni Aſchiab.

Affar, eine Stadt, Kartietein und Suk el Hurba, gehören den Beni Affar.

Belled Hadſhe, ein großer Strich Landes der Familie Schemſan, begreift Doffir, eine bemauerte Stadt, Dennub und Mabian, Marktflecken.

Suk Hädſche, ein großes Dorf, zwiſchen den Kaſtellen Naaman und Kalla es Suk, welche Oerter, ſo wie das Kaſtell Kaukeban,

 (ein

(ein anders, als das nachher vorkommende,) einem unabhängigen Herren von der Familie des Imams gehören.

Limruch, ein großer Diſtrikt an Tehama.

Der Berg Scherif, iſt groß und fruchtbar, hat ſeinen eigenen Herrn.

Der Diſtrikt Habur, in welchem die Stadt dieſes Namens.

Belled Zuda, ein Ländchen, in welchem die Stadt Zuda, und Elkoſt ein Marktflecken.

Auf dem Berge Schähara, ſind wohl 300 Dörfer, welche unabhängigen Schechen zugehören. Unten an dieſem großen Berge, liegt Oedder, ein Marktflecken.

In der Landſchaft Haſchid und Bekil, hat der Imam folgende zwei Aemter.

22) Das Amt Hamdan, welches eine Landſchaft ausmacht, die ihren eigenen Schech hat, der aber ein Vaſall des Imam iſt.

(1) Medem, eine kleine Stadt, in welcher der Schech wohnet, mit einer Bergfeſtung.

(2) Hadſhar Saiid, ein Dorf, mit einem ſtarken Kaſtell auf einem Felſen.

(3) Mnakeb, ein großer Ort, deſſen Wohnungen insgeſamt in einem Felſen ausgehauen ſind.

(4) Jürban, ein Marktflecken.

23) Das Amt oder Gebiet Amran.

(1) Am-

(1) Amran, eine bemauerte kleine Stadt, an einem Berge.

(2) Dſhenned, eine kleine bemauerte Stadt.

(3) Nedſhera, ein Dorf auf einem Hügel, woſelbſt einer der alten Könige von Jemen, Namens Saad el Kammel, begraben liegt.

24) Das Amt Chamir, welches aus der großen und wohlbefeſtigten Stadt dieſes Namens beſteht, die im Gebiet der Beni Serem liegt, welches auch mit zu den Bundesgenoſſen Haſchid und Bekil, gehöret.

Anmerk. Von nachfolgenden Oertern, finde ich auf der niebuhrſchen Charte von Yemen keine Spur, weiß alſo auch nicht, wohin ich ſie ſetzen ſoll, obgleich d'Anville ſie aus eben den Nachrichten, welche ich gebrauche, in Arabien gebracht hat.

Barthema kam von Ajaz in zwei Tagen nach der Stadt Dante, welche auf einem hohen und großen Berge ſteht, und von einer unfruchtbaren Gegend umgeben iſt. Von derſelben reiſete er in zwei Tagen nach der Stadt Al Macarana, die auf dem Gipfel eines ſehr hohen und ſchwer zu erſteigenden Berges liegt, feſt iſt, geſunde Luft, und eine reichlich angefüllte Ziſterne hat. Die Einwohner ſind etwas weißer von Farbe, als in den umliegenden Oertern. Von hier kam er in einem Tage nach Reame. Le Blanc ken-

kennet dieſe Stadt auch. Er nennet ſie Al Macarama und Semacara, beſtätiget ihre hohe Lage und Feſtigkeit, rühmet ihre Größe, und berichtet, daß zu ſeiner Zeit der König von Jemen in derſelben ſeinen Schatz und ſeine Gemahlinnen verwahret, auch ſelbſt ſeine vornehmſte Wohnung darin gehabt habe, weil die Osmanen und Perſer damals einige ſeiner Provinzen im Beſitz hatten. Le Blanc unterſcheidet dieſe Stadt von einer andern, Namens Al Macara, die auch auf einem Wege liegt, wöchentlich einen großen Jahrmarkt hat, welcher der Hitze wegen des Nachts gehalten wird, und auf ihrer Oſtſeite die große und wohlbewohnte Stadt Caſa hat: ich weiß aber weder jener noch dieſer Lage anzugeben.

11. Bellad Aden.

Dieſe Landſchaft fängt in Weſten unweit Bab el Mandeb an, und erſtreckt ſich an der ſüdlichen Küſte von Arabien gegen Oſten bis an Hadramaut. Sie wird jetzt von einem unabhängigen Scheikh regieret, hat das Vorgebirge des heiligen Antons, und folgende Oerter:

1. Die Stadt Aden mit dem Zunamen Abyan, durch welchen ſie von Aden Laah oder Oeddene unterſchieden wird, heißt in der Bibel Eden, Ezech. 27, 23. beim Ptolemäus Arabia Emporium, beim Philoſtorgius

Ayane,

Adane. Le Blanc ſagt, ſie werde von ihren Einwohnern Adedun genennet. Sie liegt am Weltmeer, auf einer Landſpitze, die aus einem felſigten Berge beſteht, welcher in viele Klippen getheilet iſt, und die an ſeinem Fuß liegende Stadt faſt von allen Seiten einſchließt. Dieſer Berg, welchen Walter Schulze Dazira nennet, macht ein ſehr ſteiles Vorgebirge aus, welches man fünfzehn bis zwanzig franzöſiſche Seemeilen von fern in der See erblicken kann. Auf demſelben ſind unterſchiedene kleine Kaſtelle und Forts, die Stadt ſelbſt iſt auch mit Mauern und Bollwerken umgeben, und dieſe ſind mit Kanonen be[illegible]zt. Der ſchmale Zugang von der Landſeite, wird durch drei Forts, und der groſe tiefe und ſichere Hafen, welcher ein Theil des hieſigen Meerbuſens iſt, wird noch durch ein beſonders Fort beſchützet. Zunächſt bei der Stadt, am Fuß des Berges, ſiehet man wohl etwas grünes, aber der nahe liegende Boden des feſten Landes iſt theils ſandig und dürre, theils, ſo lange er ſich unter den weit ins Land hineingehenden Bergen erſtreckt, moraſtig, und bringt nichts hervor. Es müſſen alſo die Lebensmittel, das Holz, und was die Einwohner ſonſt nöthig haben, von andern Orten hieher gebracht werden. Zu Abulfeda Zeit bekam die

Stadt ihr gutes Waſſer aus einem Brunnen, der faſt eine Tagereiſe weit von ihr entfernet iſt, daher das Landthor, durch welches es eingeführet wurde, Bab al Sakyine, d. i. das Thor der Waſſerträger, genennet wurde. Nachmals iſt eine Waſſerleitung angelegt worden, durch welche das Regenwaſſer von dem Berge in ein unweit der Stadt befindliches großes Behältniß geleitet, und in demſelben zum Gebrauch aufbehalten wird. Die Stadt iſt ziemlich groß, alſo daß Barthema zu ſeiner Zeit die Anzahl ihrer Feuerſtellen auf 6000 ſchätzte. Die Franzoſen, welche 1709 hier waren, trafen noch viele wohlbebaute Häuſer von zwei Stockwerken, aber auch viele verfallene an. Die Einwohner ſind ſchwarzbraun, hager und klein. Es wohnen hier viel Juden. Die Stadt war ehedeſſen die ſchönſte, vornehmſte und blühendeſte Handelsſtadt in Jemen, jetzt aber wird hier, nach Niebuhr, kein beträchtlicher Handel mehr getrieben. 1513 wurde ſie von den Portugieſen vergebens angegriffen, 1530 aber nöthigten ſie den Statthalter, ſich zu einem jährlichen Tribut zu verpflichten. 1538 bemächtigten ſich derſelben die Osmanen durch Liſt, ſie haben ſie aber nachmals wieder verlaſſen. Sie iſt von Sana acht und ſechszig Paraſangen entfernet, wie Abulfeda berichtet.

Zur Zeit des römiſchen Kaiſers Conſtantinus, errichtete hier der König der Homeriten, welcher ein Chriſt geworden war, ein Bisthum, welches nachmals mit einem neſtorianiſchen Biſchof beſetzt worden iſt.

2. Abin, iſt nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber ein Kaſtell, und Flecken, am Meer, 12000 Schritte von Aden gegen Oſten.

3. Lagi beim Barthema, Lahadſha auf der niebuhrſchen Charte, eine Stadt mit einem Kaſtell, fünfzehn italieniſche Meilen von Aden, hat Barthema beſucht, und gefunden, daß ſie in einer Ebene liegt, welche viele Dattelbäume und Getreide, aber großen Mangel an Holz, hat. Tirion ſetzt ſie ans Meer, d'Anville in einiger Entfernung von demſelben, und Niebuhr noch weiter gegen Norden. Nach dem lezten, wohnet hier der Schech, welcher Herr vom ganzen Gebiet iſt.

4. Kalla Humadi, ein Kaſtell.

5. Katara, eine kleine Stadt.

12. Die Herrſchaft Kaukeban.

Sie wird, nach niebuhrſchen Nachrichten, von einem Sejid oder Nachkommen Muhammeds regiert, und begreift folgende Oerter:

1. Kaukeban, eine Stadt auf einem ſteilen und felſigten Berge, dahin man von Schibam auf einem breiten gepflaſterten Wege in einer kleinen halben Stunde kömmt.

2. Schi-

2. Schibam, eine mit einer Mauer umgebene Stadt, am Fuß des hohen Berges, auf welchem Kaukaban ſteht. Nach Niebuhrs Muthmaßung iſt hier Schaba, 1 Moſ. 10, 7. zu finden.

3. Tauile, ein ziemlich großer aber offener Ort, welcher einen Wochenmarkt, und ein ſtarkes Kaſtell auf einem ſteilen Felſen hat.

4. Redſchum, eine ziemlich große Stadt, welche auf einem Hügel liegt, und Mauern hat.

5. Mehauied, eine kleine mit einer Mauer umgebene Stadt, bei welcher ein Kaſtell auf einem Hügel liegt. Niebuhr hat ſie nicht auf ſeiner Charte von Jemen.

6. Naſſara, ein Marktflecken mit einem Kaſtell, in einem fruchtbaren Thal, Wadi Laa genannt.

7. Dſhübba und Nimra, kleine Marktflecken bei Wadi Laa.

8. Derra, ein Kaſtell, von welchem ein Diſtrikt benannt wird.

13. Das Gebiet Nehhm,

iſt eine kleine Landſchaft, welche an Bellad ed Dſchof grenzet, von einem unabhängigen Scheikh regieret wird, und die kleine Stadt Schirra, das Kaſtell Charet, und einige andere Oerter begreift.

14. Das Gebiet Chaulan,

eine kleine Landſchaft, einige Meilen in Südoſt von Sana, welche Chavila, 1 Moſ. 10, 7. ſeyn könnte. Sie wird von einem Scheikh regieret, und enthält die Städte Tenajm oder Tanaejm und Beit Rödſche. In jener ſind einige jüdiſche Familien, und ehedeſſen war hier der vornehmſte Sitz der Juden in Jemen.

15. Bellad ed Dſchof.

Ich kenne dieſe große Landſchaft nur aus Herrn Niebuhrs Charte und Nachrichten von Yemen, in welchen ſie Dſjof genennet, und die Stadt Mareb in dieſelbige geſetzt wird, welche der nubiſche Erdbeſchreiber zu Hadhramaut rechnet. Sie wird von einem Sherif regieret, die Dörfer der Landſchaft aber, und die in Gezelten wohnenden Einwohner, ſtehen unter ihren unabhängigen Schechen. Die Landſchaft beſteht aus drei Theilen, welche ſind Bellad el Bedoui, Bellad es Saladin, und Bellad es Scheraf. Folgende Oerter ſind die merkwürdigſten:

Die Stadt Mareb oder Marib, bei den Griechen Mariaba oder Meriaba, am öſtlichen Ende der Berge von Hadhramaut, drei oder vier Stazionen von Sana, war zu des nubiſchen Erdbeſchreibers Zeit verwüſtet. Das ſagt er S. 26. der lateiniſchen Uiberſetzung

aus.

ausdrücklich, und doch redet er S. 52. noch von einem Flecken Mareb, in welchem man die Trümmer von des Königs Salomo Schloß Seruah, und der Königin Balkis Schloß Caſchib, finde. Auch Niebuhr hat einen Mann aus Mareb geſprochen, nach deſſen Beſchreibung dieſer Ort ungefähr 16 (deutſche) Meilen in Oſt-Nord-Oſt von Sana liegt, und noch an 300 geringe Häuſer, auch Mauern hat. Ich ſchließe aus der unten vorkommenden Lage des Sitte Mareb, daß der jetzige Ort Mareb, zwar von dem alten benannt, aber auf einer andern Stelle erbauet iſt. Alle orientaliſche Erdbeſchreiber ſind der Meinung, daß an dieſem Ort, oder in dieſer Gegend, die uralte Stadt Saba geſtanden habe, welche von Jaktans Sohn Saba, erbaut und benannt worden, und der Sitz der alten Könige von Jemen geweſen, welche Tababeah oder Tabbaiah geheißen habe. Hier ſoll auch die in der Bibel vorkommende und vorhin ſchon genannte Königin von Saba gewohnet haben, welche den jüdiſchen König Salomo beſucht hat, und welcher der Name Balkis beigelegt wird. Ich habe vorhin aus dem Abulfeda den Umſtand angemerket, daß Mareb am Ende der hadhramautiſchen Berge geſtanden habe. Hier war in der älteſten Zeit ein Damm, von ungeheurer Größe, Dicke und Stärke,

Aa-

Arem genannt, welcher das Waſſer eines aus den Bergen kommenden Bachs aufhielt, ſo daß es wohl zwanzig Mannshöhen oder Faden aufſchwoll. Der Damm ſtund über der Stadt wie ein hoher Berg. Alle Seiten des Waſſerbehältniſſes (auf arabiſch Sitte Mareb,) waren durch Kunſt der Einwohner aufs ſtärkſte verwahret, und ſie hatten Häuſer auf denſelben erbauet. Das Waſſer wurde durch Röhren und Kanäle einer jeden Familie in gleicher Menge zugetheilt, und zwar nicht nur zum Genuß, ſondern auch zum Verkauf, und zur Bewäſſerung der Aecker. Gott aber beſtrafte den Stolz und Uibermuth der Einwohner durch eine heftige Fluth, welche während der Zeit, als ſie ſchliefen, den Damm zerriß, und die ganze Stadt nebſt den nahgelegenen Flecken, Dörfern und darin wohnenden Menſchen, vertilgte. So erzählt der nubiſche Erdbeſchreiber dieſe merkwürdige Begebenheit. Von ſeiner Erzählung iſt eine andere darin unterſchieden, daß ſie die Veranlaſſung zum Bruch des Damms, den Bergmäuſen zuſchreibt, welche ihn durchlöchert haben ſollen. Nach der Beſchreibung des oben genannten Arabers aus Mareb, welchen Niebuhr geſprochen hat, iſt das Sitte Mareb von dem Ort Mareb ungefähr eine Stunde Wegs entfernet, und liegt auch dieſem Ort viel zur Seite. Es iſt

ein Thal, faſt eine Tagereiſe lang, zwiſchen zwei Bergen, die nach Oſten ſo nahe bei einander ſind, daß man von dem einen zu dem andern bequem in fünf bis ſechs Minuten gehen kann. Dieſe enge Gegend war vor Alters mit einer ſtarken Mauer verſchloſſen, um das Waſſer von ſechs oder ſieben kleinen Flüſſen, welche von Weſten und Süden, und zum Theil aus dem Gebiet des Imams ſich in dieſem Thal verſammlen, aufzuhalten. Die Mauer iſt nach des Arabers Meinung vierzig bis fünfzig Schuh hoch geweſen, und hat aus lauter groſzen gehauenen Steinen beſtanden. Es iſt noch jetzt an beiden Seiten vieles davon übrig, welches aber das Waſſer nicht mehr aufhält. Von dem vorhin beſchriebenen Bruch des Damms, haben die Araber eine Jahrrechnung angefangen, und ihrer geſchiehet im Koran ſura 34, com. 15. 16. Erwähnung. Profeſſor Reiske hat in ſeiner Schrift de Arabum epocha vetuſtiſſima ruptura catarrhactae Marebenſis, welche ich aber nicht geſehen habe, ausführlich davon gehandelt. Man kann auch Hofrath Michaelis Fragen S. 269=277. 372. nachſehen, in welchen aber, vermuthlich nach Anleitung der reiskiſchen Schrift, die Stadt Mareb in die Landſchaft Schichr (beſſer Schadſchar) geſetzt wird, zu der ſie nicht gehört. Die arabiſchen Schriftſtel-

ſteller glauben, daß die Königin Balkis den Damm aufgeführt habe. Wenn dieſes richtig, und zugleich wahr wäre, daß der Bruch des Damms unter dem Könige Dhuhabſchan geſchehen: ſo hätte der Damm nur eine kurze Zeit geſtanden; denn die Balkis ſoll ums J. 980, und Dhuhabſchan ums J. 850 vor Chriſti Geburt, regieret haben. Es hätte auch die Verwüſtung nicht Mareb, ſondern Saba betroffen: und doch iſt, nach des nubiſchen Erdbeſchreibers und Abulfeda Erzählung, Mareb verwüſtet worden. Prof. Reiske hält für wahrſcheinlich, daß der Bruch im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt geſchehen ſey. Das Waſſerbehältniß hat dem Anſehen nach viel Aehnlichkeit mit demjenigen gehabt, welches in Frankreich in der Landſchaft Languedoc bei Saint Ferreol, zum Behuf des languedocſchen Kanals veranſtaltet worden.

Abulfeda S. 288. der Uiberſetzer von la Roque, gedenket eines Orts Namens Elmaſah, bei welchem das Waſſer unterſchiedene Bäche durch einen Damm aufgehalten, und aus dem Behältniß zur Bewäſſerung der Felder vertheilt werde.

Kasrel Nar, ein Bergkaſtell. Der Scherif, welcher das Gebiet Nachwan begreift, iſt von dem zu Mareb abhängig.

Anmerk. Von den Landſchaften und Diſtrikten Harib, eine Tagereiſe von Mareb gegen Oſten, Bahan, Nòſab, Marcha und Debbara, deren Namen Niebuhr vernommen hat, iſt weiter nichts bekannt.

16. Bellad Jaſa,

eine Landſchaft, zwiſchen dem Gebiet des Imams von Jemen und der Landſchaft Hadhramaut, welche ehedeſſen unter der Bothmäßigkeit des Imams von Jemen ſtund, die aber ſeit dem letzten Viertel des ſiebenzehnten Jahrhunderts von einigen unabhängigen Herren regieret wird, welche ſich auch einen Theil von Hadhramaut unterwürfig gemacht haben ſollen. Niebuhr hat gehört, daß dazu gehörten,

Medſcheiba, eine Stadt im Diſtrikt Neſſes, die Städte Moſáka, Kara und Beida, und an der Seeſeite, Goſeiar, Baghaſchna, Scharmah, (Sciorama, Sciarma,) welche in Hadhramaut liegt, Schòher, Nucheb und Markalla. Er beſchreibt auch die Stadt Schähr bei dieſer Landſchaft, welche ich hernach bei der Landſchaft dieſes Namens abhandele, und vermuthet, daß die Städte Ainad und Kara auch zu Jaſa gehören.

Hadhramaut.

Die Landſchaft Hadhramaut oder Hadramuth, liegt der Stadt Aden gegen Oſten, und

und grenzet an die Diſtrikte Aden, Tis und Sana, an das eigentliche Jemen, an Schadſchar und an den Ocean. Sie iſt von Jaktans Sohn Chatzarmaveth 1 Moſ. 10, 26. benannt, welcher Name bei den Arabern Chadramauht oder Hadhramaut lautet. Die alten griechiſchen Erdbeſchreiber nennen dieſelbige Adramûta, Chatramis, Chatramitis, und die Einwohner heißen Atramotiten, Chatramotiten, Chatramoten, Chatrimmiten oder Chatrimmititen, imgleichen Atramiten oder Adramiten. Es hat auch der arabiſche Stamm Ad, in dieſem Lande gewohnt, von welchem im Koran geredet wird. Bei den alten Schriftſtellern iſt daſſelbige berühmt, weil es Myrrhen, Weihrauch, Aloe, (Sabr al Hadhri) Caſſia und Zimmet hervorgebracht hat. Abulfeda nennet es ein blühendes Land, und ſagt, daß es von dem Stamm Namud bewohnet worden. Herr Niebuhr hat gehört, daß es viele Städte und Dörfer begreife, daß die bergigten Gegenden eben ſo fruchtbar wären, als in Jemen, und daß aus dieſem Lande viele breite Meſſer nach dem Gebiet des Imams von Jemen geführet würden. Die Mundart der Einwohner dieſes Landes, iſt von der in Jemen gewöhnlichen ſehr unterſchieden. In derſelben ſind viele unabhängige Scheche. Von

den dazu gehörigen Oertern, ſind folgende bekannt.

Schibam oder Schebam, in der lateiniſchen Uiberſetzung des nubiſchen Erdbeſchreibers Sciabam und Scebam, wird von dieſem Schriftſteller eine Stadt und Kaſtell genannt. Sie ſteht auf einem Berge gleiches Namens (nicht am Fuß deſſelben, wie Herbelot ſchreibt,) welcher ſchwer zu beſteigen, der aber mit vielen Dörfern bebauet iſt, Aecker und herabfließendes Waſſer hat. Abulfeda, und der perſiſche Erdbeſchreiber, den Herbelot anführt, ſagen, daß man auf dieſem Berge Carniole, Achate und Onyche finde. Die Stadt Schebam ward zu Abulfeda Zeit als die Hauptſtadt des Landes Hadhramaut angeſehen, jetzt gehört ſie einem unabhängigen Schech. Sie liegt nach Abulfeda eilf Stazionen von Sana, und eine von Damar; das letzte iſt falſch. Einige ſagen, ſie heiße auch Hadhramaut. Bochart hält ſie für Sabota des Plinius, Sabbatha des Arrianus, und Saubatha des Ptolemäus.

Tarim, eine Stadt, eine Stazion von den vorhergehenden.

Hähnem und Saun, Städte.

Die Städte Doan und Gahdun, werden von unabhängigen Schechen regiert.

Rei-

Reiſut, Souir, Harbel, Scharwejn und Reider, ſind Oerter am Meer.

Laſaa oder Laſſa, eine kleine Stadt am Ozean. Sie iſt von dem oben nach Aden beſchriebenen Flecken Abin, zur See nur vier und zwanzig Stunden entfernet, zu Lande aber braucht man wegen des dazwiſchen liegenden Berges fünf Tage, um von einem Ort zum andern zu kommen.

Wie es ſcheint, ſo iſt auch der gute Hafen Makalla oder Makulla, an der Küſte von Hadhramaut, welcher in Reiſebeſchreibungen und auf Landcharten vorkömmt.

Es muß auch an dieſer Küſte die Stadt Cana gelegen haben, welche Ptolemäus, Arrianus und Plinius anführen, auch Ezech. 27, 23. vorkömmt. In le Blanc Reiſebeſchreibung ſteht zwar eine Stadt Namens Cana, welche am Meer zu liegen ſcheint: allein, ihre Lage iſt nicht genau beſtimmt.

Es wird auch der Stadt Kachtan oder Kochtan gedacht, welche wegen 1 Moſ. 10, 25. 26. merkwürdig iſt. In dem öſtlichen Theil des innern Landes fängt der Ahkaf oder Sandſtrich an, welcher ſich bis Oman erſtreckt, und zur Zeit ſtarker Winde, in eine für die Reiſenden beſchwerliche und gefährliche Bewegung geſetzt wird.

Das Land Schadſchar.

Daß dieſes Land gegen Weſten an Hadhramaut grenzet, iſt gewiß; denn der nubiſche Erdbeſchreiber ſagt ſolches ausdrücklich: allein, der Name deſſelben iſt mehr als einer Schwierigkeit unterworfen. In der von Renaudot aus dem Arabiſchen überſetzten Nachricht zweier Muhammedaner von Indien und China, heißt er Sihar. In der lateiniſchen Uiberſetzung des nubiſchen Erdbeſchreibers heißt er Seger, und dieſer unrichtige Name, ſtehet auf den meiſten, inſonderheit auf den alten Landcharten. Im Abulfeda, unter dem Artikel von Dafar, iſt er in la Roque Uiberſetzung Shagiar, geſchrieben. D'Herbelot ſchreibt ihn Schagiar, an deſſen Statt ich, um die Ausſprache beſſer auszudrücken, Schadſchar, ſage. Beim Aſſeman finde ich den Namen mit lateiniſchen Buchſtaben Sagiar, mit arabiſchen aber Sabſchar geſchrieben. Und gewiß iſt in dieſem Namen beim nubiſchen Erdbeſchreiber und Abulfeda der Buchſtabe Dſchim. Da man nun denſelben am häufigſten durch ein g ausdrücket: ſo iſt es ſehr gemein, daß man den arabiſchen Namen, entweder wie Sagar oder Seger lieſet, welches auch Bochart thut. Doch dieſer gelehrte Mann gehet weiter; denn er iſt dreiſt genug,

den Punkt wegzunehmen, und alſo aus dem Dſchim ein Cha zu machen, ſo, daß der Name Sachar heiße: und alſo verwandelt er ihn weiter in Sachal, und bringt mit der ihm eigenen Kunſt und Mühe heraus, daß der Meerbuſen Sachalites, und das Volk der Sachaliten, davon benannt worden ſey. Gleichwie aber in dieſem Namen unterſchiedene Konſonanten, nämlich entweder ein Dſchim, (g) oder ein Cha gebraucht werden: alſo ſind auch unterſchiedene Vokalen gewöhnlich; denn einige ſprechen ihn Scheg'r, und andere Schichr oder Schihr aus. In unterſchiedenen Reiſebeſchreibungen, wird dieſe Landſchaft das Königreich Fartas, oder Fartach, oder Fartak, oder Fartaque, oder Fartaca, oder Forraque, genennet; als in Barboſa, le Blanc, Juan de Caſtro, und Walter Schulze Reiſebeſchreibungen, und in der Voyage de l'Arabie heureuſe. In den Landcharten, iſt dieſer Name auch gewöhnlich. Er kömmt von einer Stadt her, und wird auch einem Vorgebirge beigelegt. Nach le Blanc, gehört dieſes Land dem König von Jemen, nach Middleton, Dounton, Saris, Roe, und der Voyage de l'Arabie heureuſe, war es 1610, 1611, 1612, 1624 und 1709 ein beſonders Königreich, welches ſeinen eigenen König hatte. Der 1624 regierende hieß Seid Ben

Seid, und war bei Lebzeiten ſeines Vaters deſſelben Statthalter auf der Inſel Socotorah geweſen, welches zur Zeit ſeiner Regierung ſein Sohn Amar Ben Seid war. Niebuhr beſchreibt die Städte Dafar, Keſchin und Fartak, bei Hadhramaut. In der Voyage de l'Arabie heureuſe, wird angemerkt, daß in dieſem Lande Weihrauch, und andere am meiſten geſchätzte Spezereien gefunden werden. Die hieſige Aloe, wird von den Arabern Sabr al Schedſcheri genennet. Nach Abulfeda Bericht, trägt dieſes Land viele Gewächſe und andre Produkte, die ſonſt in Indien wachſen, als Muſkatennüſſe, Nardſchil oder Coco, Indigo, u. a. m. An Oertern finde ich folgende genannt.

1. Cheer, in der Voyage de l'Arabie heureuſe, nach deutſcher Ausſprache Scheer, oder vielmehr Scheher, auf der Charte vom morgenländiſchen Meer, welche in Frankreich 1740, auf des Grafen von Maurepas Befehl herausgegeben worden, Schahr oder Schohr, auf ältern Charten, nach der portugieſiſchen Schreibart Xael oder Xaer, iſt nach der Voyage de l'Arabie heureuſe, der vornehmſte Hafen im Reich Fartach, und bei demſelben eine Stadt. Hingegen ſteht in Keelings Reiſebeſchreibung, daß dieſer Ort weder Hafen noch Rhede habe, es werde aber da-

daſelbſt Eiſen und Blei verkauft, welches von Kayſchem oder Kuſchen hieher gebracht werde, und dieſe Stadt liege eine Tagereiſe weſtwärts von Scheher. Allein, auf allen alten Landcharten liegt Kuſchen gegen Oſten von Scheher. In der Beſchreibung der Unternehmungen des portugieſiſchen Statthalters Soarez, wird von einem König von Xael oder Schael geredet, welcher ſich 1530 den Portugieſen zu einem jährlichen Tribut unterworfen habe; und in der Nachricht von des Befehlshabers de Cunna Thaten, wird auch die Höflichkeit gerühmet, welche dieſer König den Portugieſen erwieſen, von ihnen aber mit Undank belohnt, und ſie daher 1538 hieſelbſt und in dieſer Gegend insgeſamt umgebracht worden. Es iſt entweder der König von Fartach, oder wohl gar nur ein Befehlshaber zu Scheher gemeinet.

2. Kuſchen, in den Reiſebeſchreibungen der Engländer Keeling und Saris, Cayxem oder Cayxim, und Kuſchin, von andern Kuſchem, Kayſchem, Kaſchin, Kaſſeen oder Kaſſin, Keſchin, Caracim, Caraſem, Kareſen, auf d'Anville Charte von Aſia Keſem, und von den Portugieſen Caren genannt, eine Stadt mit einem guten Hafen am Meer. 1610 und 1612, und vermuthlich auch ſchon 1508, war ſie der Sitz des Königs von Fartach, wie aus Middletons und

Saris Reiſebeſchreibungen zu erſehen. Auf Tirions Charte von Arabien, iſt ſogar ein Königreich Kareſen, angegeben, welches vermuthlich daher rührt, weil in der Nachricht von den Thaten des Almeyda, in Saris Reiſebeſchreibung und in andern Büchern, der König von Schadſchar oder Fartach, von ſeiner Reſidenz Kuſchin oder Koraſem benannt worden iſt. Nach Niebuhr iſt der hieſige Schech unabhängiger Herr von einem anſehnlichen Landſtrich, und zugleich von der Inſel Socotora. Er hat einen Grundriß von dem Hafen in einem Kupferſtich geliefert.

3. Fartach, auf d'Anville Charte von Aſien Fartaſh, eine Stadt, welche erſt nach des nubiſchen Erdbeſchreibers und Abulfeda Zeit erbauet ſeyn muß, weil beide derſelben nicht gedenken. In der Voyage de l'Arabie heureuſe, wird ſie die Hauptſtadt des Reichs Fartach genennet, welches auch ohne Zweifel von derſelben ſeinen Namen bekommen hat. Niebuhr nennet ſie bei Hadhramaut Fartak.

4. Dafar, Dhafar, Thaphar, Taphar, eine Stadt am innerſten Ende eines ſehr groſſen Meerbuſens, welcher ſich weit gegen Norden hinein ins Land erſtreckt, mit einem Hafen. Dieſes ſagt Abulfeda. Aus Barboſa Reiſebeſchreibung, in welcher dieſe Stadt Diufar genennet wird, erſieht man, daß ſie dem

Vor=

Vorgebirge Fartach gegen Oſten liege. Abulfeda nennet ſie die Hauptſtadt des Landes Schadſchar, beim Philoſtorgius und Ammianus heißt ſie Tapharon, beim Stephanus in der vielfachen Zahl Tarphara, und in alten Landcharten Dolfar. 1526 wurde ſie von den Portugieſen zerſtört. Nach Niebuhr gehört ſie jetzt einem unabhängigen Schech. Derſelben gegen Norden ſind Sandhügel, auf welchen der Stamm Beni Aad wohnet. Vielleicht gehören dieſe Hügel zu dem Gebirge, welches 1 Moſ. 10, 30. Saphar, beim Ptolemäus aber Climax heißt, und die Stadt Dafar hat entweder den Namen von dieſem Gebirge, oder dieſes iſt nach der Stadt benannt worden. Dieſe letzten Muthmaßungen hat Bochart vorgetragen. Alles dieſes iſt wahrſcheinlicher, als die Meinung des Hofraths Michaelis, welcher Saphar oder Sephar in Tehama verwandelt: denn Moſes ſchreibt: bis man kömmt gegen Saphar, den Berg oder das Gebirge gegen Morgen. Alſo iſt Saphar der Name eines Berges, und zwar eines ſolchen, welcher dem Ort Meſa gegen Morgen liegt. Zur Zeit des römiſchen Kaiſers Conſtantins wurde hier von dem zum Chriſtenthum gebrachten König der Homeriten, ein Bisthum errichtet, welches nachmals ein Erzbisthum wurde. Niebuhr ſchreibt, es

wer=

werde jetzt (1765) von hier der beſte arabiſche Weihrauch ausgeführt, der aber doch in Vergleichung mit dem indiſchen ſchlecht ſey.

5. Pecher, ein Ort mit einem großen Hafen, welcher nach Barboſa und le Blanc Bericht, zu der Landſchaft Fartach gehört. Der Handel, welcher hier zur See nach Indien getrieben wird, iſt wichtig. Die Ausfuhr beſteht in Pferden, und in Weihrauch. Es wohnen hier Juden. Man hat in dieſer Gegend Getreide, Fleiſch, Datteln, Weintrauben, und andere gute Produkte, in Menge. Der Ort liegt gegen Oſten von Dafar.

Dem Anſehen nach, gehört die Seeküſte Ghobbo oder Gobb el Kamar, d. i. die Monden-Küſte, welche, nach des nubiſchen Erdbeſchreibers Nachricht, zwiſchen den Städten Sciarma und Merbat iſt, zu dieſer Landſchaft. In derſelben untern Theil iſt ein Städtchen Namens Chalfat, in dem obern aber ein Berg, welcher wegen ſeiner Krümme und weiſſen Farbe, der Mondberg (Dſhebel el Kamar) genennet worden iſt.

6. Die Inſel Socotorah, von einigen Zocotora geſchrieben, beim Abulfeda Sokuthra, von den Syrern Catara, vor Alters Dioſcoridis Inſula, genannt, gehört zu Jemen als ein Theil dieſes Landes, wie der nubiſche Erdbeſchreiber verſichert, inſonderheit

aber

aber zu dem davon abgeriſſenen Reich Schad-ſchar oder Fartach, wie die Reiſebeſchreiber Middleton unter dem Jahr 1610, Dounton und Saris, unter dem Jahr 1612, Roe unter dem Jahr 1624, und die Voyage de l'Arabie heureuſe unter dem Jahr 1708, bezeugen. Zur Zeit der erſtgenannten Engländer, war der Statthalter auf derſelben ein Sohn des Königs von Fartach, und hieß Amar Ben Seid. In welchem Jahr die Inſel unter des Königs von Fartach Botmäßigkeit gekommen, weiß ich nicht. Ich finde zwar in Don Juan de Caſtro Reiſebeſchreibung, daß die Einwohner dieſer Inſel 1541 weder einen König, noch andern Geſetzgeber gehabt hätte, ſondern ganz ohne Regierung geweſen wären: allein, aus den Beſchreibungen der ältern Reiſen, welche die Portugieſen von 1503 an, hieher gethan haben, iſt zu erſehen, daß dieſe Inſel ſchon 1508 dem König von Fartach oder Kuſchen, unterworfen geweſen ſey. Niebuhr meldet, ſie gehöre dem Schech zu Kuſchen oder Keſchin. Sie liegt nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber gegen den Städten Merbat und Haſec über, erſtreckt ſich meiſtens von Oſten nach Weſten, iſt nach dem Abulfeda achtzig Paraſangen, und nach den portugieſiſchen Nachrichten zwanzig (portugieſiſche) Meilen lang, und neun

breit.

breit. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber, kann man von der arabiſchen Küſte mit gutem Winde in zwei Tagen hieher kommen. Von dem Vorgebirge Guardaſui in Habeſſinien, iſt ſie drei portugieſiſche, oder nach andern, vier und dreißig engliſche Meilen, entfernet. Die Küſte iſt mit hohen und rauhen Bergen umgeben. Es geht auch mitten durch die Inſel eine Reihe ſehr hoher Berge, auf deren Gipfel aber doch der Nordwind den Sand vom Strande wehet. Dieſer vom Winde herumgeführte Sand, verurſachet, daß das Land ohne Pflanzen und Bäume iſt, einige kleine Thäler ausgenommen, welche vor dem Winde bedeckt liegen, und nicht nur die beſte Aloe, welche Sabr al Socotori genennet, und im Auguſt bereitet wird, ſondern auch Aepfel- und Dattelbäume tragen. So wird die natürliche Beſchaffenheit der Inſel in der Nachricht von Almeyda Thaten beſchrieben. Juan de Caſtro ſtimmt hiermit überein, außer daß er die Nachläſſigkeit und Unwiſſenheit der Einwohner zur Urſache angiebt, weswegen die Inſel weder Getreide, noch andere zur menſchlichen Nothdurft und Bequemlichkeit nützliche Dinge hervorbringe: denn ſie habe viele Thäler, welche zum Anbau geſchickt wären. Er verſichert auch, daß die Berge mit Baſilicum

und

und andern aromatiſchen Kräutern bedeckt wären, und daß man hier alle Arten von zahmen Vieh in Menge habe. Zu ihren Produkten rechnet er auch, ſo wie Walter Schulze, das Drachenblut, deſſen aber, wie Dounton anmerkt, nicht viel hieſelbſt zu finden iſt, und welches von Lahor hieher kömmt, wenn ich Roe Worte recht verſtehe, welche alſo lauten: der König (Statthalter) hat Drachenblut und Indigo von Lahor. Dieſer ſahe auch, daß er viele kleine Zibet-Katzen um des Zibets willen unterhielt. Nach le Blanc und Walter Schulze, giebts hier auch Ambra. Daß die Dürre auf dieſer Inſel ſehr groß ſeyn müſſe, erſieht man daraus, weil dem Dounton, welcher 1612 im September hier war, erzählt wurde, es habe in zwei Jahren nicht geregnet. Aus eben deſſelben und Thomas Roe Nachrichten erſiehet man auch, daß hier freilich Ochſen, Kühe, Ziegen, Schafe und Hühner vorhanden ſind, daß aber auch alles Vieh ſehr mager iſt. Jürgen Anderſen gedenkt der hieſigen Gemſen, Land- und Seeſchildkröten, und unter den Vögeln, der Caſuare. Roe ſagt, daß aus der Wolle der Aloe, ein grobes Tuch für die Sklaven gemacht werde. Die Inſel hat keinen Hafen, in welchem eine Anzahl Schiffe überwintern könnte. Die zwei reiſenden Muham-

hammedaner, deren Bericht von Indien und China Renaudot aus dem Arabiſchen überſetzt hat, und aus dieſem, der nubiſche Erdbeſchreiber, haben ſchon angemerkt, daß die meiſten Einwohner Chriſten wären, und ſie für Abkömmlinge einer Colonie, welche König Alexander der Große hieher geſchickt, und die zu gleicher Zeit mit allen andern Griechen die chriſtliche Religion angenommen habe, gehalten. Der perſiſche Erdbeſchreiber, den Herbelot anführt, ſtimmt damit überein: hingegen nach dem ältern Schriftſteller Philoſtorgius, hat König Alexander in dieſe Gegend nicht Griechen, ſondern Syrer, als Koloniſten geſchickt, welche zu Philoſtorgius Zeit noch die ſyriſche Sprache geredet. Abulfeda führt aus dem Aſiſy an, daß die Einwohner dieſer Inſel neſtorianiſche Chriſten wären, und M. Paulus Venetus lib. 3. cap. 38. welches überſchrieben ſeyn ſollte, de Inſula Socotora, und nicht Scoira oder Scoria, berichtet, die Chriſten dieſer Inſel hätten einen Erzbiſchof, und Renaudot in ſeinen Anmerkungen über den Bericht zweener reiſender Muhammedaner von Indien und China, ſetzt hinzu, M. Paulus ſage, dieſer Erzbiſchof ſtehe unter dem Zatolia, (Zatolic) d. i. Katholiko, oder Patriarchen der Neſtorianer zu Bagdad. Ich weiß nicht, woher er dieſen

Zu=

Zuſatz hat, der weder in der lateiniſchen noch franzöſiſchen Uiberſetzung von M. Polus Buch, ſteht. In der Nachricht von Almeyda Thaten, wird angeführt, daß die Einwohner dieſer Inſel eben ſo, wie die Habeſſinier, monophyſitiſche oder jacobitiſche Chriſten wären: es wird auch eben daſelbſt, und von Juan de Caſtro angemerkt, daß ihre Gebele in chaldäiſcher Sprache abgefaßt wären. Einige portugieſiſche Schriftſteller, welche Renaudot am eben erwähnten Ort anführt, haben bezeuget, daß dieſe Chriſten auf Socotora, Jacobiten wären: eben dieſes wird in Maffee Hiſtoire des Indes orientales & occidentales, bei Erzählung der Unternehmungen des portugieſiſchen Admirals Triſtan Acunia, mit Erzählung unterſchiedener ihre Religion betreffender Dinge, angeführt. In Aſſemans Bibliotheca orientali T. II. pag. 456. kömmt unter dem Jahr 1593 nach griechiſcher Rechnung, ein jacobitiſcher Biſchof von Socotorah vor, und aus pag. 460 iſt zu erſehen, daß dieſes Biſthum zu der kandiſchen Provinz gehöre. Es iſt aber auch die vorhin angeführte Nachricht des Abulfeda richtig, daß hier neſtorianiſche Chriſten wären, und dieſe haben auch einen Biſchof, welcher ehedeſſen unter dem perſiſchen, und nachmals unter den malabariſchen Metropoliten geſtanden

den hat, wie aus Aſſemani Biblioth. ori-ental. T. III. P. II. p. 602. 603. 780, und aus la Croce Hiſtoire de Chriſtianiſme des Indes p. 39. zu erſehen. Am umſtändlichſten benachrichtiget uns Thomas Roe von den Einwohnern dieſer Inſel. Er ſagt, ſie wären von vier Arten, nämlich Araber, welche das Land beherrſchen: die Unterthanen derſelben, mit welchen als mit Sklaven umgegangen wird: alte Einwohner, Bedioynes genannt, welche jacobitiſche Chriſten ſind, auf den Bergen wohnen, und das Verkehr mit den Arabern aufs möglichſte ſcheuen, und endlich ein wildes, nacktes und armes Volk, welches in Gebüſchen lebt, ohne Häuſer zu haben, und die älteſten Einwohner des Landes ausmacht. 1508 wurde die Inſel von den Portugieſen erobert.

Coverte redet von einer Stadt Namens Saios, in welcher der König (Statthalter) wohne, und gedenkt eines andern fünf (engliſche) Meilen von jenem entlegenen Orts Namens Road.

Nach Middleton, Downton, Roe und der Voyage de l'Arabie heureuſe, iſt auf der arabiſchen Seite dieſer Inſel, nicht weit von der Rhede, eine Stadt, Namens

Tamarin oder Tamara, welche an hohen und ſteilen Bergen liegt, und der Sitz des

Statt=

Statthalters iſt. Eine (engliſche) Meile von derſelben, ſteht auf einem Berge ein viereckigtes Kaſtell.

Die zwo Schweſtern, ſind zwei kleine Inſeln, achtehalb engliſche Seemeilen von der öſtlichen Spitze von Socotora, welche ihrer Aehnlichkeit wegen alſo genannt werden: und

Abdal Kuria, von den Reiſebeſchreibern auch Abba del Kuria, Abla del Kuria, und Abdalakora genannt, iſt eine lange, ſchmale und wüſte Inſel, vierzehn engliſche Seemeilen von der weſtlichen Spitze von Socotora, wie Dounton ſchreibt. Der Statthalter von Socotorah hat einige Leute, und zahmes Vieh auf derſelben.

Mahrah.

Dieſe Landſchaft liegt am Meer, und grenzet gegen Oſten an die Landſchaft Schadſchar, gegen Norden aber an Oman. Es ſcheint, wenigſtens nach der lateiniſchen Uiberſetzung, als ob der nubiſche Erdbeſchreiber dieſe Landſchaft mit zu Schadſchar rechne. Niebuhr führt nur ihren Namen an. Sie hat, nach Abulfeda Bericht, weder angebaute Aecker, noch Dattelbäume, aber ſehr gute Kameele, inſonderheit von der Art, welche Dromedare genennet werden: es wächſt

auch in derſelben Weihrauch. Die Sprache der Einwohner iſt rauh und hart, und ſchwer zu verſtehen. Ich meine, daß folgende Oerter zu dieſer Landſchaft gehören.

Merbath oder Mirbath, beim nubiſchen Erdbeſchreiber auch Berbat, eine kleine Stadt am Meer, ſechs Tagereiſen zur See von Sciarma, am Meerbuſen von Dafar, dieſer Stadt gegen Südoſten, und ſo wie Haſec, der Inſel Socotorah gegen über. So beſtimmen ihre Lage der nubiſche Erdbeſchreiber, Ibn Said beim Abulfeda, und dieſer ſelbſt. In der Charte von Arabien, welche Sale ſeiner Uiberſetzung des Korans beigefügt hat, iſt die Lage der Stadt unrichtig geſetzt, und ſie nebſt Haſec und Cabar Hud, zu der Landſchaft Hadhramaut gerechnet worden, welcher Irrthum daher rührt, weil der nubiſche Erdbeſchreiber dieſe Oerter von der Landſchaft Hadhramaut nicht deutlich unterſcheidet. Auf den Bergen bei Merbath wachſen Weinrauchſtauden.

Haſec oder Aſech, eine kleine Stadt, zwei Tagereiſen zu Waſſer, und vier zu Lande, von Merbath, am Meerbuſen al Haſchiſch. Bei dieſer Stadt und am Meer, iſt ein hoher Berg, Namens Lus, und demſelben gegen über auf der Nordſeite, iſt das Land der Aditen, beim Ptolemäus Oaditen, und beim Plinius Chadäer.

Ca-

Cabar Hud oder Kubr el Haud, ein Städtchen, welches von dem vorgegebenen Grab des Patriarchen Hud, d. i. Heber, benannt wird. Es iſt 2000 Schritte von Haſec, und man wallfahrtet ſtark dahin.

Der angeführte Dſchun (Meerbuſen) al Haſchiſch, hat ſeinen Namen von den darin befindlichen Gewächſen. Er iſt wie ein Sack geſtaltet, ſehr tief und gefährlich. In demſelben liegen die vom nubiſchen Erdbeſchreiber genannten Inſeln Chartan und Martan, deren arabiſche Einwohner, eine alte beſondere Sprache reden, welche andere Araber nicht verſtehen, und mit Ambra handeln, welchen das Meer an den Strand dieſer Inſeln wirft, wie Herbelot meldet. Allein, der nubiſche Erdbeſchreiber, aus welchem er alle dieſe Umſtände genommen hat, ſagt, daß der Ambra von Seefahrern hieher gebracht, und den Einwohnern verkauft werde. Auf den alten Landcharten heißen dieſe Inſeln Curian und Murian, und dieſe Namen brauchen auch Bochart und d'Anville: es iſt auf den Landcharten ein ziemlich groſer Fluß abgebildet, welcher ſich in den Meerbuſen al Haſchiſch ergießt, und Prim genennet wird. Dieſer Name iſt aus dem Ptolemäus genommen, und ſollte Prion heiſſen. Es iſt mir aber weiter nichts von demſelben bekannt. 1503 überwinter-

ten Portugieſen in dem Meerbuſen, darin dieſe Inſeln liegen, und fanden die Badavi an dieſer Küſte, welche von der Viehzucht leben, als ganz leutſelige Leute.

Es wäre angenehm, gewiß zu wiſſen, wo man den Meerbuſen Sachalites ſuchen ſolle, den Ptolemäus und Arrianus anführen. Nach dem erſten iſt er auf der Oſtſeite, und nach dem letzten auf der Südſeite von Arabien. Hat Arrianus Recht, ſo iſt der Dſchnn al Haſchiſch vermuthlich der Meerbuſen Sachalites: denn von jenem ſagt der nubiſche Erdbeſchreiber, und von dieſem Arrianus, daß er ſehr tief ſey, und die Weihrauch tragende Gegend, welche Arrianus an dieſen Meerbuſen ſetzt, können die Berge bei Merbath ſeyn. Niebuhr vermuthet, daß der Hafen zu Keſchin darunter zu verſtehen ſey. In die Herleitung des Namens Sachalites, laſſe ich mich nicht ein: da aber Aſſeman eine Stadt Namens Sachalia anführt, welche Reiske Sahalah nennet, ſo wünſchte ich derſelben Lage genau zu wiſſen. Der erſte nennet ſie zwiſchen Haly und Sancan, der andere zwiſchen Hesn Tees und Hesn Demluwah. Daher iſt zu vermuthen, daß ſie nach dem arabiſchen Meerbuſen zu liege, und nicht brauchbar ſey, um den Namen des Meerbuſens Sachalites davon herzuleiten.

Oman.

Von der Landſchaft Oman, hat Herr Niebuhr eine Charte geliefert, welche eine wahre und ſchätzbare Neuigkeit iſt, ob ſie gleich nicht die ganze Landſchaft, ſondern nur den größten Theil derſelben abbildet, ſich auch nicht auf ſolche Beobachtungen und Unterſuchungen gründet, als Herr Niebuhr in Jemen angeſtellt hat, denn er iſt nur zu Maſkat geweſen. Ihre Oſtſeite liegt gegen das Weltmeer, deſſen dieſe Küſte beſpülenden Theil, die Araber Bahr Oman nennen, und welcher an Ambra vorzüglich reich iſt. Herbelot ſchreibt, die Araber belegten den ganzen ſüdlichen Theil von Jemen, welcher ſich von Meſkiet bis Aden, oder von dem perſiſchen bis zum arabiſchen Meerbuſen erſtrecke, mit dem Namen Oman. Ich weiß nicht, wo er dieſes gefunden hat. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber und Abulfeda, iſt es unrichtig. Der letzte berichtet, daß dieſe Landſchaft unmäßig heiß ſey. Nach Niebuhrs Charte beſteht die Landſchaft aus Bergen und Thälern, und nach ſeinem Bericht, iſt ſie größtentheils bergigt, ſo daß ſie nur etwa eine Tagereiſe lang, zwiſchen dem Dorf Sib und der Stadt Sohar ein ebenes Land hat, welches ſandig iſt. Der Fluß Maſora bei Ku-

riat, und der Fluß bei Sib, fließen das ganze Jahr durch, der bei Sohar aber erreicht nur das Meer nach langem Regen. Das Land hat einen Uiberfluß an Weizen, Gerſte, kleinen Mais, Linſen, Weintrauben von zweierlei Art, Baum- und Gartenfrüchten. Es werden viele Schiffsladungen voll Datteln ausgeführt. Am Seeſtrande iſt ein reicher Fiſchfang. Es ſind hier viele und ergiebige Blei- und Kupferbergwerke, ſo daß von Maſcat viel Blei ausgeführt wird. Die Landſchaft wird aber ſehr durch die große Menge der Affen verwüſtet, wie Otter berichtet. Dieſes erinnert mich an eine merkwürdige Stelle in Barthema Reiſebeſchreibung, die ich oben anzuführen vergeſſen habe. Er erzählt, daß er auf der Rückreiſe von der oben beſchriebenen Stadt Damar nach Aden, ungefähr nach fünf Tagereiſen, in ein ſchreckliches Gebirge gekommen ſey, in welchem er und ſeine Reiſegefährten, gewiß mehr als 10000 Affen, Meerkatzen und andere ſeltſame Thiere geſehen hätten. Sie machten den Weg ſehr beſchwerlich und gefährlich, weil ſie die Reiſenden anfielen, welche daher in Geſellſchaften reiſen müßten, die nicht unter hundert Perſonen ſtark wären. Sonſt merket Otter noch an, daß Oman ſehr volkreich ſey: und der nubiſche Erdbeſchrei-

ber

der ſagt, die meiſten Einwohner wären Schii-
ten. Allein Niebuhr hat gehört, daß ſie Be-
jaſi oder Bejadi, oder Abadi wären, wel-
che Sekte aus arabiſchen Schriftſtellern be-
kannt iſt, und von den Schiiten mit dem
Schimpfnamen Chavaredſhi belegt wird. Nach
eben demſelben, ſind ſie ein in Anſehung der
Kleidung, des Eſſens und Trinkens, und der
Affekten, ſehr mäßiges, und gegen Fremde
ſehr höfliches Volk.

Es hat dieſe Landſchaft ein anſehnliches
Vorgebirge, welches auf den Landcharten Ras
al Gat und auf der d'anvilliſchen und nie-
buhrſchen Ras al Had, in Niebuhrs Reiſebe-
ſchreibung aber Ras Kalhat, (vielleicht durch
einen Schreibfehler,) genennet wird, beim
nubiſchen Erdbeſchreiber aber, wo ich nicht
irre, al Mahdſchame heißt, und ein hoher
Berg iſt. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß es
das Vorgebirge Syagrum ſey, deſſen Ptole-
mäus und Arrianus Erwähnung thun: denn
jener ſagt, es ſey am Ende der ſüdlichen Kü-
ſte von Arabien. Arrianus meinet, es ſey
das größte Vorgebirge in der Welt.

Aus Otters Reiſebeſchreibung erſieht man,
daß das Land Oman durch einen Imam re-
gieret werde, und Niebuhr ſagt, daß er ſich
Imam von Oman nenne, und zu Roſtak
wohne. Derjenige, welcher 1720 regierte,

machte ſich damals Meiſter von der Inſel Baharain im perſiſchen Meerbuſen, welche aber 1721 durch Unterhandlung wieder an Perſien kam. Der Imam und ſeine Araber vereinigten ſich 1739 mit den Hulen, um ihre beiderſeitige Freiheit gegen die Perſer zu vertheidigen, und hatten 1740 eine Flotte von zwölf Schiffen. 1742 wurde er von ſeinen Unterthanen abgeſetzt, und nahm ſeine Zuflucht zu den Perſern. 1743 bediente ſich der neue Imam einer Kriegsliſt, wider die Perſer: er verließ nämlich mit ſeinen Truppen die Stadt Meskiet, und zog ſich nach dem nahgelegenen Ort Matra. 2000 Perſer beſetzten hierauf die Stadt, wurden aber von dem Imam unvermuthet überfallen, und bis auf vier bis fünf Mann nach getödtet. Zu gleicher Zeit erhielt auch ſeine Flotte einen Sieg über die perſiſche, auf der Höhe von Sewadi. Dieſe Nachrichten hat auch Hanway aus dem Otter angeführt, ohne ihre Quelle zu nennen. Niebuhr hat andere Nachrichten, welche die neuere Geſchichte des Landes angehen.

An Oertern der Landſchaft Oman, finde ich folgende genennet.

1. Roſtak, die Reſidenzſtadt des Imam.
2. Soak, eine Stadt.

3. Burka, eine Stadt, bei welcher ſich ein Fluß ins Meer ergießt.

4. Sib, ein Flecken.

5. Rahhel, eine Stadt.

6. Samaeil, Sikki, Semed, Menach, Städte.

7. Sohar, Sachar, Sir, beim Philippus a Sancta Trinitate Suar, die älteſte Stadt im Lande Oman, und vormalige Hauptſtadt deſſelben, war ſchon zu Abulfeda Zeit verwüſtet, denjenigen Theil derſelben ausgenommen, welcher Oman genennet, und bewohnet wurde. Aſiſy beim Abulfeda, nennet die Stadt Oman, und ihr Kaſtell Sohar. Der Name Sohar oder Sachar iſt noch in den Reiſebeſchreibungen und Landcharten gewöhnlich, der gute und berühmte Hafen aber wird von den Arabern gemeiniglich Caſſabat al Oman genennet. Dieſe Stadt iſt der Hauptort des Diſtrikts, welchen der Stamm Asd oder die Aſiden, bewohnen. Bei derſelben ergießt ſich ein Fluß ins Meer. Als 1508 die Portugieſen ſich der Stadt Sachar näherten, flohen alle Einwohner, bis auf den Statthalter, und einige der vornehmſten Araber nach, welche ſich verpflichteten, dem Könige von Portugal Tribut zu entrichten.

Ich habe oben angeführt, daß Bochart ſich die Mühe gebe, den Namen der Landſchaft

ſchaft Schadſchar in Sachar und Sachal zu verwandeln, um den Namen des Meerbuſens Sachalites davon herzuleiten. Hätte er ſich an dieſe Stadt Sachar erinnert, ſo hätte er ſeine Abſicht viel leichter erreichen können, zumal da, nach dem Ptolemäus, der Meerbuſen Sachalites in dieſer Gegend geweſen ſeyn müßte.

Souadi, Sewadi, auf der Charte vom morgenländiſchen Meer, welche zu Paris auf Befehl des Grafen von Maurepas herausgegeben worden, Swada, eine kleine Inſel, unweit welcher die meskietiſche Flotte 1743 die perſiſche ſchlug.

8. Meskiet, gemeiniglich Mascat, auch Mascate, und beim Barthema Meſchet, beim Arianus Moſca, genannt, die Hauptſtadt des Landes Oman, welches auch wohl von derſelben benannt wird. Sie liegt am Meer, iſt mit einer Mauer umgeben, welche acht Thürme oder vielmehr Batterien mit Kanonen hat, und den Hafen, in welchem die größten Schiffe vor allen Winden ſicher liegen, ſchützen die mit Kanonen beſetzten Batterien und Kaſtelle, welche auf und an den ſteilen Klippen ſtehen, die den Hafen auf zwei Seiten einſchließen. Die vornehmſten dieſer Kaſtelle, heißen Merani und Jelali. Die Häuſer ſind ſchlecht. Der Imam hat hier einen

Kom=

Kommandanten, einen Zollaufſeher, und einen Kadi oder Richter. Es wohnen hier viele Banianen oder Indier, aber nur ſehr wenige Juden, und keine Europäer, wie Niebuhr berichtet. Eben derſelbe bemerket, daß hier die Niederlage der meiſten Waaren ſey, welche aus dem perſiſchen Meerbuſen nach Hadhramaut, Jemen, Hedſhas und ganz Indien, und von da nach dem perſiſchen Meerbuſen gebracht werden ſollen. Er führt auch an, daß der hieſige Zoll dem Imam jährlich über 60000 Thaler einbringen ſolle. J. J. Strauß, welcher in ſeiner Reiſebeſchreibung einen Proſpekt von dieſer Stadt hat, empfand in derſelben in den Monaten Auguſt und September eine unerträglich brennende Hitze, ja ſelbſt des Abends verurſachten die heißen Landwinde eine Empfindung, als ob man mit ſiedend heißem Waſſer beſchüttet würde.

9. Mattrach, eine ſchlechte Stadt mit einem Kaſtell, am Meer, wie Niebuhr berichtet. Unweit derſelben liegt die kleine Inſel Fahhel.

10. Kuriat, eine Stadt am Meer, nahe bei dem Vorgebirge Badauud, welche die Portugieſen 1508 eroberten und verbrannten. Bei derſelben ergießt ſich der Fluß Maſora ins Meer.

11. Kalhat, Kalahat, eine Stadt am Meer, und nahe bei dem Vorgebirge gleiches Namens. In der Nachricht von den Thaten der Portugieſen unter dem Almeyda, wird ſie Kalajata, und eine ſchöne ſtarke Stadt genannt. Die Portugieſen trafen 1508 mit derſelben einen Vertrag.

12. Soor, Sur, Tſur, eine Stadt, welche eine Tagereiſe von Kalhat entfernet iſt, wie der nubiſche Erdbeſchreiber berichtet. Ihr Name iſt einerlei mit dem griechiſchen Tyrus, und ſie iſt von einer Kolonie Tyrier, Sidonier und Araber erbauet, wie Strabo bezeuget. Von hier kann man nach dem Vorgebirge al Mahdſchame oder Ras al Had, zu Waſſer in zwei Tagen kommen.

13. Damar, beim Plinius Thamar, ein Flecken am Meer, nicht weit von Sachar, wie der nubiſche Erdbeſchreiber lehret, der aber auf der niebuhrſchen Charte nicht ſteht, es ſey dann, daß er einerlei mit Dagomar, ein Paar Meilen gegen Norden von Kuriat, ſey.

14. Dahhra und Dſhau, Städte.

15. Miſſurra, eine Stadt, bei welcher Zucker gebauet wird.

16. Bahhola, eine Stadt, in deren Gegend der höchſte Berg des Landes liegt, welcher Achbar heißt.

17. Menach, eine Stadt. Es ſcheint, daß ſie die Stadt Maneg oder Mang ſey, welche der nubiſche Erdbeſchreiber nennet. Er ſetzt ſie an den Fluß Falg und an den Fuß des Gebirges Sciorm, welche Lage nach der niebuhrſchen Charte ziemlich zutrifft. An dem eben genannten Fluß Phaleg oder Falg, liegt nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber das Land Tarua, und in demſelben liegen nahe bei einander, und zwar an dem Fluß, die kleinen Städte Sohal oder Saal, und Ofor, in einer fruchtbaren Gegend. Zwo Stazionen von dem oben genannten Ort Maneg, gegen Weſten, und im innern Gebirge Siorm, liegt die kleine Stadt Soro Oman.

Das Gebiet Ser, welches die Perſer Oſhulfar, von dem Vorgebirge dieſes Namens nennen, erſtreckt ſich an der Seekſte von Chorfakan nach Norden bis Ras Muſſendom, und am perſiſchen Meerbuſen nach Weſten bis zu der Inſel Scharedſhe. Ser, iſt die Reſidenzſtadt des Schechs, welcher dieſes Gebiet beherrſcht, und hat einen guten Hafen.

Chorfakan auf Niebuhrs, und Kurfekian auf d'Anville Charte, Orfukam, in den Nachrichten von Almeyda Thaten, Orfacan und Orfacano auf andern Landcharten, Corfucan beim Ramuſius Tom. I. eine Stadt, fünfzehn (portugieſiſche) Meilen von Meskiet, welche

die

die Portugieſen 1508, als ſie von ihren Einwohnern verlaſſen war, drei Tage lang plünderten.

Nach den ſchwarzen Bergen der Aſaber, folget beim Ptolemäus das Vorgebirge der Aſaber, welches auf Niebuhrs Landcharte Ras Muſſendom, auf andern Landcharten aber Mocandon, Muſaldon, Mosledon, Moſſandan, Monſadon, und noch auf andere Weiſe, genennet wird, und bei welchem der perſiſche Meerbuſen ſeinen Anfang nimmt. Es iſt ein hoher felſigter Berg. Nach dem nubiſchen Erdbeſchreiber und Abulfeda, ſiehet man in dieſer Gegend al Dordur, d. i. die drei Berge, von welchen ſie zween namentlich anführen, nämlich Coſair und Ouair, oder Kaſir und Awir. Das Meer macht in der Gegend dieſer Berge Wirbel, welche den Schiffen gefährlich ſind.

Ich habe oben S. 282 Anmerk. 1. ſchon einen dieſſeits des Vorgebirges liegenden Ort, Namens Daba, auf der niebuhrſchen Charte Dobba, angeführt, und bleibe alſo bei demſelben hier ſtehen.

Ende des 24ten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsching, Anton Friedrich, 1724-1793

A. F. Büschings große Erdbeschreibung

Bd.: 24

Troppau ; Brünn 1787

Geo.u. 53 d-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429028-4
VD18 80053548-001